



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der politische *Corona*-Diskurs in Österreich
im Spiegel von Interviews mit Akteur*innen
der Regierung und Opposition“

verfasst von / submitted by

Raffaella Desbalmes, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt (AB) Unterrichtsfach Deutsch/
Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und
Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Manfred Michael Glauningner, Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
1.1 Untersuchungsgegenstand und Forschungsfragen.....	6
1.2 Forschungsleitende Annahmen	7
1.3 Aufbau der Arbeit	8
2. Theoretischer Rahmen	8
2.1 Politolinguistik.....	8
2.1.1 Der Politik-Begriff.....	10
2.1.2 Die Funktionen politischer Sprache	11
2.1.3 Strategien im politischen Sprachgebrauch	12
2.2 Diskurslinguistik.....	14
2.2.1 Der Diskursbegriff	14
2.2.2 Methodischer Zugang.....	16
3. Sprachlich-funktionale Merkmale	18
3.1 Lexik	18
3.1.1 Institutionsvokabular.....	19
3.1.2 Ressortvokabular.....	19
3.1.3 Ideologievokabular.....	19
3.1.4 Interaktionsvokabular.....	20
3.1.5 Schlagwörter	20
3.1.6 Denotation – Konnotation – Deontik.....	23
3.1.7 Begriffsbesetzung.....	24
3.2 Satzebene.....	26
3.2.1 Saliente Sätze.....	26
3.2.2 Rhetorische Figuren	28
3.3 Topik.....	31
3.4 Metaphorik	32

3.4.1 Funktionen von Metaphern in öffentlich-politischen Diskursen	34
3.4.2 Diskursmetaphern	35
3.5 Framing	37
3.5.1 Frame-Semantik.....	38
3.5.2 Explizite und implizite Prädikatoren.....	40
3.5.3 Charakteristika von Frames.....	43
3.5.4 Priming.....	46
3.5.5 Agenda-Setting	47
3.5.6 Methodischer Zugang.....	48
4. Die Textsorte Interview	49
5. Medienanalyse.....	50
5.1 Qualitätsmedien.....	50
5.2 Boulevardmedien.....	52
6. Text-Bild-Aspekte	53
6.1 Die Macht der Bilder	54
6.2 Fotografische Abbildungen von Politiker*innen.....	56
6.2.1 Mimik.....	57
6.2.2 Gestik	59
6.2.3 Bildjournalistische Manipulationsmöglichkeiten	61
7. Untersuchungskorpus	62
7.1 Ausgewählte Tageszeitungen	62
7.1.1 Standard.....	62
7.1.2 Presse.....	63
7.1.3 Kronen Zeitung.....	63
7.2 Interviewte Akteur*innen.....	63
7.2.1 Sebastian Kurz (ÖVP).....	64
7.2.2 Rudolf Anschöber (Grüne).....	64
7.2.3 Pamela Rendi-Wagner (SPÖ).....	64

7.2.4 Norbert Hofer (FPÖ).....	64
8. Methode	64
8.1 Auswahl- und Analyseeinheit.....	65
8.2 Kategorien.....	66
8.2.1 Kategorienarten.....	67
8.2.2 Kategorienbildung.....	68
8.3 Definition gebildeter Kategorien	69
8.3.1 Grund- und Freiheitsrechte.....	69
8.3.2 Solidarität	70
8.3.3 Zusammenarbeit in der Regierung und mit den Oppositionsparteien.....	70
8.3.4 Maßnahmen	71
8.3.5 Lockdown	72
8.3.6 Kommunikation der Regierung	72
8.3.7 Zustimmung der Bevölkerung	73
8.3.8 Nationaler Impfplan	74
8.3.9 Infektionswellen.....	75
8.4 Methode zur Analyse der Text-Bild-Zusammenhänge.....	75
9. Korpusanalyse auf sprachlicher Ebene.....	76
9.1 Grund- und Freiheitsrechte.....	76
9.2 Solidarität	78
9.3 Zusammenarbeit innerhalb der Regierung und mit den Oppositionsparteien.....	80
9.4 Maßnahmen	82
9.5 Lockdown.....	86
9.6 Kommunikation der Regierung	87
9.7 Zustimmung der Bevölkerung.....	89
9.8 Nationaler Impfplan.....	91
9.9 Infektionswellen	93
10. Korpusanalyse auf bildlicher Ebene.....	94

10.1 Sebastian Kurz.....	94
10.2 Rudolf Anschober.....	95
10.3 Pamela Rendi-Wagner.....	96
10.4 Norbert Hofer.....	97
11. Fazit und Ausblick.....	98
12. Literaturverzeichnis.....	105
12.1 Korpus.....	105
12.2 Gedruckte Literatur.....	106
12.3 Abbildungen.....	110
12.4 Online-Quellen.....	111
13. Anhang.....	113
Sebastian Kurz.....	113
Der Standard.....	113
Die Presse.....	118
Kronen Zeitung.....	120
Rudolf Anschober.....	125
Der Standard.....	125
Die Presse.....	129
Kronen Zeitung.....	133
Pamela Rendi-Wagner.....	139
Die Presse.....	139
Kronen Zeitung a).....	143
Kronen Zeitung b).....	149
Norbert Hofer.....	155
Der Standard.....	155
Die Presse.....	158
Kronen Zeitung.....	161
14. Abstract.....	166

1. Einleitung

Die *Corona*-Pandemie traf die Welt ab dem Frühjahr 2020 unerwartet und mit voller Wucht. Dramatische Bilder aus dem chinesischen Wuhan, das als vermeintlicher Ursprungsort des Virus gilt, die im Jänner und Februar die mediale Berichterstattung dominierten, wurden kurze Zeit später auch in europäischen Ländern Realität. Aufgrund der stetig anwachsenden Zahl der Infizierten und der steigenden Belastungen für das Gesundheitssystem griff Italien als erstes Land Europas Anfang März zu drastischen Maßnahmen, um die Ausbreitung des *Corona*-Virus, das am 12. März 2020 von der WHO offiziell als Auslöser einer Pandemie erklärt wurde, einzudämmen. Mitte März desselben Jahres sah sich auch die österreichische Regierung angesichts steigender Infektions- und Hospitalisierungszahlen gezwungen, bundesweit einschneidende Maßnahmen zu verhängen. Was man infolge in der zweiten Märzhälfte beobachten konnte, waren täglich neue Berichte über Länder, die allesamt zu sehr ähnlichen Mitteln griffen, um die Pandemie abzufangen. Das Bündel der Maßnahmen, angefangen bei der Schließung des gesamten Bildungsbereichs, des Handels, der Hotellerie und Gastronomie und des Kulturbetriebs über die Einstellung des Nah- und Fernverkehrs bis hin zu strengen Ausgangsverboten und Kontaktbeschränkungen, hatte ein komplettes Herunterfahren des öffentlichen Lebens rund um die Welt zur Folge. Medial, alltagssprachlich und auch in der politischen Kommunikation setzte sich der Begriff *Lockdown* für die angeführten Maßnahmen durch. Eine genauere Erläuterung dieses Begriffs folgt im Zuge vorliegender Masterarbeit. Einschränkungen, die anfangs weltweit mit Solidaritätsbekundungen, gemeinschaftlichem Klatschen als Dank für Schlüsselfiguren, kreativen Ideen für alternative Unterhaltungsmöglichkeiten und einem Gefühl des kurzen Pausierens mit Benefits für Körper, Seele und schließlich auch für die Umwelt, mitgetragen wurden, werden nun über ein Jahr später kritischer und nicht mehr als ganz so alternativlos angesehen. Von der anfänglichen Euphorie, die Pandemie könnte mit ein bis zwei Monaten voller strikter Maßnahmen eingedämmt werden und man könnte im Sommer nachhaltig zur gewohnten Normalität zurückkehren, ist nun über ein Jahr später, da sich die Situation auf den Intensivstationen der Welt oftmals um einiges heikler darstellte als zu Beginn der Pandemie, nicht mehr viel übrig. Rapid angestiegene Arbeitslosenzahlen in Verbindung mit einer weltweit volatilen Wirtschaftslage und die immer noch sehr ungewisse Aussicht auf die nächsten Monate lassen eine zunehmende Pandemie-Müdigkeit erkennen, die sich darin niederschlägt, dass Maßnahmen nicht mehr ausreichend mitgetragen werden. Der ständige Wechsel zwischen Öffnungen und Schließungen belastet mittlerweile nicht nur die Wirtschaft erheblich, sondern schlägt

sich bereits seit längerem auch in Zahlen zur psychischen Gesundheit der Bevölkerung nieder (vgl. Die Presse 2021 a). Dass die Einwohner*innen eines Landes die auferlegten Maßnahmen mittragen, ist jedoch Voraussetzung dafür, möglichst schnell aus der Krise zu kommen, solange noch keine Durchimpfung bzw. Herdenimmunität der Bevölkerung erreicht ist. Inwieweit die Gesellschaft bereit ist, Regeln zu befolgen und Akzeptanz für Einschränkungen aufzubringen, hängt stark von der Kommunikation zwischen der Politik und der Bevölkerung ab.

1.1 Untersuchungsgegenstand und Forschungsfragen

Das Forschungsinteresse vorliegender Untersuchung ergibt sich aus der zuvor dargelegten Relevanz politischer Kommunikation für die Krisenbewältigung. Da die Masterarbeit mitten im noch laufenden Corona-Diskurs entstanden ist, gibt es bis auf Interviews mit Sprachwissenschaftler*innen zum Einfluss diverser pandemiespezifischer Termini auf den allgemeinen Sprachgebrauch u. Ä. de facto noch keinen einschlägigen in die Analyse eingeflossenen diskurs- bzw. politolinguistischen Forschungsstand. Es waren zum Zeitpunkt des Verfassens der Arbeit lediglich vereinzelte Publikationen erschienen, die sich spezifisch mit der politischen Kommunikation in der *Corona*-Krise auseinandersetzen. Unter anderem können hier die Aufsätze „Wenn Virologen alle paar Tage ihre Meinung ändern, müssen wir in der Politik dagegenhalten. Thesen zur politischen Sprache und (strategischen) Kommunikation im Pandemie-Krisendiskurs.“ (Vogel 2020) und „Zur Kriegsmetapher in der Corona-Krise“ (Pasler 2020) erwähnt werden. Allerdings kann auf eine Fülle an Arbeiten verwiesen werden, die politische Kommunikation in unterschiedlichsten Formen bereits untersucht haben, wie beispielsweise Fábíán / Trost (2019). Letztgenannter Sammelband bietet auch einen kurzen Überblick über den aktuellen Forschungsstand der Politolinguistik, der von pragmatischen, diskursanalytischen, lexikalisch-distributionellen, semantischen und sprachkritischen Forschungsarbeiten dominiert ist (vgl. Fábíán / Trost 2019: 1).

Am Anfang der Pandemie wurden Entscheidungen der österreichischen Regierung seitens der Opposition angesichts der sich überschlagenden Ereignisse kaum hinterfragt und Maßnahmen als quasi alternativlos angesehen. Dies änderte sich im Laufe der Pandemie und es etablierten sich verschiedene Zugänge für die Bewältigung der Krise.

Den Untersuchungsgegenstand der Masterarbeit bilden ausgewählte sprachlich-kommunikative Aspekte des in Zeitungsinterviews manifesten politischen *Corona*-Diskurses in Österreich. In diesem Zusammenhang werden sprachlich-funktionale Merkmale auf lexikalischer und auf syntaktischer Ebene sowie semantische bzw. pragmatische Phänomene wie Metaphorik

und Framing fokussiert. Auf lexikalischer Ebene bewegt sich die Analyse entlang der verwendeten „Schlagwörter“ und der sogenannten „besetzten Begriffe“. Der Analyse auf Satzebene liegen theoretische Konzepte zur syntaktischen Salienz und zu rhetorischen Figuren zugrunde. Hinsichtlich der Metaphorik liegt der Fokus vor allem auf verwendeten Diskursmetaphern, die sich auf Basis verschiedener Metaphernkonzepte (vgl. Spieß 2017) realisieren.

Neben den sprachlich-funktionalen Merkmalen werden zum anderen auch die insbesondere in Hinblick auf Zeitungsinterviews relevanten Aspekte des Text-Bild-Zusammenspiels berücksichtigt. Mit der bildlichen Darstellung von Politiker*innen in Zeitungen setzten sich unter anderem Kanter (2016) und Kubera / Blach (2014) auseinander. Die ausgewählten Interviews werden auf Unterschiede zwischen der Kommunikation von Akteur*innen der Regierung und der Opposition analysiert, die beispielsweise aus unterschiedlichen Zugängen zur Krisenbewältigung resultieren.

Vor dem Hintergrund des erläuterten Forschungsinteresses ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Welche sprachlich-kommunikativen Mittel (auf der Ebene der Lexik und Syntax bzw. in Form von Metaphorisierung, Framing, ...) werden in den untersuchten Interviews mit welchen Zielen eingesetzt?
- Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zeigen sich dabei im Vergleich von Interviews mit Akteur*innen der Regierung und der Opposition?

1.2 Forschungsleitende Annahmen

Die Analyse der Interviews soll folgende forschungsleitende Annahmen überprüfen:

- Metaphorischer Sprachgebrauch wird in den Interviews v. a. verwendet, um komplexe Thematiken zum einen verkürzt und vereinfacht darzustellen und zum anderen, um sie emotional aufzuladen, um bestimmte Zielsetzungen zu erreichen.
- Mittels Framing werden bestimmte Aspekte besonders betont und in einen gewünschten Deutungsrahmen gesetzt, um gewünschte Zustimmungsbereitschaften zu erzeugen.
- Es sind sowohl hinsichtlich sprachlich-kommunikativer Mittel als auch auf Ebene der medialen Aufbereitung Unterschiede zwischen Interviews von Akteur*innen der Regierung und von Oppositionspolitiker*innen zu finden.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich in einen theoretischen und einen empirischen Teil. Der theoretische Teil dient zur Einbettung der Untersuchung in einen theoretischen Rahmen sowie zur Erläuterung zentraler Konzepte, die der empirischen Untersuchung im zweiten Teil zugrunde liegen. In diesem Zusammenhang werden die in den Interviews analysierten sprachlich-funktionalen Merkmale auf lexikalischer, syntaktischer und pragmatischer Ebene theoretisch erläutert. Neben den sprachlichen Merkmalen werden Konzepte zur Analyse von Text-Bild-Zusammenhängen theoriebasiert eingeführt und es wird eine Erläuterung der im Fokus stehenden Textsorte (Zeitungsinterview) und der entsprechenden Medienformate geboten.

Der empirische Teil startet mit einer Einführung in die applizierte Methode der qualitativen Inhaltsanalyse und beinhaltet neben der empirischen Auswertung der Interviews eine Erläuterung der für die Untersuchung gebildeten Kategorien. Abgeschlossen wird der empirische Teil bzw. die Untersuchung mit der Beantwortung der Forschungsfragen sowie der Reflexion der forschungsleitenden Annahmen.

2. Theoretischer Rahmen

Die Masterarbeit ist innerhalb der soziolinguistischen Paradigmen der Polito- und Diskurslinguistik zu verorten. Während die Politolinguistik hauptsächlich über ihren Gegenstandsbereich und weniger über bestimmte Methoden definiert wird, kann die Diskurslinguistik nicht auf einen bestimmten thematischen Gegenstandsbereich eingegrenzt werden und zeichnet sich vielmehr durch unterschiedliche methodische Ansätze aus. Daraus resultiert, dass die methodischen Herangehensweisen der Diskurslinguistik gewinnbringend für politolinguistische Untersuchungen eingesetzt werden können, da beide Ansätze im Grunde ähnliche Perspektiven verfolgen (vgl. Niehr 2013: 81).

2.1 Politolinguistik

Die zu analysierenden Interviews von Akteur*innen der Regierung sowie der Opposition in Österreich bilden einen Gegenstand der Politolinguistik. Um eine Abgrenzung der Politolinguistik als Teilgebiet der Linguistik vornehmen zu können, stellt sich zunächst die Frage, was unter *politisch* verstanden wird. Dieckmann (2005: 12-13) nennt als ein Charakteristikum von *politischem* Handeln, dass es, egal ob es von einem Individuum oder von einer Gruppe ausgeht, auf den Staat bezogen ist. Diese Definition erweitert den Gegenstandsbereich der Politolinguistik vom Sprachgebrauch der Politiker*innen auf sprachliche Produkte von

Interessensverbänden oder auch von mit diesen verbundenen Einzelpersonen (vgl. Niehr 2014: 16). Eine weitere Abgrenzung und Definition politischer Sprache nimmt Burkhardt (1996: 81) vor, indem er *politische* Sprache in drei Kategorien einteilt:

1. Sprechen über Politik
2. Politische Mediensprache
3. Politiksprache

Unter dem *Sprechen über Politik* fasst er das private bis halböffentliche Sprechen über politische Themen von beispielsweise Privatpersonen zusammen. Diesem Punkt stellt Burkhardt die *Politiksprache* gegenüber, die er wiederum in die *Politikersprache* und in die *Sprache in der Politik* gliedert. Unter der *Sprache in der Politik* ist die institutionsinterne „Funktionssprache“ zu verstehen, die als Kommunikationsform im Innenbereich der Politik dialogisch als interne Gruppenkommunikation fungiert. Die *Politikersprache* hingegen ist auf die Öffentlichkeit ausgerichtet und soll als Kommunikationsform zwischen der Partei oder dem/der Politiker*in als Sender und dem /der Bürger*in als Empfänger dienen. Zwischen den Polen *Politiksprache* und *Sprechen über Politik* steht die *Politische Mediensprache* als Kommunikationsform des politischen Journalismus. Da die Kommunikation politischer Akteur*innen mit der Öffentlichkeit größtenteils über und in Medien stattfindet, verschwimmt die Grenze zwischen *Politischer Mediensprache* und *Politikersprache* des Öfteren (vgl. Burkhardt 1996: 80–81).

Das in dieser Masterarbeit zu analysierende Korpus ordnet sich nach obigem theoretischen Hintergrund in das Feld der *Politiksprache*, genauer in das Feld der *Politikersprache*, ein. Da es sich ausschließlich um Interviews handelt, die in Zeitungen, in digitalisierter sowie gedruckter Form, veröffentlicht wurden, ist das Konzept *Politische Mediensprache* in der Analyse ebenfalls zu berücksichtigen.

Methodisch lässt sich die Politolinguistik der deskriptiven Linguistik zuordnen, deren Aufgabe darin besteht, sprachliche Phänomene zu beschreiben und zu erklären. Anders als die Rhetorik unternimmt die Politolinguistik keinen Versuch, eine Anleitung für wirkungsvolle Kommunikation zu geben (vgl. Niehr 2014: 18).

Der Ursprung der Politolinguistik in Deutschland ist nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs anzusetzen. Das Bewusstsein über die Macht und die Wirkung von Sprache war zu dieser Zeit enorm gestärkt und das Interesse an der Erforschung der NS-Sprache ebnete der Politolinguistik ihren Weg (vgl. Niehr 2014: 19). Zunächst fokussierte sich die Analyse auf schriftliche Texte,

für deren Analyse Maas (1984: 17–18) folgendes formalisiertes Vorgehen entwarf, um einer assoziativen Bewertung vorzubeugen:

1. Inhalt/Gegenstand des Textes
2. Inszenierung des Inhalts (sprachliche Analyse)
3. Sinn der Inszenierung (Rückgriff auf den sozialgeschichtlichen Kontext)
4. Zusammenfassung der Analyse
5. Entwicklung konkurrierender Lesweisen (falls sich bei 4 Widersprüche ergeben haben).

Auch wenn diese formulierten Analyseschritte vor dem Hintergrund der zugrundeliegenden Texte der NS-Zeit gesehen werden müssen, lassen sich Grundzüge dieser Überlegungen auch auf die Analyse der vorliegend fokussierten Interviews übertragen.

Als Gegenstand der Interviews kann das Thema *Corona*-Pandemie definiert werden. Auch wenn ein eindeutiges gemeinschaftliches Über-Thema der Interviews festgelegt ist, variieren dennoch die einzelnen inhaltlichen Schwerpunkte und Themenbereiche teils stark.

Auf der Ebene der Inszenierung des Inhalts wird die Analyse der Interviews Aspekte der Frame-Semantik sowie des metaphorischen Sprachgebrauchs miteinbeziehen. Abseits der Beschreibung der sprachlichen Phänomene muss diese Analyse um die Ebene des Zusammenspiels von Bild und Text erweitert werden. Diesem Faktor widmete sich die Politolinguistik erst zu einem Zeitpunkt, als erkannt wurde, dass die Vermittlung und Inszenierung von Politik größtenteils durch Massenmedien erfolgt (vgl. Niehr 2014: 47).

Bei der Auseinandersetzung mit dem Sinn der Inszenierung wird in vorliegender Arbeit auf Methoden der Diskurslinguistik zurückgegriffen werden.

Bei der zusammenfassenden Analyse sind, wie in den forschungsleitenden Annahmen formuliert, konkurrierende Lesweisen der Interviews von Akteur*innen der Regierung auf der einen und von Akteur*innen der Opposition auf der anderen Seite zu erwarten.

Das von Maas (1984: 18) vorgeschlagene Analyseschema bietet somit einen ersten methodischen Zugang zur Analyse der vorliegend untersuchten Texte, bedarf jedoch einer theoriebasierten Erweiterung durch andere Analysemethoden, um am Ende eine aussagekräftige Bewertung der Interviews zu ermöglichen.

2.1.1 Der Politik-Begriff

Wenn die Politolinguistik als theoretischer Rahmen für die vorliegende Masterarbeit aufgespannt wird, ist es unumgänglich, den Politik-Begriff näher zu definieren. In diesem

Zusammenhang bietet sich die Differenzierung des Englischen zwischen politischem System (*polity*), politischen Prozessen (*politics*) und Politikfeldern (*policies*) an. Dem Bereich *polity* sind allgemeine Paradigmen wie beispielsweise demokratische Einrichtungen zuzuordnen, während man unter *policies* konkrete Regelungen oder Lösungen politischer Problemstellungen sowie die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse versteht. Dem Bereich *politics* können konkrete politische Verfahren oder Handlungen zugeordnet werden (vgl. Klein 1998: 194). Versucht man nun das Thema der Masterarbeit in dieses dreidimensionale Bedeutungsmodell einzuordnen, bewegt sie sich vor allem in den Bereichen *policies* und *politics*, da es in den Interviews weniger um grundlegende politische Strukturen als um konkrete Interessens- und Zielkonflikte und deren Umsetzung geht. Auch nach Niehr (2014: 14) ist ein strategischer Sprachgebrauch vor allem im Bereich von *politics* von Bedeutung, da es hier um die Durchsetzung konkreter Interessen geht.

2.1.2 Die Funktionen politischer Sprache

Der folgenden Masterarbeit liegt ein Verständnis von Politik zugrunde, welches das Sprachhandeln der politischen Akteur*innen in den Mittelpunkt stellt. Durch diesen Zugang rechtfertigt auch Girnth (2015: 1) den eigenständigen linguistischen Zugang zum Thema Sprache in der Politik. Eine ebenfalls kommunikationsorientierte Definition von Politik liefert Lübke (1975: 107), der Politik als „die Kunst im Medium der Öffentlichkeit Zustimmungsbereitschaft zu erzeugen“ definiert. Aus dieser Definition lassen sich zwei Eigenschaften des politischen Sprachgebrauchs herausstreichen. Zum einen wird der politischen Sprache die Fähigkeit zur Persuasion zugeschrieben und zum anderen wird sie eng mit der Institution der Öffentlichkeit verbunden (vgl. Girnth 2015: 1). Aus diesen Definitionen ist bereits abzuleiten, dass Sprache weit mehr Funktionen hat als beispielsweise von Karl Bühler 1934 (zit. nach Niehr 2014: 13) in seinem Organon-Modell dargestellt.

Nach Bühler hat Sprache folgende drei Grundfunktionen:

- Ausdrucksfunktion
- Darstellungsfunktion
- Appellfunktion

Die Hauptfunktion von Sprache sieht er allerdings in der Vermittlung von Informationen. Ausgehend vom Organon-Modell von Bühler soll nun die von ihm angeführte Appellfunktion auf den Kontext der politischen Sprache übertragen werden. Den appellativen Charakter von Sprache, der in der Politik von großer Bedeutung ist, fasst Girnth (2015: 46) unter dem oben bereits erwähnten Begriff der *Persuasion* zusammen. Hierunter sind alle Versuche zu verstehen, mit

Hilfe von Sprache die Einstellungen und Meinungen von Adressat*innen zu beeinflussen (vgl. Girnth 2015: 46). Auch Grünert (1984: 31) nimmt eine Ausdifferenzierung der Sprachfunktionen für den Kommunikationsbereich der Politik vor und unterscheidet vier Sprachfunktionen:

1. Die persuasive Funktion erweitert er um den Zusatz der Informativität und macht daraus die informativ-persuasive Sprachfunktion, die er als dominant für die gegenwärtige Sprachverwendung in der Politik ansieht.
2. Der regulativen Sprachfunktion kommt die Vermittlungsfunktion zwischen Regierenden und Regierten zu. Sie ist Ausdruck von Machtstrukturen und realisiert sich üblicherweise in Verfassungs- oder Gesetzestexten (vgl. Grünert 1984: 32).
3. Die instrumentale, oder nach Herrgen (2000: 44–45) poskative, Sprachfunktion stellt eine Umkehr der regulativen Sprachfunktion dar und betrifft daher die Kommunikation der Regierten mit den Regierenden (vgl. Grünert 1984: 33).
4. Die integrative Sprachfunktion dient dazu, Gruppen zu definieren, nach außen abzugrenzen und einzelnen Gruppenmitgliedern die Möglichkeit zu bieten, sich mit der Gruppe zu identifizieren (vgl. Grünert 1984: 34).

In der vorliegenden Analyse steht die informativ-persuasive Sprachfunktion von politischer Sprache im Vordergrund. Teil der Analyse wird es sein, zu untersuchen, wie sich persuasive Elemente in den Interviews konkret manifestieren. Interessant wird es zudem sein, inwiefern auch die integrative Sprachfunktion eine Rolle spielt, vor allem, wenn es inhaltlich um den Appell nach Zusammenhalt und Solidarität geht. Partiiell wird zudem mit dem Vorhandensein von regulativen Elementen gerechnet, während die poskative Sprachfunktion aufgrund der Zusammensetzung des Korpus keine Rolle spielen wird.

2.1.3 Strategien im politischen Sprachgebrauch

Im vorigen Kapitel wurde bereits auf die persuasive Funktion politischer Sprache eingegangen, die in der vorliegenden Masterarbeit im Fokus steht. Im Zusammenhang mit dieser persuasiven Funktion, die vor allem Zustimmungsbereitschaften der Rezipient*innen erreichen will, lassen sich konkrete Strategien im politischen Sprachgebrauch festmachen. Im Folgenden wird auf drei Strategien eingegangen, die Klein (1998) im Zuge eines Versuchs der Kategorisierung formuliert hat. Zusammengefasst wurden die Strategien von Niehr (2014: 82), auf dessen Ausführungen sich die folgende Übersicht stützt.

a) Basisstrategien

Basisstrategien werden vorrangig dazu eingesetzt, eigene politische Positionen aufzuwerten. Dies realisiert sich auf sprachlicher Ebene unter anderem durch den Einsatz von Hochwertwörtern, auf die in Kapitel 3.1.3 eingegangen wird. Zudem kommt es zum Einsatz gezielter Argumentationsfiguren, wie beispielsweise der gehäuften Verwendung des Personalpronomens *wir*, zum Einsatz von Dialektgebrauch sowie von (anderen) gruppenspezifischen Redensarten oder Anredeformen (vgl. Niehr 2014: 82). Dies intendiert ein gestärktes Gruppenzugehörigkeitsgefühl der Rezipient*innen und verhält sich ähnlich der integrativen Sprachfunktion. Durch den Einsatz von Pronomen wie *wir – die anderen* erfolgt eine Abgrenzung zu politischen Gegner*innen und dies ermöglicht dadurch auch das Abwerten kontroverser Standpunkte (vgl. Niehr 2014: 83–84).

b) Kaschierstrategien

Ihr Ziel besteht darin, Verstöße gegen Präferenzen der eigenen Anhänger*innen oder Verstöße gegen kommunikationsethische Normen, wie beispielsweise der Wahrheit, zu kaschieren. In der politischen Kommunikation ist es üblich, zum eigenen Vorteil nicht gänzlich die Wahrheit zu sagen. Da offensichtliche Lügen in der aktuellen Mediengesellschaft jedoch oft entlarvt werden können, ist es weit verbreitet, dass politische Akteur*innen durch das Weglassen relevanter Informationen nicht die ganze Wahrheit sagen und dadurch nicht gänzlich als Lügner*innen entlarvt werden. Doch auch der Vorenthalt relevanter Informationen kann zum Verlust von Glaubwürdigkeit führen, daher wird von politischen Akteur*innen gerne versucht, Kaschierstrategien ihrer Kontrahent*innen aufzudecken, um deren Image zu schaden und das eigene aufzuwerten (vgl. Niehr 2014: 84–85).

c) Konkurrenzstrategien

Diesen Strategien kommt ebenfalls eine entscheidende Funktion in der politischen Kommunikation zu. In der Öffentlichkeit sind Konkurrenzstrategien vor allem unter dem Schlagwort *Begriffe besetzen* bekannt (vgl. Niehr 2014: 87), was als eigenes Phänomen in Kapitel 3.1.7 thematisiert wird.

Hinsichtlich der Analyse der ausgewählten Interviews wird erwartet, dass Elemente aller drei Strategien zu finden sind. Es ist anzunehmen, dass Basisstrategien zur Konstruktion einer Gemeinschaft eingesetzt werden, die zusammen gegen die Pandemie ankämpfen muss. Kaschierstrategien sind dann zu erwarten, wenn nicht eingehaltene Versprechungen oder falsche Voraussagen für Entwicklungen thematisiert werden. Hinsichtlich der Konkurrenzstrategien

wird es interessant sein zu ermitteln, welche Unterschiede sich im Sprachgebrauch zwischen Akteur*innen der Regierung und der Opposition erkennen lassen.

2.2 Diskurslinguistik

Neben der Politolinguistik bewegt sich die vorliegende Masterarbeit vor dem theoretischen Hintergrund der Diskurslinguistik. Die folgenden Ausführungen orientieren sich an Spitzmüller / Warnke 2011, die mit ihrer Einführung in die Diskurslinguistik zum einen den Versuch unternehmen, das zugrundeliegende Diskurskonzept ihrer Diskurslinguistik festzulegen, und zum anderen, die Leistungen und Grenzen der Diskurslinguistik in der Gesamtheit der Diskursanalyse festzulegen. Eine gänzlich trennscharfe Verortung der Diskurslinguistik als Disziplin wird jedoch nicht möglich sein, da sich bereits anfangs das Problem zeigt, dass Diskursanalyse kein genuin linguistisches Unterfangen ist. Vielmehr hat sich die Linguistik die Theorien und Konzepte der Diskurstheorie angeeignet und stellt dadurch einen Teil eines weitreichenden Verbundes von meist geisteswissenschaftlichen Disziplinen dar, die sich der Diskursanalyse bedienen. Spitzmüller/Warnke orientieren sich bei ihrem Konzept der Diskurslinguistik an Foucault, der wie kein anderer die Diskursanalyse prägte (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 3–4).

2.2.1 Der Diskursbegriff

Um sich dem Konzept der Diskurslinguistik anzunähern, muss vorab die Bedeutung des Begriffs *Diskurs* geklärt werden. Dass hier keine eindeutige Definition angeführt werden kann, ist für Forschungsarbeiten rund um den Begriff *Diskurs* charakteristisch. Spitzmüller / Warnke (2011: 5) nennen als Grund hierfür unter anderem das „Schicksal transdisziplinärer Polysemie“, da der Terminus über die Grenzen einer bestimmten Theorie hinaus verwendet wird. Der Diskursbegriff verbreitete sich in den 1970er-Jahren in weiten Teilen der Geistes- und Sozialwissenschaften, wodurch unterschiedliche Forschungsinteressen und -methoden an ihn herangetragen wurden, was wiederum eine gewisse Bedeutungskonkurrenz des Terminus entstehen ließ (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 5). In etwa zeitgleich mit der Verbreitung des Begriffs in den einzelnen Fachbereichen wurde er durch die Medien aufgegriffen und etablierte sich dadurch als fixer Bestandteil der sogenannten Bildungssprache. Dort erfuhr er eine Bedeutungsweiterung und wurde in den Siebziger- und Achtzigerjahren oft als Synonym für *Dialog* verwendet (vgl. Link 1996: 51). Mehrdeutigkeiten, die sich bildungs- oder alltagssprachlich durch den Kontext klären lassen, müssen in der situationsgebundenen wissenschaftlichen Kommunikation durch das genaue Festlegen der zugrundeliegenden Lesart aufgelöst werden (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 6–7). Selbst innerhalb einer einzelnen Disziplin – in diesem Fall innerhalb der

Linguistik – konkurrieren mehrere Diskursbegriffe, die sich oft erheblich unterscheiden. Die folgende Tabelle von Spitzmüller / Warnke soll eine Übersicht über die vier gebräuchlichsten Verwendungsweisen von *Diskurs* in linguistischen Arbeiten vergleichend gegenüberstellen:

Bildungssprachlich	Soziolektal geprägtes Synonym für <i>Debatte</i> oder <i>Gespräch</i> , seit den 1980er-Jahren in den Medien (zunächst im Feuilleton, dann auch in anderen Ressorts) verbreitet.
<i>Diskursethik</i> nach Habermas ¹	Konsensorientierter Gedankenaustausch unter prinzipiell gleichgestellten Bürgern; „herrschaftsfreier Diskurs“ als Teil eines kommunikationsethischen Programms.
Konversationsanalytisch geprägte <i>Diskursanalyse</i> (analog zu angloamerikanischen <i>discourse analysis</i>)	Gesprochensprachliche größere Äußerungseinheit oder auch eine durch Interaktivität gekennzeichnete sprachliche Entität, die durch Musterhaftigkeit charakterisiert ist.
Diskursanalyse ‚nach Foucault‘/ <i>Diskurslinguistik</i>	Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist.

Spitzmüller / Warnke (2011: 9)

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, spielt somit Foucaults Diskurskonzept eine entscheidende Rolle für die Diskurslinguistik. Es wäre jedoch ein falscher Trugschluss zu glauben, Foucaults Theorie könnten eins zu eins von der Diskurslinguistik übernommen werden. Foucaults Konzept wird eher als erkenntnistheoretischer Ausgangspunkt herangezogen. Eine fundamentale Annahme Foucaults wurde jedoch von der Diskurslinguistik unverändert übernommen – und zwar seine Auffassung darüber, dass Wissen kulturell, historisch und sozial verankert ist (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 77). Damit steht auch das diskurslinguistische Konzept von Sprache in enger Verbindung, welches sich ebenfalls an Foucault orientiert und der Sprache eine

¹ Vgl. hierzu Habermas (2001).

gesellschafts- und wissenskonstituierende Funktion zuspricht (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 10).

Eine Aufgabe, die darin besteht, nicht – nicht mehr – die Diskurse als Gesamtheiten von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte und Repräsentationen verweisen), sondern als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. (Foucault [1969] 1981: 74)

In Diskursen wird demnach Wissen hervorgebracht und ausgehandelt. In der Sprachphilosophie wurde bereits zu einem früheren Zeitpunkt postuliert, dass Sprache die Bedingung der Möglichkeit von Wissen ist. Foucault geht in diesem Zusammenhang einen Schritt weiter und geht davon aus, dass durch Sprache Wirklichkeit überhaupt erst konstituiert wird, auf die mittels Sprache referenziell zugegriffen werden kann (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 44). Ist im Zusammenhang mit der Diskurslinguistik von Wissenskonstituierung die Rede, ist sie als Anordnung von Wissen durch Äußerungen zu verstehen, die die folgenden drei Typen umfasst:

- a) Konstruktion als „Herstellung von Faktizität in regelgeleiteten sozialen Prozessen“
- b) Argumentation als „Rechtfertigung von Faktizität durch Begründung oder Widerlegung von konstruiertem Wissen“
- c) Distribution als „Steuerung von Geltungsansprüchen auf Wahrheit“ (Warnke 2009, zitiert nach Spitzmüller / Warnke 2011: 47)

Die Diskurslinguistik rückt demnach die Frage in den Fokus, „warum zu einer bestimmten Zeit von bestimmten Akteuren so und nicht anders gesprochen wird und wie infolge dieser Einschränkungen die Anordnung von Wissen durch Äußerungen erfolgt.“ (Spitzmüller / Warnke 2011: 47).

2.2.2 Methodischer Zugang

Ein einheitlich angewandtes methodisches Verfahren oder allgemein gültige Gütekriterien gibt es für diskurslinguistische Untersuchungen ebenso wenig, wie es eine einheitliche Definition des Begriffes *Diskurs* an sich gibt (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 121). Zunächst muss der Unterschied zwischen diskurslinguistischen und sprachanalytischen Zugängen aufgezeigt werden, der darin liegt, dass der Diskurslinguistik die Annahme zugrunde liegt, dass Aussagen immer unter Voraussetzungen erscheinen, deren Möglichkeitsbedingungen es zu analysieren gilt, während sich Sprachanalysen auf transtextuelle Strukturen beschränken (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 123). Diese diskurslinguistische Analyse von Voraussetzungen des Redens und Schreibens führt dazu, dass Diskursakteur*innen in der analytischen Praxis hervorgehoben werden. Zudem muss beachtet werden, dass Aussagen nicht nur diskursiv bestimmt sind, sondern den Diskurs im Umkehrschluss selbst mitbestimmen (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 124).

Spitzmüller / Warnke entwerfen in ihrer Einführung in die Diskurslinguistik ein Würfelmodell aus drei Begriffspaaren, das als Hilfe zur Eingrenzung des Gegenstandsbereichs diskurslinguistischer Analysen gesehen werden kann (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 127). Die Begriffspaare sind:

- 1) Aussage und Diskurs
- 2) Handlungsvollzug und Handlungsprodukt
- 3) Ereignis und Serie

So kann eine diskurslinguistische Analyse beispielsweise von einer einzelnen Aussage losgetrennt werden und dadurch induktiv geweckt werden, oder aber der Diskurs an sich dient als Ausgangspunkt für ein deduktives Vorgehen (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 125). Ein weiterer Richtpunkt zur Gegenstandsfindung bietet die Fokussierung auf Aussagearrangements oder auf die Praxis des Aussagens an sich, wie es das zweite Begriffspaar bezeichnet. Hieraus können sich wiederum zwei unterschiedliche methodische Zugänge ergeben, die entweder text- oder korpusorientiert sind oder eher ethnographisch-teilnehmend. Die meisten diskurslinguistischen Arbeiten gehen produktorientiert vor (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 126). Das dritte Begriffspaar bezieht sich darauf, ob die Analyse nur ein Einzelereignis – wie beispielsweise eine einzige Aussage – in den Fokus rückt, oder die Effekte der Gesamtheit diskursiver Ereignisse (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 126).

Versucht man nun das Vorgehen in der vorliegenden Masterarbeit in dieses Würfelmodell einzuordnen, kann es als produktorientiert eingestuft werden, da Interviews zur Analyse herangezogen werden. Die Masterarbeit stellt nicht den Anspruch, den *Corona*-Diskurs in seiner Gesamtheit zu analysieren, sondern auf Basis der Interviews Rückschlüsse auf eine allgemeinere Gesamtheit zu ziehen.

Ebenso wie für die Orientierungshilfe zur Festlegung des Gegenstandsbereiches formulieren Spitzmüller/Warnke drei Begriffspaare für die Ordnung der unterschiedlichen methodischen Zugänge der Diskurslinguistik (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 128):

- 1) thematisch und systematisch
- 2) synchron und diachron
- 3) corpus-based und corpus-driven

Die meisten diskurslinguistischen Analysen sind thematisch spezifiziert und beziehen demnach alle Aussagen mit ein, die in einem bestimmten Zeitraum und einem eingegrenzten Ort zu einem Thema geäußert werden. Ein systematischer Zugang beschränkt sich nicht nur auf ein Thema im Diskurs, sondern analysiert ebenso Konstruktionen und ihre Funktionen (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 129).

Das zweite Begriffspaar bezieht sich darauf, ob ein Diskurs zu einem bestimmten Zeitpunkt ohne historische Entwicklungen analysiert wird (synchron) oder ob ein Diskurs in seinem zeitlichen Verlauf dargestellt wird und der historische Wandel im Mittelpunkt der Analyse steht (diachron) (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 131).

Die dritte methodische Entscheidungsfrage bezieht sich auf die Art der Korpusnutzung. Hier stehen sich die korpusbasierte und die korpusgenerierte Analyse gegenüber. Die Auswahl eines entsprechenden Zugangs ist deswegen wichtig, da sich je nach gewählter Analyse unterschiedliche Diskursanalysen ergeben. Bei einem korpusbasierten Vorgehen versucht man im Vorfeld formulierte Hypothesen an einem festgelegten Korpus zu verifizieren oder zu falsifizieren. Bei einer korpusgenerierten Analyse ergeben sich Hypothesen und Analysemerkmale erst durch die Untersuchung des Korpus, das demnach erst selbst Kategorien hervorbringt (vgl. Spitzmüller / Warnke 2011: 131).

Die vorliegende Analyse stellt in Bezug auf die eben dargelegten methodischen Zugänge eine thematisch spezifizierte, synchrone und korpusbasierte Analyse dar. Thematisch steht die *Corona*-Pandemie im Fokus, die zwar auch in ihrem zeitlichen Verlauf von einem Jahr beleuchtet wird, was für eine diachrone Bezeichnung jedoch nicht ausreichend ist. Das Korpus bilden ausgewählte Interviews, auf deren Basis im Vorfeld aufgestellte Hypothesen überprüft werden. Trotz der zuvor formulierten Hypothesen wird ein heuristischer Zugriff auf das Textmaterial gewählt, um eine Ergebnisoffenheit zu gewährleisten. Den Vorteil eines solchen Vorgehens erwähnen auch Spitzmüller / Warnke (2011: 132–132), die in den meisten diskursanalytischen Arbeiten eine Mischform aus einem fokussierten Einstieg in das Untersuchungsmaterial verbunden mit heuristischer Offenheit sehen.

3. Sprachlich-funktionale Merkmale

3.1 Lexik

Wenn sich die Politolinguistik mit der politischen Sprache und politischen Spracherzeugnissen beschäftigt, liegt die Frage nahe, ob es einen abzugrenzenden politischen Wortschatz gibt, der im Fokus der Untersuchungen steht. Niehr (2014: 64–65) konstatiert in diesem Zusammenhang, dass es keine politische Fachsprache gibt, wie sie beispielsweise für Medizin oder Physik festgelegt werden kann. Daher etablierte sich eine eigene Ausdifferenzierung des politischen Vokabulars, die im Folgenden dargelegt wird.

3.1.1 Institutionsvokabular

Das Institutionsvokabular findet in der Binnenkommunikation als auch in der Kommunikation zwischen Politiker*innen und Bürger*innen Anwendung. Es wird dazu eingesetzt, über politische Sachverhalte zu schreiben und zu reden. Als Beispiele für diese Kategorie können Bezeichnungen für Regierungs- oder Staatsformen, für Normtexte, für verfassungsrechtliche Institutionen, für politische Ämter und für Praktiken politischen Handelns angeführt werden. Als veranschaulichende Beispiele können die Wörter *parlamentarische Demokratie*, *Staatsvertrag*, *Partei*, *Staatssekretär* oder *Misstrauensvotum* genannt werden. Begriffe, die dem Institutionsvokabular zuzuordnen sind, dienen vordergründig der neutralen Benennung von Sachverhalten, Prozessen und Personen (vgl. Niehr 2014: 65).

3.1.2 Ressortvokabular

Niehr definiert das Ressortvokabular wie folgt:

Das Ressortvokabular ist vorwiegend in der Binnenkommunikation zwischen den politischen Funktionsträgern anzutreffen. Es handelt sich im Wesentlichen um Expertenvokabular, das selbst den Abgeordneten, die nicht in der Materie bewandert sind, und natürlich erst recht den Bürgern unbekannt sein dürfte. (Niehr 2014: 65)

Er merkt an dieser Stelle zudem an, dass sich Ausdrücke des Ressortvokabulars, wie beispielsweise *Sozialhilfe* oder *Gesundheitsfonds*, mit dem Ideologievokabular überschneiden. Diese Überschneidungen treten vor allem dann zu Tage, wenn interne Entscheidungen den Bürger*innen über Medien kommuniziert werden, da in diesem Zusammenhang komplexe Sachverhalte einfach und prägnant dargestellt werden (vgl. Girnth / Hofmann 2016: 10).

3.1.3 Ideologievokabular

Wörter, die dieser Kategorie zuzuordnen sind, werden gemeinhin als typischer politischer Wortschatz wahrgenommen. Das Ideologievokabular kommt vor allem dann zum Einsatz, wenn ein Sach- oder Problemverhalt ideologisch dargestellt werden muss (vgl. Niehr 2014: 65). Niehr (2014: 66) hebt zwei Eigenschaften des Ideologievokabulars hervor:

- Erstens das evaluative (bewertende) und deontische (handlungsanleitende) Potenzial, das Ausdrücken dieser Kategorie neben ihrer denotativen (deskriptiven) Bedeutung zukommt. Dieses Potenzial hat zur Folge, dass neben einer simplen Bezeichnung auch eine Wertung vorgenommen wird, aus der sich Wörter mit positiven Bewertungspotenzial („Hochwertwörter“ wie *Frieden*, *Demokratie*) und Wörter mit negativem Bewertungspotenzial wie *Rassismus*, *Diktatur* ergeben.

- Zweitens die Ideologiegebundenheit von Ausdrücken des Ideologievokabulars. Dies hat eine Bedeutungs- sowie Bezeichnungskonkurrenz zur Folge. Unter ersterem ist gemeint, dass die Bedeutung gewisser Ausdrücke je nach Meinungsgruppe variiert, wohingegen unter zweiterem gemeint ist, dass außersprachliche Sachverhalte unterschiedliche Bezeichnungen enthalten, die ihrerseits wieder wertend verwendet werden. Ein Beispiel für Bezeichnungskonkurrenz ist *Schwangerschaftsabbruch* vs. *Tötung ungeborenen Lebens*.

Prototypische Vertreter des Ideologievokabulars sind den politischen Schlagwörtern zuzuordnen (vgl. Niehr 2017: 151), denen sich ein eigenes Kapitel widmet. Das Ideologievokabular ist für die vorliegende Masterarbeit von besonderem Interesse und es wird Aufgabe der Korpusanalyse sein, Hochwertwörter oder Niedrigwertwörter zu identifizieren sowie tradierte Konnotationen bei auftretenden Bezeichnungskonkurrenzen offenzulegen.

3.1.4 Interaktionsvokabular

Unter dieser Kategorie werden Begriffe politischer Kommunikation subsummiert, die nicht den ersten drei Kategorien zugeordnet werden können. So enthält das allgemeine Institutionsvokabular beispielsweise Gemeinsprachliches oder dialektale Elemente. Strittig bleibt hinsichtlich dieser Kategorie, ob die Begriffe (z.B. *Affäre*, *Führungsstil*) überhaupt dem politischen Vokabular zugeordnet werden können oder unter den Begriff *Bildungssprache* fallen (vgl. Niehr 2014: 66).

3.1.5 Schlagwörter

Die auffälligste Erscheinung der politischen Meinungssprache ist das *Schlagwort*. (Dieckmann 1969: 101 [Hervorhebung übernommen, R.D.]

Obwohl die Schlagwortforschung spätestens im 19. Jahrhundert ihren Anfang nahm (vgl. Niehr 2017: 153), gibt es bis heute keine eindeutige Definition des Begriffs. Auch die Etymologie von *Schlagwort* ist nicht gänzlich geklärt. Ein weit verbreitetes Verständnis ist laut Niehr (2017: 151), dass es sich bei dem Terminus um Wörter handelt, „mit deren Hilfe verbal auf den (politischen) Gegner eingeschlagen wird“. Dieses Verständnis hat die Konzeptualisierung von Schlagwörtern als verbale Waffe zur Folge. Im politischen Kontext wird der Begriff *Schlagwort* häufig pejorativ funktionalisiert, indem politischen Gegner*innen vorgeworfen wird, bloß in *Schlagwörtern* zu reden und die Wörter somit mit Leerformeln gleichstellt (vgl. Niehr 2017: 152). Nicht nur aus etymologischer Sicht, sondern auch aus definatorischen Blickwinkeln

ergeben sich Unterschiede bei der Beschreibung von Schlagwörtern. Aus formaler Sicht versucht Niehr (2017: 153) das *Schlagwort* vom *Slogan* dadurch abzugrenzen, dass es sich beim typischen *Schlagwort* um Lexeme handelt, während *Slogans* Phraseme sind, die aus mehreren Wörtern bestehen. Dieckmann (1969: 102) versucht das *Schlagwort* wiederum auf funktioneller Ebene von Modewörtern abzugrenzen, insofern, als dass das *Schlagwort* „der Beeinflussung der öffentlichen Meinung im System der Meinungsbildung (Erziehung) und Meinungsänderung (Propaganda)“ dient. Modewörtern kommt zwar auch das Moment der Öffentlichkeit zu, jedoch intendiere ihre Verwendung nicht die Absicht, die öffentliche Meinung zu beeinflussen (vgl. Dieckmann 1969: 102). Hinsichtlich der genaueren Funktion von Schlagwörtern liefert Dieckmann (1969: 103) folgende Definition:

In den Schlagwörtern werden die Programme kondensiert; sie erheben Relatives zu Absolutem, reduzieren das Komplizierte auf das Typische, Überschaubare, Einfach-Gesetzliche und bilden dadurch bipolare Wortschatzstrukturen aus; sie bringen das Abstrakt-Ferne sprachlich nahe und geben der Meinungssprache ihre emotionellen Obertöne.

Diese Definition führt Niehr (2017: 154) weiter aus und hebt dabei die programmatische Komponente von Schlagwörtern hervor:

Die Bedeutung von Schlagwörtern erschöpft sich nicht in ihrer Bezeichnungsfunktion. Mit ihnen wird Programmatisches nicht nur auf den Punkt gebracht und bezeichnet, sondern gleichzeitig auch propagiert. Das Charakteristikum von *Schlagwörtern* ist also ihre Appellfunktion.

Die hier angeführte Appellfunktion deckt sich mit den Funktionen politischer Sprache, die ebenfalls appellativen beziehungsweise persuasiven Charakter hat. Ob ein Begriff als *Schlagwort* gilt, hängt von der Art des Gebrauchs ab. Dieckmann (1969: 102) stellt hierzu fest: „Ein Wort *ist* nicht *Schlagwort*, sondern wird als *Schlagwort* gebraucht.“ Klein (2019: 88) formuliert folgende Kennzeichen, die für den Gebrauch von Begriffen als *Schlagwörter* charakteristisch sind:

- emotionale u./o. normative Ladung und Parteinahme
- Appellcharakter
- thematische Aktualität u./o. Relevanz
- griffige Vokabel oder Wortkomposition
- herausgehobene Platzierung (‚Salienz‘) in Überschriften, Ankündigungen, Slogans, Zitaten, in Reden an applausträchtigen Stellen, in Texten als Fettdruck, in Twitter als Hashtag u.Ä.
- häufiges Vorkommen.

Zudem erwähnt er, dass sich Schlagwörter meist zu Schlagwortnetzen verbinden, die Ideologien, Kampagnen und Diskurse prägen. Begriffe dieser Schlagwortnetze folgen meist sozio-kognitiven Ordnungen, die sich in Form von *Frames* abbilden lassen (vgl. Klein 2019: 88–89). Eine theoretische Ausführung des Bereichs der Frame-Semantik folgt in einem eigenen Kapitel

vorliegender Arbeit. Begriffe, deren bloße Nennung ins Zentrum eines Diskurses führt, bezeichnet Klein (2019: 88) als *Schlüsselwörter* oder *-begriffe*. In der vorliegenden Masterarbeit wird es Teil der Analyse sein, eben solche Schlüsselwörter für den *Corona*-Diskurs ausfindig zu machen und deren Bedeutung und Funktion als Schlagwort zu erläutern.

Für die Analyse der Begriffe ist auch ihre Klassifizierung von Bedeutung, die in der Fachliteratur jedoch nicht einheitlich ist. Niehr (2014: 72–73) orientiert sich bei seiner terminologischen Erläuterung zunächst an Hermanns (1994), der die Untergruppen *Affirmationswörter* und *Stigmawörter* festlegte. Stigmawörter bezeichnen etwas Negatives, von dem Abstand genommen werden muss, und dienen daher unter anderem der Positionierung einer Partei. Als Beispiel können hier Begriffe wie *Islamist* oder *Asylant* angeführt werden (vgl. Niehr 2017: 73). Für den hier im Fokus stehenden *Corona*-Diskurs sind Begriffe wie *Corona-Leugner* oder *Corona-Party* als Stigmawörter zu denken.

Als Gegensatz hierzu stehen die Affirmationswörter, die als positive Schlagwörter verstanden werden können. Eine Unterkategorie der Affirmationswörter bilden *Fahnenwörter*. Sie markieren den eigenen Standpunkt deutlich und sollen zudem politische Gegner provozieren (vgl. Niehr 2014: 73). Beschränkt man sich auf die angeführte Einteilung von Schlagwörtern in Affirmations- und Stigmawörter, stößt man bei der synchronen Schlagwortanalyse möglicherweise auf Probleme, da sich Wertungen von Begriffen, je nach historisch-politischem Hintergrund, ändern können (vgl. Niehr 2014: 74). Burkhardt stellte daher den Versuch an, mit folgender Einteilung eine zeitlose Klassifizierung vorzunehmen:



Abbildung 1: Schlagwortklassifikation nach Burkhardt (1998: 103)

3.1.6 Denotation – Konnotation – Deontik

Bei der Analyse der Wortebene müssen die verschiedenen Bedeutungskomponenten eines Wortes als weitere Ausdifferenzierung beachtet werden. In der Linguistik etablierte sich die Unterscheidung von denotativen und emotiven Bedeutungsbestandteilen. Unter der denotativen Bedeutung ist die begriffliche Grundbedeutung, also die „reine Bezeichnung“ zu verstehen. Die emotiven Bedeutungsbestandteile entstehen durch evozierte Konnotationen. So kommt es durch die Bezeichnung von Dingen oder Sachverhalten oft gleichzeitig zu einer Bewertung. Beispiele für bewertende – auch evaluative – Merkmale sind beispielsweise *Vollbeschäftigung* = gut, *Politikverdrossenheit* = schlecht (vgl. Niehr 2014: 67). Neben der denotativen und der evaluativen gibt es die deontische Bedeutung, die besonders für politolinguistische Analysen von Interesse ist. Deontische Bedeutungsbestandteile wirken über die Bewertung hinaus appellativ und beinhalten demnach auch Handlungsanweisungen (vgl. Niehr 2014: 67).

Hermanns (1989: 74 [Hervorhebung übernommen, R.D.]) definiert die deontische Bedeutungsebene wie folgt:

Deontische Bedeutung: mit diesem Begriff ist also diejenige Bedeutung oder Bedeutungskomponente von Wörtern oder Wendungen gemeint, kraft derer Wort oder Wendung bedeutet oder mitbedeutet, daß wir, in Bezug auf einen Gegenstand, etwas nicht dürfen, dürfen oder sollen. Das Paradebeispiel für ein Wort mit einer deontischen Bedeutung ist das Wort *Ungeziefer*, in dessen Bedeutung mit enthalten ist, daß man das vertilgen und ausrotten soll, was man als Ungeziefer bezeichnet. Ein toto coelo anderes Beispiel ist das Wort *Freiheit*, in dessen Bedeutung mitenthalten ist, daß sie ein hohes Gut ist, das also erstrebt und erhalten werden muß.

Ausdrücke mit eindeutiger deontischer Bedeutung können unter anderem dahingehend gewinnbringend in der politischen Kommunikation eingesetzt werden, als dass sie durch ihren stark appellativen Charakter und der unumstrittenen Bedeutung keinen Spielraum für Diskussionen über die Handlungsaufforderung zulassen. Als Beispiel kann hier erneut auf den Ausdruck *Ungeziefer* zurückgegriffen werden, der es nicht zulässt, darüber zu diskutieren, ob es vernichtet werden soll oder nicht (vgl. Niehr 2014: 68). Dieses Phänomen kann beispielsweise von politischen Parteien einerseits dazu genutzt werden, das Vorgehen gegen eine bestimmte Bevölkerungsgruppe durch davor erfolgte Verbindung dieser Bevölkerungsgruppe mit negativ konnotierten Ausdrücken zu legitimieren, wie es während der NS-Zeit der Fall war. Andererseits kann es den politischen Gegnern schwer gemacht werden, Gegenpositionen zu verbalisieren, wenn es einer politischen Partei gelungen ist, einen deontisch positiv bewerteten Begriff mit dem eigenen Parteiprogramm zu verbinden. Als Beispiel können hier Ausdrücke wie *Umweltschutz* oder *Demokratisierung* angeführt werden. Die Bewertung einzelner Ausdrücke fällt in der Praxis jedoch nicht immer so eindeutig aus wie in den genannten Beispielen. Es gibt ebenso Wörter mit umstrittener Deontik. Für deren Analyse ist es wichtig, die politischen Anschauungen und

Positionen der Partei im Hintergrund mitzudenken, die die Begriffe verwenden. Zu deontisch umstrittenen Ausdrücken sind z.B. *konservativ* oder *Sozialismus* zu zählen (vgl. Niehr 2014: 68–69).

Die Analyse im Rahmen vorliegender Arbeit wird insbesondere die deontische Bedeutungskomponente in den Fokus stellen. Hierbei wird es von Interesse sein, welche Handlungsanweisungen hinter der Verwendung bestimmter Ausdrücke stehen und ob gewisse Begriffe von Akteur*innen der Regierung sowie der Opposition mit unterschiedlicher Deontik eingesetzt werden.

3.1.7 Begriffsbesetzung

Im Zusammenhang mit politolinguistischen Analysen darf die Analyse von Begriffsbesetzungen nicht fehlen. Dieser plakative Begriff wurde im Jahr 1973 vom Generalsekretär der CDU, Kurt Biedenkopf, in einer Rede eingeführt:

In vielen Gesprächen in Landes- und Kreisverbänden bin ich immer wieder auf die Frage gestoßen, ob es nicht möglich sei, unsere Politik so dazustellen, daß unsere politischen Aussagen auch ohne umfangreiche Kommentare verständlich sind. [...] Sprache, liebe Freunde, ist nicht nur ein Mittel der Kommunikation. Wie die Auseinandersetzung mit der Linken zeigt, ist Sprache auch ein wichtiges Mittel der Strategie. Was sich heute in unserem Land vollzieht, ist eine Revolution neuer Art. Es ist die Revolution der Gesellschaft durch die Sprache. Die gewaltsame Besetzung der Zitadellen staatlicher Macht ist nicht länger Voraussetzung für eine revolutionäre Umwälzung der staatlichen Organe. Revolutionen finden heute auf andre Weise statt. Statt der Gebäude der Regierungen werden die Begriffe besetzt, mit denen sie regiert, die Begriffe, mit denen wir unsere staatliche Ordnung, unsere Rechte und Pflichten und unsere Institutionen beschreiben. (Christlich Demokratische Union Deutschlands 1973: 61)

Linguisten übernahmen den Ausdruck der *Begriffsbesetzung* und versuchten ihn zu präzisieren, damit er zielgerichtet für linguistische Analysen eingesetzt werden kann. Josef Klein kann in diesem Zusammenhang als federführend bezeichnet werden. Er sieht das Besetzen von Begriffen als Konkurrenzstrategie an und entwirft fünf grundlegende Typen des strategischen Operierens mit Wörtern und des semantischen Konkurrenzkampfes. Die für diese Masterarbeit relevantesten werden nachstehend erläutert (vgl. Klein 1991: 51–67, zitiert nach Niehr 2014: 88–95).

1) Begriffsprägung – konzeptuell-konzeptionelle Konkurrenz

Unter diesem Vorgang ist die Neuschaffung von Ausdrücken sowohl auf Ausdrucks- als auch auf Inhaltsebene zu verstehen. Es kommt demnach zu einem neuen Wort im Wortschatz, das einen neuen Inhalt bezeichnet. Niehr (2014: 88–89) führt hierfür die Beispiele *Quotenfrau* und *Homo-Ehe* an, die jedoch mit der Absicht geschaffen wurden, einen zusammenhängenden Sachverhalt zu diskreditieren. Denkt man das Beispiel des Begriffs *Homo-Ehe* jedoch weiter,

ist daran auch zu sehen, dass sich Bedeutungen im Lauf der Zeit wandeln können, da *Homo-Ehe* aktuell seine pejorative Komponente abgegeben hat.

Als ein Beispiel aus vorliegend fokussiertem *Corona*-Diskurs könnte der Ausdruck *neue Normalität* genannt werden, der 2019 vom Wiener Sprachphilosophen Paul Rainer Sailer-Wlasis erfunden wurde. Er führte den Begriff als Bezeichnung für die neue Ordnung der Welt ein, die von fortschreitender Digitalisierung, veränderten Machtstrukturen, usw. geprägt ist (vgl. Pendorfer 2021). Im *Corona*-Diskurs wurde der Begriff von mehreren Politiker*innen immer wieder dafür verwendet, jedoch um unterschiedliche Dinge zu bezeichnen. Der österreichische Bundeskanzler Sebastian Kurz verwendet den Begriff, wenn er darüber spricht, dass allgemeine Maßnahmen wie Abstand halten oder Masken tragen noch für längere Zeit in der Gesellschaft präsent sein werden. Die Opposition bewertet den Ausdruck negativ und bringt mit ihm die Beschränkungen der allgemeinen Freiheitsrechte in Verbindung (vgl. Rauscher 2020).

2) Parteiliches Prädizieren – Bezeichnungskonkurrenz

Dieser Vorgang betrifft die Ausdrucksseite und die Bedeutung von Begriffen.

Beim parteilichen Prädizieren geht es darum, eine vorhandene Bezeichnung für eine Sache oder einen Sachverhalt durch eine Bezeichnung zu ersetzen, die durch das Hinzufügen oder Absprechen von Eigenschaften die jeweils eigene Sicht akzentuiert und damit zumindest implizit Kritik an der Konkurrenzvokabel übt. (Niehr 2014: 89)

In der Realität resultieren aus diesem Vorgehen Begriffspaare, die durch ihren Gebrauch unterschiedliche politische Standpunkte markieren. Niehr führt in diesem Zusammenhang als Beispiel das Begriffspaar *Stabilisierungseinsatz* und *Krieg* an, dass je nach Ausdruck gänzlich andere Assoziationen bei den Rezipient*innen hervorbringt. (vgl. Niehr 2014: 89–90).

Ein eindrucksvolles Beispiel aus dem *Corona*-Diskurs kann mit dem Begriffspaar *Lockdown* und *Osterruhe* skizziert werden. Der Begriff *Osterruhe* wurde von der Regierung für die erneuten einschneidenden Maßnahmen, die ab 01. April 2021 in den österreichischen Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland galten, eingeführt. In der Praxis sind die Maßnahmen demnach exakt die gleichen, wie sie auch ein *Lockdown* mit sich gebracht hätte (vgl. Die Presse 2021 c). Durch die neue Bezeichnung wollte die Regierung jedoch mehr Akzeptanz bei der Bevölkerung erreichen, da zuvor *Lockdown*-Maßnahmen oft nicht mehr im vollen Ausmaß mitgetragen wurden.

3) Umdeuten – deskriptive Bedeutungskonkurrenz

Im Zuge dieser strategischen Operation wird im Gegensatz zum parteilichen Prädizieren die Inhaltsseite eines gleichbleibenden Ausdrucks verändert. Dies wird durch das Hinzufügen oder

durch die Tilgung von Bedeutungsbestandteilen vollzogen. Parallel zu der veränderten Inhaltsseite kommt es auch zu veränderten Konnotationen. In der Praxis der politischen Kommunikation wird diese Operation oft dazu genutzt, Vokabeln des politischen Gegners für den eigenen politischen Standpunkt nutzbar zu machen. Die „missbräuchliche“ Verwendung mancher Ausdrücke wird demnach thematisiert und durch die Verwendung im eigenen Sprachgebrauch soll die einzig „richtige“ Bedeutung des Wortes ersichtlich werden (vgl. Niehr 2014: 91).

4) Umwerten – deontische Bedeutungskonkurrenz

Im Unterschied zum Prozess des Umdeutens vollzieht sich beim Umwerten keine Veränderung der deskriptiven Bedeutung, sondern der deontischen Bedeutungsbestandteile. Klein führt hierzu folgendes Beispiel an:

Die Änderung des deontischen Wertes läuft in erheblichem Maße über die Änderung der Konnotationen: darum versuchen z.B. Gegner konservativer Politik durchzusetzen, daß mit konservativ primär Engstirnigkeit, Verkrustung, Beeinträchtigung geistiger oder persönlicher Freiheit u.ä. assoziiert wird, während „Konservative“ sich bemühen, Assoziationen von Seriosität, Zuverlässigkeit, geordnete Bahnen u.ä. zu etablieren. (Klein 1991: 63)

Ziel dieses Prozesses ist es, die eigenen Konnotationen eines Ausdrucks zu etablieren, um die entsprechende Deontik weiterverbreiten zu können (vgl. Niehr 2014: 93).

Als aktuelles Beispiel kann der Begriff *Anti-Corona-Demo* genannt werden. Befürworter der aktuellen Maßnahmen versuchen den Begriff mit *Gesetzesbruch*, *Gefährdung*, *Verantwortungslosigkeit* usw. in Verbindung zu bringen, während Gegner der Maßnahmen den Begriff mit *friedlichem Kampf um Freiheitsrechte*, *Meinungsfreiheit* etc. zu besetzen versuchen. In dem konkreten Fall ist anzumerken, dass sich die pejorativen Konnotationen im allgemeinen Verständnis festgesetzt haben und dadurch weiterverbreitet werden.

3.2 Satzebene

3.2.1 Saliente Sätze

Um das Vorkommen, die Bedeutung und den Einsatz salienter politischer Sätze zu erläutern, muss dargelegt werden, welches Verständnis von der Einheit *Satz* den Ausführungen zugrunde liegt. Der Großteil der Sätze ist als unselbständiger Teil größerer Einheiten zu sehen. Dies gilt auch für die Diskursanalyse, die ihren zu analysierenden Diskurs sprachsymbolisch als Text konstituiert. Ein Satz stellt somit lediglich einen winzigen Teil dieses Wissens-, Handlungs-, oder Interaktionsganzen dar, der zumeist einem Abstraktions- oder Umformulierungsprozess dient und dadurch in seiner Einzigartigkeit einbüßt. Wenn ein Satz hingegen immer wieder

zitiert, auf ihn Bezug genommen wird und er als eigenständiger Wissensträger und als Handlungseinheit mit politischem Bezug fungiert, spricht man von einem salient politischen Satz. Für den konkreten Prozess der Genese eines salient politischen Satzes führt Klein vier Stadien an:

- 1) primäre Äußerung des Satzes,
- 2) mediale Distribution,
- 3) der spS als Bestandteil kollektiven politischen Aktualwissens,
- 4) der spS als Bestandteil des kollektiven Gedächtnisses. (Klein 2017: 147)

Saliente politische Sätze halten sich teilweise nur einige Monate im kollektiven politischen Wissen, manchmal halten sie sich jedoch auch über Generationsgrenzen hinweg bis hin zum Bestehen über Jahrhunderte oder Jahrtausende hinweg. Wie lange ein salienter politischer Satz im kollektiven Gedächtnis gespeichert wird, hängt zum Großteil von den Rezipient*innen ab, beispielsweise von der Rezeption aufgrund der Häufigkeit der Erwähnung in Leitmedien (vgl. Klein 2017: 140–141).

Klein (2017: 141) geht überdies ausgehend von einem zugrunde gelegten Korpus auf die Struktur salienter politischer Sätze einerseits auf formalsyntaktischer Ebene als auch auf semantischer Ebene ein. Die syntaktische Ebene ist gekennzeichnet durch geringe Komplexität. Der typisch saliente politische Satz:

- umfasst 3 bis 8 Wörter,
- ist ein Einfachsatz,
- hat die Form eines ausformulierten oder elliptischen Aussagesatzes,
- besteht aus drei oder – vor allem bei elliptischer Bildung – zwei Satzgliedern,
- bildet den Prädikatsverbkomplex aus einer einfachen Verbform oder spart ihn qua Ellipse aus,
- bildet die nominalen Satzglieder ohne attributive oder sonstige Erweiterung oder enthält höchstens eine – meist attributive – Erweiterung,
- trägt den Satzakzent auf dem letzten nominalen Satzglied und/oder auf dem letzten Wort. (Klein 2017: 141–142)

Die Analyse der semantischen Komponente wird dadurch erschwert, dass sich die ursprüngliche Äußerungsbedeutung durch das Zitieren des Satzes in einem anderen Kontext ändern kann. Die ursprüngliche Äußerungsbedeutung liegt jedoch der von Klein (2017: 142) durchgeführten satzsemantischen Charakterisierung zugrunde.

Bei einer Korpusanalyse konnten folgende drei satzsemantische Charakteristika festgestellt werden:

- 1) Sämtliche Sätze beinhalten Wertungen mit intersubjektivem Geltungsanspruch. Sie verfügen über einen deontisch geprägten Gehalt [...].
- 2) Die in den Wertungen erkennbaren Positionierungen sind stets apodiktisch und mit kategorischem Geltungsanspruch formuliert. Im gesamten Korpus findet sich kein relativierendes oder abschwächendes Element, kein einschränkender Vorbehalt. Es gibt keinen Konjunktiv, kein Modaladverb, und die wenigen Modalverben (*muss, soll (2x), sollte*) werden entschieden präskriptiv verwendet.
- 3) In beinahe allen spS (97,1 %) sind Gegner oder Gegnerisches explizit oder implizit präsent [...]. (Klein 2017: 142–143)

Trotz der Kürze und der syntaktischen Einfachheit salienter politischer Sätze sind sie dennoch oft durchzogen von rhetorischen Schemata, die zu ihrer Einprägsamkeit beitragen (vgl. Klein 2017: 143). Den rhetorischen Figuren widmet sich das nächste Kapitel dieser Masterarbeit.

Abschließend soll nun auf die Funktion salienter politischer Sätze eingegangen werden, um sie auf ihr Vorkommen in den vorliegend analysierten Interviews zu überprüfen. Von besonderem Interesse in dieser Untersuchung sind saliente politische Sätze im Stadium 3 des oben angeführten Geneseprozesses, die speziell im *Corona*-Diskurs eine prägende Rolle spielen. Insbesondere folgende Funktionen salienter politischer Sätze sind auf theoretischer Ebene für die Analyse der vorliegend untersuchten Interviews von Interesse:

- 1) Sie können eine initiale Funktion einnehmen und den normativen Ausgangspunkt für Diskurse darstellen. Als Beispiel kann hier mit „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ ein viel zitierter Satz aus dem deutschen Grundgesetz genannt werden, der als normativer Ausgangspunkt für Gesetzgebungsdiskurse fungiert (vgl. Klein 2017: 152).
- 2) Auf prozessualer Ebene können saliente politische Sätze Diskurse lenken, akzentuieren oder umsteuern (vgl. Klein 2017: 152–153).

3.2.2 Rhetorische Figuren

Bei den Ausführungen zur Politolinguistik wurde bereits auf die Nähe der Disziplin zur Rhetorik eingegangen bei gleichzeitiger Differenzierung der beiden Disziplinen. So ist die Rhetorik grundsätzlich normativ ausgerichtet, während die Politolinguistik einen deskriptiven Ansatz verfolgt. Abgesehen von diesem Unterschied sind klassische Postulate der antiken Rhetorik auch für die heutige Politolinguistik von großem Interesse und bedingen dadurch den Status von der Rhetorik als Vorläufer der Politolinguistik. Die Analyse rhetorischer Figuren als ein

Element der antiken Rhetorik ist beispielsweise in der Politolinguistik ebenso präsent und wichtig wie noch zu Zeiten des Aristoteles (vgl. Kienpointner 2017: 20–21).

Obwohl es sich bei den untersuchten Interviews nicht um vor einem Publikum gehaltene Reden handelt, ist davon auszugehen, dass die interviewten Politiker*innen ihre rhetorischen Kenntnisse auch in diesem Kontext in ihre Antworten einfließen lassen. Darüber hinaus sollen auch durch Interviews persuasive Zwecke erreicht werden, wodurch ebenfalls vom gezielten Einsatz rhetorischer Mittel auszugehen ist. Ähnlich wie bei Framing-Ansätzen und dem Einsatz von Metaphern spricht Klein (2019: 116) dem Einsatz von rhetorischen Figuren das Ziel zu, persuasive Wirkung zu erzeugen. Der Überzeugungsakt wird hierbei nebst sachlicher Argumentation auch durch die Art und Weise des Ausdrucks bekräftigt. Als Charakteristikum von Frames nennt Klein (2019: 116) ihre Fähigkeit, dass sie „über die komplexe hierarchisch-syntaktische Struktur von Sätzen einfache lineare Ordnungen legen, welche die Aufmerksamkeit auf die verbundenen Elemente lenken.“ Durch den Einsatz rhetorischer Figuren wird somit die Wahrnehmung von sprachlichen Zeichen erleichtert, da sie verständlicher und leichter zu merken sind (vgl. Knappe 1996: 332). Klein bietet in „Politik und Rhetorik“ einen Überblick über die zehn wichtigsten rhetorischen Figuren, die er anhand von Beispielen erläutert. Im Folgenden wird in Anlehnung an die Darstellung Kleins (vgl. 2019: 118–122) eine Auswahl jener rhetorischen Figuren dargestellt, die am wahrscheinlichsten auch Einzug in die untersuchten Interviews gefunden haben. Kleins Ausarbeitung wird in der folgenden Aufzählung durch die Ausführungen von Kolmer / Rob-Santer ergänzt, die rhetorische Figuren unter anderem in die unterschiedlichen Kategorien Klangfiguren, Positionsfiguren, Sinnfiguren etc. klassifizieren (vgl. Kolmer / Rob-Santer 2002: 51–124).

a) Bikolon/Trikolon

Hierbei handelt es sich nach Kolmer / Rob-Santer (2002: 72) um Positionsfiguren, genauer um Figuren der Struktur auf Satzebene. Für diese Aneinanderreihung gleichwertiger Einzelwörter oder Satzeinheiten ohne ein Bindewort verwenden sie den Überbegriff *Asyndeton*. Unter *Bikolon* ist eine Zweierfigur zu verstehen, unter *Trikolon* eine Dreierfigur. Kolmer / Rob-Santer (2002: 72) sprechen dem *Asyndeton* Schlagwortcharakter zu, weil es straffend und eindringlich wirkt.

Beispiel: Wachstum und Beschäftigung“ und „Modernisierung in Freiheit, in Solidarität und in Gerechtigkeit. (Klein 2019: 118 [Hervorhebungen im Original])

Diese rhetorische Figur ist in den Interviews insbesondere im Zusammenhang mit verkündeten Maßnahmen und deren Wichtigkeit zu erwarten.

b) Geminatio

Diese Stilfigur ist ebenfalls eine Positionsfigur und ist gekennzeichnet durch die Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe innerhalb einer Periode (vgl. Kolmer / Rob-Santer 2002: 65). In Reden ist der Einsatz dieser rhetorischen Figur meist mit einer stimmlichen Betonung verbunden. Durch sie kann besondere Relevanz und Eindringlichkeit signalisiert werden.

Beispiel: Das Versprechen würde uns sonst einholen, und zwar bitter einholen, liebe Freundinnen und Freunde! (Klein 2019: 119 [Hervorhebungen im Original])

Dem vorliegend untersuchten Korpus sind aufgrund der Textsorte keine stimmlichen Akzentuierungen zu entnehmen, es wird dennoch mit dem Vorkommen gezielt eingesetzter Wortwiederholungen gerechnet, vor allem wenn es darum geht, Maßnahmen oder ein bestimmtes Vorgehen zu rechtfertigen.

c) Antithese

Kolmer / Rob-Santer (2002: 84) ordnen die Antithese den Stilfiguren zur Gedankenzuspitzung zu. Sie steht für die Gegenüberstellung von Gegensätzen oder Gegenbehauptungen und führt dadurch zu einer akzentuierten Polarisierung von zwei Gegensätzen, die zugleich meist eine klare Verteilung von Pro und Kontra statuiert (vgl. Klein 2019: 119).

Beispiel: Nicht Betreuung, sondern Hilfe zur Selbsthilfe, das ist der Kern des Sozialstaates, wie wir ihn verstehen. (Klein 2019: 119 [Hervorhebung im Original])

In den untersuchten Interviews wird dann mit dem Auftreten von Antithesen gerechnet, wenn Unterschiede zwischen zwei Standpunkten thematisiert werden.

d) Anapher

Die Anapher ist wie die Geminatio zu den Figuren der Wortwiederholung zu zählen. Der Unterschied zur Geminatio manifestiert sich darin, dass das wiederholte Wort oder die wiederholte Wortgruppe immer am Anfang eines Satzes oder eines Satzteils steht. Man spricht der Anapher eine „einhämmernde“ Wirkung zu, die besonders in der Werbesprache oft eingesetzt wird (vgl. Kolmer / Rob-Santer 2002: 65).

Beispiel: Wir müssen erklären, warum wir diesen Kraftakt auf uns nehmen. Wir müssen den Menschen erklären – wir können das, wenn wir zusammenhalten und wenn sich alle daran beteiligen – wir müssen erklären, dass wir das tun, weil der Wohlstand sonst sinkt und weil der soziale Zusammenhalt in unserem Land gefährdet würde. (Klein 2019: 120 [Hervorhebungen im Original])

Auch diese Stilfigur wird im vorliegend analysierten Material im Zusammenhang mit dem Einschwören der Bevölkerung auf Zusammenhalt und Befolgung der Maßnahmen zur Bekämpfung der *Corona*-Pandemie erwartet.

e) Parallelismus

Den Parallelismus ordnen Kolmer / Rob-Santer (2002: 69) den Figuren der Struktur auf Satzebene zu. Es handelt sich hierbei um den syntaktisch parallelen Bau von mindestens zwei Satzeinheiten. Der Einsatz von Parallelismen dient unter anderem der Aufmerksamkeitssteigerung (vgl. Klein 2019: 121).

Beispiel: diejenigen, die heute schon leistungsstärker, die heute schon selbstständiger sind, [...]
(Klein 2019: 121 [Hervorhebungen im Original])

Es wird interessant sein, zu analysieren, ob und mit welchem Zweck Parallelismen in den untersuchten Interviews eingesetzt werden.

f) Enumeratio

Die Enumeratio lässt sich unter der Kategorie der Figuren der Erklärung und Veranschaulichung subsumieren (vgl. Kolmer / Rob-Santer 2002: 100). Durch den Einsatz einer Enumeratio wird eine breite Kenntnis eines Sachbereichs signalisiert und zudem ein höherer Grad an Anschaulichkeit ermöglicht (vgl. Klein 2019: 122; Kolmer / Rob-Santer 2002: 100).

Beispiel: neue Techniken in Umwelt, Biologie und Medizin, neue Arbeitsplätze, neue Lösungen für die großen globalen Risiken, neue Kommunikations- und Dienstleistungen, die unsere Lebensqualität deutlich verbessern (Klein 2019: 122 [Hervorhebungen im Original])

Mit dem Vorkommen der Stilfigur Enumeratio wird im Rahmen der Masterarbeits-Analyse vor allem in Zusammenhängen gerechnet, wenn bereits erreichte Ziele, Vorhaben, Versprechen zur Sprache kommen.

3.3 Topik

Dieser Begriff stammt ähnlich wie die rhetorischen Figuren aus der antiken Rhetorik mit Aristoteles als dem bedeutendsten Vertreter. Unter *Topos* versteht man seither Argumente, die sich über einen Einzelfall hinausragend zu einem Argumente-Typ zusammenfassen lassen (vgl. Klein 2019: 75). Die deutsche Übersetzung des griechischen Begriffs *Topos* („Ort“) verweist auf die zugrundeliegende Vorstellung von *Topoi* als mentale Orte, an denen man Schemata zur Bildung wirksamer Argumente findet (vgl. Ostheeren 2009). Argumentationsmuster lassen sich demnach unter unterschiedlichen *Topoi* zusammenfassen. Ein Beispiel eines spezifischen *Topos* stellt der Konsequenztopos dar, bei dem Konsequenzen angeführt werden, um entweder für oder gegen eine Position zu argumentieren (vgl. Klein 2019: 75)

Beispiel: Scheitert der Euro, scheitert Europa – als Argument für die Euro-Rettungspolitik (Klein 2019:75)

Als weitere Arten von *Topoi* führt Klein (2019: 75–77) unter anderem den Definitionstopos, bei dem aus einer Definition auf die Wahrheit einer These geschlossen wird, den Vergleichs- oder Analogietopos, bei dem ein Vergleich oder eine Analogie zur Begründung einer Behauptung verwendet wird, und den Rechtfertigungstopos an. Da in der politischen Kommunikation das Rechtfertigen von Handlungen zentral ist, soll nun der Rechtfertigungstopos detaillierter ausgeführt werden. Er realisiert sich als mehrgliedrige *Topoi*-Konstellation, die folgende Komponenten umfasst (Klein 2019: 77 [Hervorhebungen im Original]):

- Im *Datentopos* werden charakteristische Daten der Ausgangssituation aufgeführt.
- Im *Valuationstopos* werden diese Daten bewertet.
- Im *Prinzipientopos* werden Prinzipien, Normen und Werte zur Fundierung des Handelns markiert.
- Im *Finaltopos* wird die Handlungsplanung auf die Zielsetzung ausgerichtet. [sic!]
- Im *Topos der Ausführungskompetenz* wird die Qualität der Handlungsausführung und -kontrolle thematisiert und bewertet.

Folgen Argumente diesen *Topoi*, sollen sie dazu dienen, politisches Handeln zu rechtfertigen. Da Rechtfertigungen in den Interviews erwartet werden, kann die Analyse durch die Berücksichtigung des Rechtfertigungstopos ergänzt werden.

Obwohl *Topoi* aus dem Bereich der Rhetorik stammen und daher prototypisch bei Reden beobachtet wurden, lassen sich die definierten *Topoi* auch in Interviews ausmachen, da sich Politiker*innen auf Interviews ebenso vorbereiten und ihre Argumentationslinien vorab je nach thematischem Schwerpunkt und Zielsetzung strukturieren.

3.4 Metaphorik

Der bewusste Einsatz von Metaphern in der Rede- und Dichtkunst wurde ebenfalls bereits in der Antike von Aristoteles beschrieben, der Metaphern als erster als rhetorische Figur definierte. Er sah sie als Wörter an, die im uneigentlichen Sinn gebraucht werden (vgl. Kuck 2018: 69). Da durch Metaphern Weltanschauungen, Einstellungen und Ideologien in besonderer Weise zur Geltung gebracht werden und Wissen konstruiert, verändert und vermittelt wird, stellen sie einen beliebten Analysegegenstand der Politolinguistik dar. Im Zuge der sich entwickelnden Diskursorientierung der Politolinguistik etablierte sich die diskurslinguistische Metaphernanalyse, bei der jeweils spezifische öffentlich-politische Diskurse im Fokus stehen, wie in diesem konkreten Fall der *Corona*-Diskurs. Im Zuge zahlreicher Untersuchungen wurden zentrale Metaphernbereiche definiert, wie z. B. die Kriegs-Metaphorik, Weg-Metaphorik etc., die diskurstypische Ausprägungen haben, jedoch diskursübergreifend zu finden sind.

Gegenwärtige Metaphernuntersuchungen beziehen sich unter anderem auf die kognitive Metapherntheorie (vgl. Lakoff / Johnson 1980), die Bildfeldtheorie von Weinrich aus den 1960er-Jahren oder die Interaktionstheorie von Fauconnier / Turners (1998). Eine konsensuelle Annahme bei der Untersuchungen von Metaphern ist, dass Kontextwissen für das Verständnis von Metaphorik und darüber hinaus für ihren strategischen Einsatz von Bedeutung ist (vgl. Spieß 2017: 94–95). Girnth (2015: 40–41) führt zu Metaphern des Weiteren aus, dass sie typische Kennzeichen politischen Sprechens aufweisen. Hiermit meint er unter anderem die Gruppenbezogenheit, die Mehrfachadressiertheit oder die Inszeniertheit. Spieß (2017: 96) führt die Mechanismen *Highlighting* und *Hiding* von Metaphern an, durch die Aspekte hervorgehoben oder verdeckt werden können. Diese Mechanismen sind vor dem Hintergrund einer konstruktivistischen Sprachauffassung zu verstehen, der zufolge Sprache maßgeblich an der Konstruktion von Wirklichkeit im Allgemeinen sowie von gesellschaftlichem Sinn beteiligt ist.

Da es im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit nicht möglich ist, einen vollständigen Überblick über sämtliche Metapherntheorien zu geben, soll nun eine Metapherdefinition im Fokus stehen, die explizit politolinguistischen Metaphernanalysen zugrunde liegt (vgl. Spieß 2017: 96). Bedeutend für diese Definition ist der kognitive Ansatz von Lakoff / Johnson aus dem Jahr 1980, den sie in ihrem Werk „*Metaphors We Live by*“ ausführen. Die Grundaussage dieses Werks, dass Metaphern das Denken, Handeln und Sprechen strukturieren und organisieren, ist bis heute uneingeschränkt von Bedeutung. Metaphern treten auch in nicht-sprachlichen Zusammenhängen auf, wobei die sprachlichen Ausprägungen für linguistische Untersuchungen von größerem Interesse sind. Auf sprachlicher Ebene können Metaphern unterschiedlichen sprachstrukturellen Ebenen angehören. So gibt es Lexemmetaphern und Metaphern, deren Bedeutung sich erst in Sätzen oder ganzen Texten konstituiert (vgl. Spieß 2017: 97–98). Bevor es jedoch zu einer Bedeutungskonstituierung kommen kann, muss der Prozess der Metaphorisierung stattfinden. Diesen Prozess beschreibt Spieß (2017: 98) wie folgt:

Beim Metaphorisierungsprozess treffen zwei voneinander unabhängige konzeptuelle Bereiche aufeinander. Metaphern lassen sich demzufolge in ein Quellkonzept und ein Zielkonzept unterscheiden, wobei der Projektionsprozess die beiden Bereiche verbindet. Dabei werden Aspekte des Quellkonzeptes (Source) auf das Zielkonzept (Target) projiziert (mapping), wodurch Bedeutungen generiert und Metaphern konstruiert werden.

Vor dem Hintergrund der kognitiven Metapherntheorie kann eine Metapher als Übertragung konzeptuellen Wissens auf ein anderes Konzept verstanden werden. Kuck (2018: 75–76) führt weiter aus, dass konzeptuelle Metaphern nur Denkmodelle sind, die rein kognitiven Status besitzen. Um diesen kognitiven Projektionsprozess zu veranschaulichen, führt sie die Metapher *Wirtschaft als Maschine* an. Sprachlich wird diese Metapher durch unterschiedlichste Äußerungen, beispielsweise „Der Konsum ist der Motor der Wirtschaft“, realisiert. In diesem konkreten

Beispiel stellt das Konzept Maschine das Quellkonzept dar und Wirtschaft (in der Realisierung als Konsum) das Zielkonzept. Über beide Konzepte können prototypische Annahmen getroffen werden. So ist Konsum ein zentraler Faktor der Wirtschaft und Motoren sind ein wichtiger Bestandteil von Maschinen, von denen diese angetrieben werden. Nun kommt es zum Projektionsprozess, bei dem Teile des Wissens über Maschinen auf das Konzept der Wirtschaft übertragen werden.

3.4.1 Funktionen von Metaphern in öffentlich-politischen Diskursen

Da Metaphern aufgrund ihrer Charakteristika oft im öffentlich-politischen Kommunikationsbereich eingesetzt werden, lohnt es sich, ihre Funktionen für die öffentlich-politische Kommunikation genauer zu betrachten. Spieß (2017: 100–102) spricht Metaphern in diesem Zusammenhang folgende Funktionen zu:

1. Persuasive Funktion

Durch die oben bereits angeführten Mechanismen des *Hiding* and *Highlighting* können Sachverhalte durch Metaphern entweder hervorgehoben oder in den Hintergrund gestellt werden. Dies kann von Sprecher*innen dazu verwendet werden, bestimmte Einstellungen oder Positionen zu legitimieren oder von ihnen zu überzeugen.

2. Funktion der Bedeutungskonstitution

Metaphern können dazu eingesetzt werden, neue Bedeutungen zu schaffen, die in weiterer Folge den politischen Diskurs beeinflussen. Dies passiert meist über die Modifizierung bereits bestehender Bedeutungen im Zuge kommunikativer Prozesse.

3. Funktion der Argumentationsverdichtung

Hiermit ist gemeint, dass Metaphernlexemen innerhalb bestimmter Diskurse die Funktion von Argumentationsmustern zukommt.

4. Aufmerksamkeitserregung durch Metaphorik

Metaphern können eingesetzt werden, um Aufmerksamkeit zu erregen, insbesondere wenn sie als diskurstypische Schlüsselwörter fungieren.

Drommler (2017: 231) formuliert ebenfalls Funktionen politiksprachlicher Metaphern, die sich zum Teil mit den genannten von Spieß überschneiden. Darüber hinaus beschreibt er, wie Metaphern Darstellungsaufgaben übernehmen können, dass ihnen oft eine Handlungsanleitung inhärent ist und dass sie Komplexitätsreduktionen leisten. Zudem bieten sie implizite Handlungsstrategien für politische Probleme. Drommler (2017: 231 [Hervorhebungen im Original]) führt

hierzu folgendes Beispiel an: „[...] im Einwanderungsdiskurs legt etwa die ubiquitäre Wasser-Metaphorik mit dem beteiligten Subkonzept *Asylantenflut* den *Dammbau* nahe.“

Des Weiteren formuliert er vier verschiedene Möglichkeiten, die der Einsatz von Metaphern politischen Akteur*innen bietet (vgl. Drommler 2017: 231):

- a) die positive Darstellung der eigenen Position durch Rückgriff auf kollektiv geteilte, möglicherweise simplifizierende Anschauungen,
- b) analog die Darstellung der gegnerischen Position als abzulehnende,
- c) die Demonstration von Leistungsfähigkeit durch Übernahme logischer oder inhaltlicher Muster aus einem bestimmten Herkunftsbereich [...],
- d) das Offenhalten von Handlungsspielräumen [...].

In der vorliegenden Masterarbeit wird erwartet, dass Metaphern in den analysierten Interviews vor allem für persuasive Zwecke und teils zur Argumentationsverdichtung eingesetzt werden. In Hinblick auf die Ausführungen Drommlers wird damit gerechnet, dass alle vier angeführten Möglichkeiten des Metaphereneinsatzes zu finden sein werden.

3.4.2 Diskursmetaphern

Da die ausgewählten Interviews vor dem Hintergrund des gesamten *Corona*-Diskurses betrachtet werden müssen, müssen auch die verwendeten Metaphern in diesen Zusammenhang gestellt werden. Für Metaphern gilt, dass sie ihre jeweilige Bedeutung und Funktion im spezifischen Kommunikations- und Diskurszusammenhang entwickeln. Dies trifft insbesondere auf Diskursmetaphern zu, die Spieß (2017: 103) als Metaphern bezeichnet,

die stark kontextabhängig sind, diskursives Wissen hervorbringen, über längere Zeit und sprachübergreifend in Diskursen verwendet werden und in Abhängigkeit von Einzeldiskursen ihre unterschiedlichen Bedeutungen und Funktionen ausprägen [...].

Diese Diskursmetaphern realisieren sich in diskursübergreifenden Metaphernkonzepten wie beispielsweise in der Weg-Metaphorik, der Kriegs-Metaphorik, der Naturkatastrophen-Metaphorik, der Gebäude/Bauwerk-Metaphorik etc. (vgl. Spieß 2017: 103). Wenngleich die erwähnten Metaphernkonzepte diskursübergreifend sind, sind die Bedeutungen verwendeter Metaphern vom jeweiligen Diskurs abhängig und zugleich diskursstrukturierend. Sie bestimmen demnach die Einstellung gegenüber bestimmten Sachverhalten und beeinflussen und prägen in der Folge kulturelle Vorstellungen (vgl. Spieß 2017: 105–106). Im Folgenden sollen in Anlehnung an Spieß (2017: 106–111) zentrale Metaphernkonzepte kurz erläutert werden, da erwartet wird, dass einzelne davon in den ausgewählten Interviews Anwendung finden.

a) Weg-Metaphorik

Dieses Metaphernkonzept wird oft eingesetzt, um politische Ziele oder Prozesse zur Entscheidungs- oder Meinungsbildung auszudrücken. Häufig verwendete Lexemmetaphern sind in diesem Zusammenhang beispielsweise *Hindernis*, *Sackgasse*, *Marathon*, *Labyrinth* etc. Baldauf (1997: 75) führt hierzu aus, dass sich das Wissen um den Körper, der sich in Bewegung befindet, als Quellkonzept auf die Politik als Zielbereich überträgt.

b) Naturkatastrophen-Metaphorik

Das Konzept der Naturkatastrophe eignet sich aufgrund der negativen Assoziationen für eine Negativwertung politisch relevanter Ereignisse, Entscheidungen oder Prozesse. Durch die erfolgte Negativwertung lässt sich leichter gegen eben jene Entscheidungen, Prozesse usw. argumentieren. Negative Assoziationen, mit denen Naturkatastrophen-Metaphern spielen, sind unter anderem Aspekte der Unabsehbarkeit, des Ausgeliefertseins, der Zerstörung oder der Machtlosigkeit. Neben dem Zweck, dass beispielsweise politische Gegner*innen mit Hilfe von Naturkatastrophen-Metaphorik leichter gegen politische Vorgänge argumentieren können, kann durch den gezielten Einsatz bestimmter Lexemmetaphern wie z. B. *Lawine*, *Flut*, *Tsunami*, *Welle*, in diesem Zusammenhang Gefahr und Angst bei den Rezipient*innen erzeugt werden. Als ein Beispiel aus der *Corona*-Pandemie kann der Ausdruck *Infektionswelle* genannt werden, der für das Auftreten einer gehäuften Zahl an Infizierten gebraucht wird. Mit diesem Ausdruck kann verbunden werden, dass man von eben jener *Infektionswelle überschwemmt* wird und sie nach dem Auftreten Schäden hinterlassen wird.

c) Gebäude-/Bauwerk-Metaphorik

Der Einsatz dieses Konzeptes kann unter anderem dazu verwendet werden, Stabilität, Sicherheit und Schutz zu vermitteln, aber auch um prozessuale oder dynamische Aspekte auszudrücken. Beliebte Lexemmetaphern sind hier *Fundament*, *Umbau*, *Durchbruch* etc.

d) Kriegs-Metaphorik

Dieses Konzept dient meist der Konzeptionalisierung von politischem Streit, Handeln oder Argumentieren. Durch verwendete Lexemmetaphern wie *angreifen*, *Wortgefechte*, *Schlagabtausch* etc. wird für politische Auseinandersetzungen ein kriegsähnliches Bild geschaffen.

Die Korpusanalyse wird zeigen, welche Metaphernkonzepte zur Anwendung kommen, in welcher Form sie realisiert werden und zu welchem Zweck sie eingesetzt werden.

3.5 Framing

Klein (2019: 93) verbindet die kognitive Metaphorik eng mit dem Konzept des *Framings*:

Kognitive Metaphorik politisch zu nutzen ist eine der wesentlichen Operationen des politischen *Framings*. *Framing* bedeutet, Sachverhalte so zu formulieren, dass sie sich in favorisierte Deutungsrahmen (*Frames*) und die damit verbundenen emotionalen und normativen Orientierungen einpassen.

Sachverhalte oder politische Themen bieten demnach eine Vielzahl an Interpretationsmöglichkeiten, je nachdem aus welchem Blickwinkel sie betrachtet werden. Diese verschiedenen Blickwinkel können als unterschiedliche *Frames* betrachtet werden, die über ein Thema gelegt werden. So legen auch Politiker*innen einen „Rahmen“ auf gewisse Geschehnisse oder Themen, durch den bestimmte Aspekte besonders betont und andere in den Hintergrund gestellt werden. Dies kann in der Praxis zum Kampf um Deutungshoheit führen, da alle politischen Akteur*innen versuchen, in der Öffentlichkeit von ihrer Position zu überzeugen. (vgl. Matthes 2007: 17). Der Vorgang, bei dem durch *Framing* ein Fokus auf bestimmte Dinge gelegt wird, während andere Sachverhalte in den Hintergrund gedrängt werden, stellt eine Parallele zu der Verwendung von Metaphern dar, die ebenfalls Prozesse des *Highlighting* und *Hiding* für sich beanspruchen. Matthes (2007: 17) bezeichnet jeden öffentlichen Diskurs als einen Wettbewerb verschiedener Akteur*innen um die Festlegung des dominanten Rahmens, da dieser in Folge politisches Handeln legitimiert.

Wird beispielsweise Gentechnik dominant unter dem Gesichtspunkt des medizinischen Fortschritts und der damit verbundenen Rettung von Leben diskutiert, so hat dies andere Folgen für die Gesetzgebung, als wenn man Gentechnik als ungerechtfertigten Eingriff in die menschliche Schöpfung rahmt. (Matthes 2007: 17)

Für die vorliegende Masterarbeit wird es hinsichtlich des Kampfes um Deutungshoheit interessant sein, welche Akteur*innen sich welcher *Frames* bedienen und aus welchem Grund sie dies tun. Darüber hinaus wird analysiert werden, ob sich verwendete *Frames* im Laufe des gewählten Untersuchungszeitraumes verschoben oder geändert haben.

Ein weiterer Teil der Analyse wird sich auf das *Framing* seitens der Tageszeitungen beziehen, in denen die ausgewählten Interviews veröffentlicht wurden. Welche *Frames* sich im öffentlichen Diskurs durchsetzen und verfestigen hängt nach Matthes (2007:17-18) nämlich stark davon ab, inwieweit die Medien die angebotenen Rahmungen der Akteur*innen übernehmen. Es ist auch möglich, dass Medien alternative Sichtweisen gegenüberstellen oder durch die Betonung oder Selektion einzelner Aspekte einem Thema einen anderen Rahmen verleihen. Es ist demnach festzuhalten, dass Inhalte in Medien keine Widerspiegelung der Realität sind, sondern das Ergebnis eines komplexen Selektionsprozesses. Mediale Aufbereitungen und

Berichterstattungen tragen somit maßgeblich zur kulturell wirksamen Rahmung eines Themas bei, die wiederum Auswirkungen auf die Meinungen und Einstellungen der Rezipient*innen hat (vgl. Matthes 2007: 18). Inhaltsanalytische Literatur spricht im Zusammenhang mit der Struktur und der Präsentationsform einer Medienbotschaft – im konkreten Fall die Aufbereitung der Interviews – von formal stilistischen Frames (vgl. Matthes 2007: 57). Rezipient*innen wiederum nehmen Medienangebote ebenfalls selektiv auf und sind somit wie die Kommunikator*innen und die Medien am Prozess des Framings beteiligt (vgl. Matthes 2007: 20–21). Der Framing-Ansatz stellt den Anspruch, eben jenen Kommunikationsprozess zwischen Kommunikator*innen, Medien und Rezipient*innen in seiner Gesamtheit zu beschreiben. In diesem Zusammenhang wurde folgende knappe Definition von Framing geschaffen: „*Framing*“ beschreibt den aktiven Prozess der Deutungskonstruktion einzelner Akteure.“ (Matthes 2007: 21 [Hervorhebung im Original])

3.5.1 Frame-Semantik

Den Framing-Ansatz kann man als Teil der Frame-Semantik sehen, die Busse (2012: 11 [Hervorhebung im Original]) wie folgt beschreibt:

Frame-Semantik ist eine Form der (linguistischen) Semantik, die überhaupt zum ersten Mal explizit und gezielt die Frage nach der Rolle, der Form und dem Umfang des für das Verstehen eines sprachlichen Ausdrucks (eines Wortes, Satzes, Texts) relevanten Wissens auch jenseits der Grenzen des rein „linguistischen“ Wissens gestellt hat, wie es in gängigen Grammatikmodellen (oder grammatiktheoretischen oder logik-theoretisch dominierten „Semantik“-Konzeptionen) beschrieben und theoretisch expliziert wurde/wird. Sie ist daher eine Form der Semantik, die die Grenzen geläufiger Modelle deutlich überschreitet. Da sie nach dem verstehensrelevanten Wissen in seiner ganzen Breite fragt, also – metaphorisch – gelegentlich als „reiche“ oder „tiefe“ Semantik bezeichnet wird, kann man die *Frame*-Semantik als Teil eines Forschungsbestrebens betrachten, das man als „linguistische Epistemologie“, eine linguistische Analyse des zum Verstehen und Gebrauch sprachlicher Mittel notwendigen Wissens in seiner ganzen Breite, Form, Struktur und Funktion bezeichnen könnte.

Eine frame-semantische Analyse zielt daher darauf ab, auszuloten, welche Wissensstrukturen für den Deutungs- oder Verstehens-Prozess wichtig sind. Daran ist zu erkennen, dass dieses Vorgehen eng mit der Kognitionswissenschaft verbunden ist. Darum ist es wenig verwunderlich, dass mit Marvin Minsky ein Kognitionswissenschaftler ein Frame-Modell entwirft, das insbesondere die inneren Strukturen eines *Frames* fokussiert. Seiner systematischen Theorie liegt folgende Definition von Frame zugrunde:

„*Frames* sind, kurz gesagt, aus dem Gedächtnis geschlossen abrufbare (Teil-)Strukturen des Wissens, die einerseits aus einem festen Kern und andererseits aus variablen Elementen bestehen, die an die jeweilige Situation angepasst werden müssen.“ (Busse 2012: 252 [Hervorhebung im Original])

Minskys Modell postuliert darüber hinaus, dass Frames prototypischen Charakter haben und neben Faktenwissen und materiellem Wissen auch prozedurales Wissen integrieren (vgl. Busse 2012: 253). Hinsichtlich der Struktur von Frames als Zusammenspiel von fixen und variablen Bedeutungselementen spricht Minsky von einer Frame-Sub-Kategorisierung, die sich in Leerstellen, sogenannten „Slots“ und „Filler“ als kontextbasierten Füllungen, strukturieren. Einen wichtigen Aspekt stellen für Minsky „Default-Filler“ dar, unter denen er mögliche, typische oder erwartbare Füllungen versteht und die kognitiv entlastend wirken sollen, da durch sie nur dann nach spezifischen Füllungen gesucht werden muss, wenn eben jene Default-Filler als Standardfüllungen nicht ausreichen oder nicht passen (vgl. Busse 2012: 257). Die Struktur der Frame-Sub-Kategorisierung soll nun anhand eines konkreten Beispiels skizziert werden:

Man fesselte ihm die Hände mit Klebeband vorne. Man werde ihm nicht den Mund verkleben, „but if you shout, we’ll make you stop“. Dann wurde er aus dem Keller geführt. Hoffentlich sehe ich den nie wieder, dachte er, und dann: Hoffentlich sehe ich ihn bald wieder. In Begleitung der Polizei nämlich. Die Treppe hinauf. Ihm fiel auf, daß die Stufen keine Rückwände hatten. Oben mußte er sich mehrfach um sich selbst drehen. Dann hinaus. Ein Auto, ein anderes als bei der Hinfahrt. Er mußte wieder hinten einsteigen, aber diesmal war es keine Ladefläche: „Is this a trunk?“ – „Something like that.“ Davor hatte er sich immer gefürchtet: in einem Kofferraum abtransportiert zu werden. Schleyer fiel ihm ein, Aldo Moro auch. (Reemtsma 1997: 149, zitiert nach Niehr 2014: 76)

Dieser Absatz evoziert bei den Leser*innen ganz klar den Entführungs-Frame, obwohl der Begriff nicht dezidiert genannt wird. Die Aktivierung des entsprechenden Frames funktioniert, obwohl die meisten Leser*innen Erfahrungen mit Entführungen nur in Medien oder Romanen machen. Dieses Weltwissen oder Hintergrundwissen muss, unabhängig woher man es bekommt, in ausreichendem Maaß vorhanden sein, um die angeführte Passage verstehen zu können (vgl. Niehr 2014: 78). Eben jenes Hintergrundwissen stellt uns nämlich die von Minsky als essenziell betrachteten Default-Filler, also Standarderwartungen, zur Verfügung. Die Struktur von Frames als Frame-Sub-Kategorisierung soll nun anhand dieses konkreten Entführungs-Frames skizziert werden:

Slots	Default-Fillers
Opfer (Entführter)	<ul style="list-style-type: none"> • vermögende Person oder deren Familienangehörige • Person des öffentlichen Lebens
Täter (Entführer)	<ul style="list-style-type: none"> • Täter, der aus niedrigen Motiven handelt • Täter, der politische Forderungen durchsetzen möchte
Forderung des Entführers	<ul style="list-style-type: none"> • Lösegeld • Freilassung von Gesinnungsgenossen

Abbildung 2: (Niehr 2014: 78)

Die erwartbaren Standardfiller auf der rechten Seite werden dann durch konkrete Filler ersetzt, wenn eine konkrete Situation andere Informationen bereitstellt (vgl. Niehr 2014: 78). Hinsichtlich der Default-Filler muss beachtet werden, dass sie im Grunde wiederum Frames sind (vgl. Busse 2012: 255). Diese Frames innerhalb des Frames sind erneut gefüllt mit Präsuppositionen, die es ebenfalls zu beachten gilt. Eng mit Bedeutungskonstitutionen und dem Füllen von Slots sind Prädikatoren verbunden.

3.5.2 Explizite und implizite Prädikatoren

Ziem führt zu Prädikationen Folgendes aus:

Damit Hintergrundwissen ausdrückbar und kognitiv „verfügbar“ sein kann, muss auch dieses einen prädikativen Charakter aufweisen. Hintergrundwissen ist immer Hintergrundwissen hinsichtlich eines spezifischen Referenzobjektes, das sich durch eine Menge von standardmäßig zugeprochenen Prädikaten von anderen Referenzobjekten unterscheidet. (Ziem 2009: 221 [Hervorhebung im Original])

Unter dieser Ausführung ist zu verstehen, dass Default-Fillers, also Standardwerte, die angenommen werden, wiederum Prädikationen beinhalten, die sich ihrerseits erneut in explizite und implizite Prädikatoren aufteilen. Ziem (2009: 221) stellt in seiner Ausarbeitung eine Unterscheidung zwischen expliziten und impliziten Prädikatoren auf: „Explizit ist eine Prädikation dann, wenn sie sprachlich realisiert ist, implizit hingegen unter der Bedingung, dass sie sich als bedeutungsrelevant erweist, ohne aber selbst sprachlich realisiert zu sein.“

Als Beispiel führt er den Satz „Der Teig ist angerührt.“ an. Der einzige explizite Prädikator ist in diesem Fall „ist angerührt“, der nähere Auskunft über den Zustand des Objektes liefert. All die anderen Assoziationen, die der Teig-Frame hervorruft, sind impliziter Natur, aber mindestens genauso wichtig für die semantische Konzeptualisierung (vgl. Ziem 2009: 222). Wie eben solche Assoziationsprozesse in der politischen Kommunikation eingesetzt werden, soll beispielhaft an folgender Aussage skizziert werden:

„Auf in diesen friedlichen Kampf, um das gemeinsame Ziel zu erreichen, das da lautet: Kurz muss weg.“ (Michael Schnedlitz, Generalsekretär FPÖ, 06.03.2021, zitiert nach Die Presse 2021 b)

Bevor es an die konkrete Analyse der expliziten und impliziten Prädikatoren geht, muss der Kontext, in dem die Aussage getätigt wurde, analysiert werden. Schnedlitz traf diese Aussage während der Anti-Corona-Demo in Wien am 06.03.2012, die vor allem durch die emotionsgeladene Rede von FPÖ-Klubchef Herbert Kickl in den Medien präsent war. Die Stimmung der Demonstrant*innen heizte sich auch bedingt durch die angeführte Aussage auf und endete damit, dass die Demonstration teils gewaltweise aufgelöst werden musste (vgl. Die Presse 2021 c). Es ist demnach anzunehmen, dass die Adressat*innen des oben angeführten Statements dem Sprecher größtenteils gleichgesinnt waren, was dazu führt, dass sich explizite und implizite Prädikatoren dieser Aussage bei den Zuhörer*innen sehr ähnlich realisiert haben dürften.

Auf frame-theoretischer Ebene können in diesem Statement drei explizite Prädikatoren identifiziert werden, die durch die anzunehmende Gesinnung der Adressat*innen sehr ähnliche implizite Prädikatoren evozieren:

Explizite Prädikatoren	Implizite Prädikatoren
Kampf	<ul style="list-style-type: none"> • notwendiger Widerstand gegen Regierungsentscheidungen • unerbittlich und unaufhaltsam • Verlierer*innen und Gewinner*innen
gemeinsames Ziel	<ul style="list-style-type: none"> • Verbündung gegen Gegner*innen • einzig richtige Ansicht • erstrebenswert • Rückgewinn persönlicher Freiheitsrechte
Kurz (Sebastian Kurz)	<ul style="list-style-type: none"> • Politischer Gegner • inkompetent • Urheber aller unbeliebten Maßnahmen • Gefährdung für persönliche Freiheitsrechte

- Kampf

Der Ausdruck *Kampf* schafft von Beginn an das Bild, dass es am Ende eine Gewinnerseite und eine Verliererseite geben wird. Zudem kann unter Kampf etwas Unerbittliches, Gnadenloses, gar Gewalttames verstanden werden. Diese gewaltsame Komponente wird durch den Zusatz *friedlich* entschärft, wodurch die Assoziation von zwei sich feindlich gegenüberstehenden Lagern jedoch nicht entkräftet wird. Diese feindlichen Seiten realisieren sich in diesem Kontext als Befürworter*innen der Regierungsentscheidungen auf der einen und Gegner*innen der Maßnahmen auf der anderen Seite. Der Ausdruck *Kampf* schließt demnach aus, dass es Bemühungen gibt, miteinander zu verhandeln, um eventuell einen Kompromiss zu erzielen. Es wird das Bild vermittelt, dass am Ende nur eine Seite ihre Interessen durchsetzen kann und die gegnerische Seite zerschlagen ist. Der Ausdruck lässt sich zudem auf Diskursebene dem Konzept der Kriegs-Metaphorik zuordnen, die in 3.4.2 erläutert wurde.

- Gemeinsames Ziel

Durch den Ausdruck *gemeinsames Ziel* werden mehr Assoziationen impliziert als der bloße Rücktritt des Bundeskanzlers Sebastian Kurz. So wird dieses Ziel von den Zuhörer*innen als Rückgewinn der persönlichen Freiheitsrechte verstanden, die dem Gruppenkonsens nach durch die aktuellen Maßnahmen der Bundesregierung eingeschränkt sind. Zudem wird dadurch impliziert, dass es sich um die einzig richtige Ansicht handelt, die mit allen Mitteln und vor allem *gemeinsam* durchgesetzt werden muss. Der Prädikator *gemeinsam* evoziert zudem ein Gefühl von Verbundenheit innerhalb einer Gruppe, die sich von den Zielen anderer abgrenzt und sich dadurch zum oben erläuterten *Kampf* verbindet.

- Kurz

Hiermit ist nicht nur der Bundeskanzler Sebastian Kurz an sich gemeint, vielmehr steht er repräsentativ für den gesamten Regierungsapparat, der für die aktuellen Maßnahmen verantwortlich ist. Er wird dadurch zum Gegner im *Kampf*, der beseitigt werden muss, um das *gemeinsame Ziel* zu erreichen. Abgesehen von den aktuellen Maßnahmen in der *Corona*-Politik wird Kurz von den Adressat*innen, die zumeist FPÖ-Sympathisanten sind, als „Kopf“ der ÖVP angesehen, der dafür verantwortlich war, dass die ÖVP-FPÖ Regierung im Jahr 2019 aufgelöst wurde. Dies bedingt eine generelle Stilisierung zum politischen Gegner, der aus dem Weg geräumt werden muss, um eigene Interessen wieder durchsetzen zu können.

Das angeführte Beispiel zeigt hiermit, wie der Frame-Ansatz in der Analyse der politischen Kommunikation gewinnbringend eingesetzt werden kann. Nach Matthes (2007: 46) werden Frames in der politischen Kommunikation mit dem strategischen Ziel eingesetzt, eine Persuasion von Nicht-Mobilisierten zu erreichen sowie die öffentliche Salienz der eigenen Position zu stärken. Dies funktioniert umso besser, je gleichgesinnter die Rezipient*innen der entsprechenden Frames sind, je besser man deren Gesinnung kennt und je gezielter man an eben jene Vorstellungen anknüpft. Wäre der oben beispielhaft inserierte Satz vor einem anderen Publikum gefallen, hätten die expliziten Prädikatoren ganz andere implizite Assoziationen hervorgerufen. Ein ÖVP-nahes Publikum würde mit dem Prädikator *Kurz* eher eine tragende Staatssäule, einen Krisenhelden, etc. assoziieren. Die Wirkung des Statements würde dadurch in eine komplett andere Richtung gelenkt werden.

In der kommunikativen Praxis kommt es durch das rekurrente Auftreten von Prädikaten zu deren Verfestigung. Je öfter eine prädikative Zuschreibung verwendet wird, desto stärker

verfestigt sie sich. Im Umkehrschluss kann ein Prädikat auch an Relevanz verlieren, wenn es nur sehr selten gebraucht wird (vgl. Langacker 1987: 59, zitiert nach Ziem 2009: 224).

Ziem (2009: 225 [Hervorhebung im Original]) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen zwei Fällen kognitiver Verfestigung:

Eine hohe Token-Frequenz liegt dann vor, wenn ein und dieselbe Leerstelle häufig mit verschiedenen Prädikaten bedient wird. Sie führt dazu, dass sich die entsprechende Leerstelle sowie der gesamte *Frame* verfestigen. Spezifiziert hingegen das gleiche Prädikat sehr häufig dieselbe Leerstelle, handelt es sich um eine hohe Type-Frequenz vor. [sic!] Sie hat zur Folge, dass sich das Prädikat selbst verfestigt.

3.5.3 Charakteristika von Frames

Ziem stellt im Zusammenhang mit Frames die Hypothese auf, dass sich semantisches Wissen in Form von Schemata, hier insbesondere in Form von Frames, im Gedächtnis speichert und von dort kognitiv abrufbar ist (vgl. Ziem 2009: 226). Die Analyse der Charakteristika von Frames hängt daher eng mit allgemeinen schematheoretischen Bestimmungen der Kognitionswissenschaft zusammen. Ziem formuliert in seiner Ausführung acht Charakteristika von Frames, die oft eng miteinander zusammenhängen (vgl. Ziem 2009: 226-230):

1) Frames verfügen über Leerstellen

Von diesen sind zwar viele bereits mit Standardwerten sind, die jedoch jederzeit durch konkrete Kontextdaten ersetzt werden können. Dies wurde weiter oben bereits genauer erläutert und führt dazu, dass Frames in der politischen Kommunikation gezielt dazu eingesetzt werden können, die Rezipient*innen in bestimmte Richtungen zu beeinflussen.

2) Evozierte Frames aktivieren Erwartungen

Aktivierte Frames erzeugen durch Standardwerte bestimmte Erwartungen bei den Rezipient*innen. Dies kann von Politiker*innen gezielt dafür eingesetzt werden, Themen durch bewusst gewählte Aussagen in bestimmte Richtungen zu lenken.

3) Frames haben einen dynamischen Charakter

Dieses Charakteristikum wurde bereits kurz erläutert, damit ist gemeint, dass sich Standardwerte für bestimmte Begriffe im Laufe der Zeit ändern können. Ziem (2009: 228) führt dies einerseits auf das unterschiedliche Hintergrundwissen der Sprachteilnehmer*innen zurück und andererseits sind veränderte Standardwerte auf die Integration von Ko- und Kontextdaten zurückzuführen.

Als Beispiel für den in vorliegender Arbeit fokussierten Kontext der *Corona*-Pandemie kann der Begriff *Lockdown* genannt werden, der im Laufe der Krise aber auch bereits vor Pandemie-Beginn einen Bedeutungswandel vollzogen hat. Die Etymologie reicht über hundert Jahre zurück, wo der Begriff technische Vorrichtungen zum Abschließen oder Zusammenschließen von Hölzern bezeichnete. Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde der Ausdruck meist zum Benennen von großflächigem Einschließen bei Gefahrensituationen in Gefängnissen oder Heimen verwendet (vgl. Richter 2021: 9–10). Diese Bedeutung ist nun auch in der aktuellen Verwendung des Begriffs im Vordergrund. Schlägt man den Begriff aktuell online im Cambridge Dictionary nach, wird *Lockdown* folgendermaßen definiert:

- An emergency situation in which people are not allowed to freely enter, leave, or move around in a building or area because of danger
- A period of time in which people are not allowed to leave their homes or travel freely, because of a dangerous disease. (Cambridge Dictionary 2020 a)

Doch auch die rezente Auslegung des Begriffs ist divergent. Eine eher enge Auslegung versteht darunter eine Beschränkung der Bewegungsfreiheit, wie sie beispielsweise in Form von Ausgangssperren realisiert wurde. Meist wird die Bedeutung des Begriffs jedoch ausgeweitet und bezieht unter anderem Schließungen von Schulen, Restaurants, Kultureinrichtungen und dem Handel mit ein und bezieht sich demnach eher auf ein generelles Herunterfahren des öffentlichen Lebens (vgl. Richter 2021: 9–10). Betrachtet man den Ausdruck *Lockdown* aus frame-semanticischer Perspektive und in Hinblick auf die damit verbundenen impliziten Prädikatoren, lässt sich ebenso ein zeitlicher Wandel vermuten:

Implizite Prädikatoren für <i>Lockdown</i> am Anfang der <i>Corona</i>-Pandemie März/April 2020	Implizite Prädikatoren für <i>Lockdown</i> nach einem Jahr <i>Corona</i>-Pandemie März/April 2021
<ul style="list-style-type: none"> • gerechtfertigt • alternativlos • wird Besserung bringen • Regelungen müssen befolgt werden 	<ul style="list-style-type: none"> • mühsam • Einschränkung der persönlichen Freiheitsrechte • bringt keine Besserung für den Pandemieverlauf • Regeln werden großzügiger ausgelegt

In Korrelation mit den sich veränderten Prädikatoren änderte sich auch die Wirkungsmacht des Begriffs und die Art und Weise, wie damit in der politischen Kommunikation umgegangen wird.

4) Frames sind kognitive Phänomene

In diesem Punkt manifestiert sich die Ähnlichkeit zwischen Frames und Metaphern. So treten Elemente eines Frames psychologisch gesehen nie isoliert auf, sondern immer im Verbund. Bedeutungen von Frames sowie Metaphern entfalten sich nicht Stück für Stück, sondern im Bewusstsein der sich bei den Sprachverwender*innen ganzheitlich „auf einen Schlag“ (vgl. Ziem 2009: 228). Dieser Prozess hängt mit dem gleich im Anschluss genannten Charakteristikum zusammen, welches sich auf die gestalthafte Erfassung sprachlicher Bedeutungen bezieht.

5) Elemente eines Frames sind in Mustern organisiert

Diese gestalthafte Ganzheit, die bereits im vorigen Punkt angedeutet wurde, ergibt sich durch die systematische Verbindung der Elemente eines Frames. Bei den dadurch entstehenden Beziehungen zwischen den Elementen spricht man von Kontiguitätsbeziehungen. Von Kontiguität kann sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Hinsicht gesprochen werden (vgl. Ziem 2009: 229).

6) Ein Frame ist mit anderen Frames durch Kategorisierungslinks verbunden

Unter Kategorisierungslinks versteht Ziem (2009: 229) die Verbindungen zwischen aufgerufenen Frames, die sprachlich über prädikative Zuschreibungen realisiert werden und bei den Rezipient*innen zu weiteren Interpretationen führen.

7) Frames weisen eine hierarchische Organisationsstruktur auf

Ziem (2009: 230) orientiert sich in diesem Punkt an der Methode von Konearding (1993), die Aufschlüsse über die Ermittlung von Leerstellen bietet. Diese Methode basiert auf der Annahme, dass Frames von übergeordneten Begriffen auf untergeordnete Ausdrücke weitergegeben werden. Als Beispiel führt Ziem (2009: 230) die Frames zu *Teig* und *Sprengstoff* an, die beide dieselben Leerstellen eröffnen, da sie dem Oberbegriff *Gegenstand* zuzuordnen sind.

8) Frames werden induktiv und abduktiv gelernt

Abschließend stellt Ziem (2009: 231) die Frage, wie Frames erlernt werden. Er orientiert sich an Langacker (1999), der postulierte, dass sich Frames erfahrungs- und

sprachgebrauchsabhängig wandeln und sich daher abduktiv und induktiv aus der Schnittmenge ähnlicher Erfahrungen erschließen lassen. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch der Frequenzeffekt – also die Frage, wie oft bestimmte Frame-Elemente genutzt werden.

3.5.4 Priming

Der Einfluss von Medien und den verwendeten Frames im Zusammenhang mit der Berichterstattung und Aufbereitung medialer Inhalte auf die Wahrnehmung von Rezipient*innen wurde bereits kurz erwähnt. Diesem Kontext ist auch das Konzept des Medien-Primings als Sonderform des allgemeinen Primings als psychologisches Konzept zuzuordnen. Beim allgemeinen Priming erhöht eine Vielzahl von Umweltereignissen die Zugänglichkeit zu gespeichertem Wissen, während beim Medien-Priming die Informationen aus den Medien diese Zugänglichkeit bedingen (vgl. Peter 2002: 22). Medien-Priming kann genauer definiert werden als

der Prozess, in dem (1) massenmedial vermittelte Informationen (als „Primes“) im Gedächtnis des Rezipienten verfügbare Wissensseinheiten (2) temporär leichter zugänglich machen. Dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, (3) dass die nunmehr leichter zugänglichen Wissensseinheiten auch bei der Rezeption, Interpretation oder Beurteilung nachfolgend angetroffener Umweltinformation (dem „Zielstimulus“) eher aktiviert werden als weniger zugängliche Wissensseinheiten (und letztlich somit auch Verhalten beeinflussen können). Grundsätzlich ist die Aktivierung und Benutzung der leichter zugänglichen Wissensseinheiten desto wahrscheinlicher, (4) je kürzer der Medien Prime zeitlich zurückliegt bzw. (5) je öfter der Medien-Prime auftritt. Eine weitere grundsätzliche Bedingung der Aktivierung und Benutzung von solchen leichter zugänglichen Wissensseinheiten ist, (6) dass diese Wissensseinheiten auf nachfolgende Umweltinformationen anwendbar sind. (Peter 2002: 22)

Der Prozess des Medien-Primings kann dementsprechend als Ablauf in zwei Schritten verstanden werden. Zuerst primen Informationen aus den Medien gewisse Wissensseinheiten, die in Folge mit einer höheren Wahrscheinlichkeit zu einem späteren Zeitpunkt aktiviert werden können als andere Wissensseinheiten, die medial nicht vermittelt wurden. Die tatsächliche Aktivierung der zuvor geprimten Wissensseinheiten erfolgt, indem sie später auf eine tatsächlich ange-troffene Umweltinformation angewendet werden können und somit Einfluss auf die Wahrnehmung und Beurteilung der Umweltinformation nehmen (vgl. Peter 2002: 23).

Als Beispiel im Zusammenhang mit der *Corona*-Pandemie kann das Priming von *Corona-Leugnern* angeführt werden. Unter *Corona-Leugnern* subsumiert man aktuell Personen, die sich nicht an verordnete Maßnahmen wie Kontaktbeschränkungen, Maskenpflicht, Abstandsregeln usw. halten, da sie die Notwendigkeit oder Angemessenheit der Maßnahmen nicht sehen. Medial werden damit zusammenhängende Wissensseinheiten in einer negativen Art und Weise geprägt. So werden *Corona-Leugner* in Berichterstattungen mit Verschwörungstheorien in Verbindung gebracht, als gewaltsame Demonstranten und darüber hinaus als Gefahr für den Kampf gegen die Pandemie dargestellt. Dieses Priming bedingt, dass die erwähnten vermittelten

Wissenseinheiten in Folge abgerufen werden, wenn man beispielsweise eine Demonstration sieht oder einer Person begegnet, die keine Maske trägt. An diesem Beispiel lässt sich auch veranschaulichen, dass Priming gewöhnlich nur temporär zu einer erhöhten Zugänglichkeit von Wissenseinheiten führt (vgl. Peter 2002: 24). Am Anfang der *Corona*-Krise im März 2020 standen *Corona-Leugner* nicht in der Art im medialen Fokus wie rund ein Jahr später und es ist davon auszugehen, dass die mediale Präsenz genauso wieder abnimmt, wie sie zugenommen hat.

3.5.5 Agenda-Setting

Der Grundgedanke der Agenda-Setting-Hypothese ist, dass die Salienz von Themen in der Medienberichterstattung einen Einfluss darauf hat, welche Themen beim Publikum salient sind bzw. welche Themen die Rezipienten als wichtig erachten. (Matthes 2007: 92)

Diese klassische Agenda-Setting-Hypothese erfuhr unter anderem durch den Framing-Ansatz eine Erweiterung. Zudem wurde nach und nach eine Differenzierung in First-Level-Agenda-Setting und Second-Level-Agenda-Setting vorgenommen. Ersteres deckt sich in etwa mit der oben angeführten Definition und beschränkt sich auf Objekte und Themen, die medial repräsentiert werden. Dies führt dazu, dass Medien einen Einfluss darauf nehmen, was Rezipient*innen vermehrt vermittelt bekommen und worüber sie in Folge auch vermehrt nachdenken. Der Ansatz des Second-Level-Agenda-Settings geht nun einen Schritt weiter und beschränkt sich nicht nur auf präsente Objekte und Themen, sondern bezieht die vermittelten Attribute eines Objektes mit ein, die medial ebenfalls stark variieren können. Bei diesem Ansatz geht es folglich nicht nur darum, welche Themen vermehrt präsent sind, sondern wie über diese Themen gedacht werden soll (vgl. Matthes 2007: 93). In diesem Zusammenhang spielen die bereits ausgeführten expliziten und impliziten Prädikatoren eine entscheidende Rolle.

In der vorliegenden Masterarbeit geht es zwar nicht um die Analyse allgemeiner medialer Berichterstattung, im Zuge derer Agenda-Setting und Priming am häufigsten herausgearbeitet werden, die Ansätze lassen sich dennoch auch auf die Analyse der Interviews anwenden, da hier erstens der Blick auf die mediale Aufbereitung gelegt werden kann und da es zweitens von Bedeutung ist, welche Themenschwerpunkte in den Interviews gesetzt werden. Die Auswahl der Fragen in Verbindung mit dem Zusammenspiel der Ebenen Bild und Text kann sowohl als Agenda-Setting als auch als Priming verstanden werden.

3.5.6 Methodischer Zugang

Nachdem die Frame-Semantik mit einigen ihrer Facetten dargelegt wurde, stellt sich die Frage, wie sie methodisch zur Analyse eingesetzt werden kann. Vorab sei hier zu erwähnen, dass es aktuell keine einheitliche Umsetzung der Frame-Analyse gibt.

Erste Unterschiede ergeben sich bei der Frage, wie sprachliche Indizien für Frames identifiziert werden können. Fraas, die durch ihre zahlreichen Studien in dem Bereich als federführend angesehen werden kann, führt ihr methodisches Vorgehen wie folgt aus:

Der methodische Zugang ergibt sich daraus, sprachliche Spuren konzeptuellen Wissens ausfindig zu machen, indem die Präzisionen der zu untersuchenden Konzepte in den Textmengen erfassbar werden. (Fraas 1996: 5, zitiert nach Busse 2017: 204)

Daraus ist abzuleiten, dass es sich bei der Frame-Analyse um ein interpretatives beziehungsweise hermeneutisches Verfahren handelt, da der Fokus auf inhaltliche Zusammenhänge gelegt wird (vgl. Busse 2017: 204). Dies schließt jedoch nicht aus, dass es auch standardisierte Methoden gibt, wie beispielsweise die *Hyperonymentyp-Reduktion* von Konearding (1993), die aktuell der am häufigsten verwendete systematische Ansatz in der Frame-Analyse ist, insofern nicht offen hermeneutisch vorgegangen wird. Diese Methode wird in Fachkreisen dahingehend kritisiert, dass sie zu viele Untersuchungselemente hervorbringt, die sich für die Analyse als irrelevant erweisen (vgl. Busse 2017: 204–205). Ein weiteres Problem bei der Frame-Analyse ergibt sich aus dem bereits erwähnten Fakt, dass jeder Prädikator eines Frames wiederum Frames beinhaltet. Dies führt in der Praxis dazu, dass es im Prinzip nie zu einer endgültigen Frame-Darstellung kommen kann, da immer eine weitere Differenzierung vorgenommen werden könnte (vgl. Busse 2017: 206). Neben den unterschiedlichen methodischen Zugängen zur Frame-Analyse müssen ebenso die divergierenden Zugänge zur Frame-Theorie mitgedacht werden. Hier seien unter anderem der bereits angeschnittene kommunikationswissenschaftliche Ansatz von Matthes (2007) sowie die linguistischen Modelle von Minsky (1986) und Fillmore/Atkins (1992) erwähnt, die sich durch die ebenso bereits ausgeführten Slot-Filler Strukturen charakterisieren lassen (vgl. Wiesner 2020: 55).

Ähnlich wie bei Wiesner (2020) wird in der vorliegenden Masterarbeit sowohl mit dem kommunikationswissenschaftlichen als auch mit dem linguistischen Ansatz gearbeitet. Aufgrund der im Fokus stehenden Interviews aus Tageszeitungen ist eine Rahmenanalyse aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht ebenso gewinnbringend wie eine linguistische Analyse.

4. Die Textsorte Interview

Da das Korpus der vorliegenden Masterarbeit ausschließlich aus Interviews besteht, ist es notwendig, das zugrundeliegende Textsortenverständnis abzugrenzen.

Zunächst wird der Versuch angestellt, das Interview als Textsorte der politischen Kommunikation näher zu definieren. Eine Abhandlung des Textsortenbegriffs an sich soll an dieser Stelle nicht im Detail erfolgen. Den Hintergrund der Definition der Textsorte Interview liefert der Textsortenbegriff Brinkers (1988: 124):

„Textsorten sind konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen und lassen sich jeweils als typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben.“

Klein (2000: 734–735) stellt einen Definitionsversuch verschiedener politischer Textsorten an, die er entlang pragmatischer Kategorien (z. B. Emittent (Sprecher/Autor), Adressat, kommunikative Grundfunktion), semantischer Kategorien (Thema, Lexik), grammatischer Kategorien (z. B. Syntax) und rhetorischer Kategorien (z. B. Bauform, rhetorische Figuren) beschreibt. Die Textsorte Interview definiert er in seinem Aufsatz jedoch als nicht politikspezifisch, da sie in allen Institutionen und Berufsgruppen mit Öffentlichkeitsbezug zum Einsatz kommt. Dennoch konstatiert er, dass das Interview durch politische Diskursverflechtungen und Intentionen des jeweiligen Emittenten geprägt sein kann, auch wenn dies nicht dazu ausreicht, es als politische Textsorte zu deklarieren (vgl. Klein 2000: 754).

In einem weiteren Schritt soll versucht werden, das Interview im Bereich der journalistischen Textsorten zu verorten, die ganz grundsätzlich in informations- und meinungsorientierte Textsorten eingeteilt werden (vgl. Kött 2004: 12). Hinsichtlich der Beschreibung der Textsorte Interview etablierte sich im journalistischen Bereich die differenzierte Betrachtung der primären und der sekundären Kommunikationssituation. Unter der primären Kommunikationssituation ist das reale Gespräch zwischen dem/der Interviewer*in und dem/der Interviewten zu verstehen, während der in der Zeitung abgedruckte, veröffentlichte Text, der an ein Leser*innenpublikum adressiert ist, die sekundäre Kommunikationssituation darstellt. Dieses Wissen um die Veröffentlichung und das daraus resultierende Faktum, dass die Inhalte nicht ausschließlich auf den/die Gesprächspartner*in gerichtet sind, sind sowohl für die Entstehungssituation als auch für die Analyse eines Interviews von Bedeutung (vgl. Ecker u.a. 1977: 18–19).

Rein formal kann man das Interview als einen institutionalisierten mündlichen Frage-Antwort-Dialog mit genauen Handlungsmustern und einer asymmetrischen Rollenverteilung beschreiben (vgl. Kött 2004: 19). Burger (1990: 58–59) führt die asymmetrische Rollenverteilung

genauer aus und spricht dem/der Interviewer*in unabhängig von der sozialen Rangverteilung durch die Gesprächsdominanz einen höheren „situativen Status“ zu. Auch die Ziele der zwei beteiligten Parteien können divergieren, da der/die Interviewer*in die Rezipient*innen vordergründig über einen Sachverhalt informieren will, während der/die Interviewte die Rezipient*innen von seiner Position oder gar von seiner Person an sich überzeugen will. Trotz der teils unterschiedlichen Interessen kann das Interview den informationsbetonten journalistischen Textsorten zugeordnet werden. Hinsichtlich Presseinterviews muss der Transferprozess von der oben bereits genannten Primär- in die Sekundärsituation mitgedacht werden, bei dem das gesprochene Wort vor der Veröffentlichung redaktionell bearbeitet wird (vgl. Kött 2004: 20–21). Die vorliegende Masterarbeit wird auf diesen Konstruktionsprozess dahingehend eingehen, als dass die Inszenierung des Zusammenspiels zwischen Bildern und Interviewtext, das ebenfalls redaktionell geschaffen ist, Teil der Analyse sein wird.

5. Medienanalyse

Nach der Darlegung der Textsorte Interview folgt nun eine theoretische Reflexion der Medienformate, denen die Interviews entnommen wurden, bevor im Kapitel 7.1 auf die ausgewählten Tageszeitungen im Detail eingegangen wird.

5.1 Qualitätsmedien

Blum widmet sich in seinem Überblicksband „Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation“ (2011) ausführlich der Frage nach der Definition von Qualitätsmedien, ihrer Ökonomie und ihrem Publikum. Hinsichtlich der Definition von Qualitätsmedien postuliert er, dass sich ihre Eigenschaften vor allem aus dem Vergleich mit und aus der Abgrenzung von der Boulevardpresse herauskristallisieren. Die sich daraus ergebenden Eigenschaften sind sowohl für die Qualitätspresse als auch für öffentlich-rechtliche Radio- und Fernsehanstalten gültig. Blum (2011: 9) gibt an, dass der Ausdruck *Qualitätsmedien* zwar oft verwendet wird, aber nicht immer klar definiert wird, welche Kriterien dem Begriff zugrunde liegen. Bei seiner eigenen Festlegung von Kennzeichen der Qualitätspresse orientiert sich Blum unter anderem an Ausführungen von Russ-Mohl (2008: 4064–4066), der konstatiert, dass sich die Qualitätspresse an Eliten und Entscheidungsträger*innen eines Landes richtet, mehr national als regional verbreitet ist, international mit anderen Zeitungen zusammenarbeitet und dass Nachrichten und Hintergründe

breit und gründlich darlegt werden. Darüber hinaus führt er folgende Kriterien an (vgl. Blum 2011: 9-10):

- Qualitätsmedien zeichnen sich durch eine starke Spezialisierung der Redaktion aus, im Zuge derer sich einzelne Mitglieder ausgeprägte Kenntnisse und Kompetenzen aneignen, was sich unter anderem in inländischen und ausländischen Korrespondenznetzen niederschlägt.
- Der verfolgte Ansatz der Qualitätspresse ist als ein generell-abstrakter zu bezeichnen, der Themen in einer allgemeineren Weise in den Blick nimmt.
- Die dominierenden Ressorts der Qualitätsmedien sind die Themenbereiche Politik, Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Bei der Berichterstattung wird Wert daraufgelegt, Fakten darzustellen, zu interpretieren und zu kommentieren.
- Qualitätsmedien sind gemeinwohlorientiert, da bei der Themenwahl weniger auf Masenauflagen und Einschaltquoten gesetzt wird als auf Reputation und Glaubwürdigkeit.

All diese Kriterien führen dazu, dass die Rezeption von Qualitätsmedien ein gewisses Fachwissen voraussetzt und dadurch Ansprüche an die Vorkenntnisse der Rezipient*innen stellt (vgl. Blum 2011: 10).

Jandura / Brosius (2011) stellen ihre Definition von Qualitätsmedium breiter auf und bezeichnen Qualitätszeitungen als meritorische Güter, da sie unter anderem neben der finanziellen Bedeutung für den Verleger auch eine gesellschaftliche Funktion einnehmen. Diese gesellschaftliche Funktion realisiert sich dadurch, dass Qualitätszeitungen „als intra- und extramediale Meinungsführer agieren und den öffentlichen Diskurs über gesellschaftlich relevante Sachverhalte begleiten“ (Jandura / Brosius 2011: 195). In diesem Zusammenhang formulieren Jandura / Brosius die folgenden fünf Indikatoren für die politisch-publizistische Bedeutung der Qualitätspresse (vgl. Jandura / Brosius 2011: 195–197):

- 1) Qualitätszeitungen werden von Journalist*innen intensiv genutzt.

Jandura / Brosius führen Studien aus mehreren Ländern an, darunter auch aus Deutschland, Italien, USA und Großbritannien, die belegen, dass Journalist*innen Prestigemedien intensiv rezipieren und sich an der Berichterstattung dieser Medien orientieren.

- 2) Qualitätszeitungen werden von anderen Tageszeitungen zitiert.

Es ist eine Häufung dahingehend zu erkennen, dass Qualitätszeitungen von anderen Medien öfter zitiert werden als andere Zeitungen.

- 3) Qualitätszeitungen geben Themen und Tendenzen der Berichterstattung vor.

Aus den ersten zwei angeführten Punkten ergibt sich die Tatsache, dass Qualitätszeitungen bei der Auswahl überregional politischer Themen relevant sind.

4) Qualitätszeitungen werden von Eliten gelesen.

Unter Eliten verstehen Jandura/Brosius Entscheidungsträger*innen in den Bereichen Wirtschaft, Verwaltung, Politik und im öffentlichen Dienst. Besonders überregionale Qualitätszeitungen können dieses Publikum vermehrt zu ihren Leser*innen zählen. Daraus resultiert ein gewisses Wirkungspotential für öffentliche Diskurse.

5) Sie werden von den Bürgern als Qualitätsmedien anerkannt.

Jandura/Brosius beziehen sich bei diesem Indikator auf Imagestudien aus Deutschland, die belegen, dass Bürger*innen Qualitätsmedien eine höhere Kompetenz hinsichtlich des Informationsgehalts zusprechen.

Die hiermit dargelegte Relevanz der Qualitätspresse spiegelt sich jedoch nicht in den Zahlen der Rezipient*innen wider. Im Kapitel 7.1 ist eine Übersicht über Reichweite und soziale Zusammensetzung der Leser*innengruppen unterschiedlicher Medien zu finden.

5.2 Boulevardmedien

Blum (2011: 8) verwendet in der Einleitung seines Sammelbandes „Krise der Leuchttürme öffentliche Kommunikation“ *Revolverblätter* und *Schmutzpresse* als Synonyme für Boulevardzeitungen. Die mit diesen Begriffen verbundenen negativen Konnotationen sind Ausdruck für den kommunizierten Qualitätsunterschied zwischen Boulevard- und Qualitätsmedien.

Zieht man die im vorigen Kapitel genannten Kriterien Blums für Qualitätsmedien heran, lassen sich die Charakteristika nun im Kontrast für Boulevardmedien folgendermaßen darstellen (vgl. Blum 2011: 9–10):

- Boulevardmedien arbeiten vorwiegend mit Generalist*innen statt mit spezialisierten Redaktionen.
- Der Ansatz der Boulevardmedien ist als individuell-konkret zu bezeichnen, was zur Folge hat, dass Themen nicht allgemein betrachtet werden, sondern dass man sich ihnen beispielsweise aus dem Blickwinkel einzelner Prominenter oder aus der Sicht eines betroffenen Individuums mitsamt seinen Alltagsorgen annähert.
- Thematisch werden vor allem bei den Ressorts People, Sex, Crime, Katastrophen, Sport und Alltag Schwerpunkte gesetzt. Zudem ist die Neigung zu erkennen, Fakten zu skandalisieren und zu emotionalisieren.

Diese Charakteristika Blums können als allgemeiner Tenor der Forschungsliteratur zu Boulevardmedien gesehen werden. So konstatiert beispielsweise auch Raabe (2013: 33), dass sich

Artikel der Boulevardpresse „durch plakativen Stil“ und „reißerische Schlagzeilen“ kennzeichnen. Des Weiteren führt er aus:

Die Beiträge appellieren an Neugier und Sensationslust der Leser und zielen durch schockierende, dabei leicht konsumierbare Sex- and-Crime-Stories, vermeintliche Skandale, Promi-Dramen sowie unterhaltsame Kuriosa auf deren Emotionen. (Raabe 2013: 33)

Wiesinger (2015: 21) führt neben Beispielen, die Boulevardmedien in ähnlich negativem Sinne beschreiben, auch Forschungsliteratur an, die positive Aspekte von Boulevardmedien hervorheben. So wird hier beispielsweise die gute Verständlichkeit der Beiträge und der hohe Unterhaltungswert der Boulevardmedien herausgestrichen. Darüber hinaus wird der Bedeutungsgrad von Boulevardmedien für die sogenannten bildungsfernen Schichten und die Erfüllung des Informations- und Orientierungsbedürfnisses angeführt (vgl. Brichta 2006; Dulinski 2006; zitiert nach Wiesinger 2015: 21). Zudem geht Wiesinger darauf ein, dass Boulevardzeitungen zwar meistens von hyperbolischen und emotionalisierten sprachlichen Elementen dominiert werden, darüber hinaus jedoch auch vielfältige und kreative Sprachverwendungen beinhalten (vgl. Wiesinger 2015: 21–22).

Allgemein kann zur Lexik der Boulevardmedien angemerkt werden, dass sie typischerweise von Reizwörtern, Adjektiven im Superlativ und bildhaften Attributen durchzogen ist (vgl. Wiesinger 2015: 25–26). Des Weiteren bedient sich die Boulevardpresse oft der Umgangssprache, die „eine schnelle Verständlichkeit, Farbigkeit und den Aufbau populärer Identifikationsmöglichkeiten durch die Nähe zum menschlichen Leben“ ermöglicht (Dulinski 2003: 246). Neben der besonderen Sprache der Boulevardmedien sind diese auch durch eine spezielle optische Gestaltung gekennzeichnet. So ist in den meisten Fällen ein sensationalistisches Layout zu erkennen, das sich durch „einen dynamischen Umbruch und ein Maximum an visuellen Reizeffekten für den Leser“ auszeichnet (Dulinski 2003: 247). Diese visuellen Reizeffekte realisieren sich in Form von Unterstreichungen, Fettungen, Illustrationen, bunten Farben, Schlagzeilen etc. (vgl. Dulinski 2003: 247–248).

6. Text-Bild-Aspekte

Da die im Rahmen vorliegender Arbeit analysierten Interviews in Tageszeitungen veröffentlicht wurden und Tageszeitungen aus Text- sowie Bildelementen bestehen, ist es neben der Analyse sprachlich-funktionaler Merkmale notwendig, auch die beigelegten Bildelemente einer Untersuchung zu unterziehen. In Printmedien veröffentlichte Interviews mit Personen des öffentlichen Lebens werden in den allermeisten Fällen mit Bildern der jeweiligen Personen ergänzt. Der Großteil dieser Bilder realisiert sich als Fotografie, die den Rezipient*innen das

Gefühl vermittelt, ein unmittelbares Abbild der Person zu sehen. Der Entstehungs- und Inszenierungsprozess, der hinter einer simpel wirkenden Fotografie steht, wird jedoch nicht wahrgenommen. So sind an diesem Prozess sowohl die Person vor als auch hinter der Kamera und schlussendlich die/der Verantwortliche für Bearbeitung und Layout beteiligt (vgl. Kanter: 2016: 1).

Die folgenden Kapitel nehmen sich genau diesem Entstehungsprozess samt dessen Inszenierungs- und Manipulationspotential an, nachdem anfangs erläutert wird, welche Wirkung Bildern generell zugesprochen wird.

6.1 Die Macht der Bilder

Um ein grundsätzliches Verständnis davon zu bekommen, welche Wirkung Bildern zugesprochen wird, kann auf Theorien und Analysen aus der Werbesprache zurückgegriffen werden, die Text-Bild Zusammenhänge ausführlich thematisieren. Als federführend im Bereich der Analyse von Werbesprache können unter anderem Janich und Stöckel angesehen werden, deren theoretischen Ansätze in die folgende Darlegung einfließen werden.

Janich bietet in ihrem Arbeitsbuch zur Werbesprache, das erstmals 1999 erschienen ist, einen umfassenden Überblick über das Phänomen der Werbesprache. Ihre Ausführungen widmen sich vordergründig der sprachwissenschaftlichen Erforschung von Werbesprache, beziehen jedoch trotzdem die Bedeutung von Bildern in die Analyse mit ein. Sie kommt zu dem Schluss, dass Bilder als Blickfang dienen, da sie meist zuerst wahrgenommen werden und schneller erfasst werden als ein Textinhalt. Zudem sind sie besser als Text dazu geeignet, emotionale Inhalte zu vermitteln und die Erinnerungswirkung zu erhöhen. Eine geschickte visuelle Gestaltung führt darüber hinaus dazu, den Eindruck von Objektivität zu erwecken, wodurch Bilder schneller angenommen werden als der Text. Durch den gezielten Einsatz von Bildern können *Gedächtnisbilder* generiert werden, durch die beispielsweise – wenn man beim Ursprungsgenre der Werbung bleibt – Marken mit bestimmten bildlichen Vorstellungen assoziiert werden (vgl. Janich 2013: 76). Für den vorliegenden Fall der Analyse der Bilder in den entsprechenden Tageszeitungen, lässt sich die Theorie der Gedächtnisbilder, die zu Firmen oder Marken gebildet werden, auf das Image von abgebildeten Politiker*innen umlegen. Bilder der politischen Akteur*innen führen somit ebenso zur Verfestigung bestimmter Assoziationen bei den Rezipient*innen, wie es auch in Fällen von Produktwerbungen der Fall ist. In diesem Zusammenhang ist jedoch zu beachten, dass Politiker*innen nicht ausschließlich selbst bestimmen, wie sie in Tageszeitungen abgebildet werden, da die Redaktion auch aktiv an diesem Prozess beteiligt ist.

Eine Parallele zwischen Bildern in der Werbung und im Rahmen der politischen Kommunikation ist jedoch die Tatsache, dass sie meist in Relation zu Textinhalten erscheinen. Stöckl (2004: 252–253) stellte in diesem Zusammenhang Kategorien zur Klassifizierung von Sprache-Bild-Bezügen auf, die er wie folgt festlegt:

- Art des Bildes

Unter dieser Kategorie subsumiert Stöckl konkrete Eigenschaften der Bilder, wie beispielsweise Darstellungspraktiken, technische Charakteristika, Herstellungs- und Gestaltungsaspekte wie Farbe, Perspektive etc. All diese konkreten Eigenschaften sieht Stöckl als entscheidend für den Einfluss auf die Bildbedeutung an.

- Textstrukturen

Diesbezüglich stellt sich die Frage, wie Bilder in ein sprachliches Textmuster eingebettet werden und welche Funktionen sie übernehmen.

- Semantisch-pragmatische Brücke zwischen Sprache und Bild

Im Zusammenhang mit bimodalen Texten ist die Frage relevant, welche Funktion das Bild für das Verstehen des Textes einnimmt, und umgekehrt stellt sich die Frage nach den sprachlichen Bestandteilen, die die kommunikative Funktion des Bildes unterstützen.

- Kognitive Operationen zur Sinnstiftung zwischen Sprache und Bild

Neben der Analyse der Text- und Bildstrukturen sind die kognitiven Operationen angesprochen, die gewisse Arten von Sprache-Bild-Bezügen nach sich ziehen.

- Bild-Bild-Bezüge

Da es neben dem Zusammenspiel von Text und Bild auch Bezüge zwischen einzelnen Bildern untereinander gibt, müssen auch ebendiese semantischen Bezüge Beachtung finden. Hierbei kann analysiert werden, nach welchen Mustern Bilder verbunden werden können und welche Rolle die Sprache in diesem Zusammenhang einnimmt.

Auf Basis dieser dargelegten Kategorien stellt Stöckl eine sehr umfangreiche, detaillierte Typologisierung textueller Gebrauchsmuster von Sprache-Bild-Bezügen auf. Anzumerken ist hierbei, dass Stöckl die Typologisierung der textuellen Erscheinungsformen von Sprache-Bild-Bezügen auf Basis journalistischer Texte aus überregionalen Tages- und Wochenzeitungen vornimmt, da er in dieser Textsorte neben der Werbesprache eine besonders professionalisierte Verknüpfung von Sprache und Bild sieht (vgl. Stöckl 2004: 253). Eine vollständige Erläuterung aller von Stöckl definierten Gebrauchsmuster von Sprach-Bild-Bezügen wird im Rahmen dieser Masterarbeit nicht geleistet. Es werden lediglich jene Gebrauchsmuster näher dargestellt, die sich am ehesten auf die verwendeten Interviews anwenden lassen:

- Parallelisierung von Sprache und Bild

Am häufigsten werden Sprache und Bild parallelisiert verwendet. In diesem Fall stellt das Bild ein im Text erwähntes Ding oder einen Sachverhalt dar. Obwohl der Text auch ohne bildliche Darstellung verstanden werden kann, sieht Stöckl für dieses Gebrauchsmuster den Mehrwert, dass die Rezeption des Textes durch die Anreicherung mit Bildern effektiviert werden kann und zudem neues Assoziationspotential geschaffen wird (vgl. Stöckl 2004: 255–256).

- Metonymische Konzeptassoziation

Viele Sachverhalte, die in sprachlichen Texten thematisiert werden, beziehen sich auf abstrakte Phänomene, die man nicht direkt bildlich darstellen kann. In diesen Fällen kommt es zu metonymischen Bezügen zwischen den beiden Codesystemen. Bilder werden hier als exemplarische Visualisierung eingesetzt und dienen als symbolische Zusammenfassung des Textinhalts (vgl. Stöckl 2004: 256).

Die vorliegend untersuchten Zeitungsinterviews wurden alle mit Bildern der interviewten politischen Akteur*innen ergänzt. Hierbei ist demnach mit dem Gebrauchsmuster der Parallelisierung von Text und Bild zu rechnen, wobei in manchen Fällen auch metonymische Konzeptassoziationen erwartet werden, da die politischen Akteur*innen teilweise in ganz bestimmten Posen abgebildet werden. Auf die Wirkungskraft der Mimik und Gestik wird nun in den folgenden Kapiteln eingegangen.

6.2 Fotografische Abbildungen von Politiker*innen

Wenn Abbildungen von konkreten Personen untersucht werden sollen, spielt die Körpersprache, also Mimik und Gestik, eine bedeutende Rolle. Durch die verwendete Körpersprache können Personen sympathisch oder unsympathisch wirken, wobei sich die Wahrnehmung körpersprachlicher Elemente meist unbewusst vollzieht. Das Wissen darüber, welche körpersprachlichen Mittel zu welchen Assoziationen führen, können insbesondere Personen des öffentlichen Lebens dazu nutzen, ihre Mimik und Gestik gezielt einzusetzen, um eine bestimmte Wirkung bei den Rezipient*innen zu erzielen. Im Folgenden wird es um eben diesen gezielten Einsatz von Mimik und Gestik gehen, da Politiker*innen den Moment der Fotoaufnahme bewusst steuern können. Neben den politischen Akteur*innen nehmen jedoch auch die Personen, die das Foto machen und anschließend bearbeiten und platzieren Einfluss auf die Wirkungsmacht des Bildes. Daher muss neben der Inszenierung der Politiker*innen selbst auch das Steuerungspotential der Personen hinter der Kamera und in der Redaktion mitgedacht werden.

6.2.1 Mimik

In der Mimik einer Person spiegeln sich deren Emotionen wider. Paul Ekman forschte auf diesem Gebiet intensiv und entwickelte auf Basis tausender Fotografien von Gesichtsausdrücken der verschiedenster Völker weltweit das Facial Action Coding System (FACS), eine Methode für die Messung von Gesichtsbewegungen. Auf Basis seiner Fotografien stellte er Beschreibungen für die Basisemotionen von Menschen auf (vgl. Kubera / Blach 2014: 22–23):

- Trauer und Verzweiflung

Diese Emotion kennzeichnet sich durch einen offenen Mund, nach unten gezogene Mundwinkel und einen nach unten gerichteten Blick (vgl. Ekman 2010: 135–136).

- Ärger und Zorn

Hierbei werden die Augenbrauen zusammengezogen und die Lippen zusammengepresst (vgl. Ekman 2010: 189–190)

- Überraschung und Angst

Diese Emotionen realisieren sich über weit hochgezogene Augenlider und Augenbrauen, ein geöffnetes, fallengelassenes Kiefer und einen geradeaus gerichteten Blick (vgl. Ekman 2010: 224).

- Ekel und Verachtung

Hierbei wird die Nase gerümpft, während die Oberlippe leicht hochgezogen ist und die Mundwinkel nach unten zeigen (vgl. Ekman 2010: 253–255).

- Freude

Diese Emotion drückt sich hauptsächlich durch ein Lächeln aus (vgl. Ekman 2010: 282).

Aus diesen Beschreibungen ist zu schließen, dass die Mimik hauptsächlich vom Zusammenspiel von Augen, Lippen und Mund bestimmt wird. Veränderungen einer Komponente können die Wahrnehmung des gesamten Gesichtsausdruckes verändern (vgl. Bruno / Adamczyk 2010: 31–32). Neben dem Zusammenspiel zwischen Augen, Lippen und Mund verrät auch die Kopfhaltung einiges über die Einstellung des Gegenübers (vgl. Matschnig 2007: 65).

Um die Mimik der dargestellten politischen Akteur*innen bei der Analyse einheitlich bewerten zu können, wird sich die vorliegende Untersuchung an den folgenden aufgestellten Kategorien orientieren²:

Mimik (Kopfhaltung)	Wirkung	Quelle
Erhobener Kopf	innere Sicherheit, Stolz, Durchsetzungskraft, Unnahbarkeit	Wirth 2005: 380
Gesenkter Kopf	Hoffnungslosigkeit, Trauer, Enttäuschung	Wirth 2005: 381
Zurückgeworfener Kopf	Distanz, Dominanz, Überlegenheit	Wirth 2005: 382
Zugewandter Kopf	Glaubwürdigkeit, Offenheit, Ehrlichkeit	Wirth 2005: 383

Mimik (Augen)	Wirkung	Quelle
Gerader Blick	Aufrichtigkeit, Interesse, Hilfsbereitschaft	Wirth 2005: 388; Matschnig 2007: 62
Blick von oben herab	Stolz, Überheblichkeit, Arroganz	Wirth 2005: 389
Blick von unten	Unterwürfigkeit, Schuldgefühle	Wirth 2005: 389

Mimik (Mund)	Wirkung	Quelle
Geöffneter Mund	Überraschung	Wirth 2005: 393
Gesenkte Mundwinkel	Trauer	Wirth 2005: 394
Lächelnder Mund	echtes Lächeln: Freude unechtes Lächeln: Verunsicherung, Verlegenheit	Wirth 2005: 398
Zusammengepresste Lippen	Unzufriedenheit, Enttäuschung, Misserfolg	Wirth 2005: 396

² Der Aufbau der Tabellen sowie die zitierte Literatur orientiert sich an Kubera / Blach (2014: 24–26).

6.2.2 Gestik

Ähnlich wie die Mimik sind auch Gesten Ausdruck momentaner Gefühlsverfassungen oder Gedanken und können ebenso wie Gesichtsausdrücke gezielt eingesetzt werden, um bestimmte Wirkungen zu erzielen (vgl. Kmoth 2009: 113). Kmoth unterscheidet in seinen Ausführungen unter anderem zwischen drei Gestenebenen und vier Gestenrichtungen. Die Gestenebenen unterteilt er in eine negative, eine positive und eine neutrale Ebene, die er wie folgt näher beschreibt (vgl. Kmoth 2009: 118–126):

- Negative Gestenebene

Unter der negativen Gestenebene versteht Kmoth Gesten, die vom Genitalbereich abwärts getätigt werden. Gesten dieser Art stehen oft im Zusammenhang mit einem negativen Inhalt und wirken auf die Rezipient*innen teilnahmslos, abwertend und unsicher.

- Positive Gestenebene

Diese Ebene stellt die Umkehr zur vorher genannten dar und befindet sich vom Hals an aufwärts bis zu den Grenzen des vorderen und oberen Bewegungsradius. Mit Gesten in diesem Bereich werden Inhalte unterstrichen, die durchgehend positiv empfunden werden. Beispielsweise werden hiermit überragende oder zukunftsweisende Inhalte verbunden.

- Neutrale Gestenebene

Den neutralen Gestenbereich definiert Kmoth zwischen dem negativen und dem positiven, also zwischen dem Genitalbereich und dem Hals. Die Inhalte werden dadurch weder negativ noch positiv aufgeladen.

Neben den Gestenebenen führt Kmoth zudem vier Gestenrichtungen aus. Die Bereiche vor und hinter dem Körper stehen stellvertretend für die Zeit. Zukünftige Ereignisse werden demnach weit vor dem Körper gestisch unterstützt, Vergangenes wird durch gestische Mittel hinter den Körper gewiesen und Gegenwärtiges manifestiert sich direkt vor dem Körper. Gesten links und rechts vom Körper werden unter anderem dafür eingesetzt, Vergleiche zu verdeutlichen (vgl. Kmoth 2009: 126–132).

Abgesehen von den Gestenebenen und den Gestenrichtungen sind auch der Stand einer Person, die Schulterhaltung etc. wichtig zu analysieren.

Die folgende Tabelle³ soll ergänzend zu den oben angeführten Ebenen und Richtungen von Gesten dazu dienen, eine einheitliche Interpretation der Bilder von den politischen Akteur*innen zu gewährleisten:

Geste (Hände und Schultern)	Wirkung	Quelle
Aufeinander ruhende Hände	Ruhe, Souveränität	Bruno / Adamczyk 2010: 42
Nach außen geöffnete Hände	Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit	Wirth 2005: 406
In die Hüfte gestemmte Hände	Dominanz, Überlegenheit	Matschnig 2007: 32; 85
Hände hinter dem Rücken	Zurückhaltung, Passivität	Matschnig 2007: 32
Hände in den Jacken- oder Hosentaschen	Unsicherheit, Bedrohung	Matschnig 2007: 32
Verschränkte Arme	Ablehnung, Verschlossenheit	Matschnig 2007: 24
Gesten mit Zeigefinger	Bedrohung, Arroganz	Bruno / Adamczyk 2010: 44
Hochgezogene Schultern	Anspannung, Steifheit, Unsicherheit	Bruno / Adamczyk 2010: 168; Kmoth 2009: 105
Hängende Schultern	Niedergeschlagenheit, Belastung	Matschnig 2007: 15

Gestik (Stand)	Wirkung	Quelle
Hüftbreiter Stand	Standfestigkeit, Realismus	Kmoth 2009: 75
Schmalere Stand, geschlossene Beine	Unterwürfigkeit, Zurückhaltung, Unsicherheit	Kmoth 2009: 75-77

³ Die Tabellen orientieren sich wie im Kapitel zur Mimik dieser Arbeit an den Ausführungen von Kubera / Blach (2014: 20–22).

Nachdem nun die Basis für die Analyse der Gestik und Mimik der Politiker*innen geschaffen wurde, widmet sich das nächste Kapitel den bildjournalistischen Manipulationsmöglichkeiten, die ebenso Einfluss auf die Wirkung eines Bildes nehmen.

6.2.3 Bildjournalistische Manipulationsmöglichkeiten

Kubera / Blach (2014: 27) konstatieren in ihrer Arbeit, dass es in der Fotografie verschiedenste Möglichkeiten gibt, ein Objekt darzustellen und es unterschiedlich wirken zu lassen. Dies ist insbesondere bei der Fotografie bzw. Darstellung von Personen des öffentlichen Lebens von Bedeutung, da es somit zum Großteil auch in der Hand der Fotografen und Journalisten liegt, wie Politiker*innen in Zeitungen wirken.

Kubera / Blach (2014) orientieren sich in ihrer Darstellung der Manipulationsmöglichkeiten am Gliederungsschema von Löcker (2005), die drei Ebenen der Bildmanipulation unterscheidet. Unter die erste Ebene fallen Manipulationsmöglichkeiten während der Aufnahme, unter die zweite fallen Möglichkeiten der Nachbearbeitung und die dritte Ebene fasst Möglichkeiten zur tatsächlichen Verwendung des Bildes zusammen. Ähnlich wie bei Kubera / Blach sollen auch in der vorliegenden Masterarbeit Manipulationsmöglichkeiten insbesondere auf deren Wirkung hinsichtlich der Sympathie der abgebildeten Personen analysiert werden (vgl. Kubera / Blach 2014: 27).

1. Manipulationsmöglichkeiten auf erster Ebene

Bei der Aufnahme des Bildes kann unter anderem mit Schärfe/Unschärfe, Farbeffekten und der Perspektivität gespielt werden. So wirken beispielweise verzerrte Gesichter unsympathischer als schöne Portraitaufnahmen. Bei der Farbauswahl kann mit warmen und kalten Farben gespielt werden, um die Wirkung der Personen zu beeinflussen. So werden gewisse Farben mit bestimmten Gefühlen assoziiert. Schwarz beispielsweise wird mit Schuld verbunden, wohingegen Weiß mit Wahrheit, Sauberkeit und Ehrlichkeit assoziiert wird. Kältere Farbtöne wie Blau transportieren Gefühle wie Distanz, aber auch Frieden oder Ruhe. Wärmere Farbtöne vermitteln dahingegen ein Gefühl der Gemütlichkeit und Freude. Hinsichtlich des Blickwinkels der Fotografie wirken Aufnahmen auf Augenhöhe oder leichter Untersicht sympathischer als eine extreme Unter- oder Aufsicht (vgl. Kubera / Blach 2014: 28–32).

2. Manipulationsmöglichkeiten auf zweiter Ebene

Die zweite Ebene umfasst die Möglichkeiten bei der Nachbearbeitung der Bilder. Die Digitalisierung der Fotografie machte die Bearbeitung von Fotos noch einfacher, und dies gilt auch für die Möglichkeiten, Bilder zu manipulieren (vgl. Kubera / Blach 2014: 33)

3. Manipulationsmöglichkeiten auf dritter Ebene

Hierunter fallen Faktoren, die auf das fertige Bild einwirken, wie beispielsweise die Platzierung oder das Zusammenspiel zwischen Text und Bild (vgl. Kubera / Blach 2014: 34). Details zu Sprache-Bild-Bezügen wurden in dieser Masterarbeit bereits in Kapitel 6.1 dargelegt.

Neben den sprachlich-funktionalen Merkmalen der Interviews wird die vorliegende Analyse auch die dazugehörigen Fotos beinhalten. Hierbei werden neben der Mimik und Gestik der politischen Akteur*innen auch die Sprache-Bild-Bezüge sowie auf etwaige erkennbare bild-journalistische Manipulationsmöglichkeiten berücksichtigt.

7. Untersuchungskorpus

7.1 Ausgewählte Tageszeitungen

Bei den gewählten Tageszeitungen wurde darauf geachtet, dass Medien der Qualitäts- sowie der Boulevardpresse vertreten sind. Das Medium der Boulevardpresse wurde anhand der Auflagenstärke gewählt. Die beiden Vertreter der Qualitätspresse wurden aufgrund eines Zusammenspiels von Auflagenstärke sowie Anzahl der darin im Untersuchungszeitraum vorhandenen untersuchungsrelevanten Interviews gewählt. Die folgenden Angaben zur Reichweite beziehen sich auf gedruckte Ausgaben als auch auf das jeweilige e-Paper im Hinblick auf die österreichische Bevölkerung ab 17 Jahren.

7.1.1 Standard

Der *Standard* verzeichnet mit täglich 526 000 Leser*innen eine Reichweite von 7 Prozent. Betrachtet man die Verteilung der Leser*innen hinsichtlich ihres Alters ist anzumerken, dass der höchste Prozentsatz auf die 20–29-Jährigen fällt, gefolgt von den 30-39-Jährigen. Eindeutige prozentuelle Unterschiede sind hinsichtlich der Schulbildung zu verzeichnen. So geben beispielsweise knapp 16 Prozent der Befragten im Rahmen einer gesamtösterreichischen Medienanalyse mit Hochschulabschluss an, den *Standard* zu lesen, während sich dieser Wert unter den Befragten mit einem Pflichtschulabschluss lediglich auf 3 % beläuft (vgl. Media-Analyse 2020).

7.1.2 Presse

Die *Presse* kommt auf eine Reichweite von 4,3 Prozent bei einer Leser*innenzahl von 323 000. Das Alter der Leser*innen ist im Vergleich zum *Standard* etwas höher, so ist hier der höchste Prozentsatz bei den 60-69-Jährigen zu verzeichnen. Hinsichtlich der unterschiedlichen Schulbildung der Leser*innen verhalten sich die Daten ähnlich zu jenen des *Standards* (vgl. Media-Analyse 2020).

7.1.3 Kronen Zeitung

Die *Kronen Zeitung* ist unter den österreichischen Tageszeitungen jene, die die größte Reichweite hat. Im Vergleich zum *Standard* und der *Presse* geben hier auch erstmals mehr Frauen an, die *Kronen Zeitung* zu lesen, auch wenn sich der Unterschied auf ca. ein Prozent beschränkt. Die Daten zum Alter der Leser*innen können dahingehend zusammengefasst werden, dass die größte Leser*innengruppe Personen ab 40 Jahren ausmachen. Insbesondere Personen ab 70 Jahren gaben zu 40 Prozent an, die *Kronen Zeitung* zu lesen. Bezüglich der Schulbildung zeichnet sich hier ebenso ein anderes Bild ab als beim *Standard* und bei der *Presse*, da nur 9,5 Prozent der Personen mit Hochschulabschluss angeben, die *Krone* zu lesen, während sich dieser Prozentsatz bei den Personen mit Pflichtschulabschluss auf 28,4 Prozent beläuft und bei den Personen mit einem Berufs- oder Fachschulabschluss auf 31 Prozent (vgl. Media-Analyse 2020).

7.2 Interviewte Akteur*innen

Bei der Auswahl der interviewten Personen wurde darauf geachtet, dass ein Vergleich zwischen Regierung und Opposition angestellt werden kann. Die Sozialdemokratische Partei und die Freiheitliche Partei wurden als Vertreter der Opposition ausgewählt, da sie unter den Oppositionsparteien im Nationalrat am stärksten vertreten sind. So hat die SPÖ aktuell 40 Sitze und die FPÖ 30 Sitze (vgl. Republik Österreich / Parlament 2020 a). Die Festlegung auf einzelne Personen der unterschiedlichen Parteien erfolgte bei der SPÖ und FPÖ aufgrund ihrer Position innerhalb der Partei. So bekleidet Pamela Rendi-Wagner den Bundesparteiivorsitz der SPÖ, und Norbert Hofer war zum Zeitpunkt der Auswahl noch Bundesparteiobmann der FPÖ. Bei den Vertretern der Regierung begründet sich die Auswahl von Sebastian Kurz durch seine entscheidungsträchtige Position als Bundeskanzler und von Rudolf Anschober durch seine Position als (nun ehemaliger) Gesundheitsminister.

7.2.1 Sebastian Kurz (ÖVP)

Aufgrund seines Amtes als österreichischer Bundeskanzler kann Sebastian Kurz als präsentester politischer Akteur in der *Corona*-Pandemie eingestuft werden. Er ist es, der (neben dem ehemaligen Gesundheitsminister Rudolf Anschober) beschlossene Maßnahmen in den Medien kommuniziert und rechtfertigt. Zusätzlich zu seinem Amt als Bundeskanzler ist Sebastian Kurz seit 1.07.2017 Bundesparteiobmann der ÖVP (vgl. Republik Österreich / Parlament 2020 b).

7.2.2 Rudolf Anschober (Grüne)

Der nun ehemalige Bundesminister für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz war seit Beginn der Pandemie im Frühjahr 2020 stets sehr präsent in den Medien vertreten und wurde neben dem Bundeskanzler Sebastian Kurz häufig Zielscheibe für Kritik am Vorgehen der Regierung. Am 19.04.2021 legte Anschober sein Amt nieder, woraufhin ihm Wolfgang Mückstein als Gesundheitsminister folgte (vgl. Republik Österreich / Parlament 2020 c).

7.2.3 Pamela Rendi-Wagner (SPÖ)

Die Bundesparteivorsitzende der SPÖ stellt als Mitglied der Opposition eine Gegenspielerin zu den beiden oben genannten Mitgliedern der Regierung dar. Durch ihr absolviertes Medizinstudium (vgl. Republik Österreich / Parlament 2019) bringt Pamela Rendi-Wagner immer wieder ihr Fachwissen in die Diskussionen rund um die Bekämpfung der Pandemie ein.

7.2.4 Norbert Hofer (FPÖ)

Norbert Hofer stellte als nun ehemaliger Bundesparteiobmann der FPÖ ebenfalls einen Akteur der Opposition dar, der durch seine Kritik am Vorgehen der Regierung oft mediale Aufmerksamkeit erfuhr. Die FPÖ als Partei insgesamt kann als sehr kritisch gegenüber den Maßnahmen zur Bekämpfung der *Corona*-Pandemie angesehen werden.

8. Methode

Die sprachlich-funktionalen Merkmale der vorliegenden Interviews werden auf Basis einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Zunächst soll die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse dargelegt werden, um das konkrete Vorgehen in das entsprechende Paradigma und dessen Terminologie einzuordnen. Anschließend wird der Zugang zur Untersuchung der Text-Bildzusammenhänge erläutert.

8.1 Auswahl- und Analyseeinheit

Als Auswahlinheit oder auch Sampling Unit wird die Grundeinheit einer Inhaltsanalyse bezeichnet, die nach bestimmten Auswahlkriterien aus der Grundgesamtheit, also der gesamten Menge aller potenziellen Untersuchungsobjekte, für die Inhaltsanalyse herangezogen wird. Auswahlinheiten sind demnach physische Einheiten, die sich in Form von Zeitungen, Büchern, Reden etc. realisieren können (vgl. Kuckartz 2018: 30).

Die Analyseeinheit oder Recording Unit stellt immer einen Teil der Auswahlinheit dar, der in die Analyse miteinbezogen wird. Ein Beispiel einer Analyseeinheit wäre ein Artikel, der aus einer Zeitung, die zuvor als Auswahlinheit festgelegt wurde, ausgewählt wird. Oft ist die Auswahlinheit auch gleich die Analyseeinheit (vgl. Kuckartz 2018: 30–31). In der vorliegenden Masterarbeit kann man alle erschienenen Interviews politischer Akteur*innen zum Thema *Corona*-Pandemie als Grundgesamtheit ansehen. Im nächsten Schritt wurde die Auswahl auf Ebene der Zeitungen auf Basis der Auflagenstärke und nach Kategorisierung in Boulevard- und Qualitätsmedien auf die Tageszeitungen *Der Standard*, *Die Presse* und *Kronen Zeitung* im Zeitraum vom 14. März 2020 bis 14. März 2021 festgelegt. Hinsichtlich der politischen Akteur*innen wurden seitens der Regierungsparteien Sebastian Kurz und Rudolf Anschöber aufgrund ihrer Position und Involviertheit in den Diskurs gewählt, während sich die Auswahl seitens der Oppositionsparteien nach der Stärke der Repräsentation im Nationalrat und der Funktion innerhalb der Partei richtet. Daraus resultiert die Auswahl von Pamela Rendi-Wagner als Parteiobfrau der SPÖ und von Norbert Hofer als ehemaliger Parteiobmann der FPÖ.

Zusammenfassend können somit als Auswahlinheit zum einen die genannten Tageszeitungen und zum anderen die angeführten Akteur*innen definiert werden. Die schlussendlichen Analyseeinheiten resultieren aus der Auswahlinheit und setzen sich aus drei Interviews pro Person zusammen, die aus den festgelegten Tageszeitungen im festgesetzten Zeitraum entnommen wurden. Konkret werden folgende Analyseeinheiten für die Untersuchung herangezogen:

- Sebastian Kurz (ÖVP)

Der Standard, Sebastian Kurz: „Der Gesundheitsminister genießt mein Vertrauen“, 29.08.2020 (Mittelstaedt 2020), erschienen in der Rubrik Inland.

Die Presse, Sebastian Kurz: „Krankheit, Leid und Tod für viele“, 14.03.2020 (Fritzl 2020), erschienen in der Rubrik Politik.

Kronen Zeitung, „Ich rechne mit Entspannung erst im Sommer“, 03.01.2021 (Graf 2021), erschienen in der Rubrik Politik.

- Rudolf Anschober (Die Grünen)

Der Standard, Rudolf Anschober: „Wir müssen uns zusammenreißen“, 25.08.2020 (Pollack 2020), erschienen in der Rubrik Gesundheit.

Die Presse, Rudolf Anschober: „Sebastian ist sicher der Schnellere“, 19.12.2020 (Pink 2020), erschienen in der Rubrik Politik.

Kronen Zeitung, „Einen vierten Lockdown kann niemand ausschließen“, 07.02.2021 (Pommer 2021), erschienen in der Rubrik Wien.

- Pamela Rendi-Wagner (SPÖ)

Die Presse, Pamela Rendi-Wagner: „Ich habe mich noch nie unterkriegen lassen“, 15.08.2020 (Prior 2020), erschienen in der Rubrik Politik.

Kronen Zeitung a), Was würden Sie anders machen, Frau Rendi-Wagner?, 26.04.2020 (Bischofberger 2020 a), erschienen in der Rubrik Politik.

Kronen Zeitung b), Hatten Sie Angst um Ihre Mutter, Frau Rendi-Wagner?, 13.12.2020 (Bischofberger 2020 b), erschienen in der Rubrik Politik.

- Norbert Hofer (FPÖ)

Der Standard, FPÖ-Chef Hofer: „Wenn sich Menschen beim Wirt treffen, ist das sicherer“, 16.01.2021 (Mittelstaedt/Scherndl 2021), erschienen in der Rubrik Corona & Politik.

Die Presse, „Habe nicht vor, mich gegen Corona impfen zu lassen“, 07.08.2020 (Bonavida 2020), erschienen in der Rubrik Politik.

Kronen Zeitung, Hofer: „Nicht unwahrscheinlich, dass ich antrete“, 02.02.2021 (Knittelfelder 2021), erschienen in der Rubrik Politik.

8.2 Kategorien

Kategorien nehmen im Kontext der Inhaltsanalyse eine klassifizierende Rolle ein. Früh (2004) beschreibt diesen klassifizierenden Charakter wie folgt:

Der pragmatische Sinn jeder Inhaltsanalyse besteht letztlich darin, unter einer bestimmten forschungsleitenden Perspektive Komplexität zu reduzieren. Textmengen werden hinsichtlich theoretisch interessierender Merkmale klassifizierend beschrieben. Bei dieser Reduktion von Komplexität geht notwendig Information verloren: Einmal durch die Ausblendung von Mitteilungsmerkmalen, die die untersuchten Texte zwar besitzen, im Zusammenhang mit der vorliegenden Forschungsfrage aber nicht interessieren; zum anderen tritt ein Informationsverlust durch die Klassifikation der analysierten Mitteilungsmerkmale ein. Nach angegebenen Kriterien werden je einige von ihnen als untereinander ähnlich betrachtet und einer bestimmten Merkmalsklasse bzw. einem Merkmalstypus zugeordnet, den man bei der Inhaltsanalyse ‚Kategorie‘ nennt. Die originären Bedeutungsdifferenzen der einheitlich in einer Kategorie zusammengefassten Mitteilungsmerkmale bleiben unberücksichtigt. (Früh, 2004: 42)

Eine eindeutige Definition des Begriffes *Kategorie* ist in der Literatur zur Inhaltsanalyse jedoch nicht zu finden. Früh (2004: 40) konstatiert für Kategorien im Kontext wissenschaftlicher Inhaltsanalysen jedenfalls, dass sie definitionsbedürftig sind. Als Beispiel führt er die Kategorie „Bauwerke“ an, die vordergründig eindeutig erscheint, in der wissenschaftlichen Praxis dennoch genau definiert werden muss, da sonst Begriffe von Haus über Siegessäule bis hin zu Spielplatz unter diese Kategorie fallen könnten.

8.2.1 Kategorienarten

Aufgrund des weiten Spektrums dessen, was unter einer Kategorie verstanden werden kann, entwirft Kuckartz (2018: 34–35) verschiedene Arten von Kategorien:

- Fakten-Kategorien (Faktencodes)

Diese Kategorien beziehen sich auf eine objektive Gegebenheit, wie beispielsweise die Kategorisierung von Berufen, Orten oder Ereignissen.

- Thematische Kategorien (Themencodes)

Kategorien dieser Art bezeichnen ein bestimmtes Thema, ein Argument, eine Denkfigur usw. Als Beispiele für thematische Kategorien führt Kuckartz (2018:34) „Politisches Engagement“ oder „Konsumverhalten“ an. Textstellen eines Interviews können beispielsweise Informationen zu einer thematischen Kategorie enthalten. Eine trennscharfe Bestimmung der Grenzen einzelner thematischer Kategorien ist in der Praxis oftmals nicht gänzlich möglich und für den Auswertungsprozess auch nicht vordergründig.

- Evaluative Kategorien (evaluative oder bewertende Codes)

Evaluative Kategorien beziehen sich auf externe Bewertungsmaßstäbe und sind daher komplexer als die zwei zuvor genannten Kategorien. Meistens werden evaluative Kategorien entlang eines ordinalen Skalenniveaus ausgewertet. Als Beispiel nennt Kuckartz hierfür die Kategorie „Helfersyndrom“ mit den Ausprägungen „ausgeprägt“, „wenig ausgeprägt“ und „nicht ausgeprägt“.

- Analytische Kategorien (analytische Codes)

Kategorien dieses Typs ergeben sich aus der intensiven Auseinandersetzung mit dem Untersuchungskorpus und stellen eine Abweichung der ursprünglich beschriebenen thematischen Kategorien dar.

- Natürliche Kategorien (In-vivo-Codes)

Natürliche Kategorien ergeben sich direkt aus den verwendeten Termini der beispielsweise befragten Personen. Die Begriffe werden von den Handelnden im Feld selbst verwendet, um Phänomene ihrer Alltagswelt zu bezeichnen.

- Formale Kategorien

Hiermit sind Kategorie gemeint, die Daten und Informationen über das Untersuchungskorpus bezeichnen, wie beispielsweise die Länge und das Datum eines Interviews.

Vor dem Hintergrund dieser Kategorienarten lassen sich die gebildeten Kategorien der vorliegenden Analyse eindeutig dem Typ der thematischen Kategorien zuordnen.

8.2.2 Kategorienbildung

Die Frage nach der Art und Weise der Kategorienbildung ist von mehreren Faktoren abhängig, wie beispielsweise von der Forschungsfrage, dem Vorwissen, den forschungsleitenden Annahmen usw. Je nachdem, wie sich die unterschiedlichen Faktoren zusammensetzen, können Kategorien unabhängig vom empirischen Material gebildet werden (deduktive Kategorienbildung) oder aber die Kategorien werden direkt auf Basis der empirischen Daten gebildet (induktive Kategorienbildung) (vgl. Kuckartz 2018: 63–64). In der Praxis kommt es oftmals zu Mischformen der beiden Arten.

- Deduktive Kategorienbildung (A-priori-Kategorienbildung)

Bei dieser Art der Kategorienbildung werden die Kategorien bereits vor der ersten Durchsicht der Daten gebildet. Essenziell in diesem Kontext ist die Kategoriendefinition, damit Textstellen eindeutig den Kategorien zugeordnet werden können. Eine zuverlässige Kategoriendefinition enthält jedenfalls die Bezeichnung der Kategorie und eine inhaltliche Beschreibung. Zusätzlich ist es sinnvoll, wenn konkrete Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial angeführt werden und eine Abgrenzung zu ähnlichen Kategorien enthalten ist (vgl. Kuckartz 2018: 66–67). Eine deduktive Vorgehensweise schließt jedoch nicht aus, dass im Zuge der Analyse des Korpus Veränderungen am Kategoriensystem vorgenommen werden, wie beispielsweise die Modifizierung von Kategorien oder die Bildung gänzlich neuer Kategorien (vgl. Kuckartz 2018: 71).

- Kategorienbildung am Material (induktive Kategorienbildung)

Die induktive Kategorienbildung stellt ähnlich wie die deduktive Vorgehensweise ein aktives Tun dar und ist von der individuellen Kategorienbildungskompetenz abhängig. Aus dieser Individualität ergibt sich das Faktum, dass es für den Akt der induktiven Konstruktion eines Kategoriensystems keine intersubjektive Übereinstimmung gibt, da in der Praxis jede forschende Person aus ein und demselben empirischen Material unterschiedliche Kategorien ableitet (vgl. Kuckartz 2018: 72). Mayring (2015: 86) erwähnt in seiner Auseinandersetzung mit der induktiven Kategorienbildung, dass auch bei diesem Vorgehen, ähnlich wie bei deduktiver

Kategorienbildung, die Definition der Kategorien von zentraler Bedeutung ist, die sich bestenfalls auch auf vorhandene Theorien stützen soll.

Vor dem Hintergrund der eingeführten Arten der Kategorienbildung lässt sich für das Vorgehen in der vorliegenden Masterarbeit festhalten, dass es einerseits vorab, theoriegeleitet, zur deduktiven Kategorienbildung gekommen ist und andererseits im Zuge der Durchsicht der Interviews ebenso Kategorien induktiv am Material gebildet wurden. Dieses Vorgehen ist auch in der wissenschaftlichen Praxis weit verbreitet. So werden deduktiv beispielsweise Hauptkategorien definiert, die beim Durcharbeiten des Materials durch induktive Kategorien ausdifferenziert werden. Durch die Bildung von Haupt- sowie Subkategorien ergibt sich eine mehr oder weniger feste Struktur für die Auswertung des Untersuchungskorpus, wodurch dieses Verfahren der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse zugeordnet werden kann (vgl. Kuckartz 2018: 97).

8.3 Definition gebildeter Kategorien

Im Folgenden sollen die für die Auswertung der Interviews deduktiv sowie induktiv gebildeten Kategorien gemäß den Ausführungen von Kuckartz definiert werden. Für eine gute Übersichtlichkeit wurde ebenfalls in Anlehnung an Kuckartz (2018: 66–67) neben theoretischen Begründungen der Kategorien auf eine tabellarische Darstellung zurückgegriffen.

8.3.1 Grund- und Freiheitsrechte

Im Zusammenhang mit den verhängten Maßnahmen zur Eindämmung der *Corona*-Pandemie wurden wiederholt Verordnungen nachträglich vom österreichischen Verfassungsgerichtshof als rechtswidrig erklärt, da sie entweder nicht ausreichend begründet waren (und dadurch der Eingriff in die Grundrechte nicht gerechtfertigt war) oder da ihnen die gesetzliche Basis im Epidemiegesetz aus dem Jahr 1950 fehlte (vgl. VfGH 2021). Als bedenklich wurde darüber hinaus auch der Entwurf des neuen Epidemiegesetzes und des *Corona*-Maßnahmengesetzes angesehen. Auch hier kommt es zu Eingriffen ins Private und in die Grund- und Freiheitsrechte. Insbesondere die Erleichterung beim Verhängen von Ausgangsbeschränkungen wird kritisiert, da diese in Zukunft nicht nur bei einem drohenden Kollaps des Gesundheitswesens verhängt werden können, sondern bereits, um die Ausbreitung eines Virus einzudämmen oder zu verhindern. Diese Änderung habe zur Folge, dass ein Eingriff in das Freiheitsrecht nun nicht mehr die letztmögliche Maßnahme sein muss, so wie es bis jetzt in der Verfassung verankert war (vgl. Lager 2021).

Name der Kategorie:	Grund- und Freiheitsrechte
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, die Aspekte der Grund- und Freiheitsrechte thematisieren.
Beispiel für die Anwendung:	„Immerhin beeinflussen diese Entscheidungen unsere Grund- und Freiheitsrechte, es ist die größte Einschränkung seit 1946, die wir hier erfahren.“ (Rendi-Wagner / Krone 26.04.2020: 86–88)
Abgrenzungen:	Keine Textstellen, die allgemeine Maßnahmen thematisieren, in denen aber nicht explizit die Begriffe Grund- und Freiheitsrechte thematisiert werden.

8.3.2 Solidarität

Der Begriff der *Solidarität* ist sehr vielschichtig und seine Bedeutung hängt jeweils vom spezifischen Kontext ab. Die vorliegende Masterarbeit orientiert sich an der Definition von August Comte, der Solidarität als Antrieb versteht, durch den sich ein Individuum mit einer Gruppe verbindet, sich als Teil der Gruppe fühlt und auch als Teil der Gruppe agiert. Somit versteht Comte Solidarität als Gemeinschaftsgefühl sozialer Gruppen (vgl. Kneuer/Masala 2015: 7).

Name der Kategorie:	Solidarität
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, die Aspekte zum Zusammenhalt der Bevölkerung oder gegenseitiger Hilfe zum Inhalt haben oder mittels sprachlich-funktionaler Mittel darauf verweisen.
Beispiel für die Anwendung:	„Alle Menschen in unserem Land sind ein Team. Jeder in dem Team muss seinen Beitrag leisten.“ (Kurz / Presse 14.03.2020: 34–35)
Abgrenzungen:	Keine Textstellen, in denen es um die Zusammenarbeit oder die Unterstützung zwischen einzelnen Parteien geht.

8.3.3 Zusammenarbeit in der Regierung und mit den Oppositionsparteien

Am Beginn der Krise erlangte man den Eindruck, dass die Regierung und die Opposition an einem Strang ziehen und die Maßnahmen gemeinsam beschlossen werden. Mit dem Anhalten der Krisensituation und der bereits erwähnten wachsenden Unzufriedenheit der Bevölkerung

mit der Arbeit der Regierung stieg auch die Kritik der Opposition an der Regierungsarbeit sowie die Kritik innerhalb der Koalition.

Name der Kategorie:	Zusammenarbeit in der Regierung und mit den Oppositionsparteien
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, die Aspekte zur Zusammenarbeit innerhalb der Regierung und mit den Oppositionsparteien im Kontext der <i>Corona</i> -Krise zum Inhalt haben.
Beispiel für die Anwendung:	„Überhaupt nicht. Wir arbeiten in der Bundesregierung sehr gut zusammen. Alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie werden gemeinsam entschieden und in gewohnter Weise gemeinsam verkündet. Der Gesundheitsminister genießt mein Vertrauen.“ (Kurz / Standard 29.08.2020: 62–64)
Abgrenzungen:	Keine Textstellen, in denen etwaige zukünftige Regierungskonstellationen thematisiert werden.

8.3.4 Maßnahmen

Die Maßnahmen zur Eindämmung des *Corona*-Virus wurden und werden über zahlreiche Verordnungen festgelegt. Sie reichen von umfassenden Schließungen im öffentlichen Bereich über Einschränkungen im privaten Bereich bis hin zu allgemeinen Hygiene- und Abstandsregeln.

Name der Kategorie:	Maßnahmen
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, in denen Maßnahmen zur Eindämmung der <i>Corona</i> -Pandemie thematisiert werden.
Beispiel für die Anwendung:	„[...] Es kann aber sein, dass es trotzdem Übergangssituationen gibt und wir weiterhin Schutzmaßnahmen für einige Zeit brauchen.“ (Anschöber / Krone 07.02.2021: 95–96)
Abgrenzungen:	Keine Textstellen, die zwar Maßnahmen beinhalten, aber explizit die Begriffe <i>Lockdown</i> oder <i>Shut-down</i> beinhalten.

8.3.5 Lockdown

Der Begriff *Lockdown* wurde bereits im Kapitel 3.5.3 theoretisch eingeführt. In den Interviews wird insbesondere zu Beginn der *Corona*-Pandemie von *Shut-down* gesprochen. Ein Blick in das online verfügbare Cambridge Dictionary ergibt folgende Definition für *Shut-down*: „If a business or a large piece of equipment shuts down or someone shuts it down, it stops operating.“ (Cambridge Dictionary 2020 b) In der alltagssprachlichen, medialen aber auch in der politischen Kommunikation werden die Begriffe *Lockdown* und *Shut-down* für die Bezeichnung derselben Zustände verwendet und werden daher auch in der Auswertung unter der Kategorie *Lockdown* subsummiert.

Name der Kategorie:	Lockdown
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, in denen explizit die Begriffe <i>Lock-down</i> oder <i>Shut-down</i> vorkommen und Textstellen, die durch die beiden Begriffe in der Fragestellung eingeleitet werden.
Beispiel für die Anwendung:	„Wir sind in einer Situation, in der wir seit 4. November fast durchgehend einen Lockdown gehabt haben, und wir merken, dass die Akzeptanz abnimmt. Der Lockdown hat sich abgenützt. Wir brauchen so etwas wie eine Perspektive.“ (Anschober / Krone 07.02.2021: 30–33)
Abgrenzungen:	Nur Textstellen, in denen die Begriffe <i>Lockdown</i> oder <i>Shut-Down</i> explizit vorkommen.

8.3.6 Kommunikation der Regierung

Die Kommunikation der Regierung war seit Beginn der *Corona*-Pandemie von Pressekonferenzen geprägt. Im Jahr der Pandemie sind über 200 Pressekonferenzen abgehalten worden, in denen meistens der Bundeskanzler, der Gesundheitsminister und der Innenminister Österreichs zu Wort kamen (vgl. Thurnher 2021).

Name der Kategorie:	Kommunikation der Regierung
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, die Aspekte zur Kommunikation der Regierung mit der Bevölkerung zum Inhalt haben.
Beispiel für die Anwendung:	„(Rollt ihre Augen) Die Anzahl von Pressekonferenz sagt nichts über den Inhalt aus.“ (Rendi-Wagner / Krone 26.04.2020: 95–96)
Abgrenzungen:	Keine Textstellen, die die Kommunikation zwischen der Regierung und der Opposition thematisieren.

8.3.7 Zustimmung der Bevölkerung

Im engen Zusammenhang mit der Kommunikation der Regierung steht die Zustimmungsbereitschaft der Bevölkerung. Auch in diesem Bereich liefern die Daten der Umfrage von Integral aussagekräftige Ergebnisse. Drastisch fällt hier der Vergleich zwischen der Zustimmung am Anfang der Pandemie und ein Jahr später aus. Im März 2020 bewerteten 80 Prozent der Bevölkerung die Arbeit der Regierung im Zusammenhang mit der *Corona*-Krise als durchwegs positiv. In der aktuellen Umfrage (März 2021) steht indes lediglich ein Drittel der Bevölkerung hinter der Arbeit der Regierung. 31 Prozent der Befragten bewerten die Arbeit der Bundesregierung sogar negativ. Aufschlussreich sind zudem die Werte bezüglich des Vertrauens in die offiziell kommunizierten Informationen. So sind sechs von zehn Befragten der Meinung, dass man von der Regierung und den Medien nicht die Wahrheit über das Virus erfährt. In etwa jeder zweite der Befragten stimmt der Aussage zu, dass das Virus in Bio-Waffen-Laboren entwickelt wurde (vgl. Meinhart / Crisan 2021).

Name der Kategorie:	Zustimmung der Bevölkerung
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, die Aspekte zur Zustimmungsbereitschaft der Bevölkerung zum Inhalt haben oder durch sprachlich-funktionale Mittel darauf verweisen.
Beispiel für die Anwendung:	„Wir beobachten sehr genau, wie sehr die Bevölkerung auch die Maßnahmen mitträgt. Viele Menschen haben jetzt schon ein sehr starkes Bewusstsein entwickelt und tragen die Maßnahmen auch mit.“ (Kurz / Presse 14.03.2020: 16–18)

Abgrenzungen:	Keine Textstellen in denen Zustimmungen der Oppositionspolitiker*innen fokussiert werden.
---------------	---

8.3.8 Nationaler Impfplan

Die österreichische COVID-19-Impfstoffbeschaffung findet im Rahmen einer gemeinsamen Impfstoffbeschaffung auf europäischer Ebene statt, an der alle 27 EU-Mitgliedsstaaten teilnehmen. Im Rahmen dieser europäischen Vorgehensweise wurden Vorkaufverträge mit verschiedenen Impfstoffherstellern geschlossen. Die Verteilung der an die EU gelieferten Impfstoffe erfolgt nach Bevölkerungsanteil, wodurch sich ein Anspruch von ca. zwei Prozent der gesamten europaweit verfügbaren Impfstoffdosen für Österreich ergibt. Für den Ankauf der Impfstoffe stellte der Bund einen Finanzrahmen von 200 Millionen Euro bereit. Auf österreichischer Ebene wurde am 27.12.2020 mit dem Impfen der Bevölkerung begonnen. Da anfangs nicht ausreichend Impfstoff zur Verfügung stand, um allen Personen in Österreich zeitgleich einen Impftermin anbieten zu können, wurde vom nationalen Impfgremium eine Priorisierung der Zielgruppen erarbeitet, die eine Reihung bei den Impfungen anhand verschiedener Faktoren vornimmt (vgl. BMSGPK 2020: 7–9). Die Reihung sah anfangs vor, gestaffelt nach Alter, Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf und hoher beruflicher Exponiertheit vorzugehen (vgl. BMSGPK 2020:15). Im Zusammenhang mit dem nationalen Impfplan und dessen Kommunikation in den Medien ist auch ein Blick auf die Impfbereitschaft der Bevölkerung von Interesse. Die Daten hierfür wurden profil.at entnommen, wo eine übersichtliche Darstellung über Ergebnisse einer Umfrage des Wiener Markt- und Meinungsforschungsinstitut Integral rund um das Thema *Corona*-Pandemie zu finden ist. Die Daten der vorliegend berücksichtigten Erhebung basieren auf 1000 Online-Befragungen, die repräsentativ für die Bevölkerung zwischen 16 und 69 Jahren im Zeitraum von 02.-07. März 2021 durchgeführt wurden. Die Ergebnisse zeigen, dass sich rund drei Viertel der Bevölkerung impfen lassen würden. Die Impfbereitschaft steigt mit dem Alter sowie mit dem Bildungsgrad. Ein deutlicher Unterschied hinsichtlich der Bereitschaft ist zwischen den Anhänger*innen der FPÖ, von denen sich 42 Prozent ziemlich sicher nicht impfen würden, und den Anhänger*innen der Grünen, die einen großen Teil der Impfwiligen ausmachen, zu verzeichnen (vgl. Meinhart / Crisan 2021).

Name der Kategorie:	Nationaler Impfplan
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, die Aspekte zum nationalen Impfplan, der nationalen Impfstrategie oder persönliche Entscheidungen zum Impfen thematisieren.
Beispiel für die Anwendung:	„Ich denke, dass der Impfplan mit den Priorisierungen der genannten Gruppen richtig ist. Aber ich bekomme natürlich auch Mails, wie: „Na, wenn der Impfstoff eh so sicher ist, dann lassen Sie sich doch zuerst impfen!“ (Kurz / Krone 03.01.2021: 24–26)

8.3.9 Infektionswellen

Der Ausdruck *Welle* ist während der Pandemie zu einer gängigen medialen als auch alltags-sprachlichen Bezeichnung für einen rapiden Anstieg von Neuinfektionen geworden. Der Begriff wurde vom Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in das Vokabular des neuen Wortschatzes rund um die *Corona*-Pandemie aufgenommen (vgl. OWID). Man kann die Bezeichnung nicht zu den Wortneuschöpfungen im Zusammenhang mit der *Corona*-Pandemie zählen, da der Ausdruck *Welle* auch im Kontext mit der jährlichen Influenza beispielsweise als *Grippewelle* im medialen und alltags-sprachlichen Gebrauch manifest ist.

Name der Kategorie:	Infektionswellen
Inhaltliche Beschreibung:	Alle Textstellen, die die Bezeichnung <i>Welle</i> für den Anstieg von Neuinfektionen beinhalten.
Beispiel für die Anwendung:	„Die dritte Welle trifft viele Länder, wie Tschechien oder die Niederlande, jetzt schon schwer.“ (Kurz / Krone 03.01.2021: 87–88)
Abgrenzungen:	Keine Textstellen, in denen Neuinfektionen oder Ansteckungszahlen thematisiert werden, die aber nicht den Begriff <i>Welle</i> enthalten.

8.4 Methode zur Analyse der Text-Bild-Zusammenhänge

Die Analyse der Text-Bild-Zusammenhänge orientiert sich an den bereits in Kapitel 6 dargelegten Zugängen. Im ersten Schritt wird demnach untersucht, welches Gebrauchsmuster von Text-Bild-Bezügen nach Stöckl (2004) identifizierbar ist. Im Anschluss daran wird die Mimik und Gestik der abgebildeten politischen Akteur*innen anhand der in Kapitel 6 entworfenen,

theoriebasierten Bedeutungstabellen untersucht. Im letzten Schritt wird auf erkennbare bildjournalistische Manipulationsmöglichkeiten nach Kubera / Blach (2014) eingegangen, die ebenfalls in Kapitel 6 eingeführt wurden.

9. Korpusanalyse auf sprachlicher Ebene

9.1 Grund- und Freiheitsrechte

Beginnt man die Analyse der betreffenden Textstellen mit den Interviews des Bundeskanzlers, ist festzustellen, dass Inhalte rund um Grund- und Freiheitsrechte nur dann thematisiert werden, wenn sie von dem/der Interviewer*in dezidiert angesprochen werden. So wird Sebastian Kurz beispielsweise gefragt, wie sein Zugang zu Grund- und Freiheitsrechten aussieht, da in der Krise eben diese Rechte eingeschränkt wurden (Standard 29.08.2020: 12–14). Seine Antwort fällt zunächst mit einer Ich-Botschaft aus: „Ich bin ein sehr freiheitsliebender Mensch und bei jeder Form der Einschränkung skeptisch.“ (Kurz / Standard 29.08.2020: 19–20). Anschließend daran fährt er umgehend mit der Aufgabe des Staates fort, die Bevölkerung durch eben jene Maßnahmen zu schützen. Jede der Einschränkungen müsse jedoch genau abgewogen werden. Seine Ausführungen schließt er wiederum mit einer sehr persönlichen Aussage ab: „Mein Zugang ist, so wenig Einschränkungen wie möglich, aber so viel wie notwendig.“ (Kurz / Standard 29.08.2020: 22–23)

Eine weitere Frage bezieht sich darauf, warum der Verfassungsdienst dem Gesundheitsministerium nicht von Beginn an zur Seite gestellt wurde (Standard 29.08.2020: 81–82). Die Antwort des Bundeskanzlers referiert auf eine sehr emotionale Ebene, indem er das oftmals übereilte Vorgehen folgendermaßen rechtfertigt: „[...] wo teilweise sehr schnell und unter hohem Druck reagiert werden musste, um Menschenleben zu retten.“ (Kurz / Standard 29.08.2020: 83–84) Die Antwort fällt demnach nicht sachlich aus, sondern zielt darauf ab, die Rezipient*innen emotional zu erreichen und dadurch das eigene Vorgehen zu rechtfertigen. In dieser Aussage lässt sich ein verkürzter Rechtfertigungstopos erkennen, da auf die Darlegung der Ausgangssituation eine Bewertung der Lage folgt: „[...] eine sehr fordernde Ausnahmesituation [...]“ (Kurz / Standard 29.08.2020: 83) und daraufhin Prinzipien und Normen des Handelns markiert werden „[...] um Menschenleben zu retten.“ (Kurz / Standard 29.08.2020: 84), um dieses zu rechtfertigen.

Auch im Interview in der *Presse* mit Anschöber wird die Thematik erst durch den Interviewer aufgegriffen. Der damalige Gesundheitsminister wird kritisiert, dass beschlossene Verordnungen oft einer juristischen Prüfung nicht standhalten (vgl. *Presse* 19.12.2020: 57–59). Anschöber rechtfertigt sein Vorgehen mit dem Begriff „Turbo-Legistik“ (Anschöber / *Presse* 19.12.2020: 61), begründet durch den enormen Zeitdruck. Zudem greift er auf ein metaphorisches Konzept des Franzosen Thomas Pueyo zurück, der das Vorgehen gegen die *Corona*-Pandemie als „The Hammer and the Dance“ bezeichnet. Damit ist eine kurze Phase harter Restriktionen, gefolgt von einer Phase stetiger Anpassungen an das Infektionsgeschehen gemeint (vgl. Pueyo 2020). Durch den Gebrauch dieser Metapher versucht Anschöber zu erklären, warum es wiederholt zu nicht gänzlich „wasserdichten“ Verordnungen gekommen ist und warum diese im Nachhinein oft angepasst werden mussten (vgl. Anschöber / *Presse* 19.12.2020: 60– 69).

Im Interview mit der *Krone* wird Anschöber ebenfalls auf rechtswidrige Verordnungen angesprochen (vgl. *Krone* 07.02.2021: 11–13). Erneut wird als Rechtfertigung die enorme Herausforderung herangezogen und darüber hinaus lässt Anschöber seine Vergangenheit als Lehrer durchblitzen, indem er quasi auf den Mut zu Fehlern anspielt: „Dass es da nicht völlig fehlerlos zugeht, ist eine völlig normale Situation und in ganz Europa gleich. Entscheidend ist, dass man aus Fehlern lernt.“ (Anschöber / *Krone* 07.02.2021: 15–16). Welche Lehren im Detail aus den Fehlern gezogen wurden, wird jedoch nicht erwähnt. Vorwürfe, für die sich die beiden Mitglieder der Regierung erst nach direkter Erwähnung beschwichtigend rechtfertigen, werden von den Akteur*innen der Opposition auch ohne Einleitung durch den/die Interviewer*in thematisiert. So kritisiert beispielsweise Pamela Rendi-Wagner die fehlende Transparenz politischer Entscheidungen, die zur Einschränkung von Grundrechten führen:

Was mir jetzt, in der zweiten Phase fehlt, ist Transparenz, Nachvollziehbarkeit politischer Entscheidungen. Immerhin beeinflussen diese Entscheidungen unsere Grund- und Freiheitsrechte, es ist die größte Einschränkung seit 1946, die wir hier erfahren. (Rendi-Wagner / *Krone* 26.04.2020: 85–88)

Besonders kritisch zeigt sich Norbert Hofer, der die Freiheit als höchstes Gut bezeichnet, die dort endet, wo die Freiheit des nächsten anfängt (vgl. Hofer / *Standard* 16.01.2021: 55). Daher klassifiziert er die verfassungswidrigen Entscheidungen der Regierung als deren größten Fehler im Vorgehen gegen die Pandemie. Auch auf Kritik seitens des Interviewers der *Krone*, dass einige FPÖ-Parteimitglieder Österreich wieder in den Austrofaschismus zurückversetzt sehen (vgl. *Krone* 02.02.2021: 61–63), antwortet er Folgendes:

Ich kann und will niemandem den Mund verbieten, auch wenn sie vielleicht manchmal über das Ziel hinausschießen. Das ist mir lieber als eine Regierung, die die Verfassung bricht und sagt, dass das eh nicht mehr gilt, bis der VfGH entscheidet. (Hofer / *Krone* 02.02.2021: 64–66).

Der größte Unterschied zwischen den Interviews hinsichtlich dieser konkreten Kategorie ist, dass das Thema der Beschränkung von Grund- und Freiheitsrechten in den Interviews mit den Regierungsmitgliedern konkret von dem/der Interviewer*in angesprochen werden muss. Daraufhin folgen stets sehr ähnliche Argumentationsmuster. In den Interviews mit den Mitgliedern der Opposition wurde die Thematik von den interviewten Personen angesprochen und als dezidierte Kritik an der Regierung formuliert.

9.2 Solidarität

In den Interviews von Sebastian Kurz und Pamela Rendi-Wagner wird Solidarität am meisten thematisiert, gefolgt von den Interviews mit Rudolf Anschober. Besonders im Interview mit der *Presse* am 14.03.2020, also direkt nach dem Verhängen des ersten harten Lockdowns, versucht Sebastian Kurz die Bevölkerung auf Solidarität und Zusammenhalt einzuschwören, um gut durch die Krise zu kommen. Er modelliert hierfür ganz Österreich als ein „Team“, in dem jeder seinen Beitrag leisten muss (vgl. Kurz / *Presse* 14.03.2020: 34–35). Zudem setzt er darauf, der Bevölkerung zu verdeutlichen, dass sie ihr Privatleben auch zum Schutz anderer, insbesondere zum Schutz ihrer Liebsten, eingrenzen muss: „Jeder soziale Kontakt ist ein Risiko, nicht nur für einen selbst, sondern vor allem auch für Menschen, die einem wichtig sind, die einem am Herzen liegen.“ (Kurz / *Presse* 14.03.2020: 10–12) An einer anderen Stelle, an der ebenfalls Maßnahmen gerechtfertigt werden, heißt es: „Nicht, weil wir unsere Mitmenschen nicht gern haben, sondern gerade, weil wir sie gern haben.“ (Kurz / *Presse* 14.03.2020: 48–49) Für das Gelingen der Maßnahmen wird verdeutlicht, dass jeder einzelne einen entscheidenden Beitrag leisten kann (vgl. Kurz / *Presse* 14.03.2020: 56).

Neben diesen Textstellen, in denen dezidiert an die Solidarität der Bevölkerung appelliert wird, lassen sich in allen drei Interviews einheitliche sprachlich-funktionale Merkmale erkennen, die ein Gemeinschaftsgefühl evozieren sollen. So verwendet Kurz bei fast all seinen Antworten dezidiert die Personalpronomen *wir* oder *uns*, wodurch sich für die Rezipient*innen der Eindruck ergibt, dass beispielsweise alle Entscheidungen von allen Parteien und der gesamten österreichischen Bevölkerung mitgetragen werden. Z.B.: „Unser Lockdown war kürzer als anderswo, weil wir ihn früher gesetzt haben.“ (Kurz / *Standard* 29.08.2020: 27–28) Wen der Bundeskanzler mit *wir* und *uns* meint, bleibt Interpretationssache. Man kann diesbezüglich eine Basisstrategie politischer Sprache erkennen, durch die Gemeinschaften geschaffen werden.

Diese politische Strategie ist auch in den Interviews mit Rudolf Anschober zu erkennen. In seinem Interview mit dem *Standard* am 25.08.2020 antwortet er auf die Frage, wie lange die

Einschränkungen noch andauern werden, folgendermaßen: „Wir werden bis zu einer Impfung durchhalten müssen.“ (Ansober / Standard 25.08.2020: 128) Durch das verwendete Personalpronomen *wir* stellt er sich mit dem Rest der Bevölkerung gleich, zeigt Volksnähe und suggeriert Zusammenhalt. Dieser Appell nach Zusammenhalt wird durch das Verb *durchhalten* verstärkt. Man kann die Aussage dadurch auch als Durchhalteparole sehen, wie sie vor allem in der Kriegskommunikation oft eingesetzt wurde und wird. In weiteren Textstellen streicht Ansober ähnlich wie Sebastian Kurz die Verantwortung eines jeden einzelnen dafür heraus, in welche Richtung sich die Pandemie entwickelt (vgl. Ansober / Standard 25.08.2020: 11). Er erwähnt zudem an zwei Stellen wortwörtlich den Begriff der Solidarität:

Wir können diese Krise ausschließlich durch diese Solidarität meistern. (Ansober / Standard 25.08.2020: 72–73)

Wir kommen nur mit Solidarität und gemeinsamer Verantwortung weiter. (Ansober / Standard 25.08.2020: 124–125)

Auch in den Interviews mit Pamela Rendi-Wagner wird der Begriff der Solidarität explizit angesprochen. Interessant ist hier, dass dies immer in Verbindung mit dem Parteiprogramm der SPÖ geschieht, was an manchen Stellen wie Wahlwerbung anmutet:

Der 1. Mai steht für Solidarität, Zusammenhalt, soziale Gerechtigkeit, und gerade in der Corona-Krise haben diese Werte eine neue Aktualität bekommen. (Rendi-Wagner / Krone 26.04.2020: 32–34)

Wir brauchen einen starken Sozialstaat, eine Erneuerung der Solidarität. Diese Solidarität ist Impfung und Therapie zugleich. [...] Durch unseren Zusammenhalt, durch unsere Mithilfe haben wir es geschafft, die Todesrate niedrig zu halten. Diese Solidarität werden wir schließlich auch beim Wiederaufbau, beim Weg aus der Krise mit all ihren Folgeschäden, brauchen. Dafür steht die Sozialdemokratie. (Rendi-Wagner / Krone 26.04.2020: 141–147)

Im zweiten Zitat wird die Metapher des Wiederaufbaus bedient, die der Kriegsmetapher zuzuordnen ist. In dieses Bedeutungsnetz lässt sich auch der Begriff *Folgeschäden* einordnen. Bei der/dem durchschnittlich zeitgeschichtlich bewanderten Leser*in ruft die Verwendung dieser Metapher Nachkriegsbilder auf, in denen die sozialdemokratische Partei maßgeblich an wichtigen Neuerungen und Änderungen in Österreich beteiligt war. Der Begriff Solidarität kann in den Interviews mit Pamela Rendi-Wagner generell als *Schlagwort* definiert werden. Die SPÖ-Chefin versucht Solidarität als *Hochwertwort* für ihre Partei zu stilisieren bzw. zu revitalisieren indem sie den Ausdruck zum einen im Zusammenhang mit *Corona* erwähnt, aber ihn auch als traditionellen Eckpfeiler der SPÖ modelliert, wie man der obigen Textstelle entnehmen kann.

In den Interviews mit Norbert Hofer wird Solidarität lediglich an einer Stelle thematisiert, und dies auch nur durch eine konkrete Frage der Interviewerin, ob der solidarische Aspekt der

Impfung für Hofer nicht ausschlaggebend sei, um sich impfen zu lassen (vgl. Presse 07.08.2020: 28). Diese Frage wurde von Hofer verneint (vgl. Hofer / Presse 07.08.2020: 29).

9.3 Zusammenarbeit innerhalb der Regierung und mit den Oppositionsparteien

Bevor konkrete Textstellen analysiert werden, ist an dieser Stelle erneut der gehäufte Einsatz der Personalpronomen *wir* und *uns* /*unser* in den Interviews von Kurz und Anchober zu erwähnen. Die Verwendung dieser Personalpronomen im Plural evoziert bei den Rezipient*innen den Eindruck, dass alle Entscheidungen einheitlich getroffen werden und dass die beiden Regierungsparteien stets eine gemeinsame Linie im Umgang mit der Pandemie verfolgen. Dieser Eindruck wird in den Interviews mit Kurz und Anchober beidseitig durch entsprechende Aussagen verstärkt. So reagiert Kurz beispielsweise auf die Frage, ob es Unstimmigkeiten zwischen ihm und Anchober gebe (vgl. Standard 29.08.2020: 59–61), wie folgt:

Überhaupt nicht. Wir arbeiten in der Bundesregierung sehr gut zusammen. Alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie werden gemeinsam entschieden und in gewohnter Weise gemeinsam verkündet. Der Gesundheitsminister genießt mein Vertrauen. (Kurz / Standard 29.08.2020: 62–64)

An einer anderen Stelle, an der es ebenfalls um Kritik am Gesundheitsministerium geht, verteidigt Kurz die Arbeit dieses Ressorts erneut und unterstreicht zudem wiederholt, dass die Bundesregierung eine gute Arbeit leiste (vgl. Kurz / Standard 29.08.2020: 70–74). Auch im Interview mit der *Presse*, das ganz zu Beginn der *Corona*-Krise geführt wurde, lobt Kurz die Zusammenarbeit der Regierung, aber auch mit den Oppositionsparteien:

Wir arbeiten gut zusammen in der Regierung und mit dem Einsatzstab, aber auch mit den Oppositionsparteien. Es ist eine Phase, wo es um Österreich geht und Parteigrenzen keine Rolle spielen dürfen. (Kurz / Presse 14.03.2020: 60–62)

In diesem Zitat ist das *wir* an erster Stelle nochmals herauszustreichen, das den Leser*innen faktisch keine andere Wahl lässt, als sich eine Regierung im Einklang vorzustellen, die sich in allen Punkten einig ist.

Dieses Bild zieht sich stellenweise auch durch die Interviews mit Anchober, der auf eine Frage zum Einklang mit der ÖVP am Beginn der Krise Folgendes erwidert:

Wir waren uns einig, dass, wenn wir uns für einen Shutdown entscheiden, wir dafür eine breite Allianz brauchen. Wir haben also vor dem 12. März mit allen Parteichefinnen, dem Bundespräsidenten und den Landeshauptleuten gesprochen. (Anchober / Standard 25.08.2020: 38–40.)

Vergleicht man diese Aussage nun mit den getätigten Antworten Anschobers im Interview mit der *Presse*, das am 19.12.2020 geführt wurde, wird hier erstmals vom Bild der vollkommenen Harmonie abgewichen:

Sebastian Kurz und ich sind zwei sehr unterschiedliche Persönlichkeiten. Was uns sicher unterscheidet, ist der Umgang mit Entscheidungen. Sebastian ist sicher der Schnellere, ich bin vom Typ eher der, der sich das lieber noch zwei Tage überlegt, mit Experten darüber redet und abwägt. Sebastian ist ein schneller Entscheider. Wir ergänzen uns durch diese Unterschiede aber sehr gut. Das Teamwork in der Krisenbewältigung funktioniert. (Anschober / *Presse* 19.12.2020: 30–34)

In dieser Textstelle werden erstmals Differenzen implizit angesprochen, die sich durch die unterschiedlichen Persönlichkeiten der beiden Hauptakteure ergeben. Am Ende wird dennoch erneut die gute Zusammenarbeit betont. Der Grundtenor der guten Zusammenarbeit zieht sich auch durch die nächste Textstelle, die anfangs jedoch erneut implizit auf Unstimmigkeiten schließen lässt:

Klar ist, dass wir beide aufgrund unserer Funktionen starke Rollen in dieser Regierung haben. Wir hatten vielfach Situationen, in denen einmal der eine und einmal der andere mehr Tempo wollte. Oder eine andere Einschätzung hatte. Wir haben ja auch unterschiedliche Berater, die uns natürlich in einem gewissen Sinn prägen. Wir sind dann aber immer zu gemeinsamen Einschätzungen und Entscheidungen gekommen. Wir haben dann auch eine gemeinsame Verantwortung. (Anschober / *Presse* 19.12.2020: 41–46)

Auffällig an dieser Textstelle ist wiederum die Häufung des Personalpronomens *wir*.

Untersucht man die Interviews der Oppositionspolitiker*innen auf Textstellen dieser Kategorie, wird man nur bei Pamela Rendi-Wagner fündig, die von den Interviewer*innen dezidiert auf die Zusammenarbeit zwischen der Regierung und ihr als Gesundheitsexpertin angesprochen wird (vgl. z. B. *Krone* 13.12.2020: 112–113). Rendi-Wagners Antwort fällt folgendermaßen aus:

Ich bin auch in einem persönlichen Kontakt mit der Bundesregierung, vor allem mit dem Bundeskanzler und dem Vizekanzler, und tausche mich zu sachlichen Themen aus. Natürlich gibt es da viel Luft nach oben, aber die Zusammenarbeit hat sich in den letzten Wochen schon etwas verbessert.

[...]

Vor den Lockerungsschritten gab es einen Austausch. Das ist ein kleiner Fortschritt. Es geht aber auch darum, die Länder und Gemeinden stärker einzubinden. Je mehr Miteinander, je mehr Zusammenarbeit, desto erfolgreicher können wir gemeinsam aus dieser Krise gehen. Davon bin ich überzeugt. (Rendi-Wagner / *Krone* 13.12.2020: 120–128)

Sie spricht in dieser Textstelle auch explizit die Zusammenarbeit zwischen Ländern und Gemeinden an und plädiert allgemein für mehr Zusammenarbeit.

Die Zusammenarbeit der Regierung an sich bleibt von ihr unerwähnt und unkommentiert, ebenso wie von Norbert Hofer.

9.4 Maßnahmen

Es gibt in den Interviews aller vier Akteur*innen zahlreiche Textstellen, die Maßnahmen zur Eindämmung der *Corona*-Pandemie thematisieren. Für die Analyse ist es weniger interessant, jede Textstelle im Detail zu analysieren, als die mit ihnen verbundenen und durch sie vermittelten Frames aufzudecken und zu vergleichen. Vorab kann bereits festgehalten werden, dass sich das Framing von Sebastian Kurz und Rudolf Anschober sehr ähnelt, während sich das Framing von Norbert Hofer stark davon abgrenzt.

Vor allem im Interview mit Sebastian Kurz in der *Presse* am 14.03.2020 werden die Maßnahmen als alternativlos dargestellt und der wiederholte Einsatz des Modalverbs *müssen* lässt nicht zu, andere Aspekte zu diskutieren oder in Betracht zu ziehen:

Wir müssen Österreich ab Montag gut vorbereitet auf Notbetrieb hinunterfahren. Nur so gibt es eine Chance, die Ausbreitung zumindest zu verzögern. (Kurz / Presse 14.03.2020: 21–23)

Jeder muss jetzt schon alle sozialen Kontakte, die vermeidbar sind, auf ein Minimum reduzieren. (Kurz / Presse 14.03.2020: 26–27)

Plötzlich mussten wir, wie andere Staaten auch, ganze Wirtschaftszweige schließen, Ausgangsbeschränkungen verhängen und erwachsenen Menschen vorschreiben, wann sie sich mit wem treffen dürfen. Ich hatte Entscheidungen zu treffen, die keiner treffen wollte. (Kurz / Krone 03.01.2021: 119–121)

Aus diesen Textstellen ist beispielsweise der im Theorieteil eingeführte Aspekt des *Highlighting* and *Hiding* zu erkennen, der im Zusammenhang mit Metaphern als auch mit Frames beobachtet werden kann. Durch den in obigen Passagen gewählten dramatischen Deutungsrahmen eröffnet sich für die Leser*innen gar keine Möglichkeit, die Alternativlosigkeit der Maßnahmen zu diskutieren oder zu hinterfragen. Man wird als Rezipient*in durch den gewählten Frame somit dahingehend beeinflusst, dass man denkt, es gibt keinen anderen Weg, mit der Krise umzugehen. Dass dies in der Realität jedoch anders war, zeigt sich beispielsweise am viel diskutierten und kritisierten „Sonderweg“ Schwedens, der auf Eigenverantwortung statt auf Maßnahmen setzte (vgl. Anwar 2020). Abändern hätte man diesen Frame unter anderem dadurch können, indem statt dem Modalverb *müssen* zum Beispiel die Phrase *wir haben uns dafür entschieden* zum Einsatz gekommen wäre. Neben dem gewählten Framing ist die Verwendung der Metapher *Österreich auf Notbetrieb herunterzufahren* erwähnenswert, da hier Österreich als Staat mit einer Maschine oder einem Gerät in Zusammenhang gebracht wird, die im Standby-Modus ist. Durch den Konnex mit dem bekannten Konzept des Standby-Modus wird den Lesenden verdeutlicht, dass das öffentliche Leben in Österreich lediglich aus jenen Komponenten bestehen wird, die unabdingbar sind.

Diese Maschinen-Metapher findet sich auch in der folgenden Textstelle:

Wir müssen Österreich auf den Notbetrieb reduzieren. Nicht auf Dauer, aber für einige Wochen, damit wir nach Ostern wirtschaftlich, aber auch gesellschaftlich und sozial wieder auferstehen können. (Kurz / Presse 14.03.2020: 41–43)

Neben der Maschinen-Metapher wird die Metapher des Wiederauferstehens für das Ende der einschneidenden Maßnahmen verwendet, die durch die zeitliche Nähe zum Osterfest und in diesem Zusammenhang mit dem christlichen Glauben und der Auferstehung Christi emotional aufgeladen wird.

In den Textstellen der Interviews mit Rudolf Anschober sind ähnliche Frames zu finden, wodurch ebenso alternative Zugänge zur Krisenbewältigung exkludiert werden. Durch eine dezidierte Frage der Interviewerin werden jedoch erstmals Schäden der verhängten Maßnahmen diskutiert:

STANDARD: Die Pandemie hat für viele das Leben sehr schwierig gemacht. Wo haben die drastischen Maßnahmen eigentlich einen großen Schaden angerichtet? (Standard 25.08.2020: 101–102)

Anschober: Die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus hatten Nebenwirkungen, ein Problem-bereich war ganz sicher die Pflege. Wir wollten und wollen diese besonders vulnerable Gruppe schützen. Aus Sicht derer, die geschützt werden sollten, ergab sich die drohende Gefahr der Vereinsamung. Darauf haben wir rasch reagiert. Nach einer umfassenden Evaluierung liegen nun Vorschläge zur Optimierung der Situation in Pflege- und Altenheimen für die Zukunft vor. Wir wollen die Möglichkeiten schaffen, um die Kommunikation in diesen Institutionen zu verbessern oder auch die Mitarbeit der vielen Freiwilligen besser zu organisieren. Auch bei der allgemeinen Versorgung von Kranken evaluieren wir derzeit die Nebenwirkungen der Pandemiemaßnahmen. (Anschober / Standard 25.08.2020: 103–111)

Auch wenn hier zugegeben wird, dass die Maßnahmen zu Schäden geführt haben, wird ihr Einsatz per se nicht in Frage gestellt, sondern es werden Maßnahmen angesprochen, die noch zusätzlich getroffen werden sollen. Bei einer weiteren Textstelle eines Interviews mit dem ehemaligen Gesundheitsminister lohnt sich ebenfalls die Analyse vor dem Hintergrund der Frame-Semantik:

Je höher die Impftrate, desto besser die Chance, dass wir aus dem Ding rauskommen. Es kann aber sein, dass es trotzdem Übergangssituationen gibt und wir weiterhin Schutzmaßnahmen für einige Zeit brauchen. (Anschober / Krone 07.02.2021: 94–96)

Interessant ist in dieser Antwort das Komposita *Schutzmaßnahmen*, da durch den expliziten Prädikator *Schutz* zahlreiche positiv konnotierte implizite Prädikatoren wie *Sicherheit*, *Allgemeinwohl*, *lebensrettend* etc. evoziert werden. Die Maßnahmen werden dadurch in ein gänzlich anderes Licht gerückt, als wenn Anschober beispielsweise von *Zwangmaßnahmen* gesprochen hätte.

Ähnliche Deutungsrahmen finden sich auch in den Interviews mit Pamela Rendi-Wagner, die sich folgendermaßen zur Wiedereinführung der Maskenpflicht in Supermärkten im August 2020 äußert:

Man hätte sie nie aufheben dürfen. Vor allem nicht, ohne einen Plan zu haben, wie man das Virus in Schach hält. Wer lockert, muss testen. Nur mit schnellen Testergebnissen und einer Kontaktpersonennachverfolgung kann es gelingen, Infektionsketten zu unterbrechen. Solang es keinen Impfstoff gibt, ist das die einzige Waffe, die wir haben. Allerdings sehe ich hier keine Verbesserung. Erst diese Woche wurde berichtet, dass jemand zehn Tage auf sein Testergebnis warten musste. Das ist ein Skandal. (Rendi-Wagner / Presse 15.08.2020: 33–38)

Sie bedient sich in ihrer Antwort der Metapher, dass Testen und Kontaktverfolgung die einzigen *Waffen* gegen das Virus sind. Das Lexem *Waffe* ist der Kriegs-Metaphorik zuzuordnen und wird von den Lesenden mit den Lexemen *Krieg* oder *Kampf* in Verbindung gebracht, wodurch das Bild modelliert wird, dass man sich im Krieg gegen das Virus befindet. Auf die Frage der Interviewerin der *Krone*, welche Entscheidungen der Regierung sie positiv bewerten würde und was sie anders machen würde, lobt Rendi-Wagner anfangs den früh verhängten Lockdown (vgl. Rendi-Wagner / Krone 13.12.2020: 132–134) und führt weiter Folgendes aus:

[...] Das habe ich inhaltlich auch voll mitgetragen. Was würde ich besser machen? Klare Schutz- und Begleitmaßnahmen, um einen dritten Lockdown zu verhindern. Funktionierendes Contact Tracing, eine moderne Teststrategie, vor allem dort, wo das Infektionsrisiko am höchsten ist, in Alten- und Pflegeheimen. Auch bei den Lehrerinnen und Lehrern. Mutige neue Wege gehen. Massentestung ja, aber regelmäßig. Dazu Wohnzimmertests, die jeder zu Hause machen kann. (Rendi-Wagner / Krone 13.12.2020: 134–139)

Aus der Textstelle ist herauszulesen, dass sie grundsätzlich die Maßnahmen der Regierung unterstützt, jedoch lässt sie durch die Attribute *funktionierendes Contact Tracing* und *moderne Teststrategie* durchdringen, dass sie mit der konkreten Umsetzung der Maßnahmen nicht zufrieden ist.

Ein gänzlich anderes Bild zeigt sich in den Interviews mit Norbert Hofer, der in Bezug auf die Maßnahmen der Regierung ein konträres Framing wählt. So spricht er sich beispielsweise gegen eine allgemeine Maskenpflicht aus, da er diese nicht in allen Bereichen als evidenzbasiert ansieht (vgl. Hofer / Standard 16.01.2021: 30–31). In einer weiteren Textstelle stellt er auch die Wirksamkeit anderer Maßnahmen in Frage:

Leben lassen mit Regeln im öffentlichen Raum: Abstand, Hygiene und die Maske, wo sie Sinn macht. Man sieht ja, dass die Maßnahmen, die gesetzt wurden, nicht die Wirkung gezeigt haben, die man sich erhofft hatte. Es gibt diese Probleme auch mit Lockdown und Maskenpflicht noch immer. (Hofer / Standard 16.01.2021: 63–66)

Durch die einleitenden Worte *Leben lassen* eröffnet er den Deutungsrahmen, dass die Maßnahmen der Regierung genau dieses *Leben*, wie man es gewohnt ist, nicht zulassen. Zudem spricht er in dieser Textstelle den Maßnahmen ihren Nutzen ab.

Im Interview mit der *Presse* wird Hofer von der Interviewerin auf eine seiner Aussagen bei einem FPÖ-Event angesprochen, in der er erwähnt, dass er Hände, die ihm hingestreckt werden, auch schüttele (vgl. *Presse* 07.08.2020: 7–9). Seine Antwort fällt wie folgt aus: „Bei der angesprochenen Veranstaltung waren es schon einige Dutzend Personen. Ich empfinde es als unangenehm, einen Handschlag auszuschlagen.“ (Hofer / *Presse* 07.08.2021: 10–11)

Mit dieser Antwort manövriert er sich ins Eck der Gegner der Maßnahmen und untergräbt dadurch deren Wichtigkeit. Auf die Frage, welche Maßnahmen er setzen würde, erwidert er Folgendes:

Wir würden den Staat in allen Bereichen aufsperrern. Aber für Hygiene, für Schutzausrüstung sorgen – vor allem in den Pflegeheimen, wo ein großes Risiko besteht. Und die Heeresspitäler müssen wieder aktiviert werden, das System gibt es ja de facto nicht mehr. Dort gäbe es Reservecapazitäten. (Hofer / *Presse* 07.08.2020: 41–44)

Diese Antwort eröffnet den Rezipient*innen einen alternativen Zugang zur Pandemiebewältigung, lockt jedoch hauptsächlich damit, dass es zu keinen Einschränkungen mehr kommen würde. Das Erwähnen der Reaktivierung der Heeresspitäler impliziert, dass es zu mehr Infektionen und Erkrankungen kommen würde und man daher mehr Kapazitäten schaffen sollte. Zudem bedient Hofer sich in seiner Antwort der Metapher *Wir würden den Staat in allen Bereichen aufsperrern*, was im Kontext der Diskursmetaphern der Gebäude-Metaphorik zuzuordnen ist. Der Staat Österreich wird als Gebäude modelliert, das man auf- und zusperren kann. Durch den Einsatz dieser Metapher stellt er die der getroffenen Maßnahmen vereinfacht dar und vermittelt den Lesenden das Bild, alle Bereiche können einfach „auf- oder zugesperrt“ werden. Er setzt die Metapher demnach gezielt als vereinfachte, verkürzte und einprägsame Darstellung ein.

Im Interview mit der *Kronen Zeitung* wird Hofer im Zusammenhang mit seiner eigenen *Corona*-Erkrankung darauf angesprochen, ob er jemals an dem Kurs der FPÖ zweifelte (vgl. *Krone* 02.02.2021: 16–17). Seine Antwort fällt sehr eindeutig aus:

Nein. Ich kann nicht von meinem Fall auf andere schließen. Die Frage bleibt: Soll ich Menschen bestrafen, die nicht geimpft sind? Die keinen Test hatten? Da sage ich: nein. Ich will keine Zweiklassengesellschaft, keinen „Covidismus“. Denn das, was die Politik da gemacht hat, bleibt ja in den Köpfen: Grund- und Freiheitsrechte stark beschneiden, bis zum Verbot politischer Veranstaltungen. (Hofer / *Krone* 02.02.2021: 18–22)

In dieser Textstelle spielt Hofer darauf an, dass nur getestete oder geimpfte Personen Zutritt beispielsweise zu Veranstaltungen oder zur Gastronomie erhalten. Anstatt den Deutungsrahmen dahingehend zu öffnen, dass nun die von ihm ersehnten Lockerungen vorgesehen sind, spricht er von Strafen, einer Zweiklassengesellschaft und „Covidismus“. Der Begriff „Covidismus“ stammt ursprünglich von Tschechiens Ex-Präsident Vaclav Klaus und soll eine

Anspielung auf die Zeit des Kommunismus sein, den Klaus als Einschränkung der persönlichen Freiheit, der Gesundheit und der freien Wirtschaftsentwicklung erlebte (vgl. APA-OTS 2021). Hofer baut in seine Antwort zudem rhetorische Fragen ein, die er im Anschluss selbst beantwortet. Schlagwörter, die schwere Vorwürfe gegen die Regierung darstellen, werden in einer anderen Textstelle etwas beschwichtigt:

Kickl ist einer, der sehr hart in die Diskussionen hineingeht. Und er hat auch meine Unterstützung dafür. Er ist die Antithese zur Regierungspolitik. Meine Aufgabe ist es, die Synthese zu sein und zu schauen, welche Maßnahmen gesetzt werden müssen. Jetzt etwa bin ich dafür, unter gewissen Regeln aufzumachen. (Hofer / Krone 02.02.2021: 49–52)

9.5 Lockdown

Da sich die Textstellen hinsichtlich der verhängten Maßnahmen und der verhängten Lockdowns oftmals überschneiden, sind auch die beobachtbaren Frames in beiden Zusammenhängen ähnlich. Dennoch sollen hier einzelne Antworten, die explizit die Begriffe *Lockdown* oder *Shutdown* beinhalten, analysiert werden. Obwohl die gewählten Frames jenen in den Textstellen über allgemeine Maßnahmen ähneln, ist ein Unterschied zwischen den Interviews mit Kurz und mit Anschöber zu erkennen. Während sich Kurz durchwegs zufrieden mit den verhängten Lockdowns zeigt, zeichnet Anschöber in seinen Antworten ein kritischeres Bild:

Das ist verkürzt. Norbert Hofer hat gesagt, dass es Gerüchte gebe, wonach wir für den 23. Oktober den Lockdown planen. Das war zum damaligen Zeitpunkt ein Vollholler. Wir haben in dieser Phase darum gekämpft, dass es keinen Lockdown gibt. Vielleicht ist das auch Teil meiner Persönlichkeit: Ich versuche immer daran zu glauben, dass es eine positive Lösung gibt. (Anschöber / Presse 19.12.2020: 15–19)

Wenn sich alle an die Hygienevorschriften halten, Distanz wahren und den Mund-Nasen-Schutz tragen, dann haben wir eine realistische Chance, gut durch den Herbst und Winter zu kommen – ohne einen zweiten österreichweiten Lockdown. Ich glaube nicht, dass diese Maßnahme noch einmal notwendig sein wird, jedenfalls wollen wir sie unter allen Umständen verhindern. (Anschöber / Standard 25.08.2020: 12–16)

Er definiert hier das Verhängen eines Lockdowns als letzten Ausweg und verbindet einen Lockdown zudem mit etwas Negativem, indem er meint, dass er zuvor immer ausloten würde, ob es eine positive Lösung gebe. Dies impliziert in Folge, dass er einen Lockdown negativ bewertet. Neben dieser Textstelle lässt er in einer anderen Antwort durchsickern, dass ein Lockdown kein Allheilmittel gegen die Pandemie ist:

Wir sind in einer Situation, in der wir seit 4. November fast durchgehend einen Lockdown gehabt haben, und wir merken, dass die Akzeptanz abnimmt. Der Lockdown hat sich abgenützt. Wir brauchen so etwas wie eine Perspektive. (Anschöber / Krone 07.02.2021: 30–33)

Durchwegs positiv äußert sich Pamela Rendi-Wagner zum Lockdown, der gleich am Anfang der Krise verhängt wurde (vgl. z. B. Rendi-Wagner / Krone 26.04.2020: 84–85).

Konträr dazu und damit ähnlich wie zu den allgemeinen Maßnahmen äußert sich Norbert Hofer. So reagiert er auf die Frage der Interviewerin des *Standards* am 16.01.2021, ob der damals geltende Lockdown seiner Meinung nach sofort beendet werden sollte (vgl. Standard 16.01.2021: 32-33) folgendermaßen:

Das ist Parteilinie. Auch der Chef der deutschen Ärztekammer hat einmal gesagt, dass Lockdowns nicht den gewünschten Erfolg bringen. Das liegt auch am Jo-Jo-Effekt. Man ist eingesperrt, und wenn man dann rauskann, treffen sich Massen in den Einkaufszentren und Skigebieten. Mit der Sperre des öffentlichen Raums drängen wir die Menschen in den privaten Bereich. Ich bekomme ständig Einladungen, jemanden zu besuchen. (Hofer / Standard 16.01.2021: 34–38)

Hofer legt in seiner Antwort einen Gefängnis-Frame über die Lockdown-Thematik, da er die Lexeme *eingesperrt* und *rauskann* verwendet.

9.6 Kommunikation der Regierung

Im *Corona*-Diskurs ist der Regierung immer wieder, vor allem in Bezug auf die Krisenkommunikation zu Beginn der Pandemie, vorgeworfen worden, sie spiele bewusst mit der Angst der Bevölkerung. Diese Vorwürfe stützten sich Ende April auf ein Sitzungsprotokoll der „Taskforce Corona“, dem zu entnehmen ist, dass die Regierung aufgrund der damals zu wenig vorherrschenden Sorge vor dem Virus gezielt plante, Ängste in der Bevölkerung zu schüren, um die Umsetzung der Maßnahmen zu unterstützen (vgl. brun 27.04.2020).

Diese Strategie ist auch im Interview mit Sebastian Kurz in der *Presse* zu erkennen. In diesem Interview äußert sich der Bundeskanzler offen dazu, dass er befürchte, ein Teil der Bevölkerung habe das Ausmaß der bevorstehenden Gefahr noch nicht erkannt:

Aber Sie haben vollkommen recht, es gibt noch immer Menschen, die das Ausmaß der Gefahr, die uns hier bevorsteht, nicht erkannt haben. Das Virus wird Krankheit, Leid und Tod für viele Menschen in unserem Land bedeuten. (Kurz / Presse 14.03.2020: 18–20)

Meine Sorge ist, dass es immer noch einige Menschen gibt, bei denen es zu wenig Bewusstsein für die Dramatik der Situation gibt, denn Fakt ist, am meisten kann jeder Einzelne tun. (Kurz / Presse 14.03.2020: 54–56)

Um das Ausmaß der Gefahr zu verdeutlichen, prophezeit er vielen Menschen im Land „Krankheit, Leid und Tod“, was eindeutig als ein Schüren von Ängsten deklariert werden kann.

Neben dieser Prophezeiung konstruiert er das *Corona*-Virus zu einer Art unsichtbarer Gefahr, indem er die folgenden Verhaltensanweisungen gibt:

Das bedeutet für die nächste Zeit: Bleiben Sie zu Hause. Es gibt nur drei Gründe, hinauszugehen. Erstens die Arbeit oder der unaufschiebbare Dienst. Zweitens notwendige Besorgungen. Drittens, andere Menschen zu unterstützen, die sich nicht selbst helfen können. Darüber hinaus gibt es keinen Grund, das Haus zu verlassen. Auch für diese Bereiche gilt: Geben Sie niemandem die Hand, halten Sie Abstand und bleiben Sie auf Distanz. Nicht, weil wir unsere Mitmenschen nicht gern haben, sondern gerade weil wir sie gern haben. (Kurz / Presse 14.03.2020: 43–49)

Auch ohne das Wissen, dass es sich in dieser Textstelle um die anfangs getroffenen *Corona*-Maßnahmen handelt, weiß man als Leser*in sofort, dass es sich um einen gefährlichen Ausnahmezustand handeln muss, bei dem höchste Vorsicht geboten ist. Man könnte, ähnlich wie beim Entführungs-Frame im Theorieteil, sagen, dass durch die gewählten Worte eine Art Naturkatastrophen-Frame aufgerufen wird. Dieser Frame führt bei den Rezipient*innen dazu, dass sie in Alarmbereitschaft versetzt werden und den weiteren Ausführungen aufmerksam folgen. Zudem sind sie dadurch möglicherweise eher bereit, den Maßnahmen Folge zu leisten.

Rudolf Anschober wird in seinem Interview mit dem *Standard* direkt auf den Vorwurf angesprochen, zu sehr auf Angst gesetzt zu haben (vgl. *Standard* 25.08.2020: 61–63), woraufhin er erwidert, dass die Regierung lediglich die Realität in den österreichischen Nachbarländern dargestellt habe. Diese Darstellung bezeichnet er als „Gratwanderung, die bei Einzelnen auch Angst ausgelöst haben mag.“ (Anschober / *Standard* 25.08.2020: 65) Darüber hinaus unterstreicht er, dass die Regierung Informationen stets transparent an die Bevölkerung weitergegeben habe (vgl. Anschober / *Standard* 25.08.2020: 57–59).

Im Interview mit der *Kronen Zeitung* wurde Anschober darüber hinaus scharf für seine eigene Art der Krisenkommunikation kritisiert:

Kann es auch sein, dass Sie viele Österreicher wegen Ihrer Art der Kommunikation verloren haben? Der Lockdown im Oktober ist keine Ente, das ist eine Entenfarm, haben Sie gesagt, wenige Tage vor dem Lockdown übrigens. Seit Monaten mahnen Sie in Dauerschleife: Die nächste Woche ist entscheidend. Die Fabel vom Hirtenjungen und dem Wolf. Irgendwann hört keiner mehr hin. (Pommer / *Krone* 07.02.2021: 35–39)

Der Interviewer möchte anscheinend mit dem Erwähnen der oben angeführten Fabel andeuten, dass die Bevölkerung den Ankündigungen des Gesundheitsministers ohnehin nicht mehr glauben würde. In seiner Antwort geht der ehemalige Gesundheitsminister lediglich auf die Aussage hinsichtlich der Entenfarm ein, der Vorwurf der haltlosen Ankündigungen bleibt unkommentiert (vgl. Anschober / *Krone* 07.02.2021: 45–45).

Scharf kritisiert wird die Kommunikation der Regierung von Pamela Rendi-Wagner, die sich beispielsweise kurz vor der Einführung des Ampelsystems zur Einschätzung der Infektionsgefahr wie folgt äußert:

Genau. Aber es kommt zu spät. Die Ampel wurde in fünf Pressekonferenzen angekündigt. Aber viel mehr, als dass es vier Farben geben wird, wissen wir bisher nicht. Wir befinden uns auf dem Höhepunkt der Tourismussaison; in drei Wochen öffnen Schulen und Kulturbetriebe – und alles ist unklar. Das ist ein Chaos, nicht nur juristisch. (Rendi-Wagner / *Presse* 15.08.2020: 25–28)

Mit dieser Aussage kritisiert sie die hohe Anzahl an Pressekonferenzen, die sie inhaltlich als nicht sinnvoll ansieht.

Diese Kritik zeigt sich auch in ihrem Interview mit der *Krone*, in dem sie fehlende Transparenz bezüglich der Entscheidungen der Regierung thematisiert (vgl. Rendi-Wagner / *Krone* 26.04.2020: 91–92). Auf die Frage, ob die täglichen Pressekonferenzen nicht transparent genug wären, antwortet sie Folgendes:

(Rollt ihre Augen) Die Anzahl von Pressekonferenz sagt nichts über den Inhalt aus. Ich will wissen, was die wissenschaftlichen Evidenzen sind, welche Expertinnen und Experten an den politischen Entscheidungen beteiligt sind. Hier werden die Menschen im Dunkeln gelassen. (Rendi-Wagner / *Krone* 26.04.2020: 95–98)

Die Interviews mit Norbert Hofer beinhalten keine entsprechenden Textstellen.

9.7 Zustimmung der Bevölkerung

Wenn es nun an die Analyse der Textstellen zu dieser Kategorie geht, ist es ähnlich wie bei der Kategorie der Maßnahmen interessant, welches Framing von den politischen Akteur*innen umgesetzt wurde.

Im Interview mit Sebastian Kurz in der *Presse* am 14.03.2020 äußert sich der Bundeskanzler wie folgt:

Wir beobachten sehr genau, wie sehr die Bevölkerung auch die Maßnahmen mitträgt. Viele Menschen haben jetzt schon ein sehr starkes Bewusstsein entwickelt und tragen die Maßnahmen auch mit. (Kurz / *Presse* 14.03.2020: 16–18).

Durch die Verwendung des Verbs *beobachten* mit dem Zusatz *sehr genau* ist damit zu rechnen, dass bei den Leser*innen implizite Prädikatoren wie *Überwachung, Kontrolle, Zwang, folgsam* etc. hervorgerufen werden. Diese impliziten Prädikatoren legen einen Kontrollstaat-Frame über die betroffene Textstelle.

Ein anderes Bild zeichnet sich in den Interviews mit Rudolf Anschober:

Wir brauchen das Vertrauen der Menschen. Und ich denke, dass uns das gut gelungen ist. (Anschober / *Standard* 25.08.2020: 59–60)

Je regionaler das Pandemiemanagement, umso mehr können die Leute die Maßnahmen mittragen. (Anschober / *Standard* 25.08.2020: 87–88)

Die Verwendung der Prädikatoren *Vertrauen* und *können* eröffnet für die Rezipient*innen einen Deutungsrahmen, der in Richtung *Zusammenarbeit, Mithilfe* etc. geht und sich eindeutig vom Framing des Bundeskanzlers unterscheidet.

Auch auf eine Frage der Interviewerin, ob die Leute zu leichtsinnig geworden seien, gibt sich Anshober sehr verständnisvoll:

Das sehe ich nicht generell so. Jeder von uns hat natürlich die Sehnsucht nach einem normalen Leben, das ist ganz klar. Viele sind müde und genervt. Doch seit wir die Maskenpflicht im Supermarkt wieder eingeführt haben, sehen wir, dass sie auch in den Öffis wieder viel disziplinierter getragen werden. [...] Wir können diese Krise ausschließlich durch diese Solidarität meistern. Diese Grundstimmung und die Bereitschaft, konsequent zu sein, müssen wir schaffen. Wenn die Indoor-Saison wieder beginnt, werden wir uns besonders zusammenreißen müssen. (Anshober / Standard 25.08.2020: 67–75)

Durch die Verwendung von *jeder von uns* schließt sich Anshober als Teil der Bevölkerung, den die Maßnahmen einschränken, aktiv mit ein und eröffnet dadurch gleich zu Beginn einen Gemeinschafts-Frame. Dies zieht sich aufgrund der verwendeten Pronomina durch die gesamte Textstelle und am Ende spricht er von der *Bereitschaft*, konsequent zu sein, was sich erneut passend in den bereits oben erwähnten Frame der Freiwilligkeit, der Zusammenarbeit, etc. einreicht.

Ein divergierender Schwerpunkt ist in den Interviews mit Norbert Hofer zu finden, was jedoch auch durch die Fragestellungen der Interviewer*innen bedingt ist. Textstellen, die der Kategorie *Zustimmung der Bevölkerung* zuzuordnen sind, sind ausschließlich vom Thema der Anti-Corona-Demonstrationen durchzogen:

STANDARD: Sie bezeichnen die sogenannten Corona-Demonstranten als Menschen mit berechtigten Zukunftsängsten. Ist der Protest ohne Abstand und ohne Maske für Sie legitim? (Standard 16.01.2021: 67–68)

Hofer: Die Sorgen sind legitim, wenn man den Job verliert, nicht weiß, ob man sich die Zahnspange für die Kinder leisten kann. Das sind Existenzängste, die viele haben. Aber natürlich sind die Regeln einzuhalten, auch wenn man sie für falsch hält. Es sind bei diesen Demonstrationen auch schräge Vögel dabei, die 5G verantwortlich machen oder glauben, bei der Impfung ist so ein Chip mit dabei und sowas. Da muss man differenzieren. (Hofer / Standard 16.01.2021: 69–73)

In seiner Antwort verteidigt Hofer die *Corona*-Demonstranten und modelliert sie als besorgte Bürger*innen. Er erwähnt zwar auch die „schrägen Vögel“, die bei derartigen Demonstrationen teilnehmen, verharmlost deren teilweise vorhandene Gewaltbereitschaft durch den gewählten Begriff jedoch gleichzeitig. Er appelliert zwar, dass die Regeln eingehalten werden müssen, „auch wenn man sie für falsch hält“. Durch diesen Zusatz vermittelt er Verständnis für jede*n, der/die die Maßnahmen ablehnt.

Ein verharmlosendes Framing ist auch im Interview mit der *Krone* zu erkennen, in dem sich Hofer zu den Anti-*Corona*-Demos wie folgt äußert:

Zunächst einmal gab es ja keine Demo, weil diese untersagt wurde. So war es ein Spaziergang. Und ich halte es für wichtig, dass sich Mandatäre dort auch ein Bild machen. Die sind ja nicht in einem Elfenbeinturm eingesperrt. (Hofer / Krone 02.02.2021: 26–28)

Er bezeichnet die Demonstration in einem ersten Schritt als Spaziergang, wodurch er den verharmlosenden Deutungsrahmen eröffnet. Daraufhin sagt er, dass sich FPÖ-Mandatare dort lediglich „ein Bild gemacht hätten“, wodurch er ihnen ein aktives Handeln, das sich gegen die Regierungsmaßnahmen richtet, abspricht.

9.8 Nationaler Impfplan

Ein Vergleich des Framings bietet sich auch für die Analyse der Textstellen der Kategorie *Nationaler Impfplan* an. Sebastian Kurz modelliert die Impfung in seinem Interview im *Standard* am 29.08.2020 und in der *Krone* am 03.01.2021 als begehrenswertes Gut:

Positiv empfinde ich, dass es Licht am Ende des Tunnels gibt. Die Fortschritte bei der medizinischen Forschung sind deutlich zügiger, als viele Experten erwartet hätten. Den Impfstoff sollte es deutlich früher als angenommen geben. (Kurz / Standard 29.08.2020: 47–49)

Mit der verwendeten Metapher „Licht am Ende des Tunnels“ stilisiert der Bundeskanzler den Impfstoff zum rettenden Ausweg aus der Krise.

Auch das Interview in der *Krone* ist von positiven Framings durchzogen. So antwortet Kurz auf die Frage, ob er sich schon impfen habe lassen, Folgendes:

„Leider noch nicht, da der Impfstoff derzeit noch sehr begrenzt ist und Ältere sowie Risikogruppen klar Vorrang haben. Ich werde mich aber ehestmöglich impfen lassen.“ (Kurz / Krone 03.01.2021: 20–21) Darüber hinaus verteidigt er den österreichischen Impfplan wie folgt:

Ich denke, dass der Impfplan mit den Priorisierungen der genannten Gruppen richtig ist. Aber ich bekomme natürlich auch Mails, wie: „Na, wenn der Impfstoff eh so sicher ist, dann lassen Sie sich doch zuerst impfen!“ Wenn das die Sceptiker beruhigen würde, würde mich das natürlich schon reizen. Ich habe jedenfalls absolutes Vertrauen in den Impfstoff und freue mich schon, wenn wir dadurch unser altes Leben ohne all die Einschränkungen zurückbekommen. (Kurz / Krone 03.01.2021: 24–29)

In dieser Textstelle stellt er zudem einen direkten Konnex zwischen der Impfung und dem Rückhalt „unseres alten Lebens“ her. Mit dem Pronomen *unser* setzt er sich mit dem Rest der Bevölkerung gleich. Zudem legt er dadurch einen positiven Deutungsrahmen über das Thema Impfung. In der nächsten Frage wird der langsame Impffortschritt in Österreich und dem Rest der EU und damit zusammenhängend der gemeinsame Beschaffungsprozess der EU kritisiert (vgl. Krone 03.01.2021: 33–41). Sebastian Kurz reagiert ausweichend und lenkt darüber hinaus folgendermaßen von der Frage ab:

Biontech hat mit Professor Christoph Huber einen österreichischen Gründer, dem ich Ende November ein Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik verleihen durfte für diesen für uns alle lebensverändernden Forschungserfolg. Wir haben auch einen bedeutenden Zulieferer in Klosterneuburg, auf den wir sehr stolz sind. (Kurz / Krone 03.01.2021: 48–51)

Auf die Frage nach einer möglichen Impfpflicht erwidert er, dass es keine Impfpflicht vonseiten der Regierung geben werde und dass dies die persönliche Entscheidung eines jeden Einzelnen bleiben werde (vgl. Kurz / Krone 03.01.2021: 77–78).

Ein ähnliches Framing ist bei Rudolf Anschober und Pamela Rendi-Wagner zu erkennen. So modelliert auch der ehemalige Gesundheitsminister die Impfung als einzigen dauerhaften Ausweg aus der Pandemie (vgl. Anschober / Standard 25.08.2020: 128–129, Anschober / Presse 19.12.2021: 121–125). Auch in Bezug auf den gemeinsamen Beschaffungsprozess in der EU äußern sich beide Regierungsmitglieder ähnlich:

Einen gemeinsamen Beschaffungsprozess aufzusetzen, damit nicht jedes Land auf sich alleine gestellt im Wettbewerb mit Staaten, wie USA, Russland oder China steht, ist genau so ein Bereich, wo es um europäische Zusammenarbeit geht. Ich bin sehr froh, dass Ursula von der Leyen einen solchen Prozess aufgesetzt hat und er gut funktioniert. (Kurz / Krone 03.01.2021: 61–64)

In Sachen Impfungen bin ich sehr froh, dass die Verhandlungen nicht mehr auf nationaler Ebene, sondern auf EU-Ebene stattfinden. Das heißt: Die gesamte EU wird durch eine Stimme vertreten. Das ist strategisch wesentlich günstiger, als wenn jeder einzeln verhandeln würde. Wir können so die Marktmacht des EU-Wirtschaftsraums viel besser nutzen. (Anschober / Standard 25.08.2020: 137–140)

In beiden Textstellen markiert das Wort *froh* den positiven Deutungsrahmen, den Kurz und Anschober über das Thema der Impfung an sich als auch über die Impfstoffbeschaffung legen.

Rendi-Wagner antwortet auf die Frage, wann mit einem Impfstoff zu rechnen sei, folgendermaßen:

Eine Impfstoffentwicklung dauert sehr lang. Nach den klinischen Studien kommt die herausfordernde Phase der Produktion. Die ganze Welt wird diesen Impfstoff gleichzeitig haben wollen. Auch Österreich muss sich rechtzeitig darum bemühen. Aber wir sollten uns darauf einstellen, dass uns das Virus noch einige Zeit begleiten wird. Ich rechne heuer mit keinem Impfstoff mehr, der verfügbar und anwendbar ist. (Rendi-Wagner / Presse 15.08.2020: 49–53)

Sie stellt durch diese Antwort außer Frage, dass der Impfstoff ein begehrtes Gut und auch für Österreich unbedingt erforderlich sei. Durch dieses Framing wird kein Raum eröffnet, über negative Aspekte im Zusammenhang mit der Impfung zu sprechen.

Kontrovers zu diesem Deutungsrahmen ist das Framing von Norbert Hofer zu bewerten. Im Interview mit der *Presse* am 07.08.2020 verneint er unmissverständlich die Frage, ob er sich bei Möglichkeit impfen lassen würde (vgl. Hofer / Presse 07.08.2020: 17).

Als Begründung und auf die Frage, ob er durch die Impfung nicht andere schützen wolle, erwidert er Folgendes:

Aus dem gleichen Grund, warum ich mich nicht gegen die Grippe impfen lasse: Ich habe ein gutes Immunsystem. Ich bin überzeugt, dass ich – wie die Mehrheit der Bürger – eine Erkrankung sehr gut verkraften würde. (Hofer / Presse 07.08.2021: 20–22)

Ja, aber ich habe mich noch nie gegen Grippe impfen lassen. Ich habe mit sehr vielen Menschen Kontakt, und ich kann mich nicht daran erinnern, jemals an einer richtigen Grippe erkrankt zu sein. (Hofer / Presse 07.08.2021: 25–27)

Durch diese Aussagen stellt er eine Erkrankung am *Corona*-Virus mit einer Grippeerkrankung gleich, ohne die Risiken auf wissenschaftlicher Basis zu differenzieren. Dieses Framing kann bei den Leser*innen ebenso zu einer Gleichsetzung und dadurch zu einer Verharmlosung einer *Corona*-Erkrankung führen.

Im Interview mit dem *Standard* am 16.01.2021 wird Hofer erneut auf das Impfthema angesprochen, nun jedoch nach einer überstandenen *Corona*-Erkrankung:

STANDARD: Im Spätsommer haben Sie gesagt, dass Sie sich nicht impfen lassen würden, dann sind Sie selbst an *Corona* erkrankt. Ihre Frau arbeitet in einem Pflegeheim. Wie ist das jetzt: Lassen Sie sich impfen, und was empfehlen Sie Ihren Familienmitgliedern? (Standard 16.01.2021: 12–14)

Hofer: Es ist eine höchstpersönliche Entscheidung, ob man sich impfen lässt. Wir geben da niemandem eine Empfehlung. Uns ist wichtig, dass es keinen Zwang gibt. (Hofer / Standard 16.01.2021: 15–16)

STANDARD: Und wie haben Sie sich höchstpersönlich entschieden? (Standard 16.01.2021: 17)

Hofer: Wir sind als Familie sehr nah an den Gesundheitsberufen. Da wird es wohl so sein, dass es in der Familie zu einer Impfung kommen wird. Ich bin aufgrund meiner Erkrankung noch immun. Die Frage stellt sich bei mir akut nicht. Ich möchte auch niemandem, der diese Impfung will und braucht, seine Dosis wegnehmen. (Hofer / Standard 16.01.2021: 18–21)

Die Aussage „Da wird es wohl so ein, dass es in einer Familie zu einer Impfung kommen wird“ impliziert vor allem durch das Adverb *wohl* eine gewisse Unfreiwilligkeit. Die Antwort auf die Frage hat sich zwar geändert, das Framing beider Interviews bleibt jedoch gleich.

9.9 Infektionswellen

Bei der Analyse der Interviews konnte vor allem bei Textstellen dieses Themenbereichs der Einsatz von Diskursmetaphern beobachtet werden. Im Folgenden werden Beispiele aus den Interviews von Sebastian Kurz, Rudolf Anschober und Pamela Rendi-Wagner angeführt, die sich inhaltlich und insbesondere hinsichtlich der verwendeten Metaphern ähneln:

Die dritte Welle trifft viele Länder, wie Tschechien oder die Niederlande, jetzt schon schwer. Das sind Vorboten für eine Entwicklung auch bei uns. (Kurz / Krone 03.01.2021: 87–88)

Einen vierten Lockdown ausschließen kann derzeit leider niemand. Beim letzten EU-Rat in Brüssel haben viele davor gewarnt, dass eine dritte Welle über uns hereinbrechen wird, vielleicht sogar

stärker als die zweite, und die Ansteckungszahlen in vielen europäischen Ländern wieder extrem ansteigen werden. (Kurz / Krone 03.01.2021: 93–96)

Wir befinden uns derzeit in der Phase 3 einer Pandemie, also jener Etappe, an der wir mit einem Steigen der Infektionszahlen gerechnet haben. Wenn sich die Menschen treffen, war zu erwarten, dass die Infektionszahlen nach oben gehen werden, aber es findet bisher alles im Rahmen statt. Von einer zweiten Welle sprechen wir dann, wenn die Infektionszahlen so wie im März exponentiell ansteigen. (Anschöber / Standard 25.08.2020: 23–27)

Und dann hat diese zweite Welle ganz Europa mit einer unglaublichen Wucht getroffen. (Anschöber / Presse 19.12.2020: 10–11)

Und darum habe ich am Höhepunkt der größten Gesundheitskrise seit 100 Jahren gewusst: Ich möchte als Ärztin und nicht nur als Politikerin meinen Beitrag leisten. Ich habe mich dann zu Beginn der zweiten Welle spontan dazu entschieden, ehrenamtlich bei den Samaritern zu arbeiten. (Rendi-Wagner / Krone 13.12.2020: 105–108)

Die Metaphorik in den angeführten Textstellen ist durch die verwendeten Verben *treffen* und *hereinbrechen* eindeutig der Naturkatastrophen-Metaphorik zuzuordnen. Die Infektionen werden dadurch als unbeeinflussbare, unberechenbare Naturgewalt modelliert, die nur schwer zu kontrollieren ist. Zudem führen diese gewählten sprachlichen Mittel dazu, bei den Lesenden einen Naturkatastrophen-Frame zu aktivieren. Die expliziten Prädikatoren *Welle*, *treffen*, *hereinbrechen*, *Wucht* lassen die Rezipient*innen an Berichterstattungen über Tsunamis in den Medien oder an ähnliche Bilder aus Katastrophenfilmen denken. Die dadurch evozierten impliziten Prädikatoren wie *Panik*, *Tod*, *Leid*, *Chaos* etc. führen in Folge zu einer verstärkt dramatisierten Wahrnehmung der Situation.

Rudolf Anschöber bedient sich neben der Lexemmetapher der *Welle* in seinem Interview mit dem *Standard* am 25.08.2020 auch der Weg-Metaphorik, indem er von der Phase 3 der Pandemie als *Etappe* spricht. Durch diesen Ausdruck modelliert er die Pandemie für die Lesenden als Marathon, den es zu bewältigen gilt.

10. Korpusanalyse auf bildlicher Ebene

Vorab ist anzumerken, dass es kein Interview ohne bildliche Darstellung der Politiker*innen gibt. Bei den meisten Interviews ist mehr als eine Illustration zu finden. Die nachfolgende Interpretation von Mimik und Gestik fußt auf den im Theorieteil entworfenen Tabellen, die auf Basis einschlägiger Literatur ausgearbeitet wurden.

10.1 Sebastian Kurz

Der Bundeskanzler wird im Interview mit dem *Standard* am 29.08.2020 zweimal in einer sehr ähnlichen Position bildlich dargestellt. Auf beiden Fotos hat er die leicht geöffneten Hände

knapp vor seinem Körper auf Brusthöhe, was ihn ehrlich und glaubwürdig wirken lässt. Eine weitere Gemeinsamkeit der Bilder ist, dass er auf beiden stehend zu sehen ist, wobei er einmal bis knapp unter der Brust (Standard 29.08.2020: 15) und einmal bis zum Knie (Standard 29.08.2020: 44) abgebildet ist. Das Foto, auf dem er bis zu den Knien zu sehen ist, wurde bei einer Erklärung im Kanzleramt aufgenommen, wodurch man neben dem Kanzler auch die Österreich-Fahne und die EU-Flagge sieht. Die Anordnung der Bilder ist klar als Parallelisierung von Sprache und Bild zu bewerten, da die Bilder immer wieder zwischen den Fragen und Antworten eingefügt wurden.

Beim Interview mit der *Presse* am 14.03.2020 wurde das einzige Bild an den Anfang des Interviews gesetzt. Darauf sind Sebastian Kurz und der Interviewer in einer sitzenden Position zu sehen. Sebastian Kurz hat seine Hand auf Brusthöhe angehoben, gestikuliert demnach wieder auf neutraler Gestenebene (Presse 14.03.2020: 2).

Beim Interview mit der *Krone* am 03.01.2021 wurde erneut eine Parallelisierung von Sprache und Bild gewählt. Alle drei Bilder zeigen den Bundeskanzler sitzend, auf einem der Bilder ist zudem die Interviewerin zu sehen (Krone 03.01.2021: 17). Beim letzten Bild blickt Sebastian Kurz direkt in die Kamera und seine Hände ruhen vor seinem Körper auf Brusthöhe aufeinander (Krone 03.01.2021: 65). Sein zugewandter Blick vermittelt Glaubwürdigkeit, Offenheit und Ehrlichkeit. Die Position seiner Hände suggeriert Ruhe und Souveränität. Ein Eindruck, der durch die gediegene Farbwahl und den im Hintergrund zu sehenden Christbaum verstärkt wird.

10.2 Rudolf Anschober

Der Standard setzt das Foto von Rudolf Anschober an den Anfang des Interviews. Der ehemalige Gesundheitsminister ist stehend bis knapp unter die Hüfte zu sehen. Sein Kopf und sein Blick sind leicht zur Seite geneigt, der Mund ist geschlossen, wodurch er ernst und besorgt wirkt. Sein Körper ist scharf zu sehen, wohingegen der pastellfarbene Hintergrund verschwommen ist (Standard 25.08.2020: 4).

Auch in der *Presse* ist das Bild Anschobers am Beginn des Interviews platziert. Man sieht Anschober stehend neben einem Christbaum. Seine Beine sind hüftbreit geöffnet, seine Hände liegen auf Höhe des Bauchnabels aufeinander und seine Lippen sind zu einem leichten Lächeln hochgezogen (Presse 19.12.2020: 2). Der hüftbreite Stand suggeriert Standfestigkeit und Realismus, die aufeinander ruhenden Hände strahlen Ruhe und Souveränität aus und befinden sich auf der neutralen Gestenebene. Durch das leichte Lächeln wird Positivität ausgestrahlt. Die warmen Hintergrundfarben passen zu dieser ausgestrahlten Positivität und Sympathie.

Im Interview Anschobers mit der *Krone* sind erstmals neben den bildlichen Darstellungen des interviewten Politikers auch andere Politiker*innen und Symbolbilder zu sehen. Zu Beginn des Interviews ist Anschober selbst bildlich dargestellt. Er ist bis auf Brusthöhe zu sehen, trägt eine FFP2-Maske und seine Hände gestikulieren den ersten Punkt einer Aufzählung (Krone: 07.02.2021: 2). Das nächste Bild zeigt eine Nahaufnahme der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel, die mit gesenkten Mundwinkeln zu Boden blickt (Krone: 07.02.2021: 26). Die Platzierung des Bildes wurde so gewählt, dass es direkt nach einer Frage zu Angela Merkel und ihrer Aussage „Uns ist das Ding entglitten“ (vgl. Krone 07.02.2021: 18) und der dazugehörigen Antwort gesetzt wurde. Es handelt sich darum einerseits um eine Parallelisierung von Sprache und Bild, andererseits kann diese konkrete Text-Bild-Kombination als metonymische Konzeptassoziation verstanden werden, da der ernste, angespannte Gesichtsausdruck der deutschen Kanzlerin als symbolische Zusammenfassung der Textstelle, in der es um sie geht, gesehen werden kann. Das nächste Foto zeigt erneut Rudolf Anschober, wie er gemeinsam mit dem Interviewer an einem Tisch sitzt. Beide Männer tragen einen Mund-Nasen-Schutz und die Hände des ehemaligen Gesundheitsministers liegen mit verschränkten Fingern auf dem Tisch (Krone: 07.02.2021: 46). Die nächsten zwei Fotos sind Symbolfotos, wovon das erste einen israelischen Arzt zeigt, der einen jungen israelischen Erwachsenen impft (Krone: 07.02.2021: 77), und das zweite eine grafische Darstellung des österreichischen Impfplans ist (Krone: 07.02.2021: 80). Die Bilder dienen der Visualisierung des Textinhaltes. Die nächste bildliche Darstellung zeigt Sebastian Kurz, der an einem Tisch sitzt und die Finger der rechten Hand vor den Mund hält (Krone: 07.02.2021: 97). Die Geste lässt ihn nachdenklich wirken, was wiederum als Visualisierung des Interviewinhalts gesehen werden kann, der kurz zuvor Gedanken des Bundeskanzlers thematisiert. Das letzte Bild des Interviews zeigt Kinder in ärmlich wirkenden Gewändern, die von der Zeitungsredaktion als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gekennzeichnet werden (Krone: 07.02.2021: 110). Dies dient erneut zur Symbolisierung des Inhalts, der am Ende des Interviews Abschiebungen seitens der Regierung fokussiert.

10.3 Pamela Rendi-Wagner

Im Interview mit der *Presse* zeigt sich wie in den anderen Interviews dieses Mediums, dass das Bild an den Anfang des Interviews gesetzt wurde. Darauf sind die SPÖ-Vorsitzende und der Interviewer auf einer Stufe vor zwei Säulen sitzend zu sehen (Presse 15.08.2020: 2). Die Gesichter haben sie einander zugeneigt und die Hände von Rendi-Wagner ruhen auf ihren Oberschenkeln.

Für das Interview mit der *Kronen Zeitung* am 26.04.2020 ist anzumerken, dass es hier, wie bei Rudolf Anschöber, neben der bildlichen Darstellung der Interviewten selbst, auch zum Einsatz von Symbolfotos kommt. So wird zum einen eine Stoffmaske (Krone 26.04.2020: 24) gezeigt und zum anderen eine Abbildung eines Musterwahlzettels der im Interview thematisierten SPÖ-Befragung (Krone 26.04.2020: 134). Die anderen vier Bilder sind Fotos der SPÖ-Vorsitzenden, die während des Interviews aufgenommen wurden. Auf allen vier Bildern ist sie sitzend bis in etwa Bauchhöhe zu sehen. Auf drei der vier Bilder hat sie ein Lächeln auf den Lippen, während sie auf einem der Fotos einen ernsten Gesichtsausdruck hat, jedoch nicht direkt in die Kamera blickt (Krone 26.04.2020: 93). Eine bewusste Platzierung der Fotos bezüglich des Zusammenspiels zwischen Gesichtsausdruck und Textstelle ist nicht zu erkennen.

Auch das zweite Interview mit Rendi-Wagner in der *Krone* umfasst neben dem Text fünf Bilder, wovon zwei die SPÖ-Vorsitzende mit ihrer Mutter zeigen. Eines der Fotos ist eine aktuelle Aufnahme (Krone 13.12.2020: 2), das andere eines aus Rendi-Wagners Kindheit (Krone 13.12.2020: 78). Zwei der restlichen Bilder sind Fotos, die während des Interviews entstanden sind. Sie zeigen Rendi-Wagner sitzend. Auf einem dieser beiden Bilder ist zudem die Interviewerin zu sehen (Krone 13.12.2020: 29). Ein weiteres Bild zeigt Rendi-Wagner hinter dem Rednerpult im Parlament, neben ihr sitzen Sebastian Kurz und Vizekanzler Werner Kogler (Krone 13.12.2020: 142) Dieses Foto soll als symbolische Darstellung für die Kommunikation zwischen Opposition und Regierung stehen, wie der Bildbeschreibung zu entnehmen ist.

10.4 Norbert Hofer

Der Einsatz von Bildern gestaltet sich in den Interviews mit Norbert Hofer ähnlich wie in den Interviews der anderen Politiker*innen. Im *Standard* und in der *Presse* werden die Bilder an den Anfang des Interviews gesetzt. Auf dem Bild im *Standard* sieht man Hofer sitzend mit ineinander verschränkten Händen. Es ist anzunehmen, dass das Foto während des Interviews aufgenommen wurde. Der Hintergrund, auf dem Hofers Portrait auf einem Bild an der Wand neben der Aufschrift „hundert Schilling“ zu sehen ist, lässt darauf schließen, dass das Foto in Norbert Hofers Büro aufgenommen wurde (Standard 16.01.2021: 4).

Das Foto in der *Presse* ähnelt jenem von Pamela Rendi-Wagner im selben Medium, da hier erneut Interviewter und Interviewerin im Freien, in diesem Fall auf einer Mauer sitzend, zu sehen sind. Der Bildunterschrift ist zu entnehmen, dass das Foto im Wiener Burggarten aufgenommen wurde (Presse 07.08.2020: 2–4).

Hofers Interview in der *Kronen Zeitung* wurde mit fünf Bildern ergänzt, was sich erneut mit den Interviews mit Rendi-Wagner deckt. Drei der fünf Bilder sind Fotos, die den damaligen

FPÖ-Chef in unterschiedlichen Situationen des Interviews zeigen. Die darauf zu sehenden Gesten reichen von geöffneten Händen (Krone 02.02.2021: 2) bis zu beidseitig erhobenen Zeigefingern (Krone 02.02.2021: 46). Die letzten beiden Bilder zeigen zum einen Sebastian Kurz und Norbert Hofer, wie sie nebeneinander auf Sesseln sitzen und in die Kamera lächeln (Krone 02.02.2021: 75), und zum anderen FPÖ-Klubchef Herbert Kickl, der während des Redens fotografiert wurde und beide Hände auf Höhe des Gesichts zu Fäusten geballt hat (Krone 02.02.2021: 9). Beide Fotos dienen als Symbolisierung des Textinhalts. Ersteres soll die ehemals gute Zusammenarbeit zwischen ÖVP und FPÖ darstellen, während zweiteres ebenso symbolisch für den Textinhalt steht, da das Thema Herbert Kickl im Interview sehr präsent ist. Auffallend ist die gewählte Geste Kickls, der durch seine geballten Fäuste energisch, fordernd und rabiart wirkt. Dieser Eindruck verhält sich äquivalent zum Framing, das seitens des Interviewers für das Thema Herbert Kickl gewählt wurde (vgl. z. B. Krone 02.02.2021: 24–26).

11. Fazit und Ausblick

Bevor die Ergebnisse abschließend zusammengefasst und interpretiert werden, soll nochmals auf die Besonderheit der Textsorte Interview eingegangen werden. So muss bei den Ergebnissen mitbedacht werden, dass die Politiker*innen den Verlauf der Interviews auf thematischer als auch auf frame-theoretischer Ebene nicht völlig selbst steuern konnten. Die sprachlichen Äußerungen sind demnach vor dem Hintergrund der Spezifika der Textsorte zu betrachten, wodurch Äußerungen beispielsweise im Nachhinein von der Redaktion leicht abgeändert oder durch gezieltes Fragen des/der Interviewer*in evoziert wurden. Obwohl die sprachlichen Äußerungen nicht mit jenen einer politischen Rede oder Parlamentsdebatte, bei der die Gestaltung vollends in der Hand der sprechenden Person liegt, gleichgesetzt werden können, konnten in der Analyse einschlägiges Framing, Metaphern und andere Strategien des politischen Sprachgebrauchs herausgearbeitet werden.

Auf thematischer als auch auf sprachlich-funktionaler Ebene sind die Interviews von Sebastian Kurz und Rudolf Anschöber sehr ähnlich. Die Analyse entlang der festgesetzten Kategorien zeigt beim Großteil der herangezogenen Textstellen fast ident verwendete Deutungsrahmen der – zum Zeitpunkt der Interviews – beiden Regierungspolitiker. Die sich gleichenden Framings sind insbesondere bei Textstellen der Kategorien *Solidarität*, *Zusammenarbeit der Regierung*

und *Nationaler Impfplan* zu erkennen. Solidarität wird von beiden Politikern vor allem durch den frequenten Einsatz der Pronomen *wir, uns, jeder* sprachlich vermittelt.

Diese unterbewusst oder bewusst eingesetzten Framings können dahingehend interpretiert werden, dass Kurz und Anschöber die Arbeit der Regierung als einheitliches, bedachtes und zuverlässiges Handeln modellieren wollen, das wenig Angriffsfläche für Kritik bietet. Es zeigt sich diesbezüglich auch, dass Kritik, beispielsweise in Hinblick auf fehlerhafte Verordnungen oder mangelnde Transparenz, in den Interviews von Kurz und Anschöber stets seitens des/der Interviewer*in angesprochen wird, worauf wiederum sehr ident reagiert wird, indem auf die Ausnahmesituation der Krise verwiesen wird, was sich als eine Art Rechtfertigungstopos durch fast alle Interviews von Sebastian Kurz und Rudolf Anschöber zieht. Dies zeigt sich auch beim Thema der Grund- und Freiheitsrechte, deren Einschränkung in den Interviews mit den Regierungsmitgliedern stets von der/dem Interviewer*in angesprochen wird, während die Oppositionspolitiker*innen diesen Punkt von selbst thematisieren und Kritik äußern.

Unterschiede auf sprachlich-funktionaler Ebene sind bei den Kategorien *Lockdown* und *Zustimmung der Bevölkerung* zu verzeichnen. Während sich Sebastian Kurz kaum negativ zu den verhängten Lockdowns äußert, modelliert Anschöber sie als letzten Ausweg, den er als unbedingt zu vermeiden ansieht. Hinsichtlich der Kategorie der *Zustimmung der Bevölkerung* spannt der Bundeskanzler durch verwendete explizite Prädikatoren wie z. B. „genau beobachten“ (Kurz / Presse 14.03.2020: 16), einen Überwachungs-Frame auf, der sich beim damaligen Gesundheitsminister nicht erkennen lässt. Dieser öffnet den Frame bei diesem Thema in Richtung Zusammenarbeit und Mithilfe, indem er vom „Vertrauen“ der Bevölkerung spricht (vgl. Anschöber / Standard 25.08.2020: 59) und davon, dass die Menschen Maßnahmen besser „mittragen können“ (Anschöber / Standard 25.08.2020: 87).

Das Framing von Pamela Rendi-Wagner unterscheidet sich lediglich in der Kategorie *Kommunikation der Regierung* von den Interviews von Kurz und Anschöber. So kritisiert sie fehlende Transparenz und spricht dezidiert von Chaos, das aufgrund der Kommunikation der Regierung herrscht (Rendi-Wagner / Presse 15.08.2020: 28). Hinsichtlich der verhängten Maßnahmen und des Impfplans decken sich die positiven Deutungsrahmen mit jenen von Kurz und Anschöber. In Bezug auf das Konzept der Solidarität in Rendi-Wagners Interviews ist anzumerken, dass es nicht wie bei den Regierungsmitgliedern über sprachliche Indikatoren vermittelt wird, sondern dezidiert über die Nennung des Lexems *Solidarität* an sich. Durch die gehäufte Verwendung desselben und die Tatsache, dass sie den Begriff nicht nur im Zusammenhang mit der *Corona*-Pandemie verwendet, sondern ihn zum zentralen Wert der SPÖ stilisiert bzw. als solchen

wiederbeleben will, kann der Begriff *Solidarität* als Schlagwort gesehen werden, welches Rendi-Wagner versucht, positiv zu besetzen und für die SPÖ zu beanspruchen. Es fungiert in ihren Interviews als Hochwertwort.

Deutliche Unterschiede gibt es hinsichtlich der identifizierten Deutungsrahmen in den Interviews mit Norbert Hofer. Er bedient sich sowohl im Zusammenhang mit den *Maßnahmen*, insbesondere den *Lockdowns*, als auch bezüglich des *Nationalen Impfplans* und der *Zustimmung der Bevölkerung* eines gänzlich divergierenden Framings. Während die drei anderen Politiker*innen in ihren Interviews durch ihre thematischen Schwerpunkte als auch durch ihre sprachlichen Realisierungen eine Alternativlosigkeit der Maßnahmen modellieren, spannt Hofer einen Gefängnis-Frame hinsichtlich der Maßnahmen und des Lockdowns auf. Dieser Deutungsrahmen realisiert sich beispielsweise in der von ihm verwendeten Gebäude-Metapher „den Staat aufsperrn“ (Hofer / Presse 07.08.2020: 41) oder in der Aussage „Man ist eingesperrt und wenn man dann wieder rauskann [...]“ (Hofer / Standard 16.01.2021: 35–36).

Thematische Unterschiede gibt es bei der Kategorie *Zustimmung der Bevölkerung*, da diesbezüglich in den Interviews mit Norbert Hofer, auch bedingt durch die Fragestellungen der Interviewer*innen, Anti-*Corona*-Demonstrationen fokussiert werden. Das verwendete Framing des ehemaligen FPÖ-Obmanns in diesem Zusammenhang wirkt verharmlosend und verständnisvoll den Demonstrant*innen gegenüber. Anti-*Corona*-Demonstrationen werden in den Interviews mit den anderen Politiker*innen nicht thematisiert.

Differenzen zu den Interviews der drei anderen Personen sind ebenso hinsichtlich der Äußerungen zum Impfplan zu erkennen. Hofer modelliert die Impfung als einziger nicht als erstrebenswertes Gut und spricht ihr in einem Interview gar ihre Wichtigkeit ab (vgl. (Hofer / Presse 07.08.2021: 20–22)).

Analysiert man die in allen vier Interviews verwendeten Metaphern ist festzustellen, dass auf gängige Diskursmetaphern zurückgegriffen wird. Vor allem Lexemmetaphern der Naturkatastrophen-Metaphorik kommen dann zum Einsatz, wenn über eine steigende Anzahl von Infektionen gesprochen wird. Der Einsatz dieser Naturkatastrophen-Metaphorik dient insbesondere seitens der Regierungsmitglieder als Bewusstseinschaffung für die Dramatik der Situation, um das eigene Vorgehen zu rechtfertigen.

Zudem kommt es zum Einsatz von Gebäude-Metaphorik, insbesondere dann, wenn darüber gesprochen wird, Maßnahmen in ganz Österreich zu verhängen. In diesen Situationen wird der Staat Österreich als Gebäude konzipiert, das man auf- und zusperren kann. Durch diesen Vergleich werden komplexe Maßnahmen mit ihren diversen Auswirkungen und Bedingungen

vereinfacht dargestellt, wodurch sich die Metapher emotionalisierend einsetzen lässt. Eine ähnliche Anwendung findet man auch im Interview mit Sebastian Kurz, der durch eine Maschinen-Metapher den Staat Österreich mit einer Maschine oder einem Gerät vergleicht, das heruntergefahren werden kann (vgl. Kurz / Presse 14.03.2020: 21).

Ein Metaphernlexem, jenes der „Etappe“ (Anschöber / Standard 25.08.2020: 23), ist der Weg-Metaphorik zuzuordnen und dient dazu, die *Corona*-Pandemie als Marathon zu modellieren.

Durchgängig verwendete Schlagwörter sind in den Interviews nicht zu erkennen, außer das bereits erläuterte Hochwertwort *Solidarität* in den Interviews von Pamela Rendi-Wagner. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass die thematischen Schwerpunkte je nach Zeitpunkt des Interviews divergieren.

Zieht man nun einen Vergleich zwischen den Interviews in den Qualitätsmedien und jenen im Boulevardmedium, können deutliche Unterschiede auf frame-semantic Ebene herausgestrichen werden. Diese Divergenzen sind vor allem in den Interviews mit Sebastian Kurz und Rudolf Anschöber zu finden. Es konnte festgestellt werden, dass das Boulevardmedium *Kronen Zeitung* durch bestimmte Fragen einen negativen Deutungsrahmen bezüglich der Arbeit der Regierung aufspannt. Als Beispiel kann folgende Frage an Rudolf Anschöber angeführt werden:

Chaos um die Tests, Verwirrung um die Masken, die verfassungswidrigen Verordnungen, die nutzlose Corona-Ampel, der schnarchige Impfplan. Nach einem Sehr gut sieht das nicht aus, oder? (Krone 07.02.2021: 11–13)

Prädikatoren wie *nutzlos* oder *schnarchig* erzeugen ein negatives Framing. Fragestellungen mit einem vergleichbar wertenden Inhalt sind in den Interviews der Qualitätsmedien nicht zu finden.

Vergleicht man neben den sprachlichen Aspekten auch die bildlichen Komponenten der Interviews, lässt sich hier ebenfalls ein Unterschied zwischen Qualitätsmedien und Boulevardmedium erkennen. Die Divergenzen manifestieren sich vor allem in der Anzahl der verwendeten Fotos. So ergänzt die *Kronen Zeitung* ihre Interviews mit mindestens drei bis maximal sieben Bildern, während in der *Presse* und im *Standard* – mit einer Ausnahme – immer nur ein Foto hinzugefügt wird. Neben dem quantitativen Unterschied zeigt sich auch eine Andersartigkeit der bildlichen Motive. Während die Qualitätszeitungen immer nur – erneut mit einer Ausnahme – die interviewte Person abbilden, kommt es bei der *Kronen Zeitung* neben der Abbildung der interviewten Politiker*innen auch zum Einsatz von Symbolfotos, die den Inhalt des Textes veranschaulichen. Gezielt eingesetzte journalistische Manipulationen hinsichtlich gewählter Winkel oder Farben konnten bei keinem der analysierten Interviews festgestellt

werden. Ähnlich verhält es sich mit der bildlichen Darstellung auf Ebene der Mimik und Gestik der Politiker*innen. Auch Häufungen oder Besonderheiten für ein Medium lassen sich nicht erkennen.

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass sich alle drei im Vorfeld der Analyse aufgestellten Hypothesen verifizieren lassen.

So kommt es auf sprachlich-funktionaler Ebene zu Unterschieden zwischen den Regierungsmitgliedern und den Oppositionspolitiker*innen. Die Andersartigkeiten sind vor allem hinsichtlich der verwendeten Framings zu beobachten. Sebastian Kurz und Rudolf Anschober greifen auf ähnliche Deutungsrahmen zurück, um das Handeln der Regierung zu rechtfertigen, dennoch unterscheidet sich das Framing in manchen Bereichen um Nuancen. Der deutlichste Unterschied lässt sich in den Interviews mit Norbert Hofer erkennen, der sich in fast allen analysierten Kategorien gänzlich divergenter Deutungsrahmen bedient, meistens um die Arbeit der Regierung zu kritisieren und um ein alternatives Vorgehen zu skizzieren. Darüber hinaus kann bestätigt werden, dass es bei allen vier Personen zum Einsatz von metaphorischem Sprachgebrauch kommt. Insbesondere wird auf verschiedene Diskursmetaphernkonzepte zurückgegriffen, um Inhalte vereinfacht und verkürzt darzustellen und sie zudem emotional aufzuladen.

Hinzu kommt die Erkenntnis, dass sich auch das Framing der Interviewer*innen der Tageszeitungen unterscheidet, wobei nur die *Kronen Zeitung* ein negatives Framing hinsichtlich der Regierungsarbeit einsetzt. Die mediale Aufbereitung divergiert ebenso, vor allem hinsichtlich der Anzahl und der Motive der abgebildeten Fotos.

Die folgenden Tabellen fassen die wichtigsten Unterschiede nochmals komprimiert zusammen:

	Grund- und Freiheitsrechte	Solidarität	Zusammenarbeit (Regierung und Opposition)
Sebastian Kurz	Thema immer von Interviewer*in angesprochen	gehäufte Verwendung der Personalpronomen <i>wir/uns</i>	durchwegs positiv bewertet
Rudolf Anschober	Thema immer von Interviewer*in angesprochen, Notwendigkeit begründet	gehäufte Verwendung der Personalpronomen <i>wir/uns</i> , dezidierte Nennung des Begriffs	größtenteils positiv bewertet, implizite Andeutungen auf Differenzen

Pamela Rendi-Wagner	Thema von selbst angesprochen – Kritik an intransparenten Einschränkungen	dezidierte Nennung des Begriffs, Stilisierung zum Hochwertwort der SPÖ	implizite Kritik an Zusammenarbeit zwischen Regierung und Opposition
Norbert Hofer	Thema von selbst angesprochen – scharfe Kritik an Einschränkungen im Allgemeinen	nicht thematisiert	nicht thematisiert

	Maßnahmen	Lockdown	Kommunikation der Regierung
Sebastian Kurz	Maßnahmen werden als alternativlos dargestellt, Rückgriff auf Diskursmetaphern	durchwegs positive Äußerungen	durch Naturkatastrophen-Framing/Metaphern Bewusstmachen der Gefahr
Rudolf Anschober	Maßnahmen werden als alternativlos dargestellt, positives Framing	kritischere Äußerungen, dennoch affirmativ	verteidigt Kommunikation der Regierung
Pamela Rendi-Wagner	affirmativ, positives Framing	positives Framing	offene Kritik an Krisenkommunikation
Norbert Hofer	ablehnend, Rückgriff auf Diskursmetaphern, durchwegs negatives Framing	durchgängiges negatives Framing, Rückgriff auf Diskursmetaphern	nicht thematisiert

	Zustimmung der Bevölkerung	Impfplan	Infektionswellen
Sebastian Kurz	Kontroll/Überwachungs-Frames	durchwegs positives Framing	Naturkatastrophen-Metaphorik/Framing
Rudolf Anschober	Zusammenarbeits-/Gemeinschafts-Frames	durchwegs positives Framing	Naturkatastrophen-Metaphorik/Framing
Pamela Rendi-Wagner	nicht thematisiert	durchwegs positives Framing	Naturkatastrophen-Metaphorik/Framing
Norbert Hofer	zeigt offen Verständnis für Gegner*innen der Maßnahmen	durchwegs negatives Framing	nicht thematisiert

Die Analyse in dieser Masterarbeit bietet einen ersten Einblick in einzelne Bereiche des *Corona*-Diskurses auf Ebene der politischen Kommunikation. Die Grenzen der Untersuchung ergeben sich jedoch einerseits durch die Unabgeschlossenheit des Diskurses an sich und andererseits durch das Untersuchungskorpus. Die vorliegende Analyse ist demnach in mehrere Richtungen anschlussfähig. Als besonders interessant würde sich in einem nächsten Schritt die Analyse sprachlicher Beiträge der Politiker*innen, in Pressekonferenzen, darstellen. Hier kann mit einem häufigeren Auftreten von rhetorischen Figuren und Metaphern als in den hier herangezogenen Interviews gerechnet werden.

Eine ähnliche Analyse, wie sie in der vorliegenden Masterarbeit durchgeführt wurde, könnte zudem zu einem späteren Zeitpunkt erneut durchgeführt werden, um zu sehen, ob sich durch den zeitlichen Abstand bzw. den Verlauf der Pandemie Unterschiede in den Ergebnissen zeigen.

Abgesehen von der Analyse sprachlich-funktionaler Aspekte erachte ich eine rezeptionsorientierte Untersuchung der politischen Kommunikation im *Corona*-Diskurs als erstrebenswert, die sich beispielsweise über Interviews mit Rezipient*innen realisieren lässt. Im Zuge einer entsprechenden Untersuchung könnten die Wirkungseffekte der in dieser Masterarbeit aufgedeckten sprachlich-funktionalen Mittel überprüft werden.

12. Literaturverzeichnis

12.1 Korpus

Der Standard (Katharina Mittelstaedt) (2020): Sebastian Kurz: „Der Gesundheitsminister genießt mein Vertrauen“. In: derstandard.at. URL: Sebastian Kurz: "Der Gesundheitsminister genießt mein Vertrauen" - ÖVP - derStandard.at › Inland. [Zugriff: 15.05.2021].

Der Standard (Katharina Mittelstaedt, Gabriele Scherndl) (2021): FPÖ-Chef Hofer: „Wenn sich Menschen beim Wirt treffen, ist das sicherer“. In: derstandard.at. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000123340559/fpoe-chef-hofer-wenn-sich-menschen-beim-wirt-treffen-ist>. [Zugriff: 15.05.2021].

Der Standard (Karin Pollack) (2020): Rudolf Anschober „Wir müssen uns zusammenreißen“. In: derstandard.at. URL: Rudolf Anschober: "Wir müssen uns zusammenreißen" - Cure - das kritische Gesundheitsmagazin - derStandard.at › Gesundheit. [Zugriff: 15.05.2021].

Die Presse (Iris Bonavida) (2020): Hofer: „Habe nicht vor, mich gegen Corona impfen zu lassen“. In: diepresse.com. URL: Hofer: "Habe nicht vor, mich gegen Corona impfen zu lassen" | DiePresse.com. [Zugriff: 15.05.2021].

Die Presse (Martin Fritzl) (2020): Bundeskanzler Kurz: „Krankheit, Leid und Tod für viele“. In: diepresse.com. URL: Bundeskanzler Kurz: „Krankheit, Leid und Tod für viele“ | DiePresse.com. [Zugriff: 15.05.2021].

Die Presse (Oliver Pink, Thomas Prior) (2020): Rudolf Anschober: „Sebastian ist sicher der Schnellere“. In: diepresse.com. URL: Rudolf Anschober: „Sebastian ist sicher der Schnellere“ | DiePresse.com. [Zugriff: 15.05.2021].

Die Presse (Thomas Prior) (2020): Pamela Rendi-Wagner: „Ich habe mich noch nie unterkriegen lassen“. In: diepresse.com. URL: Pamela Rendi-Wagner „Ich habe mich noch nie unterkriegen lassen“ | DiePresse.com. [Zugriff: 15.05.2021].

Kronen Zeitung (Conny Bischofberger) (2020 a): Was würden Sie anders machen, Frau Rendi-Wagner? In: krone.at. URL: Das große Interview - Was würden Sie anders machen, Frau Rendi-Wagner? | krone.at. [Zugriff: 15.05.2021].

Kronen Zeitung (Conny Bischofberger) (2020 b): Hatten Sie Angst um Ihre Mutter, Fr. Rendi-Wagner?. In: krone.at. URL: Das große Interview - Hatten Sie Angst um Ihre Mutter, Fr. Rendi-Wagner? | krone.at. [Zugriff: 15.05.2021].

Kronen Zeitung (Edda Graf) (2021): Kurz: „Ich rechne mit Entspannung erst im Sommer“. In: krone.at. URL: „Krone“-Interview - Kurz: „Ich rechne mit Entspannung erst im Sommer“ | krone.at. [Zugriff: 15.05.2021].

Kronen Zeitung (Klaus Knittelfelder) (2021): Hofer: „Nicht unwahrscheinlich, dass ich antrete“. In: krone.at. URL: FPÖ-Chef im Interview - Hofer: „Nicht unwahrscheinlich, dass ich antrete“ | krone.at. [Zugriff: 15.05.2021].

Kronen Zeitung (Michael Pommer) (2021): „Einen vierten Lockdown kann niemand ausschließen“. In: krone.at. URL: [Anschober sicher: - „Einen vierten Lockdown kann niemand ausschließen“ | krone.at.](https://www.krone.at) [Zugriff: 15.05.2021].

12.2 Gedruckte Literatur

Baldauf, Christa (1997): Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher. Frankfurt a. M./Wien: Lang (Sprache in der Gesellschaft: Beiträge zur Sprachwissenschaft 24).

Blum, Roger (2011): Leidende Leuchttürme. Über die Unentbehrlichkeit von Qualitätsmedien. In: Blum, Roger [u.a.] (Hg.): Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation. Vergangenheit und Zukunft von Qualitätsmedien. Wiesbaden: Springer, 7-16.

Brichta, Mascha (2006): Boulevardberichterstattung. In: Hans-Bredow-Institut (Hg.): Medien von A bis Z. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 59-62.

Bruno, Tiziana, & Adamczyk, Gregor (2010): Körpersprache. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Burger, Harald (1990): Sprache der Massenmedien. 2. Auflage. Berlin: de Gruyter.

Burkhardt, Armin (1996): Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. In: Diekmannshenke, Hajo/Klein, Josef (Hg.): Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation. Berlin, New York: de Gruyter (Sprache. Politik. Öffentlichkeit 7), 75–100.

Burkhardt, Armin (1998): Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte. In: Besch, Werner (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Auflage. Berlin, New York: de Gruyter, 98–122.

Busse, Dietrich (2012): *Frame*-Semantik: Ein Kompendium. Berlin: de Gruyter.

Busse, Dietrich (2017): Lexik – *Frame*-analytisch. In: Niehr, Thomas/Kilian, Jörg/Wengeler, Martin (Hg.): Handbuch Sprache und Politik 1. Bremen: Hempen, 194–220. (Sprache-Politik-Gesellschaft 21.1).

Christlich Demokratische Union Deutschlands (Hg.) (1973): Niederschrift des 22. Bundesparteitags der CDU. 18.-20. November 1973. Bonn: Union Betriebs GmbH.

Dieckmann, Walther (1969): Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik der politischen Sprache. Heidelberg: Winter.

Dieckmann, Walter (2005): Demokratische Sprache im Spiegel ideologischer Sprach(gebrauchs)konzepte. In: Kilian, Jörg (Hg.): Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag (Thema Deutsch 6), 11–30.

Drommler, Michael (2017): Lexik – metaphernanalytisch. In: Niehr, Thomas/Kilian, Jörg/Wengeler, Martin (Hg.): Handbuch Sprache und Politik 1. Bremen: Hempen (Sprache-Politik-Gesellschaft 21.1), 221–240.

Dulinski, Ulrike (2003): Sensationsjournalismus in Deutschland. Konstanz: UVK- Verlag.

- Dulinski, Ulrike (2006): Sensationen für Millionen – das Besondere der Boulevardpresse in Deutschland. In: Ganguin, Sonja / Sander, Uwe (Hg.): *Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 23–34.
- Ecker, Hans-Peter [u.a.] (1977): *Textform Interview. Darstellung und Analyse eines Kommunikationsmodells*. Düsseldorf: Schwan.
- Ekman, Paul (2010): *Gefühle lesen: Wie Sie Emotionen erkennen und richtig interpretieren*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Fábíán, Annamária/Trost, Igor (2019): *Sprachgebrauch in der Politik: Grammatische, Lexikalische, Pragmatische, Kulturelle und Dialektologische Perspektiven*. Berlin: de Gruyter.
- Fauconnier, Gilles / Turner, Mark (1998): *Conceptual Integration Networks*. In: *Cognitive Science* 22 (2), 133-187.
- Foucault, Michel (1981): *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [frz.: *L'archéologie du savoir*. Paris: Gallimard 1969].
- Fraas, Claudia (1996): *Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. Die Konzepte Identität und Deutsche im Diskurs zur deutschen Einheit*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Sprache 3).
- Früh, Werner (2004): *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 5. Auflage. Konstanz: UVK.
- Girnth, Heiko (2015): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: de Gruyter (Germanistische Arbeitshefte 39).
- Girnth, Heiko/Hofmann, Andy A. (2016): *Politolinguistik*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (Literaturhinweise zur Linguistik 4).
- Grünert, Horst (1984): *Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte in ihrer Verflechtung*. In: Besch, Werner [u.a.] (Hg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 1. Halbband. Berlin/New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.1), 29–37.
- Habermas, Jürgen (2001): *Erläuterungen zur Diskursethik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp [zuerst 1991].
- Hermanns, Fritz (1989): *Deontische Tautologien. Ein linguistischer Beitrag zur Interpretation des Godesberger Programms (1959) der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands*. In: Klein, Josef (Hg.): *Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 69–149.
- Herrgen, Joachim (2000): *Die Sprache der Mainzer Republik (1792/93). Historisch-semantische Untersuchungen zur politischen Kommunikation*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik 216).
- Jandura, Olaf/Brosius, Hans-Bernd (2011): *Wer liest sie (noch)? Das Publikum der Qualitätszeitungen*. In: Blum, Roger [u.a.] (Hg.): *Krise der Leuchttürme öffentlicher Kommunikation. Vergangenheit und Zukunft von Qualitätsmedien*. Wiesbaden: Springer, 195–206.
- Janich, Nina (2013): *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*. 6. Auflage. Tübingen: Narr.

- Kanter, Heike (2016): *Ikonische Macht. Zur sozialen Gestaltung von Pressebildern*. Opladen [u.a.]: Barbara Budrich (Sozialwissenschaftliche Ikonologie: Qualitative Bild- und Videointerpretation 7).
- Kienpointner, Manfred (2017): *Rhetorik als Vorläufer*. In: Niehr, Thomas/Kilian, Jörg/Wengeler, Martin (Hg.): *Handbuch Sprache und Politik 1*. Bremen: Hempen (Sprache-Politik-Gesellschaft 21.1), 20–32.
- Klein, Josef (1991): *Kann Man „Begriffe Besetzen“?* In: Liedtke, F./Wengeler, Martin/Böke, K. (Hg.): *Begriffe besetzen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 44–69.
- Klein, Josef (1998): *Politische Kommunikation. Sprachwissenschaftliche Perspektiven*. In: Jarren, Otfried/ Sarcinelli, Ulrich/ Saxer, Ulrich (Hg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 186–210.
- Klein, Josef (2000): *Textsorten im Bereich politischer Institutionen*. In: Klaus Brinker u. a. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 732–755.
- Klein, Josef (2017): *Saliente Sätze*. In: Roth, Kersten Sven/ Wengeler, Martin/ Ziem, Alexander (Hg.): *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. Berlin: de Gruyter (Handbücher Sprachwissen 19), 139–164.
- Klein, Josef (2019): *Politik und Rhetorik. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer (Elemente der Politik).
- Knoth, Nadine (2009): *Erfolgsfaktor Körperrhetorik. Überzeugen im Job mit Sprache, Mimik und Gestik*. München: Redline.
- Knape, Joachim (1996): *Figurenlehre*. In: Ueding, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik 3*. Tübingen: Niemeyer, 289–342.
- Kneuer, Marianne/Masala, Carlo (2015): *Politische Solidarität. Vermessung eines weiten und unerschlossenen Feldes*. In: Kneuer, Marianne/Masala, Carlo (Hg.): *Solidarität. Politikwissenschaftliche Zugänge zu einem vielschichtigen Begriff*. Baden-Baden: Nomos (Zeitschrift für Politikwissenschaft. Sonderband 2014), 8–27.
- Kolmer, Lothar / Rob-Santer, Carmen (2002): *Studienbuch Rhetorik*. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Konerding, Klaus-Peter (1993): *Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Kött, Martin (2004): *Das Interview in der französischen Presse. Geschichte und Gegenwart einer journalistischen Textsorte*. Tübingen: Max Niemeyer (Medien. In Forschung und Unterricht 53).
- Kubera, Daniel/Blach, Alexander (2014): *Zwischen den Pixeln – Der Einfluss der redaktionellen Linie auf die bildliche Darstellung von Politikern*. [Magisterarbeit an der Universität Wien].
- Kuck, Kristin (2018): *Krisenszenarien. Metaphern in wirtschafts- und sozialpolitischen Diskursen*. Berlin: de Gruyter (Sprache und Wissen 33).

- Kuckartz, Udo (2018): *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. (1999): *Grammar and Conceptualization*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Link, Angelika (1996): Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 20/77, 88–99.
- Löcker, Cara (2005): *Die Macht des Bildjournalismus: Fotografie als Instrument der Manipulation*. [Diplomarbeit an der Universität Wien].
- Lübbe, Hermann (1975): Der Streit um Worte. Sprache und Politik. In: Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hg.): *Sprache und Herrschaft - die umfunktionierten Wörter*. Basel/Wien: Herder Verlag, 87–111.
- Maas, Utz (1984): *Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand. Sprache im Nationalsozialismus*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Matschnig, Monika (2007): *30 Minuten. Körpersprache verstehen*. Offenbach: GABAL.
- Matthes, Jörg (2007): *Framing-Effekte. Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten*. München: Fischer (Rezeptionsforschung 13).
- Mayring, Philipp (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 12. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Niehr, Thomas (2013): Politolinguistik – Diskurslinguistik: Gemeinsame Perspektiven und Anwendungsbezüge. In: Roth/ Kersten Sven/ Spiegel, Carmen: *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin: Akademie (Diskursmuster 2), 73–88.
- Niehr, Thomas (2014): *Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Niehr, Thomas (2017): Lexik-funktional. In Niehr, Thomas/ Kilian, Jörg/ Wengeler, Martin (Hg.): *Handbuch Sprache und Politik in 3 Bänden. Band 1*. Bremen: Hempen (Sprache-Politik-Gesellschaft 21.1.), 169–193.
- Ostheeren, Klaus (2009): Topos. In: Ueding, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 9. Tübingen: Niemeyer, 630– 697.
- Pasler, Malte (2020): Zur Kriegsmetapher in der Corona-Krise. In: Arnold, Clara [u.a.] (Hg.): *Kritik in der Krise. Perspektiven politischer Theorien auf die Corona-Pandemie*. Baden-Baden: Nomos (*Zeitgenössische Diskurse des Politischen* 20), 49–60.
- Peter, Jochen (2002): Medien-Priming. Grundlagen, Befunde und Forschungstendenzen. In: *Publizistik* 47, 21–44.
- Raabe, Johannes (2013): Boulevardpresse. In: Bentele, Günter/ Brosius, Hans-Bernd/ Jarren, Otfried (Hg.): *Lexikon Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Studienbücher zur Kommunikations- und

Medienwissenschaft. 2. Überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer (Studienbücher zur Kommunikations- und Medienwissenschaft), 3–34.

Richter, Dirk (2021): War der Coronavirus-Lockdown notwendig? Versuch einer wissenschaftlichen Antwort. Bielefeld: transcript.

Russ-Mohl, Stephan (2008): Quality Press, in: Donsbach, Wolfgang (ed.): The International Encyclopedia of Communication, Vol. IX, Oxford and Malden MA: Wiley-Blackwell, 4064–4066.

Spieß, Konstanze (2017): Metaphern. In: Roth, Kersten Sven/ Wengeler, Martin/ Ziem, Alexander (Hg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin: de Gruyter (Handbücher Sprachwissen 19), 94–115.

Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo: Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin: de Gruyter.

Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild in massenmedialen Text. Konzepte, Theorie, Analysemethoden. Berlin: Walter de Gruyter (Linguistik – Impulse & Tendenzen, Bd. 3).

Vogel, Friedemann (2020): „Wenn Virologen alle paar Tage ihre Meinung ändern, müssen wir in der Politik dagegenhalten“. Thesen zur politischen Sprache und (strategischen) Kommunikation im Pandemie-Krisendiskurs. In: Sprachreport 36/3, 20–29.

Wirth, Bernhard P. (2005): Alles über Menschenkenntnis, Charakterkunde und Körpersprache: Von der Kunst, mit Menschen richtig umzugehen. 4. Erweiterte Auflage. Frankfurt a. M. mvg Verlag.

Wiesinger, Andreas (2015): Boulevardzeitungen im crossmedialen Vergleich. Inhalte und Gestaltung des populären Journalismus. Innsbruck: university press (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft. Germanistische Reihe 83).

Wiesner, Daniel (2020): Die subjektive Nation? Eine sozialhistorisch akzentuierte politolinguistische Analyse der politischen Festreden anlässlich des Staatsaktes *100 Jahre Republik Österreich* [Diplomarbeit an der Universität Wien].

Ziem, Alexander (2008): *Frames* und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz. Berlin: de Gruyter (Sprache und Wissen 2).

Ziem, Alexander (2009): *Frames* im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext. In: Felder, Ekkehard (Hg.): Wissen durch Sprache. Berlin: de Gruyter, 207–244 (Sprache und Wissen 3).

12.3 Abbildungen

Abbildung 1: Burkhardt, Armin (1998): Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte. In: Besch, Werner (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Auflage. Berlin, New York: de Gruyter, 103.

Abbildung 2: Niehr, Thomas (2014): Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 78.

12.4 Online-Quellen

Anwar, André (2020): Der schwedische Corona-Weg: Die Wirtschaft wurde geschont. In: diepresse.com. URL: <https://www.diepresse.com/5894106/der-schwedische-corona-weg-die-wirtschaft-wurde-geschont>. [Zugriff: 24.05.2021].

APA-OTS (2021): Norbert Hofer: „Covidismus“ als Gefahr für Freiheit, Gesundheit und Wirtschaft. In: ots.at. URL: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20210201_OTS0136/norbert-hofer-covidismus-als-gefahr-fuer-freiheit-gesundheit-und-wirtschaft-bild. [Zugriff: 24.05.2021].

Bundeministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2020): COVID-19-Impfung: Impfstrategie für Österreich – Umsetzung und Durchführung. URL: file:///C:/Users/Raffa-ela/Downloads/201221_Covidimpfung_Impfstrategie_Barrierefrei.pdf. [Zugriff: 17.05.2021].

Brun (27.04.2020): Sitzungsprotokoll der „Taskforce Corona“ über zu wenig Angst in der Bevölkerung. In: derstandard.at. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000117131591/sitzungsprotokoll-der-taskforce-corona-ueber-zu-wenig-angst-in-der>. [Zugriff: 24.05.2021].

Cambridge Dictionary (2020 a): lockdown. URL: <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/lockdown>. [Zugriff: 17.05.2021].

Cambridge Dictionary (2020 b): shut-down. URL: <https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/shut-sth-down?q=shut+down>. [Zugriff: 17.05.2021].

Die Presse (2021 a): Psychische Belastung in Österreich durch Corona stark gestiegen. In: diepresse.com. URL: <https://www.diepresse.com/5950084/psychische-belastung-in-osterreich-durch-corona-stark-gestiegen>. [Zugriff: 25.04.2021].

Die Presse (2021 b): Anti-Corona-Demos in Wien: Anzeigen, Aggressive Stimmung, rechtsextreme Mitmarschierer. In: diepresse.com. URL: <https://www.diepresse.com/5947325/anti-corona-demos-in-wien-anzeigen-aggressive-stimmung-rechtsextreme-mitmarschierer>. [Zugriff: 16.04.2021].

Die Presse (2021 c): Nationalrat schickt Osten Österreichs in die „Osterruhe“. In: diepresse.com. URL: <https://www.diepresse.com/5958988/nationalrat-schickt-osten-osterreichs-in-die-osterruhe>. [Zugriff: 22.04.2021].

Lager, Constantin (2021): Die Covid-Pandemie ist eine tickende Bombe für Grund- und Freiheitsrechte. In: derstandard.at. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000125242310/die-covid-pandemie-ist-eine-tickende-bombe-fuer-grund-und>. [Zugriff: 17.05.2021].

Media-Analyse (2020): MA 2020 Presse. In: media-analyse.at. URL: <http://media-analyse.at/admin/pages/htmlTemplate-Table.php?xyCat=445959,445960,445961,445962,445963,445964,445965,446047,446048,446051,446066,446093>. [Zugriff: 18.05.2020].

Meinhart, Edith/Crisan, Elena-Ligia (2021): Ein Jahr Corona in Österreich: Die große Umfrage. In: profil.at. URL: <https://www.profil.at/oesterreich/ein-jahr-corona-in-oesterreich-die-grosse-umfrage/401216703>. [Zugriff: 17.05.2021].

OWID: Neuer Wortschatz rund um die Coronapandemie. In: owid.de. URL: <https://www.owid.de/docs/neo/listen/corona.jsp#>. [Zugriff: 29.05.2021].

Pesendorfer, David (2021): Der Erfinder der „Neuen Normalität“. In: news.at. URL: <https://www.news.at/a/corona-neue-normalitaet-erfinder-11949783>. [Zugriff: 22.04.2021].

Pueyo, Thomas (2020): Coronavirus: The Hammer and the Dance. In: medium.com. URL: <https://tomaspueyo.medium.com/coronavirus-the-hammer-and-the-dance-be9337092b56>. [Zugriff: 21.05.2021].

Rauscher, Hans (2020): Was heißt „neue Normalität“ jetzt genau? In: derstandard.at. URL: <https://www.derstandard.at/story/2000117024069/was-heisst-neue-normalitaet-jetzt-genau>. [Zugriff 22.04.2021].

Republik Österreich (2019): Pamela Rendi-Wagner. In: Parlament. Wer ist Wer. URL: https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_91034/index.shtml. [Zugriff: 06.05.2021].

Republik Österreich (2020a): Zusammensetzung des Nationalrates seit 1945. URL: <https://www.parlament.gv.at/WWER/NR/MandateNr1945/>. [Zugriff: 06.05.2021].

Republik Österreich (2020b): Sebastian Kurz. In: Parlament. Wer ist Wer. URL: https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_65321/index.shtml. [Zugriff: 06.05.2021].

Republik Österreich (2020c): Rudolf Anschober. In: Parlament. Wer ist Wer. URL: https://www.parlament.gv.at/WWER/PAD_00024/index.shtml#. [Zugriff: 06.05.2021].

Thurnher, Armin (2021): Desinformiert. Eine Sekunde in der Corona-Kommunikation der Regierung. In: falter.at. URL: <https://cms.falter.at/blogs/athurnher/2021/01/03/desinformiert-eine-sekunde-in-der-corona-kommunikation-der-regierung/?ref=related>. [Zugriff: 17.05.2021].

Verfassungsgerichtshof Österreich (2021): Weitere Entscheidungen des VfGHs zu COVID-19-Regelungen aus der März-Session. URL: https://www.vfgh.gv.at/medien/Covid_Entscheidungen_Maerz_2021.php. [Zugriff: 17.05.2021].

13. Anhang

Sebastian Kurz

Der Standard

KANZLER-INTERVIEW

Sebastian Kurz: "Der Gesundheitsminister genießt mein Vertrauen"

Der Kanzler spricht über Rechtspannen, den Corona-Herbst und Freiheitsliebe. US-Präsident Trump wird er in dieser Amtsperiode doch nicht mehr besuchen.

5 Katharina Mittelstaedt

29. August 2020, 19:30

10 Nach seiner Erklärung am Freitagvormittag startet Kanzler Sebastian Kurz einen Interviewmarathon. Im Akkord empfängt er Medienvertreter im Bundeskanzleramt. DER STANDARD hat einen Slot am späteren Nachmittag gemeinsam mit den Oberösterreichischen Nachrichten. Das Kreisky-Zimmer, Kurz' Büro, musste wegen der vielen Besucher stark heruntergekühlt werden an diesem schwül-heißen Tag.

STANDARD: In der Krise wurden Grundrechte eingeschränkt. Auch bei der Covid-Gesetzesnovelle gibt es verfassungsrechtliche Bedenken. Wie hat sich Ihr Zugang zu Grundrechtseinschränkungen durch diese Krise verändert?



15 Wenn die Ansteckungszahlen steigen, werde die Regierung weitere Maßnahmen setzen, sagt der Kanzler.

Foto: APA/OCZERET

20 **Kurz:** Ich bin ein sehr freiheitsliebender Mensch und daher bei jeder Form der Einschränkung skeptisch. Aber natürlich ist es eine Aufgabe des Staates, die Bevölkerung zu schützen und alle notwendigen Maßnahmen zu setzen, um dieses Ziel zu erreichen. Jede Form der

Einschränkung ist eine Abwägungsfrage. Mein Zugang ist, so wenig Einschränkung wie möglich, aber so viel wie notwendig. Daran hat sich nichts verändert.

25 **STANDARD:** Wie hoch war die Trefferquote bei den Corona-Maßnahmen? Hätte man manches anders machen müssen?

30 **Kurz:** In Summe ist es gelungen, durch die rasche Reaktion in Österreich Zustände wie in vielen anderen – auch europäischen – Ländern zu verhindern. Unser Lockdown war kürzer als anderswo, weil wir ihn früher gesetzt haben. Ich bin froh, dass wir so reagiert haben. Aber natürlich ist mit dem besseren Wissen darüber, wie Ansteckungen stattfinden, mit den verbesserten Testkapazitäten und mit dem besseren Schutz der Risikogruppen die Ausgangssituation jetzt für die Politik deutlich besser als zu Jahresbeginn. Überstanden ist die Situation trotzdem nicht. Wenn die Ansteckungszahlen etwa im Herbst oder Winter wieder steigen, werden wir weitere Maßnahmen setzen. Viele europäische Länder haben das schon getan, und zwar deutlich strenger als bei uns – bis hin zur Maskenpflicht im Freien.

35 **STANDARD:** Ist eine solche bei uns denkbar?

40 **Kurz:** Eine Maskenpflicht im Freien halte ich nach allen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die mir vorliegen, für nicht sinnvoll. Daher wird es so etwas aus heutiger Perspektive nicht geben. Aber natürlich ist es die Aufgabe der Regierung, dafür zu sorgen, dass es nicht zu einem stark exponentiellen Wachstum bei den Ansteckungen und zu einer Überforderung der Gesundheitssysteme kommt. Wenn im Herbst die Schule wieder beginnt, das Leben sich nach innen verlagert und eine Grippewelle dazukommt, wird das eine fordernde Zeit. Das können wir uns jetzt schon mal alle bewusst machen.

STANDARD: Der Grundton Ihrer Erklärung war optimistisch. Warum?



45 Kurz bei seiner Erklärung im Kanzleramt am Freitag.

Foto: Reuters/Foeger

Kurz: Positiv empfinde ich, dass es Licht am Ende des Tunnels gibt. Die Fortschritte bei der medizinischen Forschung sind deutlich zügiger, als viele Experten erwartet hätten. Den

50 Impfstoff sollte es deutlich früher als angenommen geben. Der nächste Sommer könnte also ein relativ normaler werden. Dafür lohnt es sich zu kämpfen.

STANDARD: Sie haben angekündigt, das Parlament in Hinkunft stärker einzubinden. War das bisher zu wenig der Fall?

55 **Kurz:** Je dramatischer eine Situation ist, umso notwendiger sind schnelle Entscheidungen. Je besser eine Situation unter Kontrolle ist, umso mehr Zeit hat man für die notwendige Einbindung aller Gruppen. Ich halte es für wichtig, dass der Gesundheitsminister jetzt eine gute gesetzliche Basis für seine Verordnungen schaffen möchte. Dass es Kritik der Opposition gab, ist vollkommen normal; dass er darauf eingeht, ist richtig. Es ist gut, dass wir wieder einen stärkeren Diskurs zwischen Regierung und Opposition haben.

60 **STANDARD:** Es gab in jüngster Zeit sehr viel Kritik am grünen Gesundheitsminister Anschöber. Ist das der Grund, warum er am vergangenen Freitag nicht in Ihre Erklärung eingebunden war?

65 **Kurz:** Überhaupt nicht. Wir arbeiten in der Bundesregierung sehr gut zusammen. Alle Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie werden gemeinsam entschieden und in gewohnter Weise gemeinsam verkündet. Der Gesundheitsminister genießt mein Vertrauen. Aber als Regierungschef habe ich im Sommer viele Gespräche mit Menschen außerhalb der Politik geführt und den Wunsch bemerkt, dass es das Bedürfnis nach einer gewissen Perspektive gibt. Über diese Arbeitsschwerpunkte habe ich diese Woche in meiner Erklärung informiert.

STANDARD: Sind alle Bundesminister aus Ihrer Sicht gleich gut aufgestellt oder gibt es welche, wo Sie einen Mangel an Knowhow feststellen?

70 **Kurz:** Jedes Ressort hat unterschiedliche Stärken und Schwächen, auch jede Person hat Stärken und Schwächen. Die Bundesregierung leistet jedenfalls gute Arbeit. Das Gesundheitsministerium war in dieser Corona-Pandemie ganz besonders gefordert. Dort wird auf Hochtouren gearbeitet. Gerade in juristischen Fragen ist es oft so, dass es keine eindeutige juristische Einschätzung gibt.

75 **STANDARD:** Spitzfindigkeiten sind das, haben Sie einmal gesagt.

80 **Kurz:** Verschiedene Juristen bewerten oftmals vollkommen unterschiedlich. Deshalb ist es manchmal einfach nicht absehbar, wie ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs ausgeht. Selbst dort wird abgestimmt in solchen Fragen, also selbst Verfassungsrichter sind da oft nicht einer Meinung. In Zukunft wird das Gesundheitsministerium verstärkt auf die Expertise des Verfassungsdienstes zurückgreifen.

STANDARD: Warum ist der Verfassungsdienst dem Gesundheitsministerium in so heiklen grundrechtlichen Fragen nicht von Anfang an zur Seite gestellt worden?

85 **Kurz:** Die letzten Monate waren für alle eine sehr fordernde Ausnahmesituation, wo teilweise sehr schnell und unter hohem Druck reagiert werden musste, um Menschenleben zu retten. Ich bin jedenfalls sehr froh, dass nun verstärkt auf den Verfassungsdienst zurückgegriffen wird.

90 **STANDARD:** In Ihrer Erklärung war die Rede von strategischen Partnerschaften, die sie schließen werden. Darunter etwa mit zweifellos demokratischen Staaten wie der Schweiz, aber zum Beispiel auch mit den Vereinigten Arabischen Emiraten. Was ist der Mehrwert von einer solchen Zusammenarbeit?



Kurz will außenpolitisch weiterhin Kontakt "zu Ost und zu West" pflegen.

Foto: Reuters/Foeger

95 **Kurz:** Freilich würden wir uns wünschen, dass alle Länder dieser Welt liberale Rechtsstaaten und funktionierende Demokratien sind wie Österreich oder die Schweiz, aber die Situation ist eben eine andere. Außenpolitik bedeutet, auch mit Staaten zu interagieren, die anders aufgestellt sind als wir. Wenn wir nur mit liberalen Demokratien auf unserem Level zusammenarbeiten würden, dann wäre die Zahl an Staaten, mit denen wir kooperieren, sehr begrenzt.

100 **STANDARD:** Österreich tritt innerhalb der EU für einen rascheren Abbau der Sanktionen gegen Russland ein. Nach dem mutmaßlichen Giftanschlag auf den russischen Oppositionellen Alexei Nawalny und der österreichischen Ausweisung eines russischen Diplomaten wegen Spionageverdachts – lässt sich hier Österreichs Rolle als Brückenbauer noch aufrecht erhalten?

105 **Kurz:** Unsere geopolitische Position hat sich nicht verändert, unsere geografische Lage und unsere Historie haben sich nicht verändert. Wir hatten immer einen guten Kontakt zu Ost und zu West und werden das weiterhin so pflegen. Aber natürlich gibt es auch rote Linien, die aufgezeigt werden müssen.

STANDARD: Wird es den Besuch in den USA, den sie verschoben hatten, in nächster Zeit geben?

110 **Kurz:** Zum einen ist die Reisetätigkeit ohnehin erschwert. Zum anderen läuft gerade der Intensivwahlkampf in den USA. Ein Besuch ist daher derzeit nicht angedacht.

STANDARD: Ist Thomas Schmid trotz der Ermittlungen gegen ihn aus Ihrer Sicht als Chef der Staatsholding noch tragbar?

115 **Kurz:** Zum einen entscheidet über die Frage des Öbag-Chefs der Aufsichtsrat der Öbag und nicht der österreichische Bundeskanzler. Zum zweiten kann ich sagen, dass ich immer wieder

120 die Erfahrung gemacht habe, dass Vorwürfe erhoben werden, medial breit darüber berichtet wird und sich diese Vorwürfe dann als falsch herausstellen. Ich habe das im Nationalratswahlkampf 2019 selbst erlebt, als es unzählige Anzeigen und strafrechtliche Vorwürfe gab und im Nachhinein hat sich alles in Luft aufgelöst. Bitter war, dass über die Vorwürfe selbst ausführlicher berichtet wurde, als darüber, dass sie falsch waren.

STANDARD: Also kein Handlungsbedarf im Fall Thomas Schmid?

Kurz: Ich habe Ihre Frage beantwortet.

(Katharina Mittelstaedt, 29.8.2020)

Die Presse

Bundeskanzler Kurz: „Krankheit, Leid und Tod für viele“



Bundeskanzler Kurz ruft die Bevölkerung zur Mithilfe auf. Clemens Fabry/Die Presse

5 Bundeskanzler Sebastian Kurz will Österreich auf Notbetrieb herunterfahren. Er appelliert: „Bleiben Sie daheim.“ Hinausgehen solle man nur zum Arbeiten, für dringende Besorgungen und um anderen zu helfen.

Die Presse: Herr Bundeskanzler, wann haben Sie zum letzten Mal jemandem die Hand geschüttelt?

10 **Kurz:** Das ist gefühlt schon sehr lang her. So stark die Umstellung ist, es ist das einzig Richtige, was man in der Zeit tun kann. Jeder soziale Kontakt ist ein Risiko, nicht nur für einen selbst, sondern vor allem auch für die Menschen, die einem wichtig sind, die einem am Herzen liegen. Für die eigene Familie, und da ganz besonders für die Eltern- und Großeltern- generation.

15 **Die Presse:** Aber gerade die ältere Generation dürfte man mit all den Appellen nur sehr schwer erreichen.

Kurz: Wir beobachten sehr genau, wie sehr die Bevölkerung auch die Maßnahmen mitträgt. Viele Menschen haben jetzt schon ein sehr starkes Bewusstsein entwickelt und tragen die Maßnahmen auch mit. Aber Sie haben vollkommen recht, es gibt noch immer Menschen, die das Ausmaß der Gefahr, die uns hier bevorsteht, nicht erkannt haben. Das Virus wird Krank-
20 heit, Leid und Tod für viele Menschen in unserem Land bedeuten. Jeder hat hier in den nächsten Wochen seinen Beitrag zu leisten. Wir müssen Österreich ab Montag gut vorbereitet auf Notbetrieb hinunterfahren. Nur so gibt es eine Chance, die Ausbreitung zumindest zu verzögern.

25 **Die Presse:** Wenn das so ist: Warum sperren die Geschäfte dann erst ab Montag zu? Würde es nicht etwas bringen, die Maßnahmen vorzuziehen?

Kurz: Jeder muss jetzt schon alle sozialen Kontakte, die vermeidbar sind, auf ein Minimum reduzieren. Aber wir haben als Politik die Verantwortung, die Maßnahmen möglichst rasch zu

30 setzen, aber gleichzeitig sie so zu setzen, dass das System nicht zusammenbricht. Ich bin froh, dass es gelingt, Österreich auf Notbetrieb herunterzufahren, aber gleichzeitig die Sicherheit, die Lebensmittelversorgung und die Grundpfeiler unseres Zusammenlebens aufrechtzuerhalten.

Die Presse: Wenn die Österreicher nicht mitspielen: Ist es vorstellbar, dass man noch drastischere Maßnahmen ergreift?

35 **Kurz:** Alle Menschen in unserem Land sind ein Team. Jeder in dem Team muss seinen Beitrag leisten. Für manche Bereiche bedeutet das, besonders hart zu arbeiten, über die eigene Leistungsfähigkeit hinauszugehen. Für die Masse der Menschen bedeutet das Einschränkung, Verzicht und eine Reduktion auf das wirklich Notwendigste. Wir werden alle Maßnahmen setzen, die möglich sind, um die Ausbreitung des Virus einzudämmen.

40 **Die Presse:** Viele Eltern überlegen jetzt, welches Freizeitprogramm sie ab Montag mit ihren Kindern machen können.

45 **Kurz:** Keines. Wir müssen Österreich auf den Notbetrieb reduzieren. Nicht auf Dauer, aber für einige Wochen, damit wir nach Ostern wirtschaftlich, aber auch gesellschaftlich und sozial wieder auferstehen können. Das bedeutet für die nächste Zeit: Bleiben Sie zu Hause. Es gibt nur drei Gründe, hinauszugehen. Erstens die Arbeit oder der unaufschiebbare Dienst. Zweitens notwendige Besorgungen. Drittens, andere Menschen zu unterstützen, die sich nicht selbst helfen können. Darüber hinaus gibt es keinen Grund, das Haus zu verlassen. Auch für diese Bereiche gilt: Geben Sie niemandem die Hand, halten Sie Abstand und bleiben Sie auf Distanz. Nicht, weil wir unsere Mitmenschen nicht gern haben, sondern gerade weil wir sie gern haben.

50 **Die Presse:** Wenn Sie die vergangenen Wochen Revue passieren lassen: Wäre es nicht sinnvoller gewesen, mit all diesen jetzt vorgestellten Maßnahmen schon vor einer oder zwei Wochen zu beginnen?

55 **Kurz:** Je früher man drastische Maßnahmen setzt, desto besser ist es. Wir sind sicherlich unter den drei Ländern in Europa, die am allerschnellsten reagieren. Meine Sorge ist, dass es immer noch einige Menschen gibt, bei denen es zu wenig Bewusstsein für die Dramatik der Situation gibt, denn Fakt ist, am meisten kann jeder Einzelne tun.

Die Presse: Sind Sie eigentlich froh, dass Sie im Krisenstab jetzt mit Karl Nehammer und Rudolf Anschober zusammenarbeiten – und nicht mit Herbert Kickl und Beate Hartinger-Klein?

60 **Kurz:** Wir arbeiten gut zusammen in der Regierung und mit dem Einsatzstab, aber auch mit den Oppositionsparteien. Es ist eine Phase, wo es um Österreich geht und Parteigrenzen keine Rolle spielen dürfen.

Die Presse: Sie sind auch selbst gefährdet. Wie bereiten sich Regierung und Krisenstab auf einen Coronafall in den eigenen Reihen vor?

65 **Kurz:** Da gibt es einen Notfallplan. Ich würde zusammen mit den zuständigen Regierungsmitgliedern und dem gesamten Einsatzstab die Arbeit isoliert, aber voll einsatzfähig weiterführen können.

Das Interview wurde gemeinsam mit anderen Tageszeitungen geführt.

(Martin Fritzl, 14.03.2020)

Kronen Zeitung

Kurz: „Ich rechne mit Entspannung erst im Sommer“



Für Kanzler Sebastian Kurz ging das türkis-grüne Premierjahr mit einer Jahrhundert-Pandemie zu Ende.

- 5 **Für Bundeskanzler Sebastian Kurz (34) ging das türkis-grüne Premierjahr mit einer Jahrhundert-Pandemie zu Ende. Ein Interview über einen vierten Lockdown, Impfpflicht durch die Hintertüre, die Nachbestellung von Impfdosen & Warnung des EU-Rats vor einer noch stärkeren dritten Welle.**

10 Bundeskanzleramt, es ist Sonntagmittag zwischen den Weihnachtsfeiertagen. Während Jogger und Gassigeher im Volksgarten bei Eiseskälte ihre Lockdown-Runden drehen, patrouilliert die Cobra schwer bewaffnet vor dem Areal. Corona und islamistischer Terror haben viel verändert im Land. Von Ferienstimmung ist nicht viel zu merken.

15 Auch der Kanzler arbeitet mehr oder weniger durch und kommt an diesem Sonntag direkt von der MedUni, wo am Vormittag die ersten Impfungen verabreicht wurden: „Ein historischer Moment und ein Wendepunkt in der Pandemie.“ Sebastian Kurz (34) wirkt zumindest nach den Feiertagen dieses extrem schwierigen Jahres wieder etwas ausgeschlafener.



Sebastian Kurz im Gespräch mit „Krone Bunt“-Chefin Edda Graf

Krone: Herr Bundeskanzler, haben Sie sich auch schon impfen lassen?

20 **Kurz:** Leider noch nicht, da der Impfstoff derzeit noch sehr begrenzt ist und Ältere sowie Risikogruppen klar Vorrang haben. Ich werde mich aber ehestmöglich impfen lassen.

Krone: Man könnte auch meinen, dass der Kanzler vorrangig geschützt und daher geimpft sein sollte?

25 **Kurz:** Ich denke, dass der Impfplan mit den Priorisierungen der genannten Gruppen richtig ist. Aber ich bekomme natürlich auch Mails, wie: „Na, wenn der Impfstoff eh so sicher ist, dann lassen Sie sich doch zuerst impfen!“ Wenn das die Skeptiker beruhigen würde, würde mich das natürlich schon reizen. Ich habe jedenfalls absolutes Vertrauen in den Impfstoff und freue mich schon, wenn wir dadurch unser altes Leben ohne all die Einschränkungen zurückbekommen.

30 ***Sicher das forderndste Jahr meines Lebens, obwohl ich von Migrationskrise bis zum Ibiza-Skandal schon viel erlebt hab.***

Sebastian Kurz

35 **Krone:** Sie haben völlig richtig gesagt, dass der Impfstoff derzeit noch sehr knapp ist. Eigentlich viel zu knapp. Israel, das Sie immer gerne als Maßstab nehmen, hat derzeit bereits fast schon so viele Menschen geimpft, wie wir erst Ende März geschafft haben werden. Dann kann dort bereits jeder Zweite zweimal geimpft und geschützt sein. Das ist Weltspitze. Im aus der EU ausgetretenen Großbritannien jeder Dritte, in den USA dank des „unfähigen Trump“ ebenfalls jeder Dritte. In Deutschland aber aller Voraussicht nach nicht einmal jeder Zehnte. In Österreich nur jeder 16. (Anm.: Das wären 550.000 Personen auf Basis 1,1 Mio. Dosen für zwei Teilimpfungen von Moderna und Biontech). Ist die gemeinsame Einkaufspolitik der EU gescheitert, die hauptsächlich auf weniger erfolgreiche Hersteller gesetzt hat?

40 **Kurz:** Alles, was wir über den Weg der europäischen Beschaffung kaufen können, werden wir kaufen. Wir haben bereits zugesagte 3,5 Millionen Dosen von Biontech/Pfizer und weitere zugesagte zwei Millionen. Somit jedenfalls 5,5 Millionen Dosen alleine von Biontech/Pfizer über die EU. Darüber hinaus sind wir mit den derzeit führenden
45

Pharmaunternehmen, v.a. mit Biontech seit Wochen in Kontakt. Wenn es die Möglichkeit gibt, zusätzliche Dosen bilateral zu beschaffen, werden wir das tun. Das Gleiche versucht ja auch Deutschland. Biontech hat mit Professor Christoph Huber einen österreichischen Gründer, dem ich Ende November ein Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik verleihen durfte für diesen für uns alle lebensverändernden Forschungserfolg. Wir haben auch einen bedeutenden Zulieferer in Klosterneuburg, auf den wir sehr stolz sind.

Krone: Aber selbst als die ersten Zulassungen klar waren, hat die EU noch das Angebot von Pfizer/Biontech und Moderna ausgeschlagen, deutlich größere Lieferungen zu bekommen. EU-Kommissionschefin Ursula von der Leyen ist eigentlich studierte Infektiologin mit Schwerpunkt Öffentliche Gesundheit. Müsste man von jemandem wie ihr nicht etwas mehr Weitblick erwarten?

Kurz: Corona hat im Frühling von einem Tag auf den anderen die Welt verändert und alle sehr gefordert. Ich bin froh, dass wir damals in Österreich durch den Lockdown und die Grenzsicherungen sehr schnell reagiert und damit Schlimmeres verhindert haben. Auch wenn dies auf europäischer Ebene zuerst Kritik hervorgerufen hat, hat es sich am Ende als richtig herausgestellt. Einen gemeinsamen Beschaffungsprozess aufzusetzen, damit nicht jedes Land auf sich alleine gestellt im Wettbewerb mit Staaten, wie USA, Russland oder China steht, ist genau so ein Bereich, wo es um europäische Zusammenarbeit geht. Ich bin sehr froh, dass Ursula von der Leyen einen solchen Prozess aufgesetzt hat und er gut funktioniert.



Krone: Von der Leyen hat neulich betont, dass Österreich mehr Impfdosen bekommen wird, als wir überhaupt brauchen würden. Nur: Wann? Hoffentlich nicht erst nach der Pandemie.

Kurz: Es stimmt, ein schneller Start ist hier enorm wichtig, um schnellstmöglich wieder aus der Krise zu kommen. Daran arbeiten wir mit Hochdruck.

Krone: Vor allem im Herbst hatte man oft den Eindruck, dass Ihnen die Reaktionen von Gesundheitsminister Anchober auf den exponentiellen Anstieg der Infektionen zu langsam und zu lasch waren. Halten Sie ihn für überfordert?

Kurz: Das war eine riesige Herausforderung für alle, auch für ihn und das ganze Ministerium. Aber wir arbeiten gut zusammen.

75 **Krone:** Wird es die oft zitierte Impfpflicht durch die Hintertüre geben? Also „frei-impfen“ statt „frei-testen“?

Kurz: Es bleibt die persönliche Entscheidung jedes Einzelnen. Vonseiten der Regierung wird es keine Impfpflicht geben. Es kann aber sein, dass Fluggesellschaften oder Veranstalter Vorschriften erlassen. Viele Staaten in einigen Gebieten der Welt setzen auch jetzt schon bei der
80 Einreise auf Impfungen, z.B. bei Hepatitis, Gelbfieber, Malaria oder Typhus. Das könnte in Zukunft bei Corona ähnlich sein.

Ich hatte Entscheidungen zu treffen, die keiner treffen wollte.

Sebastian Kurz

Krone: Sie haben kürzlich gesagt, dass „das erste Quartal 2021 noch sehr, sehr düster“ wird.
85 Wie haben Sie das gemeint?

Kurz: Uns war immer klar, dass auch die nächsten Monate noch aufgrund der kälteren Temperaturen und des schlechteren Immunsystems sehr fordernd werden. Die dritte Welle trifft viele Länder, wie Tschechien oder die Niederlande, jetzt schon schwer. Das sind Vorboten für eine Entwicklung auch bei uns. Bis relevante Gruppen geimpft werden, wird es noch dauern.
90 Eine Entspannung durch Impfung und steigende Temperaturen erwarte ich erst im Sommer.

Krone: Was ist Ziel des aktuellen Lockdowns bzw. schließen Sie einen möglichen vierten im März aus?

Kurz: Einen vierten Lockdown ausschließen kann derzeit leider niemand. Beim letzten EU-Rat in Brüssel haben viele davor gewarnt, dass eine dritte Welle über uns hereinbrechen wird, vielleicht sogar stärker als die zweite, und die Ansteckungszahlen in vielen europäischen Ländern wieder extrem ansteigen werden. Wir müssen daher unsere Intensivstationen darauf vorbereiten und eine mögliche Triage auch weiterhin verhindern. Das war und ist unser Ziel. Viel hängt unter anderem davon ab, wie weit wir durch unsere Disziplin die Ansteckungszahlen im Zaum halten können. Darüber hinaus gibt es noch Faktoren, die wir nicht beeinflussen können, wie z.B. ansteckendere Mutationen, wie derzeit in Großbritannien und Südafrika, oder wie lang der Winter andauert.
100

Einen vierten Lockdown ausschließen kann derzeit leider niemand.

Sebastian Kurz

Krone: Ein Thema, das die EU auch noch massiv belasten wird, ist der Brexit. Welche Nachteile haben die Briten jetzt mit ihrem wacker ausverhandelten Freihandelsabkommen - außer dass sie künftig einen Haustierpass benötigen und nicht am Corona-Aufbaufonds der EU mitzahlen dürfen?
105

Kurz: Der wesentliche Nachteil ist, dass Großbritannien nicht mehr Teil des Binnenmarkts ist. Aber ich gehöre nicht zu jenen, die behaupten, dass Großbritannien nun untergehen wird.
110 Es ist für uns alle negativ, dass die Briten die EU verlassen haben. Mein Ziel ist eine weitere enge Kooperation, wie sie nun auch sichergestellt ist.

Krone: In vier Tagen feiert die türkis-grüne Koalition ihren ersten Geburtstag. Wie ist Ihr Résumé?

Kurz: Wir sind zwei unterschiedliche Parteien mit unterschiedlichen Zugängen und es funktioniert. Vor allem mit Vizekanzler Werner Kogler arbeite ich gut zusammen. Neuwahlgerüchte entspringen der Fantasie der Opposition.
115

Krone: Eigentlich sind Sie angetreten, um das Land zu gestalten - ist es nicht frustrierend, nun gegen Corona und den Abstieg zu kämpfen?

120 **Kurz:** Plötzlich mussten wir, wie andere Staaten auch, ganze Wirtschaftszweige schließen, Ausgangsbeschränkungen verhängen und erwachsenen Menschen vorschreiben, wann sie sich mit wem treffen dürfen. Ich hatte Entscheidungen zu treffen, die keiner treffen wollte. Und obwohl ich von Migrationskrise bis zum Ibiza-Skandal schon viel erlebt hab, war das sicher das forderndste Jahr meines Lebens. Um Österreich zu alter Stärke zurückzuführen, sind Re-

125 *Plötzlich mussten wir erwachsenen Menschen vorschreiben, wann sie sich mit wem treffen dürfen.*

Sebastian Kurz

Krone: Woher nehmen Sie die Kraft?

130 **Kurz:** Ich bin dankbar, dass ich ein großartiges Team habe, mit dem ich arbeiten darf; und eine Familie, die mir den Rücken stärkt, auch wenn uns in der Familie die spontanen Treffen und die Umarmungen schon sehr abgehen - so wie anderen Menschen auch. Kraft schöpfe ich zudem aus dem Sport, wo ich einmal im Monat versuche, eine Bergtour auf die Rax oder den Schneeberg zu unternehmen oder zwischendurch laufen zu gehen. Aber am meisten motiviert mich, dass wir wissen, dass diese Krise nicht von Dauer sein wird und dass wir im Sommer

135 wieder zur Normalität zurückkehren können. Auf harte Monate werden wieder gute Jahren folgen!

(Edda Graf, 03.01.2021)

Rudolf Anschober

Der Standard

Rudolf Anschober: "Wir müssen uns zusammenreißen"

Der Gesundheitsminister hat mit der Corona-Ampel ein neues Instrument zur Pandemiekontrolle geschaffen. Ohne Solidarität wird es trotzdem nicht gehen



5 Rudolf Anschober hat die Corona-Krise bislang mit Ruhe gemeistert, auch dann, wenn Fehler gemacht wurden. Er setzt auf Transparenz. Foto: Katsey

STANDARD: Herr Bundesminister, was sagen Sie derzeit eigentlich den Menschen, die Sie fragen, wie es in den nächsten Monaten in der Corona-Krise weitergehen wird?

10 **Rudolf Anschober:** Das wollen derzeit tatsächlich sehr viele von mir wissen. Die Leute sind durch die letzten Monate verständlicherweise verunsichert, aber auch neugierig, wie es weitergehen wird. Ich antworte dann immer, dass es von jedem Einzelnen abhängt. In den letzten Monaten ist viel passiert, wir sind gut aufgestellt. Wenn sich alle an die Hygienevorschriften halten, Distanz wahren und den Mund-Nasen-Schutz tragen, dann haben wir eine realistische Chance, gut durch den Herbst und Winter zu kommen – ohne einen zweiten österreichweiten
15 Lockdown. Ich glaube nicht, dass diese Maßnahme noch einmal notwendig sein wird, jedenfalls wollen wir sie unter allen Umständen verhindern.

STANDARD: Warum sind Sie so zuversichtlich?

20 **Anschober:** Weil wir im Gegensatz zu Februar gelernt haben, wie wir Situationen stabilisieren können. Wir kennen die Risikofaktoren, können gezielter vorgehen, die Lernkurve der letzten Monate war enorm.

STANDARD: Das sagen Sie, obwohl die Infektionszahlen steigen und kein Tag vergeht, ohne dass von der zweiten Welle die Rede ist?

25 **Anschober:** Wir befinden uns derzeit in der Phase 3 einer Pandemie, also jener Etappe, an der wir mit einem Steigen der Infektionszahlen gerechnet haben. Wenn sich die Menschen treffen, war zu erwarten, dass die Infektionszahlen nach oben gehen werden, aber es findet bisher

alles im Rahmen statt. Von einer zweiten Welle sprechen wir dann, wenn die Infektionszahlen so wie im März exponentiell ansteigen. Das ist derzeit (Mitte August, Anm.) überhaupt nicht der Fall.

30 **STANDARD:** Apropos: Lassen Sie uns einmal kurz zurückblicken auf das Frühjahr. Vielen wird der 12. März 2020, also der Tag des Shutdowns, in Erinnerung bleiben. Wann wurde Ihnen eigentlich die Tragweite dieser Gesundheitskrise bewusst?

35 **Anschober:** Irgendwann, ich glaube, es war Mitte Februar, habe ich einen Bericht von zwei italienischen Ärztinnen gelesen, die sehr nüchtern die Situation in ihrem Krankenhaus schilderten. Es klang aber trotzdem wie ein Bericht aus dem Krieg. Das hat mir, glaube ich, einen Kick gegeben. Wahrscheinlich bleiben mir auch die beiden Tage vor dem 12. März eher in Erinnerung. Der Entscheidung gingen zwei Tage intensiver Diskussionen voraus.

STANDARD: In wunderbarer Eintracht mit dem Koalitionspartner?

40 **Anschober:** Wir waren uns einig, dass, wenn wir uns für einen Shutdown entscheiden, wir dafür eine breite Allianz brauchen. Wir haben also vor dem 12. März mit allen Parteichefinnen, dem Bundespräsidenten und den Landeshauptleuten gesprochen. Im Nachhinein haben wir richtig gehandelt. Und auch zum richtigen Zeitpunkt. Denn Zeit spielt bei der Ausbreitung dieses Virus eine sehr große Rolle. Damals haben wir das vermutet, heute wissen wir es.

STANDARD: Weil Sie es gerade ansprechen: Auf welcher Basis wurde eigentlich die Entscheidung getroffen?

45 **Anschober:** Im Nachhinein war die schlichte Inexistenz von gesicherten Fakten in wichtigen Bereichen die größte Herausforderung. Es gab keine Erfahrungen, keine echten Erfolgsmodelle, die hätten kopiert werden können. Das Virus war damals ja erst wenige Wochen bekannt. Erschwerend war zudem der Umstand, dass sich die Positionen der internationalen Wissenschaft in einzelnen Punkten laufend verändert haben.

50 **STANDARD:** Sie meinen beim Mund-Nasen-Schutz?

55 **Anschober:** Genau, da hat sich plötzlich die Meinung wichtiger Institute um 180 Grad gedreht. Normalerweise arbeiten wir in der Politik faktenbasiert, denn nur so können wir Maßnahmen vor den Leuten auch rechtfertigen. Wenn neue Erkenntnisse das bislang gültige allgemeine Wissen teilweise obsolet werden lassen, ist dieses Prinzip unmöglich. Im Grunde war und ist diese ganze Pandemie ein einziger riesiger Lernprozess.

STANDARD: Würden Sie im Rückblick Dinge anders machen?

60 **Anschober:** In unsicheren Situationen Sicherheit geben geht eigentlich nur, wenn man transparent bleibt. Ich habe immer die Fakten dargestellt und zugegeben, dass wir da eine Gratwanderung machen. Wir brauchen das Vertrauen der Menschen. Und ich denke, dass uns das gut gelungen ist.

STANDARD: Ein häufiger Kritikpunkt ist, dass die Regierung viel zu stark auf Angst gesetzt und dadurch Kollateralschäden in vielen Bereichen hervorgerufen hat. Leute hatten Angst davor, zum Arzt zu gehen.

65 **Anschober:** Wir haben korrekt die Realität in unseren Nachbarländern dargestellt, und klar, es war dies eine Gratwanderung, die bei Einzelnen auch Angst ausgelöst haben mag.

STANDARD: Sind die Menschen mittlerweile zu leichtsinnig?

70 **Anschober:** Das sehe ich nicht generell so. Jeder von uns hat natürlich die Sehnsucht nach einem normalen Leben, das ist ganz klar. Viele sind müde und genervt. Doch seit wir die Maskenpflicht im Supermarkt wieder eingeführt haben, sehen wir, dass sie auch in den Öffis wieder viel disziplinierter getragen werden. Es erinnert einfach an die Infektionsgefahr. Ich

fahre ja sehr oft mit dem Zug und rede gerne mit den Zugbegleitern. Und die berichten mir, dass es kaum jemanden mehr gibt, der ohne Mund-Nasen-Schutz einsteigt. Wir können diese Krise ausschließlich durch diese Solidarität meistern. Diese Grundstimmung und die Bereitschaft, konsequent zu sein, müssen wir schaffen. Wenn die Indoor-Saison wieder beginnt, werden wir uns besonders zusammenreißen müssen.

STANDARD: Wie soll das gelingen?

Anschober: Das Coronavirus beeinträchtigt viele komplett unterschiedliche Lebenswirklichkeiten und verbreitet sich auch lokal sehr verschieden. Anfang September starten wir mit der Corona-Ampel, die den Menschen eine Art Orientierung liefern soll. Die Frage, wie es in dem Bezirk, in dem jemand wohnt, weitergeht, soll damit besser als bisher beantwortet werden. Und es soll auch Spielraum für die Einschätzung der Gesundheitsämter vor Ort geben.

STANDARD: Sie setzen also auf ein föderalistisches Prinzip?

Anschober: Das ist nicht die Grundregel, kann aber erforderlich sein, denn die Ausbreitung kann regional sehr unterschiedlich sein. Wir hatten kürzlich einen Cluster in einem fleischverarbeitenden Betrieb in Horn. Dort den ganzen Bezirk zu sperren war nicht notwendig, weil die Infektion ausschließlich in diesem Unternehmen stattfand. Solche Zusammenhänge müssen die lokalen Behörden einbringen. Je regionaler das Pandemiemanagement, umso mehr können die Leute die Maßnahmen mittragen.

STANDARD: Grün, Gelb, Orange und Rot: Wird es dazugehörige Maßnahmenpakete geben?

Anschober: Ja, es wird für jede Ampelfarbe klare Maßnahmen für alle Bereiche geben. Diese Leitlinien werden gerade von der Ampelkommission finalisiert und werden Empfehlungscharakter haben.

STANDARD: Wird die Ampel auch bei der Frage der Schulen eine Rolle spielen?

Anschober: Auch. Wir werden die Schulen im Herbst wieder aufsperrern, weil es gut für die Kinder ist. Es stellt sich immer klarer heraus, dass Schulen kein zentraler Risikobereich für Ansteckungen sind. Wenn die Zahlen steigen, werden die Schulen auch nicht automatisch schließen. Wenn es in einer Klasse Infektionsfälle gibt, müssen wir rasch und effizient mit den Mitteln des Kontaktpersonenmanagements reagieren. Dabei wollen wir aber Schulschließungen vermeiden.

STANDARD: Die Pandemie hat für viele das Leben sehr schwierig gemacht. Wo haben die drastischen Maßnahmen eigentlich einen großen Schaden angerichtet?

Anschober: Die Maßnahmen zur Eindämmung des Virus hatten Nebenwirkungen, ein Problembereich war ganz sicher die Pflege. Wir wollten und wollen diese besonders vulnerable Gruppe schützen. Aus Sicht derer, die geschützt werden sollten, ergab sich die drohende Gefahr der Vereinsamung. Darauf haben wir rasch reagiert. Nach einer umfassenden Evaluation liegen nun Vorschläge zur Optimierung der Situation in Pflege- und Altenheimen für die Zukunft vor. Wir wollen die Möglichkeiten schaffen, um die Kommunikation in diesen Institutionen zu verbessern oder auch die Mitarbeit der vielen Freiwilligen besser zu organisieren. Auch bei der allgemeinen Versorgung von Kranken evaluieren wir derzeit die Nebenwirkungen der Pandemiemaßnahmen.

STANDARD: Sie meinen Kollateralschäden. Wie wollen Sie die in Zukunft verhindern?

Anschober: Sinnvoll wäre eine Art Gesundheitsfolgenabschätzung für sämtliche Pandemiemaßnahmen, denke ich. Es ist auch ein Weg, unser Instrumentarium zu schärfen und beim nächsten Mal die Versorgung noch besser gewährleisten zu können. Im Lockdown musste

vieles in einem großen Tempo entschieden werden. Wir können aus all diesen Erfahrungen lernen und in ähnlichen Situationen in Zukunft noch besser werden.

STANDARD: Was ist Ihre größte Sorge?

120 **Anschober:** Wir sollten in Zusammenhang mit dem Virus Sprache sehr bedacht wählen. Keiner ist schuld, wenn er erkrankt. Das Virus verbreitet sich nach dem Zufallsprinzip, und niemand weiß, ob er oder sie ein Superspreader sein wird oder nicht. Es trifft ja auch Leute aus allen Lebensbereichen. Und wichtig wird sein, dass niemand das Gefühl hat, die Erkrankung geheim halten zu müssen. Das wäre für das Pandemiemanagement geradezu kontraproduktiv. Ein offener Umgang ist wichtig, denn nur so können wir die Verbreitung kontrollieren. Wir
125 kommen nur mit Solidarität und gemeinsamer Verantwortung weiter.

STANDARD: Wie lange wollen Sie den Bürgern und Bürgerinnen die Einschränkungen noch zumuten?

Anschober: Wir werden bis zu einer Impfung durchhalten müssen. Die bisher vorliegenden Daten machen mich optimistisch.

130 **STANDARD:** Wann rechnen Sie mit einer Impfung?

Anschober: Realistisch ist das erste Quartal 2021, höre ich von Experten. Sie erwarten auch, dass es wahrscheinlich sogar verschiedene Impfstoffe geben könnte, die parallel auf den Markt kommen werden. Natürlich nur unter der Voraussetzung, dass sie sämtlichen Sicherheitsanforderungen zu hundert Prozent entsprechen. Das versteht sich von selbst.

135 **STANDARD:** Wird Österreich als ein vergleichsweise kleines und weniger stark betroffenes Land überhaupt genug davon bekommen?

Anschober: In Sachen Impfungen bin ich sehr froh, dass die Verhandlungen nicht mehr auf nationaler Ebene, sondern auf EU-Ebene stattfinden. Das heißt: Die gesamte EU wird durch eine Stimme vertreten. Das ist strategisch wesentlich günstiger, als wenn jeder einzeln verhandeln würde. Wir können so die Marktmacht des EU-Wirtschaftsraums viel besser nutzen.
140

(Karin Pollack, 25.8.2020)

Rudolf Anschober: „Sebastian ist sicher der Schnellere“



Rudolf Anschober (Grüne): „Da muss ich Sie jetzt enttäuschen. In Wirklichkeit haben wir für derartige Eitelkeiten keine Zeit. Weder Kurz noch ich.“ Die Presse/Clemens Fabry

- 5 Gesundheitsminister Rudolf Anschober findet nicht, dass er die zweite Welle unterschätzt hat. Skifahren im dritten Lockdown hält er für gut. Und er bastelt an einer Art österreichischem Robert-Koch-Institut. Bei der Impfung geht er von deutlich über 50 Prozent Beteiligung aus.

Die Presse: Haben Sie die zweite Welle unterschätzt?

- 10 **Anschober:** Nein, habe ich nicht. Wir haben uns seit Juni sehr gewissenhaft darauf vorbereitet, weil wir wussten, dass der Herbst extrem kritisch und schwierig wird. Und dann hat diese zweite Welle ganz Europa mit einer unglaublichen Wucht getroffen.

Die Presse: Aber Ende September haben Sie noch gemeint, es werde keine zweite Welle geben. Wenig später sagten Sie über Gerüchte über einen Lockdown, das sei keine Ente, sondern eine Entenfarm.

- 15 **Anschober:** Das ist verkürzt. Norbert Hofer hat gesagt, dass es Gerüchte gebe, wonach wir für den 23. Oktober den Lockdown planen. Das war zum damaligen Zeitpunkt ein Vollholler. Wir haben in dieser Phase darum gekämpft, dass es keinen Lockdown gibt. Vielleicht ist das auch Teil meiner Persönlichkeit: Ich versuche immer daran zu glauben, dass es eine positive Lösung gibt.

- 20 **Die Presse:** Haben Sie nicht auch schon die erste Welle unterschätzt? Am 24. Februar haben Sie in der „ZiB 2“ gemeint, Grenzkontrollen seien aus Ihrer Sicht nicht erforderlich. Am nächsten Tag haben Sie das nach einem Treffen mit EU-Gesundheitsministern in Rom noch einmal bekräftigt: „Eine Grenzschließung haben wir ausgeschlossen, weil diese Maßnahme nicht angebracht wäre.“

- 25 **Anschober:** Das war so. Niemand wusste, wie sich dieses neue Virus wirklich entwickelt. Es wurde zur schwersten Pandemie seit hundert Jahren. Ein völlig neues Virus, mit dem wir null

Erfahrung hatten. Wir, auch alle Fachexperten dieser Welt, waren und sind jeden Tag Lernende. Österreich war in Wirklichkeit weitgehend unvorbereitet.

Die Presse: Vom ersten Lockdown mussten die Grünen von der ÖVP erst überzeugt werden.

30 **Anschober:** Sebastian Kurz und ich sind zwei sehr unterschiedliche Persönlichkeiten. Was uns sicher unterscheidet, ist der Umgang mit Entscheidungen. Sebastian ist sicher der Schnellere, ich bin vom Typ eher der, der sich das lieber noch zwei Tage überlegt, mit Experten darüber redet und abwägt. Sebastian ist ein schneller Entscheider. Wir ergänzen uns durch diese Unterschiede aber sehr gut. Das Teamwork in der Krisenbewältigung funktioniert.

35 **Die Presse:** Von außen betrachtet schaut es mitunter schon nach Konkurrenzkampf aus. Er hält eine Rede zur Lage der Nation, Sie ein paar Tage später auch eine.

Anschober: Nein, da muss ich Sie jetzt enttäuschen. In Wirklichkeit haben wir für derartige Eitelkeiten keine Zeit. Weder er noch ich.

40 **Die Presse:** Der Kanzler sagt, er hätte gern schon früher schärfere Maßnahmen gesetzt. Offensichtlich ist er dann an Ihnen gescheitert.

Anschober: Klar ist, dass wir beide aufgrund unserer Funktionen starke Rollen in dieser Regierung haben. Wir hatten vielfach Situationen, in denen einmal der eine und einmal der andere mehr Tempo wollte. Oder eine andere Einschätzung hatte. Wir haben ja auch unterschiedliche Berater, die uns natürlich in einem gewissen Sinn prägen. Wir sind dann aber immer zu gemeinsamen Einschätzungen und Entscheidungen gekommen. Wir haben dann auch eine gemeinsame Verantwortung.

Die Presse: Wieso gehen die Skigebiete jetzt auf und alles andere geht zu?

Anschober: Aktiver Sport ohne Kontakte ist erlaubt. Das tut uns allen gut und stärkt uns.

50 **Die Presse:** Sie hören neben anderen Experten sehr stark auf die Ages. Die ist aber oft auch beschwichtigend dahergekommen. Oder sehen Sie das anders?

Anschober: Die Ages ist eine wichtige Institution für uns – neben der Gög, der Gesundheit Österreich GmbH. Zunehmend auch die Ampelkommission. Mein Ziel wäre es ja, dass wir aus diesem Dreieck eine Art österreichisches Robert-Koch-Institut mit viel Know-how entwickeln. Eine Lektion aus dieser Pandemie könnte überhaupt sein, die Wissenschaft zu stärken. Ich habe einen Beraterstab mit 17 Fachexperten im virologischen Bereich. Einer davon von

55 der Ages. Und zehn im Rechtsbereich – das ist ja auch sehr wichtig.
Die Presse: Das zieht sich ja überhaupt wie ein roter Faden durch diese Pandemie: Die Verordnungen aus Ihrem Haus kommen immer verspätet und müssen dann oft auch nachgebessert werden.

60 **Anschober:** Wir haben bisher 140 Verordnungen in diesem Jahr verwirklicht. Ein Jurist hat zu mir einmal gesagt: Das ist Turbo-Legistik – aufgrund des Zeitdrucks. Meist zwei Tage Zeit – oft noch weniger. Sie kennen das: the Hammer and the Dance. The Hammer zu realisieren ist relativ einfach. The Dance heißt: Man muss oft nach zehn Tagen anpassen, weil sich die Pandemie anders entwickelt hat. Von diesen 140 Verordnungen hat es bei drei oder vier Probleme gegeben. Beim Zeitfaktor stimme ich zu: Wir waren zeitweise die total Getriebenen. Du

65 musst als Fachabteilung für den Rechtsbereich die politischen Entscheidungen abwarten, da ist meistens schon kommuniziert, was der Inhalt ist, und dann musst du die rechtliche Umsetzung realisieren. Da brauchten wir natürlich mehr Zeit – aber die haben wir nicht in einer Pandemie.
70 **Die Presse:** Zuerst wurde gar nicht darüber gesprochen, nun im Rassismus-Kontext: Darf man die Frage aufwerfen, inwieweit Migrantengruppen zum Infektionsgeschehen beitragen?

- 75 **Anschober:** Man darf jede Frage aufwerfen, na selbstverständlich. Aus meiner Sicht hat es in einzelnen Wochen des August einen tatsächlichen realen Hintergrund gegeben: Wir hatten im August die Situation, dass wir viele regionale Clusterbildungen in Österreich hatten in Verbindung mit den Auswirkungen mancher Urlaubsreisen. Wir haben ja auch reagiert. Das hat damals zu verschärften Einreisebedingungen und einem speziellen Testprogramm für Urlaubsrückkehrer aus Kroatien geführt. Ich würde aber nicht sagen, dass das ein Migrations-thema ist, sondern es ist eines der Reisetätigkeit. Derzeit gibt es in Österreich einen minimalen Anteil an Infektionen, die aus dem Ausland eingebracht wurden.
- 80 **Die Presse:** Hat Sie das geärgert, dass der Kanzler die Balkan-Rückkehrer in den Vordergrund gestellt hat und der Innenminister Menschen, die Wurzeln in der Türkei haben?
- 85 **Anschober:** Ich finde, dass der Vizekanzler dazu alles gesagt hat. Und mir hat der Bundeskanzler gesagt, er habe das nicht im Mindesten als Vorwurf gegen eine Migrantengruppe gemeint. Sondern er wollte die Urlaubsrückkehrer aus Kroatien thematisieren. Und das kann man ja auch nicht unter den Teppich kehren. Darüber muss man reden.
- Die Presse:** Aber gab es auch vermehrt Clusterfälle in der türkischen Community im Frühherbst?
- 90 **Anschober:** In der türkischen Community hatten wir auch Clusterfälle. Es gab in allen Lebensbereichen und Bevölkerungsgruppen Clusterfälle. Woche für Woche intensiver. Ab dem 24. Oktober war dann die Explosion da.
- Die Presse:** Ist die Ampel in der ursprünglichen Version gescheitert? Oder kommt sie noch einmal – nun nach dem dritten Lockdown?
- Anschober:** Die erste Aufgabe der Ampel war es, ein Instrument der regionalen Risikobewertung zu haben. Und das funktioniert jetzt einzigartig gut.
- 95 **Die Presse:** Da war ursprünglich aber ein Automatismus dabei. Den wollten die Landeshauptleute nicht.
- Anschober:** Manche Länder haben aber auch offensiv reagiert mit ihren Maßnahmen – Vorarlberg zum Beispiel. Kärnten, sehr schnell, sehr konsequent. Wir haben eine sehr engagierte Landeshauptfrau in Niederösterreich erlebt. Aber das war ein sehr unterschiedliches Bild, wie
- 100 einzelne Länder reagiert haben. Nicht alle haben mit der nötigen Konsequenz reagiert.
- Die Presse:** Oberösterreich zum Beispiel?
- Anschober:** Ich bin jetzt nicht der, der mit erhobenem Zeigefinger den Oberlehrer spielt: „Da hast du etwas nicht gemacht!“ Ich bin der, der in der Pandemie nach vorne schaut.
- Die Presse:** Werner Kogler hat von einer zweiten Chance für die Länder gesprochen.
- 105 **Anschober:** Wir haben ja unsere Strategie insgesamt weiterentwickelt: Mit den neuen Maßnahmen für die nächsten Wochen wollen wir das Infektionsgeschehen entscheidend verringern, die intelligente Weiterentwicklung der Testungen zu einem zweiten Sicherheitsnetz und die starke Verbesserung des Kontaktmanagements durch mehr Tempo.
- Die Presse:** Das heißt mehr Personal?
- 110 **Anschober:** Einerseits mehr Personal, vor allem aber eine umfassende Digitalisierung. Diesen Weg müssen die Länder mit uns gemeinsam gehen.
- Die Presse:** Digitalisiert ist das Contact Tracing bisher nur in Vorarlberg.
- Anschober:** Nein, es gibt mittlerweile gute Weiterentwicklungen in anderen Bundesländern, zum Beispiel in der Steiermark. Ich habe an die Landeshauptleute appelliert, dass wir zeitnah
- 115 ein möglichst einheitliches System zustande bringen. Jedes Kontaktpersonen-Management

muss innerhalb von 24 Stunden umgesetzt sein, dann haben wir in dem Bereich gewonnen. Dauert das länger, ist das ein massiver Rückschlag im Kampf gegen die Ausbreitung der Pandemie.

120 **Die Presse:** Die Impfungen starten am 27. Dezember. Sie sind gegen eine Impfpflicht, wollen aber eine Durchimpfungsrate von 50 Prozent erreichen. Geht sich das aus?

125 **Anschober:** Im Frühling haben wir davon geträumt, dass die Impfung irgendwann da sein wird. Im September habe ich angekündigt, dass wir das bereits im Jänner schaffen könnten. Das ist nun eine enorme Chance für eine Wende. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir diese jetzt verspielen. Ich gehe davon aus, dass wir eine deutlich höhere Beteiligung als 50 Prozent schaffen.

Die Presse: Spätestens im Sommer 2021 sind dann alle, die es wollen, geimpft. Und dann? Wie geht es weiter?

130 **Anschober:** Da gibt es eine Reihe von Fragezeichen, das muss man ganz offen sagen. Bei der Grippe haben wir jedes Jahr einen neuen Virenstamm und deshalb einen neuen Impfstoff. Wir wissen noch nicht, ob das Covid-Virus mutiert. Wir wissen auch noch nicht, wie lang die Wirkung der Impfstoffe anhält. Und das größte Fragezeichen: Studien zeigen, dass die Impfung das persönliche Erkrankungsrisiko für viele dramatisch senken kann. Aber über die Frage der Auswirkung auf die Transmission haben wir noch keine gesicherten Erkenntnisse, also ob ich jemanden trotz Impfung anstecken kann. Das wird wesentlich.

135 **Die Presse:** Es könnte also sein, dass wir die Masken noch länger brauchen werden. Von Normalität kann dann aber keine Rede sein.

140 **Anschober:** Die Transmissionsfrage wird viel entscheiden, auch die Frage, wie lang uns die Masken begleiten. Die gute Nachricht ist, dass neben den ersten sechs Impfstoffen, für die wir Vorverträge haben, eine Palette weiterer Generationen in Entwicklung ist. Ich gehe davon aus, dass es da auch eine Weiterentwicklung bei der effektiven Verringerung der Transmission geben wird.

Die Presse: Die Grünen könnten nun mit der ÖVP das Kopftuch-Verbot für Volksschulmädchen wieder beschließen, die FPÖ würde wohl mitziehen, dann hätte man eine Verfassungsmehrheit, das Thema wäre dem VfGH entzogen. Sollten die Grünen das machen?

145 **Anschober:** Wir sehen keinen Anlass dafür, wir sehen das Verfassungsgerichtshof-Urteil als ein klares Signal.

Die Presse: Sehen das alle bei den Grünen so? Berivan Aslan schrieb nach dem VfGH-Erkenntnis auf Twitter: „Hört bitte auf, das Kopftuchtragen von Kindern als Selbstbestimmungsrecht darzustellen! Das erinnert mich an die Briefings der Islamisten.“

150 **Anschober:** Ich mag Berivan Aslan sehr. Wir haben da unterschiedliche Meinungen. Aber es ist ja auch kein Widerspruch.

Die Presse: Wie groß ist der Druck der NGOs, der in Flüchtlingsfragen engagierten grünen Basis auf die Grünen in der Regierung? Gelten Sie jetzt als Verräter? Immerhin waren Sie da früher auch sehr engagiert.

155 **Anschober:** Ich wehre mich gegen den zeitlichen Begriff „waren“. Wir Grünen haben derzeit weder in der Regierung noch im Parlament eine Mehrheit für unsere Positionen. Etwa in der Frage Moria. Aber wir kämpfen weiter, um Mehrheiten zu finden für mehr Menschlichkeit.

(Oliver Pink, 19.12.2020)

„Einen vierten Lockdown kann niemand ausschließen“



(Bild: Klemens Groh)

5 **Gesundheitsminister Rudolf Anschober im Interview mit der „Krone“: Er spricht über Corona, abgesagte Fernreisen im Sommer, Tirol und Grüne mit Anstand. Und darüber, warum einen vierten Lockdown zum jetzigen Zeitpunkt niemand ausschließen kann ...**

Krone: Herr Minister, Ihnen als ehemaliger Lehrer wird das leichtfallen: Welche Note würden Sie sich selbst für Ihre Arbeit bei der Bekämpfung der Corona-Pandemie geben?

10 **Anschober:** Ich war auch als Lehrer immer ein Anhänger der verbalen und nicht der Notenbewertung.

Krone: Chaos um die Tests, Verwirrung um die Masken, die verfassungswidrigen Verordnungen, die nutzlose Corona-Ampel, der schnarchige Impfplan. Nach einem Sehr gut sieht das nicht aus, oder?

15 **Anschober:** Die Pandemie ist eine derartige Herausforderung, wir haben Tausende Entscheidungen innerhalb eines Jahres getroffen. Dass es da nicht völlig fehlerlos zugeht, ist eine völlig normale Situation und in ganz Europa gleich. Entscheidend ist, dass man aus Fehlern lernt.

Krone: Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat, übrigens bei einer weitaus besseren Sieben-Tage-Inzidenz als in Österreich, vor Kurzem gesagt: „Uns ist das Ding entglitten.“ Österreich auch?

20 **Anschober:** Da gibt es zwei Ebenen. Wir haben seit dem Peak im November und Erhöhung der täglichen Todesfälle im Dezember die Situation deutlich verbessert. Was das große Fragezeichen ist, und das meint Angela Merkel, ist die Entwicklung der Mutationen. Zwei sind derzeit in ganz Europa im Vormarsch. Beide haben das Grundproblem, dass sie ein deutlich erhöhtes Ansteckungsrisiko mit sich bringen. Wenn die sich rasch durchsetzen würden, kämen wir in ein starkes Wachstum.

25



(Bild: APA/dpa/Kay Nietfeld)

Krone: Sie haben die Gefährlichkeit der Mutationen gut skizziert. Ich gehe davon aus, dass die Aufweichung des Lockdowns am Montag abgesagt ist.

30 **Anschober:** (lacht) Sie haben es pointiert zugespitzt. Nein. Wir sind in einer Situation, in der wir seit 4. November fast durchgehend einen Lockdown gehabt haben, und wir merken, dass die Akzeptanz abnimmt. Der Lockdown hat sich abgenützt. Wir brauchen so etwas wie eine Perspektive. Durch erste Öffnungsschritte und gleichzeitig Sicherheit durch Verschärfungen. Etwa mit der Einreiseverordnung und der FFP2-Masken-Ausweitung.

35 **Krone:** Kann es auch sein, dass Sie viele Österreicher wegen Ihrer Art der Kommunikation verloren haben? Der Lockdown im Oktober ist keine Ente, das ist eine Entenfarm, haben Sie gesagt, wenige Tage vor dem Lockdown übrigens. Seit Monaten mahnen Sie in Dauerschleife: Die nächste Woche ist entscheidend. Die Fabel vom Hirtenjungen und dem Wolf. Irgendwann hört keiner mehr hin.

40 **Anschober:** Das hoffe ich doch nicht, und die Reaktionen aus der Bevölkerung sind gegenteilig. Präzise hingeschaut, ist es so, dass wir vielfach Situationen haben, in denen es um entscheidende Tage geht. Die Entenfarm war ein Spruch, der mir spontan eingefallen ist. FPÖ-Chef Norbert Hofer hat gesagt, wir planen im Geheimen den Lockdown für den 23. Oktober. Und das war ein völliger Unsinn, das plant niemand, das ist das letzte Mittel. Erst als wir
45 plötzlich weit über den Prognosen waren, sind wir den Schritt gegangen.



Rudolf Anschober im Gespräch mit „Krone“-Redakteur Michael Pommer

(Bild: Klemens Groh)

50 **Krone:** Im Covid-19-Maßnahmengesetz ist klar verankert, dass Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen nur dann gerechtfertigt sind, wenn ein Zusammenbruch der medizinischen Versorgung droht. Davon sind wir aktuell weit entfernt. Viele fordern also: Österreich soll ganz öffnen.

55 **Anschober:** Wenn es nach mir geht, nicht. Wir haben keinen Zusammenbruch, aber eine große Anspannung mit aktuell 300 Intensivpatienten und weil wir Tausende Operationen verschieben mussten. Wenn wir öffnen, dann langsam und kontrolliert.

Krone: Die Zahlen sind also so schlecht, dass wir nicht ganz öffnen können, aber wir öffnen ein bisschen, was zur Folge hat, dass die Zahlen noch schlechter werden. Ich stehe vor einem Rätsel.

Anschober: Durch die Zutrittstests kommen wir auch in die Breite.

60 **Krone:** Reden wir noch über die Mutationen, und wenn wir das tun, müssen wir über Tirol reden, wo die südafrikanische Variante eine Bedrohung ist. Wieso riegn Sie das Bundesland nicht endlich ab?

65 **Anschober:** Wir haben mit Tirol akkordiert, dass wir ein Aktionsprogramm fixieren. Sie verstärken massiv das Contact Tracing und gehen in der hauptbetroffenen Region in die Massentestung. Und es gibt einen Sonderschutz für die Alten- und Pflegeheime. Dazu kommt ein Arbeitsprogramm, um herauszufinden, wo hat sich die Mutation in Tirol wie ausgebreitet und wie sieht der Trend aus. Das haben wir bald am Tisch.

70 **Krone:** Ein Ausweg sind nur die Impfungen. In Israel werden bereits 16-Jährige geimpft, meine 90 Jahre alte Großmutter aus Niederösterreich hat noch nicht einmal einen Termin. Wer hat versagt?

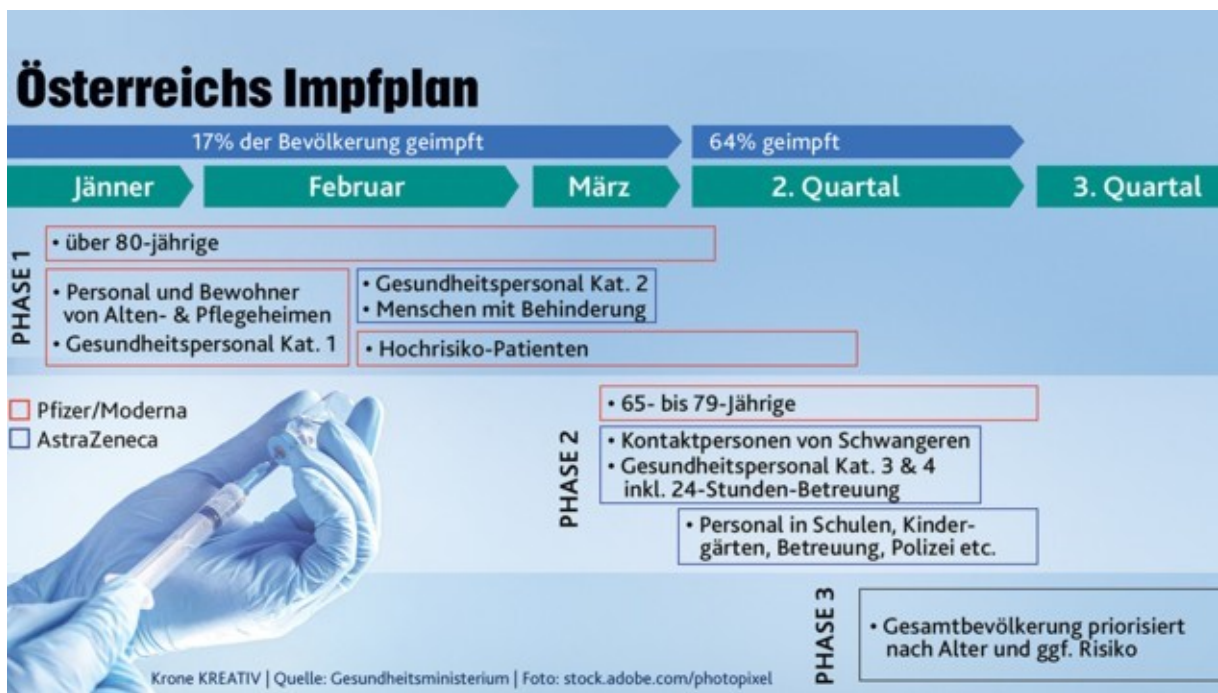
Anschober: Israel hat als einzelner Nationalstaat ein Übereinkommen mit Biontech/Pfizer, bei dem es um relativ wenige Dosen geht. Die EU hat viel mehr Menschen zu versorgen und deswegen einen gemeinsamen Beschaffungsprozess gestartet. Der ist so aufgestellt, dass wir auf unterschiedliche Impfstoffe setzen. In den ersten drei Monaten gibt es deswegen eine

75 überschaubare Zahl, ab April geht es massiv nach oben, auch für Österreich. Unser Ziel ist eine Million Menschen bis Ostern.



Israel hat bereits mit der Impfung von Jugendlichen begonnen.

(Bild: AFP)



80

(Bild: stock.adobe.com, Krone KREATIV)

Krone: Jetzt stehen wir aber auch innerhalb der EU nicht besonders gut da. Rumänien, Spanien, Italien, Ungarn, Slowenien usw. Das sind alle Länder in Europa, die schneller impfen als Österreich. Insgesamt sind 20 Länder flotter als wir. Von 27. Das ist doch ein Armutszeugnis.

85

Anschober: (lacht) Einspruch, Euer Ehren. Diese EU-Rankings sind absoluter Unsinn. Warum? Alle Länder der EU werden gleichberechtigt und gleichzeitig beliefert. Und jedes Land verimpft sofort. Der einzige Unterschied ist, dass wir unterschiedliche Berechnungsmodelle haben, was die Statistik betrifft.

90 **Krone:** Nun gut. Schauen wir noch in die Zukunft. Wann kommt der vierte Lockdown?

Anschober: Ich hoffe, nie. Aber ausschließen kann das auf dieser Welt niemand.

Krone: Bundeskanzler Sebastian Kurz ist von Normalität im Sommer überzeugt, dem widersprechen namhafte Virologen wie etwa Christian Drosten. Wie sehen Sie das?

95 **Anschober:** Je höher die Impfquote, desto besser die Chance, dass wir aus dem Ding rauskommen. Es kann aber sein, dass es trotzdem Übergangssituationen gibt und wir weiterhin Schutzmaßnahmen für einige Zeit brauchen.



Bundeskanzler Kurz

(Bild: Reinhard Holl)

100 **Krone:** Wird es im Sommer völlige Reisefreiheit geben können?

Anschober: Das glaube ich nicht. Aber ich hoffe sehr, dass es die Möglichkeit gibt, innerhalb Europas Urlaub zu machen.

105 **Krone:** Zum Abschluss ein ganz anderes Thema. Die Regierung nimmt keine Kinder aus den griechischen Flüchtlingslagern auf, die im Dreck liegen, schiebt dafür Schüler ab, die in Österreich geboren sind. Im Endeffekt ist es für die Betroffenen also Powidl, ob die Freiheitlichen in der Bundesregierung sind oder die Grünen?

Anschober: Es ist bei Hunderten Themen ein riesiger Unterschied. Auch bei dem. Wir arbeiten intensiv daran, dass wir humanitäre Notsituationen von Kindern in Zukunft vermeiden. Etwa mit der Kindeswohlkommission.



110

Tausende unbegleitete Minderjährige harren derzeit unter katastrophalen Bedingungen auf den griechischen Inseln aus.

(Bild: AFP/Louisa Gouliamaki)

115

Krone: Auf einem der Wahlplakate der Grünen 2019 stand: „Wen würde der Anstand wählen?“ Wen würde denn der Anstand heute wählen?

Anschober: Nach wie vor die Grünen. Denn das ist die einzige Partei, die Druck gemacht hat in Richtung Transparenzbedingungen und Anti-Korruptions-Regelungen. Es geht aber auch um Bündnisse. Mit Ausnahme dieser Frage gibt es in dieser Regierung ein weitestgehend gutes Zusammenarbeiten, und ich bin überrascht, wie gut.

120

(Michael Pommer, 07.02.2021)

Pamela Rendi-Wagner

Die Presse

Pamela Rendi-Wagner „Ich habe mich noch nie unterkriegen lassen“



SPÖ-Vorsitzende Pamela Rendi-Wagner im Abstandsgespräch mit Thomas Prior im Wiener Volksgarten. (c) AKOS BURG

5 Pamela Rendi-Wagner, Infektiologin und SPÖ-Vorsitzende, hätte in der Coronakrise nicht alles, aber doch sehr vieles anders gemacht als die Regierung. Arbeitslose würde sie gern zu Pflegekräften umschulen. Ein Gespräch über Masken im Unterricht, die Krise ihrer Partei, sozialdemokratische Visionen und Frauen in der Politik.

10 **Die Presse:** Als Sektionschefin im Gesundheitsministerium waren Sie bis 2017 für die öffentliche Gesundheit in Österreich verantwortlich. Wäre das Management der Coronakrise unter Ihrer Aufsicht anders verlaufen?

15 **Rendi-Wagner:** Diese Sektion gibt es seit 2018 nicht mehr. Sie wurde unter Türkis-Blau abgeschafft. Das muss man sich einmal vorstellen: ein Gesundheitsministerium ohne Gesundheitssektion! Als Generaldirektorin für die öffentliche Gesundheit habe ich noch die Kompetenz gehabt, eine bundesweit einheitliche Handlungsanleitung für alle Beteiligten auf den Tisch zu legen, wie beispielsweise bei Ebola. Das ist wichtig, um keinen Fleckerlteppich an Regelungen zu haben.

Die Presse: Was hätten Sie dieses Mal anders gemacht als die Regierung?

20 **Rendi-Wagner:** Am Anfang hat die Regierung die richtigen Entscheidungen getroffen. Mit einer Ausnahme: Ischgl. Hier ist noch einiges aufzuklären. Aber der Lockdown war notwendig. Die Fehler haben mit den Lockerungen im April begonnen. Spätestens dann hätte es eine Orientierungshilfe für alle Bereiche geben müssen: Was ist zu tun, wenn ein Fall auftritt? Ab wann sind Schulen, Hotels, Bars zu schließen?

Die Presse: Also so etwas wie das Ampelsystem, das demnächst kommen soll.

25 **Rendi-Wagner:** Genau. Aber es kommt zu spät. Die Ampel wurde in fünf Pressekonferenzen angekündigt. Aber viel mehr, als dass es vier Farben geben wird, wissen wir bisher nicht. Wir befinden uns auf dem Höhepunkt der Tourismussaison; in drei Wochen öffnen Schulen und Kulturbetriebe – und alles ist unklar. Das ist ein Chaos, nicht nur juristisch.

Die Presse: Kommt im Herbst eine zweite Welle?

30 **Rendi-Wagner:** Momentan gibt es keine Anzeichen dafür. Aber es ist oft nur ein kurzer Weg von einem regionalen zu einem unkontrollierten österreichweiten Ausbruch.

Die Presse: Finden Sie die Wiedereinführung der Maskenpflicht in Supermärkten richtig?

35 **Rendi-Wagner:** Man hätte sie nie aufheben dürfen. Vor allem nicht, ohne einen Plan zu haben, wie man das Virus in Schach hält. Wer lockert, muss testen. Nur mit schnellen Testergebnissen und einer Kontaktpersonennachverfolgung kann es gelingen, Infektionsketten zu unterbrechen. Solange es keinen Impfstoff gibt, ist das die einzige Waffe, die wir haben. Allerdings sehe ich hier keine Verbesserung. Erst diese Woche wurde berichtet, dass jemand zehn Tage auf sein Testergebnis warten musste. Das ist ein Skandal.

40 **Die Presse:** Sie haben vorhin die Schulen erwähnt. Einige deutsche Bundesländer schreiben eine Maskenpflicht im Unterricht vor. Auch in Österreich haben sich Experten dafür ausgesprochen. Wo stehen Sie in dieser Debatte?

45 **Rendi-Wagner:** Ich orientiere mich hier an der wissenschaftlichen Evidenz. Und die sagt ganz klar, dass Kinder in der Virusverbreitung eine unbedeutende Rolle spielen. Deswegen bin ich auch der Meinung, dass man Schulen als Allerletztes schließen sollte. Und dass wir alles dafür tun sollten, die Normalität in den Schulen so schnell wie möglich wiederherzustellen. Im Übrigen bin ich gegen Masken im Unterricht. Man sollte sie nur dort einsetzen, wo die Abstände nicht eingehalten werden, also beim Kommen, beim Gehen, in der Pause.

Die Presse: Wann ist mit einem Impfstoff zu rechnen?

50 **Rendi-Wagner:** Eine Impfstoffentwicklung dauert sehr lang. Nach den klinischen Studien kommt die herausfordernde Phase der Produktion. Die ganze Welt wird diesen Impfstoff gleichzeitig haben wollen. Auch Österreich muss sich rechtzeitig darum bemühen. Aber wir sollten uns darauf einstellen, dass uns das Virus noch einige Zeit begleiten wird. Ich rechne heuer mit keinem Impfstoff mehr, der verfügbar und anwendbar ist.

55 **Die Presse:** Sie haben angesichts von 430.000 Arbeitslosen eine Umschulung zu Pflegekräften vorgeschlagen und gemeint, dass es nicht die Lösung sein könne, „dass wir mit Zügen und Flugzeugen jeden Monat ausländische Pflegekräfte nach Österreich bringen müssen“. War das ein Plädoyer für die Abschaffung der 24-Stunden-Betreuung?

60 **Rendi-Wagner:** Das war ein Plädoyer für die Pflegeausbildung. Wir brauchen in den nächsten zehn Jahren über 70.000 zusätzliche Pflegekräfte, das ist eine riesige Herausforderung. Wenn wir wollen, dass auch Arbeitslose den Pflegeberuf ergreifen, müssen wir die mehrjährige Ausbildung fördern.

Die Presse: Manche halten die 24-Stunden-Betreuung für Ausbeutung. Sie auch?

65 **Rendi-Wagner:** Es gibt unseriöse Agenturen, bei denen es Ausbeutung ist. Doch anstatt sich Gedanken über die Bekämpfung des Pflegenotstands zu machen, holt die Regierung am Höhepunkt der Krise über Korridore ausländische Pflegerinnen ins Land, um ihnen dann den Kinder-Coronabonus zu streichen. Diese Menschen zahlen genauso Sozialabgaben in Österreich und werden dann ungleich behandelt. Das ist beschämend und wohl auch EU-rechtswidrig.

70 **Die Presse:** Haben Sie einen besseren bzw. gerechteren Vorschlag als die 24-Stunden-Betreuung?

Rendi-Wagner: Wir brauchen Alternativen, um auf die unterschiedlichen Bedürfnisse eingehen zu können: mehr Angebote in der mobilen Pflege, in der Tagesbetreuung, aber auch die Möglichkeit, pflegende Angehörige beim Staat anzustellen – wie im Burgenland. Das ist gerade für den ländlichen Raum ein Modell, das man bundesweit andenken sollte.

75 **Die Presse:** Sie wollen Personen, die sich zur Pflegekraft umschulen lassen, das Arbeitslosengeld um monatlich 500 Euro aufpeppen. Wie soll das finanziert werden?

80 **Rendi-Wagner:** Nichts ist teurer als Arbeitslosigkeit. 100.000 Arbeitslose kosten zwei Milliarden Euro. Wir brauchen jetzt kluge Arbeitsmarktprogramme. Ich habe auch die Vier-Tage-Woche vorgestellt, ein neues Arbeitszeitmodell, das Unternehmen dabei helfen könnte, Arbeitsplätze zu sichern und neue zu schaffen.

Die Presse: Eine Wirtschaftskrise wie diese müsste Ihrer Partei eigentlich nützen – tut sie aber nicht. In Umfragen liegt die SPÖ sogar unter jenen 21 Prozent, die sie bei der Wahl 2019 geholt hat. Haben Sie eine Erklärung dafür?

85 **Rendi-Wagner:** Damit kann man nicht zufrieden sein. Wir haben erst vor einem Jahr gewählt – die Parteipräferenz ändert sich nicht so schnell, insbesondere nicht in Krisen. Politik ist manchmal ein Marathon und kein Sprint. Es braucht Ausdauer und harte Arbeit, um das Vertrauen der Wähler zurückzugewinnen. Die SPÖ ist die einzige Partei, die glaubhaft für Arbeitnehmerrechte, faire Löhne und Verteilungsgerechtigkeit steht.

90 **„Im Programm der türkis-grünen Regierung vermisse ich die soziale Handschrift. Die Grünen haben hier keine Glaubwürdigkeit. Vermögensteuern sind nicht einmal mehr Werner Koglers Privatmeinung.“**

Pamela Rendi-Wagner, SPÖ-Vorsitzende

95 **Die Presse:** Ist das so? Die Grünen sind schon recht nahe an der SPÖ dran, in Deutschland sogar schon vor der SPD. Laufen die Sozialdemokraten nicht Gefahr, dass ihnen die Grünen den Rang links der Mitte ablaufen?

Rendi-Wagner: Das sehe ich nicht so. Im Programm der türkis-grünen Regierung vermisse ich die soziale Handschrift. Die Grünen haben hier keine Glaubwürdigkeit. Vermögensteuern sind nicht einmal mehr Werner Koglers Privatmeinung. Die Grünen sind ein Anhängsel der ÖVP.

100 **Die Presse:** Aber der SPÖ nimmt man die Sonntagsreden von der sozialen Gerechtigkeit offenbar auch nicht mehr ab. Wie konnte es so weit kommen, dass die Partei auf einen historischen Tiefstand abgerutscht ist?

105 **Rendi-Wagner:** Sich zu fragen, was in der Vergangenheit gut oder falsch gelaufen ist, mag politikwissenschaftlich interessant sein. Aber wir brauchen unsere Energie im Hier und Jetzt, für die Probleme der Menschen. Das ist unsere Aufgabe, nicht die Selbstbeschäftigung.

Die Presse: Alfred Gusenbauer träumte von einer solidarischen Hochleistungsgesellschaft, Christian Kern von einem New Deal mit dem Staat als Grundlagenforscher für die Privatwirtschaft. Was ist Ihre sozialdemokratische Vision?

110 **Rendi-Wagner:** Ich fokussiere in der größten sozialen Krise seit dem Zweiten Weltkrieg auf drei Themen: Arbeitsplatzsicherung mit der Vision Vollbeschäftigung, Schutz der Gesundheit und Verteilungsgerechtigkeit.

Die Presse: Die SPD hat Olaf Scholz zum Kanzlerkandidaten gekürt. Wie finden Sie das?

Rendi-Wagner: Eine gute Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt. Er hat als Vizekanzler und Finanzminister gerade in der Coronakrise eine Topleistung gebracht.

115 **Die Presse:** Scholz ist nicht Parteivorsitzender, aber offenbar derjenige mit den besten Umfragewerten. Ist das auch ein Modell für die SPÖ? Entsprechende Forderungen waren zuletzt aus dem Burgenland zu vernehmen.

Rendi-Wagner: Der Unterschied zur SPD ist, dass wir nicht schon nächstes Jahr wählen. Und ich beteilige mich sicher nicht an Diskussionen, die das Jahr 2024 betreffen.

120 **Die Presse:** Waren Sie ein wenig schadenfroh, als Hans Peter Doskozil wegen des Commercialbankenskandals zuletzt in Bedrängnis kam?

Rendi-Wagner: Das ist ein Kriminalfall, bei dem Sparer und Unternehmer zu Schaden gekommen sind. Da gibt es nichts zu freuen.

125 **Die Presse:** Aber geärgert haben Sie sich schon über den burgenländischen Landeshauptmann, nachdem er Sie wiederholt infrage gestellt hat.

Rendi-Wagner: Ich habe schon einiges dazu gesagt. Diese Diskussionen bringen uns nicht weiter, im Gegenteil, sie schaden uns.

Die Presse: In den zwei Jahren an der SPÖ-Spitze mussten Sie viel interne Kritik einstecken und Intrigen abwehren. Haben Sie sich manchmal gefragt, warum Sie sich das antun?

130 **Rendi-Wagner:** Nein. Ich habe mich noch nie unterkriegen lassen. Ich bin immer meinen Weg gegangen. Und ich hatte Ausdauer. Die braucht es auch in der Politik.

Die Presse: Ist die SPÖ zu männerdominiert?

Rendi-Wagner: Die SPÖ ist eine Abbildung der Gesellschaft, nicht mehr und nicht weniger.

135 **Nun ja: Wenn man sich in den Landesparteien umsieht, bin ich mir da nicht so sicher. Die einzige Landesparteichefin gibt es mit Birgit Gerstorfer in Oberösterreich.**

Rendi-Wagner: Also dass es mehr Frauen in der Politik generell braucht, da werden Sie in mir jedenfalls eine Befürworterin finden. Im SPÖ-Nationalratsklub haben wir fast 50 Prozent Frauen und mit mir eine Klub- und Parteivorsitzende.

Die Presse: Wie bringt man mehr Frauen in die Politik, in die SPÖ?

140 **Rendi-Wagner:** Auch darin sehe ich meine Aufgabe. Wichtig ist es, als Frau in der Politik ein Vorbild zu sein, eine Art Role Model mit der Botschaft: Traut euch das zu! Gleichzeitig muss man daran arbeiten, die Rahmenbedingungen für Frauen zu verbessern. Das gilt für alle Ebenen.

145 **Die Presse:** Aber offensichtlich ist es so, dass sich viele Frauen Politik nicht antun wollen – warum auch immer.

Rendi-Wagner: Ein Picknick ist es nicht – weder für Männer noch für Frauen.

(Thomas Prior, 15.08.2020)

Kronen Zeitung a)

Was würden Sie anders machen, Frau Rendi-Wagner?

Fünf Tage vor dem 1. Mai spricht SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner über den Zustand der Partei, ihre Rolle als Gesundheitsexpertin in der Coronavirus-Krise, Schutzmasken mit Flamingos und das erste Eis mit ihren Töchtern.

- 5 Der Wiener Heldenplatz ist menschenleer am Samstagmorgen um 9 Uhr, vor den Parlaments-Pavillons steht ein einsames Polizeiauto. Im SPÖ-Klub im zweiten Stock bereitet Pamela Rendi-Wagner höchstpersönlich Kaffee zu. Melange mit Schaum, wie im Kaffeehaus. Dazu gibt es Semmerl vom Bäcker mit Butter und Marillenmarmelade. Die SPÖ-Vorsitzende trägt ein fliederfarbendes Sakko, schwarze Jeans, weiße Sneakers.
- 10 Der Sicherheitsabstand zwischen uns wurde genau bemessen, „ein, zwei Babyelefanten sollten da schon Platz haben“, scherzt sie, als wir Platz nehmen, ein Sessel zwischen uns bleibt frei. Vor ihr auf dem Tisch liegt eine Schutzmaske mit Flamingos. „Die hat eine Freundin genäht, meine zehnjährige Tochter hat dieselbe“, erzählt sie. Nach unserem Interview wird sie mit ihren beiden Mädchen auf das erste Eis nach langer Zeit gehen.
- 15 **Krone:** Frau Rendi-Wagner, weil hier Ihre Maske liegt: Im Parlament tragen einige Abgeordnete wie Sie Gesichtsschutz, andere nicht. Wie soll man das verstehen?

- Rendi-Wagner:** Wichtig ist, dass die Sicherheitsabstände zwischen den Parlamentariern eingehalten werden. Es wurden auch Plexiglasscheiben für die Sprecherinnen und Sprecher und für die Regierungsbank installiert. Das Tragen von Masken ist eine reine Empfehlung seitens des Parlamentspräsidenten. Ich persönlich empfinde es als notwendig, weil ich dadurch meine Umgebung schütze. Obwohl das schon eine sehr lange Zeit ist, wir sitzen ja mitunter zehn bis zwölf Stunden durchgehend im Parlament und nehmen die Maske nur ab, wenn wir eine Rede halten.
- 20



- 25 **Krone:** Man sieht ja auch Leute, die Maske tragen, wenn sie allein im Auto fahren.

Rendi-Wagner: Ja, da gibt es niemanden, den sie schützen könnten. Aber vielleicht ist es gar nicht so dumm, denn jedes Hantieren mit der Maske im Gesicht mit den Händen ist eine weitere Gefahr der Infektion. Warum nicht gleich oben lassen, wenn man einen kurzen Weg hat?

30 **Krone:** Der 1. Mai steht vor der Tür. Sind Sie traurig oder erleichtert, dass der traditionelle Maiaufmarsch der SPÖ heuer nicht stattfindet?

Rendi-Wagner: Aber Corona hat unser Leben auf den Kopf gestellt und deshalb müssen wir andere Wege finden, um diesen wichtigen Feiertag für Österreich zu begehen. Der 1. Mai steht für Solidarität, Zusammenhalt, soziale Gerechtigkeit, und gerade in der Corona-Krise haben diese Werte eine neue Aktualität bekommen.

35 **Krone:** Werner Faymann wurde an diesem Feiertag vor vier Jahren ausgepfiffen. Haben Sie sich vielleicht auch ein Pfeifkonzert erspart?

40 **Rendi-Wagner:** Erstens sind es in Zeiten von Corona, der größten Gesundheitskrise seit 100 Jahren, ganz andere Dinge, an die ich denke. Und zweitens hätte ich auch ohne Corona keine Sekunde daran gedacht, dass sich dieser Tiefpunkt der Sozialdemokratie je wiederholen könnte.

Krone: Hat Ihnen die Regierung den 1. Mai weggeschnappt? Er wurde ja von Türkis-Grün wiederholt als Tag der Wiederauferstehung, des Wiedersehens bezeichnet.

45 **Rendi-Wagner:** Wir lassen uns den 1. Mai bestimmt nicht wegnehmen. Er ist und bleibt unser wichtigster Feiertag, und dieses Jahr feiern wir zudem noch das 130-jährige Jubiläum der ersten Kundgebungen. Für mich beginnen die Lockerungen nach dem siebenwöchigen Shutdown jedenfalls am 2. Mai. Das kann auch diese Bundesregierung nicht umdeuten.



Krone: Wie werden Sie ihn persönlich begehen?

50 **Rendi-Wagner:** Die Solidarität versammelt sich diesmal im Netz, auf unseren Social-Media-Kanälen. Es gibt Videos, aber auch eine eigene TV-Sendung. Dort werden die Reden, die sonst auf dem Rathausplatz gehalten werden, auf gut neudeutsch „gestreamt“. Dazu stecke ich mir natürlich eine rote Nelke an. *(lächelt)*

55 **Krone:** In einer Sonntagsumfrage, die „profil“ veröffentlicht hat, kratzt die ÖVP mit 48 Prozent an einer absoluten Mehrheit, die SPÖ liegt mit den Grünen gleichauf bei gerade einmal 16 Prozent - mit Ihnen als Ärztin und ehemaliger Gesundheitsministerin an der Spitze. Was ist da los?

Rendi-Wagner: Erstens gibt es auch andere Umfragen. Aber was sich weltweit zeigt: In dieser schweren Krise haben es Oppositionsparteien schwer, weil der Scheinwerfer auf den Regierungen liegt. Davon darf man sich nicht beirren lassen und muss weiter für Gerechtigkeit kämpfen.

60

Krone: Aber Sie hatten doch einen Wettbewerbsvorteil. Haben Sie den genutzt?

Rendi-Wagner: Ich habe von Anfang an meine fachlichen Vorschläge und Ideen eingebracht. Anfang Februar habe ich schon Fieberscans für chinesische Direktflüge in Schwechat gefordert, ich habe auch mehr Tests verlangt, mehr Schutzanzüge und Masken für das medizinische Personal. In der Folge wurden viele dieser Ideen aufgenommen und umgesetzt. Und erst vor wenigen Tagen habe ich die schrittweise Öffnung der Schulen thematisiert.

65

Krone: Haben Sie sich nicht oft am falschen Platz gefühlt? Oder anders gefragt: Wären Sie derzeit nicht lieber oberste Krisenmanagerin als Chefin der Oppositionspartei?

Rendi-Wagner: Das ist kein Entweder-Oder. Ich habe meine Beiträge als Ärztin geleistet und meine Erfahrung auf dem Gebiet der Seuchenprävention im Rahmen meiner Möglichkeiten und im Rahmen meiner Funktion - mehr als andere Oppositionsparteien - eingebracht.

70



Krone: Haben Kurz und Anschober Sie je gefragt, ob Sie Mitglied im Beratergremium sein möchten?

Rendi-Wagner: Nein, dazu gab es nie eine Anfrage.

75

Krone: Wundert Sie das?

Rendi-Wagner: Ich habe nicht viel darüber nachgedacht. Wir haben ein-, zweimal pro Woche einen Austausch, den gibt es aber mit allen Parteichefs.

Krone: Hätten Sie Ja gesagt?

Rendi-Wagner: Das ist schwer zu sagen, aber natürlich habe ich in anderer Form meinen Beitrag geleistet und tue das auch weiterhin.

80

Krone: Was hätte die SPÖ denn anders gemacht in der Corona-Krise?

Rendi-Wagner: In der Akutphase war der Shutdown sicher die richtige Entscheidung. Die haben wir als Opposition auch mitgetragen. Durch die gute Unterstützung der Bevölkerung

85 gab es eine positive Entwicklung, die uns Recht gegeben hat. Was mir jetzt, in der zweiten Phase, fehlt, ist Transparenz, Nachvollziehbarkeit politischer Entscheidungen. Immerhin beeinflussen diese Entscheidungen unsere Grund- und Freiheitsrechte, es ist die größte Einschränkung seit 1946, die wir hier erfahren. Warum hat man über Baumärkte und Tennisplätze diskutiert und das Thema Schule erst jetzt thematisiert?

90 **Krone:** Hätten Sie die Schulen vor den Baumärkten geöffnet.

Rendi-Wagner: Ich hätte transparent und nachvollziehbar dargelegt, warum es in dieser Reihenfolge passiert ist.



Krone: Geht mehr Transparenz als täglich eine Pressekonferenz?

95 **Rendi-Wagner:** *(Rollt ihre Augen)* Die Anzahl von Pressekonferenz sagt nichts über den Inhalt aus. Ich will wissen, was die wissenschaftlichen Evidenzen sind, welche Expertinnen und Experten an den politischen Entscheidungen beteiligt sind. Hier werden die Menschen im Dunkeln gelassen. Die Transparenz fehlt mir auch beim Verteilen der Hilfgelder. Immerhin 38 Milliarden. Und dann warten kleine und mittlere Betriebe wochenlang auf ihr Geld! Da
100 braucht es parlamentarische Kontrolle. Und zu guter Letzt: Wir haben über 200.000 zusätzliche Arbeitslose, eine Million Menschen in Kurzarbeit, wir brauchen eine Erhöhung des Arbeitslosengeldes auf 70 Prozent.

Krone: Warum? Die Arbeitslosen hungern jetzt ja auch nicht.

105 **Rendi-Wagner:** Aber hier handelt es sich um Menschen, die wie vom Blitz von dieser Krise getroffen wurden. Sie werden wahrscheinlich noch lange Zeit keinen neuen Arbeitsplatz finden. Das ist der Unterschied zur Situation vor Corona. Hier wurden Lebensplanungen zunichtegemacht, und es ist ein menschliches, aber auch ein volkswirtschaftliches Gebot der Stunde, das Arbeitslosengeld zu erhöhen. Das vermeidet auch soziale Folgeschäden.

Krone: Und wer soll das bezahlen?

110 **Rendi-Wagner:** Wir müssen uns die Frage der Verteilungsgerechtigkeit stellen. Da wird die Sozialdemokratie jene politische Kraft sein, die als einzige eine Antwort auf diese Frage gibt. Es können nicht jene dafür bezahlen, die jetzt als Heldinnen und Helden des Alltags beklatscht werden, die jetzt schon 80 Prozent der Steuerbeiträge zahlen. Jeff Bezos, der

115 Amazon-Gründer, hat durch die Krise mehr als 26 Milliarden Dollar an zusätzlichem Vermögen gemacht. Wir wissen, dass diese Milliarden-Online-Konzerne so gut wie keine Steuern in Europa oder in Österreich zahlen. Deshalb gilt: Breitere Schultern müssen schwerere Lasten tragen. Milliarden-Online-Konzerne sollen künftig Steuern zahlen, sollen Solidaritätsbeiträge zum Aufbau nach der Krise leisten. Auch Millionenvermögen sollen besteuert werden, und große Finanztransaktionen. Wir brauchen eine neue Solidarität. Das ist übrigens auch ein
120 wichtiges Thema in unserer Mitgliederbefragung.

Krone: Gutes Stichwort. Warum wird die unter Verschluss gehalten? Haben Sie Angst vor dem Ergebnis?

125 **Rendi-Wagner:** Nein, gar nicht. Wir wollten nur nicht am Höhepunkt einer Gesundheitskrise eine Auswertung einer Mitgliederbefragung starten. Deshalb haben wir die Umfrage eingefroren und gestern beschlossen, nächste Woche mit der Auswertung zu beginnen. Das Ergebnis werden wir in der ersten Maiwoche kommunizieren. Das macht eine ausgelagerte, unabhängige Firma.

Krone: Sie haben ja auch sich selbst als Parteichefin zur Abstimmung gebracht. Wie viel Prozent reichen Ihnen für eine Bestätigung?

130 **Rendi-Wagner:** Der Gradmesser ist das Vertrauen. Da sind zwei Zahlen wichtig. Erstens die Beteiligung, alles über 22 Prozent - so viel hatte die letzte Befragung - ist ein Erfolg. Diese Zahl in Kombination mit der Zustimmung zu meiner Person wird ausschlaggebend sein. Ich bin da ganz zuversichtlich.



135 Ein Musterwahlzettel für die SPÖ-Mitgliederbefragung

Krone: Ganz ehrlich: War es nicht ein Fehler, diese Befragung überhaupt zu starten?

Rendi-Wagner: Es ist nie ein Fehler, 165.000 Mitglieder einzubeziehen und zu beteiligen. Hier geht es um Vertrauen, und Vertrauen ist auch die Basis für die Schlagkraft einer Partei. Weil Vertrauen Glaubwürdigkeit schafft.

140 **Krone:** Was werden wir aus dieser Krise einmal gelernt haben?

Rendi-Wagner: Ich glaube, wir können schon jetzt Lehren aus dieser Krise ziehen. Wir brauchen einen starken Sozialstaat, eine Erneuerung der Solidarität. Diese Solidarität ist Impfung

und Therapie zugleich. Impfung, weil Sie uns widerstandsfähig macht gegen die Krise, Therapie, weil sie uns im Kampf gegen Corona schützt. Durch unseren Zusammenhalt, durch unsere Mithilfe haben wir es geschafft, die Todesrate niedrig zu halten. Diese Solidarität werden wir schließlich auch beim Wiederaufbau, beim Weg aus der Krise mit all ihren Folgeschäden, brauchen. Dafür steht die Sozialdemokratie.

Krone: Glauben Sie, dass die Menschheit geläutert sein wird oder im Grunde genommen letztlich unbelehrbar ist?

150 **Rendi-Wagner:** Corona ist eine Wende, eine Erfahrung, die sich tief in unser emotionales Gedächtnis als Menschen eingebrannt hat. Aus dieser können wir schöpfen.

Krone: Werden wir je wieder ganz unbekümmert Menschen die Hand geben oder sie herzlich umarmen können?

155 **Rendi-Wagner:** Das ist nur eine Frage der Zeit. Der Mensch ist ein soziales Wesen ... Ich merke, wie mir der Körperkontakt mit vielen Freundinnen und Freunden, mit meiner Mutter fehlt. So geht es Tausenden Menschen in Österreich. Ja, ich bin zuversichtlich, ich bin Optimistin. Die Zeit wird wieder kommen.



(Conny Bischofberger, Kronen Zeitung, 26.04.2020)

Kronen Zeitung b)

Hatten Sie Angst um Ihre Mutter, Fr. Rendi-Wagner?



Erster Besuch nach Corona: SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner mit ihrer Mutter Christl. Fotografiert hat deren Enkeltochter.

5 (Bild: ZVg)

Vor zehn Wochen lag sie auf der Intensivstation, jetzt hat SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner ihre 69-jährige Mutter das erste Mal wieder persönlich getroffen. Mit Conny Bischofberger spricht die SPÖ-Vorsitzende über Corona, Weihnachten und ein kaltes zu Ende gehendes Jahr.

10 Samstagvormittag, am Wiener Heldenplatz dreht eine Elektro-Kutsche einsam ihre Runden. Kunden sind keine in Sicht. Im zweiten Stock des SPÖ-Parlaments-Pavillons duftet es nach frisch gemahlenem Kaffee. Pamela Rendi-Wagner (49) hat ein Frühstück decken lassen: Melange, Handsemmerl, Butter, Erdbeer- und Marillenmarmelade. „Aber zuerst reden wir.“ Sie lächelt mit ihren dunklen Augen, dann nehmen wir unsere Masken ab. Auf dem Besprechungstisch ihres Büros steht ein Adventkranz, zwei Kerzen brennen. Zwei Babyelefanten haben zwischen uns Platz, die SPÖ-Chefin nimmt das sehr genau. Sie hat ein Foto mitgebracht, das zum beherrschenden Thema unseres Gesprächs wird.

Krone: Frau Rendi-Wagner, Ihre Mutter ist Ende September an Corona erkrankt und war zwei Wochen im Spital, eine davon auf der Intensivstation. Wie geht es ihr heute?

20 **Rendi-Wagner:** Viel besser, ich habe sie diese Woche das erste Mal wieder getroffen. Nach ihrem Krankenhausaufenthalt hatte sie noch viele Wochen zu kämpfen. Mit körperlicher Schwäche, mit Atemnot, sie musste regelmäßige Kontrollen wahrnehmen. Jetzt scheint sie über den Berg zu sein, obwohl man laut den behandelnden Ärzten noch immer Reste der Erkrankung im Lungenröntgen sieht, sie hatte eine schwere beidseitige Lungenentzündung. Mit
25 ihren 69 Jahren und vielen Vorerkrankungen gehört sie außerdem zur Risikogruppe. Nichtsdestotrotz hat sie viel Glück gehabt und ist den Ärztinnen und Ärzten, dem Pflegepersonal und dem Gesundheitssystem in Österreich unendlich dankbar. Ich bin wirklich froh, dass sie das so gut überstanden hat.



30 SPÖ-Chefin Pamela Rendi-Wagner im Gespräch mit Conny Bischofberger
(Bild: Zwefo)

Krone: Als Sie erfahren haben, dass sie erkrankt ist, hat da die Ärztin oder die Tochter reagiert?

35 **Rendi-Wagner:** Wenn die Mutter anruft und sagt, dass sie krank ist, reagiert nur die Tochter. Ich saß gerade mit meinen Kindern beim Frühstück, als ihr Anruf kam. Sie hatte Fieber bekommen und in ihrem näheren Umfeld gab es einen Corona-Fall, da lag der Verdacht sehr nahe, dass auch sie infiziert ist. Das war für mich ein Schock. Eine Ärztin darf nicht schockiert sein, die Tochter schon. Im nächsten Moment hat bereits die Ärztin in mir alle Komplikationen, die damit verbunden sein könnten, abgerufen. Das Schwierigste war, dass ich nicht
40 zu ihr durfte. Ich habe am Telefon aber ihre Angst gespürt. Eine Hilflosigkeit, damit allein zu sein ...

Wenn die Mutter anruft und sagt, dass sie krank ist, reagiert nur die Tochter. Die Ärztin darf nicht schockiert sein, die Tochter schon.

Pamela Rendi-Wagner

45 **Krone:** Warum musste sie dann ins Spital?

Rendi-Wagner: Ihre Symptome haben sich sehr schnell verschlechtert. Schon am zweiten Tag fühlte sie - neben Fieber und Husten - eine starke körperliche Schwäche. Am fünften Tag hat ihre Stimme am Telefon noch schwächer gewirkt, sie hat schwerer geatmet, daraufhin habe ich ihr geraten, die Rettung anzurufen. Das wollte sie noch stundenlang diskutieren und
50 hinauschieben, zum Glück hat sie es dann doch gemacht. Sie kam noch am selben Tag ins Spital und musste ab dem sechsten Tag intensivmedizinisch versorgt werden.

Krone: Hatten Sie Angst um Ihre Mutter?

Rendi-Wagner: Natürlich. Als Ärztin weiß ich ja, wie gefährlich Corona für Risikogruppen sein kann, natürlich macht das einer Tochter Angst. Für mich persönlich war das ein Moment,
55 in dem das weltweite Phänomen, das mich als Politikerin seit März beschäftigt hat, plötzlich nur mehr ein persönliches Phänomen war. Die weltweite Pandemie hat sich plötzlich auf meine privaten Sorgen beschränkt. Aber ich bin dankbar, dass wir in Österreich leben, wo so

60 gut ausgebildete, hoch motivierte, engagierte Ärztinnen und Ärzte und Pfleger sich um die Corona-Patienten kümmern, obwohl sie mit ihren Kräften schon am Limit sind. Ende September, Anfang Oktober hatten wir bereits eine sehr hohe Fallzahl, da stieg die Belastung für die Spitäler bereits stark an.

Krone: Haben Sie es der Rettung überlassen, in welches Spital Ihre Mutter kommt?

65 **Rendi-Wagner:** Ich habe es meiner Mutter überlassen, weil ich glaube, dass Patientinnen selbst entscheiden sollen, wo sie behandelt werden. Und ich vertraue allen Wiener Spitalern. Meine Mutter war in einem öffentlichen Krankenhaus.

Krone: Auf dem Foto sieht sie sehr fit aus. Leidet sie noch an Spätfolgen?

Rendi-Wagner: Ich kann ihr nichts mehr ansehen oder anhören und sie sagt auch, dass sie sich wieder fit fühlt. Vor allem ist sie ganz stolz, dass sie Antikörper hat und zumindest für ein paar Monate immun ist.

70 **Krone:** Sie sind in der Per-Albin-Hansson Siedlung in Wien-Favoriten aufgewachsen. Ihre Mutter war Alleinerzieherin. Was hat Sie Ihnen mitgegeben?

75 **Rendi-Wagner:** Meine Mutter war 19, als ich zur Welt kam, und hat damals, in den 70er-Jahren, gerade die Ausbildung zur Kindergärtnerin absolviert. Ich war schon ganz früh im Kindergarten in der Per-Albin-Hansson-Siedlung und musste immer so lange dort bleiben, wie meine Mutter gearbeitet hat. Was sie mir mitgegeben hat? Dass sie das mit aller Kraft durchgezogen hat und trotzdem immer eine fürsorgliche und liebende Mutter war, die mich nicht spüren ließ, dass sie überfordert sein könnte.



Foto aus ihrer Kindheit: Pamela Rendi-Wagner mit ihrer Mutter, (Bild: ZVg)

80 **Krone:** Und der Vater?

Rendi-Wagner: (*Hält kurz inne.*) - Ich habe keine frühkindlichen Erinnerungen an meinen Vater. Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich zwei Jahre alt war. Als ich älter war, habe ich eine Beziehung zu ihm aufgebaut, die aber eher eine freundschaftliche als eine väterliche ist.

85 **Krone:** Ist die Mutter stolz auf Sie als Mensch, und auf Ihre Karriere?

Rendi-Wagner: Mütter sind immer stolz, wenn ihre Kinder einen Beruf ergreifen, den sie sich wirklich gewünscht haben. Ich wollte schon als Kind Ärztin werden, hatte mehrere Doktorkoffer. Ich war als Kind öfter im Spital und habe Krankheit immer mit einem Gefühl der Hilfslosigkeit, des Ausgeliefertseins verbunden. Den Menschen diese Hilfslosigkeit zu nehmen war eine starke Motivation, schließlich Medizin zu studieren. Meine Mutter hatte keine Matura, ihr war es aber ganz wichtig, dass ich diese Möglichkeit habe. Ohne sie, die überzeugte Sozialdemokratin, aber auch ohne die politischen Rahmenbedingungen in den 70er-Jahren, hätte ich sie nicht gehabt. Bruno Kreisky hat damals die Schulen und die Universitäten für alle Kinder, egal woher sie kommen und wie viel Geld die Eltern besitzen, geöffnet. Für mich sind Chancengerechtigkeit und Bildung für alle ein zentrales Element meines Denkens und meines politischen Handelns.

Krone: Wie können Sie heute, als Ärztin und Politikerin, in der Corona-Krise den Menschen die Hilfslosigkeit nehmen?

Rendi-Wagner: Das ist eine schwere Frage. Ich glaube, wir müssen optimistisch in die Zukunft schauen, im Wissen, dass es eine Zeit nach Corona gibt. Ich glaube nicht, dass das schon zu Beginn des kommenden Jahres sein wird, aber hoffentlich in der zweiten Hälfte oder Ende von 2021. Da werden unsere Kinder wieder ganz selbstverständlich in die Schule gehen können, wir werden unsere Großeltern besuchen, wir werden uns wieder umarmen können, Geburtstagsfeste feiern, beim Wirt ums Eck unsere Freunde treffen, einfach das tun, was Österreich ausmacht. Das ist es, was Hoffnung gibt. Und darum habe ich am Höhepunkt der größten Gesundheitskrise seit 100 Jahren gewusst: Ich möchte als Ärztin und nicht nur als Politikerin meinen Beitrag leisten. Ich habe mich dann zu Beginn der zweiten Welle spontan dazu entschieden, ehrenamtlich bei den Samaritern zu arbeiten.

Für mich persönlich war das ein Moment, in dem das weltweite Phänomen der Pandemie plötzlich nur noch ein persönliches Phänomen war.

Pamela Rendi-Wagner

Krone: Dass Sie bis heute nicht gefragt wurden, ob Sie Mitglied im Corona-Beraterstab der Regierung sein wollen, tut Ihnen das nicht weh?

Rendi-Wagner: Es geht nicht darum, was mir wehtut oder was ich mir wünsche. Es geht um Verantwortung. Als Oppositionschefin nehme ich meine Verantwortung in dieser Krise jeden Tag wahr, zeige Fehlentwicklungen auf und bringe sachliche, konstruktive Vorschläge ein, von denen werden ja auch immer wieder einige umgesetzt, und einige eben nicht.

Krone: Sie sind mir jetzt ein bisschen ausgewichen. Hätten Sie es nicht gerne, dass man Sie zumindest fragt?

Rendi-Wagner: Ich bin auch in einem persönlichen Kontakt mit der Bundesregierung, vor allem mit dem Bundeskanzler und dem Vizekanzler, und tausche mich zu sachlichen Themen aus. Natürlich gibt es da viel Luft nach oben, aber die Zusammenarbeit hat sich in den letzten Wochen schon etwas verbessert.

Krone: Fühlen sich als Gesundheitsexpertin von der Regierung gehört?

Rendi-Wagner: Vor den Lockerungsschritten gab es einen Austausch. Das ist ein kleiner Fortschritt. Es geht aber auch darum, die Länder und Gemeinden stärker einzubinden. Je mehr Miteinander, je mehr Zusammenarbeit, desto erfolgreicher können wir gemeinsam aus dieser Krise gehen. Davon bin ich überzeugt.

Krone: Was macht die Regierung gut und was würden Sie besser machen?

Rendi-Wagner: Wir könnten jetzt sehr lange darüber reden, was in den letzten neun Monaten nicht optimal gelaufen ist.

Krone: Die Frage war, was gut gelaufen ist.

135 **Rendi-Wagner:** Dass der erste Lockdown im März so früh verhängt wurde, dass es ein harter
Lockdown war, das ist aus meiner Sicht gut gelaufen. Das habe ich inhaltlich auch voll mitge-
tragen. Was würde ich besser machen? Klare Schutz- und Begleitmaßnahmen, um einen drit-
ten Lockdown zu verhindern. Funktionierendes Contact Tracing, eine moderne Teststrategie,
vor allem dort, wo das Infektionsrisiko am höchsten ist, in Alten- und Pflegeheimen. Auch bei
den Lehrerinnen und Lehrern. Mutige neue Wege gehen. Massentestung ja, aber regelmäßig.
140 Dazu Wohnzimmertests, die jeder zu Hause machen kann. Denn eines ist klar: Eine Imp-
fung, auch wenn sie Anfang 2021 zur Verfügung steht, wird die Situation nicht schlagartig
verbessern.



Für SPÖ-Chefin Rendi-Wagner ist die Kommunikation mit der Bundesregierung besser ge-
worden. (Bild: APA/ROLAND SCHLAGER)

145 **Krone:** Beim 44. SPÖ-Bundesparteitag haben Sie als Ihr Ziel angegeben, erste gewählte Bun-
deskanzlerin der Republik zu werden. Ist das weiterhin Ihr Ziel?

Rendi-Wagner: Ja, auf jeden Fall.

Krone: Wie wollen Sie das schaffen?

150 **Rendi-Wagner:** Eines habe ich in den letzten drei Jahren gelernt: Politik ist ein Marathon
und kein Sprint. Deswegen ist es notwendig, dass wir mit konsequenter und harter Arbeit je-
den Tag daran arbeiten, mehr Vertrauen in der Bevölkerung zurückzugewinnen. Gemeinsam,
denn das ist keine One-Woman-Show.

Krone: Ein Marathon hat 42,195 Kilometer. Bei welchem Kilometer stehen Sie?

Rendi-Wagner: Ich würde sagen, wir sind jetzt bei der Hälfte.

155 **Krone:** Ist der Rückhalt in der SPÖ nach der Mitgliederbefragung stärker geworden?

Rendi-Wagner: Das Ergebnis der Befragung hat uns alle in der Sozialdemokratie gestärkt.
Im Burgenland, der Steiermark, in Vorarlberg und in Wien hat die SPÖ heuer erfolgreich
Wahlen geschlagen.

Krone: Wo sehen Sie sich in zehn Jahren?

160 **Rendi-Wagner:** Man kann keinen fixen Plan für zehn Jahre machen. Nicht im Leben und nicht in der Politik. Wie unberechenbar die Zeit ist, zeigt sich auch an der Corona-Krise. Damit hätte vor einem Jahr niemand gerechnet. Wichtig ist mir heute und in zehn Jahren, das zu tun, womit ich den besten Beitrag leisten kann.

Krone: In elf Tagen ist Weihnachten. Was bedeutet Ihnen dieses Fest?

165 **Rendi-Wagner:** Die Weihnachtszeit hat schon eine sehr einnehmende Atmosphäre und gerade in einer Krise, in einer so schwierigen Zeit wie jetzt ist diese Atmosphäre Balsam für uns, für die Entbehrungen und Einschnitte, die wir hinnehmen mussten, das tut einfach gut.

Gerade in einer Krise ist die Atmosphäre der Weihnachtszeit Balsam für uns, für die Entbehrungen und Einschnitte, die wir hinnehmen mussten.

170 Pamela Rendi-Wagner

Krone: Sind Sie jemand, der in die Christmette geht?

Rendi-Wagner: In der Mette war ich vor ein paar Jahren das letzte Mal, das war mit meinen Großeltern, sie waren evangelisch. Ich war bis zu meinem 34. Lebensjahr katholisch und bin dann ausgetreten. In Kirchen gehe ich immer wieder, um dort die Ruhe zu genießen, sie sind für mich Kraftplätze.

Krone: Haben Ihre Töchter ans Christkind geglaubt?

Rendi-Wagner: Ja. Ich glaube, sie haben sogar länger diesen Anschein erweckt, als es tatsächlich der Fall war. (*Lacht.*) - Ich glaube, heuer sollten wir alle ans Christkind glauben, um hoffnungsvoll ins nächste Jahr zu gehen. Mir sind die letzten neun Monate als sehr kalte Zeit in Erinnerung. Nicht was die Außentemperaturen betrifft ... Es hat einfach das Zwischenmenschliche gefehlt, die Nähe. Und je länger diese Krise andauert, desto stärker ist diese Kälte spürbar, und das empfinde ich persönlich wirklich als Belastung. Ich sehne mich danach, dass wir uns wieder umarmen können, dass endlich wieder menschliche Wärme spürbar wird.



185

(Bild: Zwefo)

(Conny Bischofberger, 13.12.2020)

Norbert Hofer

Der Standard

FPÖ-Chef Hofer: "Wenn sich Menschen beim Wirt treffen, ist das sicherer"

Der blaue Parteiobmann hält wenig von Masken. Geht es nach ihm, sollte am Montag ganz Österreich wieder aufsperrn – einen Lockdown hätte es nie gegeben.



5 Norbert Hofer trägt Maske nur dort, wo es die Regeln vorsehen. Nach einer Corona-Infektion sei er ohnehin immun. In seiner Familie werde es dennoch "zu einer Impfung kommen".

Foto: Matthias Cremer

Für das Interview mit dem STANDARD opfert Norbert Hofer seine Mittagspause, nach dem Gespräch gibt es schnell ein Paprikahendl. Vegetarier zu sein, hat der FPÖ-Chef mittlerweile wieder aufgegeben – er habe zu viel Weizen gegessen, meint er. In Hofers Büro trägt niemand Maske.

STANDARD: Im Spätsommer haben Sie gesagt, dass Sie sich nicht impfen lassen würden, dann sind Sie selbst an Corona erkrankt. Ihre Frau arbeitet in einem Pflegeheim. Wie ist das jetzt: Lassen Sie sich impfen, und was empfehlen Sie Ihren Familienmitgliedern?

15 **Hofer:** Es ist eine höchstpersönliche Entscheidung, ob man sich impfen lässt. Wir geben da niemandem eine Empfehlung. Uns ist wichtig, dass es keinen Zwang gibt.

STANDARD: Und wie haben Sie sich höchstpersönlich entschieden?

20 **Hofer:** Wir sind als Familie sehr nah an den Gesundheitsberufen. Da wird es wohl so sein, dass es in der Familie zu einer Impfung kommen wird. Ich bin aufgrund meiner Erkrankung noch immun. Die Frage stellt sich bei mir akut nicht. Ich möchte auch niemandem, der diese Impfung will und braucht, seine Dosis wegnehmen.

STANDARD: FPÖ-Klubobmann Herbert Kickl stellt die Wirksamkeit von Masken infrage, Sie sprechen sich für FFP2-Masken in Heimen aus. Was ist die offizielle Position der FPÖ?

25 **Hofer:** Wenn Mund-Nasen-Schutz, dann nur FFP2 – und das vor allem in Pflege- und Gesundheitseinrichtungen, Altenwohnheimen und Spitälern. Die anderen Masken bringen nichts und werden falsch verwendet. Das sieht man im Parlament, wo die Mandatäre alle nacheinander ihre feuchte Maske an dieselbe Stelle auf dem Rednerpult legen.

STANDARD: Sie sind also gegen eine Maskenpflicht im Supermarkt, in den Öffis, im Museum?

30 **Hofer:** Ja, wobei ich kein genereller Gegner der Maske bin. Ich bin dafür, wenn man eine Maskenpflicht in gewissen Bereichen macht, dass das evidenzbasiert ist.

STANDARD: Kickl fordert, den Lockdown sofort zu beenden. Sollen am Montag also wieder alle Schulen, der gesamte Handel, Fitnesscenter und Kultureinrichtungen aufsperrern?

35 **Hofer:** Das ist Parteilinie. Auch der Chef der deutschen Ärztekammer hat einmal gesagt, dass Lockdowns nicht den gewünschten Erfolg bringen. Das liegt auch am Jo-Jo-Effekt. Man ist eingesperrt, und wenn man dann rauskann, treffen sich Massen in den Einkaufszentren und Skigebieten. Mit der Sperre des öffentlichen Raums drängen wir die Menschen in den privaten Bereich. Ich bekomme ständig Einladungen, jemanden zu besuchen.

STANDARD: Und machen Sie das?

40 **Hofer:** Nein, ich sage dann, das geht nicht. Aber viele, viele machen das. Und dort passiert es dann. Wenn ich es Menschen ermögliche, sich beim Wirt zu treffen, wo die Abstände größer sind, ist das sicherer.

STANDARD: Also keinerlei Einschränkungen bis auf ein paar Vorsichtsmaßnahmen?

45 **Hofer:** Bars und Clubs, das geht nicht. Also nicht bis drei Uhr in der Früh. In den Schulen würde ich Luftreinigungsgeräte installieren und die Klassen gegebenenfalls splitten.

STANDARD: Täglich sterben dutzende Menschen, es ist eine Mutation im Umlauf, die das Virus noch ansteckender macht, auch für Junge – und Sie propagieren ein Leben wie früher?

50 **Hofer:** Auch die Mutation ändert nichts an unserer Position. Ich bin natürlich nicht glücklich, dass die Regierung auch da sehr spät reagiert hat. Man hat die Flugzeuge aus Großbritannien und sogar aus Südafrika hereinfliegen lassen.

STANDARD: Also hätte man die Grenzen dichtmachen sollen?

Hofer: Nein, nein, sondern Kontrollen, damit niemand das Virus einschleppt.

STANDARD: Stehen sich momentan nicht einfach die zwei zentralen Werte Ihrer Partei – Sicherheit und Freiheit – diametral entgegen?

55 **Hofer:** Freiheit ist unser höchstes Gut. Sie endet dort, wo die Freiheit des Nächsten beginnt.

STANDARD: Aber ist es nicht Teil der persönlichen Freiheit eines jeden, im Krankheitsfall im Krankenhaus behandelt werden zu können?

60 **Hofer:** Absolut. Wenn zu viele auf einmal krank sind, muss ich die Kapazitäten schaffen. Und da ist es wirklich schade, dass die Heeresspitäler nicht mehr zur Verfügung stehen. Die würde ich wieder aktivieren.

STANDARD: Also Pflegeheime besser schützen, Kapazitäten in Spitälern ausbauen, aber ansonsten die Menschen unbeschwert leben lassen?

Hofer: Leben lassen mit Regeln im öffentlichen Raum: Abstand, Hygiene und die Maske, wo sie Sinn macht. Man sieht ja, dass die Maßnahmen, die gesetzt wurden, nicht die Wirkung

- 65 gezeigt haben, die man sich erhofft hatte. Es gibt diese Probleme auch mit Lockdown und Maskenpflicht noch immer.
- STANDARD:** Sie bezeichnen die sogenannten Corona-Demonstranten als Menschen mit berechtigten Zukunftsängsten. Ist der Protest ohne Abstand und ohne Maske für Sie legitim?
- 70 **Hofer:** Die Sorgen sind legitim, wenn man den Job verliert, nicht weiß, ob man sich die Zahnsperre für die Kinder leisten kann. Das sind Existenzängste, die viele haben. Aber natürlich sind die Regeln einzuhalten, auch wenn man sie für falsch hält. Es sind bei diesen Demonstrationen auch schräge Vögel dabei, die 5G verantwortlich machen oder glauben, bei der Impfung ist so ein Chip mit dabei und sowas. Da muss man differenzieren.
- 75 **STANDARD:** Der Verfassungsschutz hat festgestellt, dass bei diesen Demonstrationen Rechtsextreme die Fäden ziehen.
- Hofer:** Es gilt das Recht. Wenn jemand das Recht hat zu demonstrieren, dann kann er eine Demo machen. Als ich Verkehrsminister war, haben sich Demonstranten im Zuge der Donnerstagsdemos aufs Dach geschlichen und bengalische Feuer gezündet.
- 80 **STANDARD:** Der Verfassungsschutz sagt, dass unter Teilnehmern der Corona-Demos zu Anschlägen aufgerufen wird: Regierungsmitglieder zu Hause besuchen, Brandanschläge aufs Kanzleramt – das ist doch eine andere Liga.
- Hofer:** Da haben Sie recht, da muss man auch mit aller Härte eingreifen.
- STANDARD:** So klingt das aber nicht, wenn Sie auf besorgte Bürger verweisen.
- 85 **Hofer:** Die Gewalttäter habe ich natürlich nicht gemeint. Wenn jemand Anschläge verüben will, kann das ein Staat nicht akzeptieren.
- STANDARD:** Mit ihrem Anti-Corona-Kurs macht die FPÖ Fundamentalopposition. Haben Sie es abgeschrieben, jemals wieder zu regieren?
- 90 **Hofer:** Eine Partei muss immer das Ziel haben zu gestalten. Das kann man in der Regierung und in der Opposition tun. Die FPÖ ist regierungsfähig. Ich habe mich ja nicht verändert seit meiner Zeit als Präsidentschaftskandidat oder Minister.
- STANDARD:** Aussagen von Kickl haben nun sogar dazu geführt, dass Youtube eine Parlamentsrede wegen Missinformation entfernt hat. Geht die FPÖ da nicht zu weit?
- Hofer:** Hier ist Youtube zu weit gegangen. Das Parlament ist der Ort der freien Rede. Und alles, was dort von gewählten Politikern gesagt wird, muss frei bleiben von Zensur.
- 95 **STANDARD:** Was wäre denn anders gelaufen, wäre die FPÖ noch in der Regierung?
- Hofer:** Es hätte keinen Lockdown gegeben, und wir würden wirklich auf Experten hören.
- STANDARD:** Kickl stellt doch laufend den wissenschaftlichen Konsens infrage. Auf welche Experten soll man denn hören?
- 100 **Hofer:** Zum Beispiel auf die Experten des Gesundheitsministeriums, die im Oktober gesagt haben: keine Massentests.
- STANDARD:** Die wiederum sagen jetzt, der Lockdown kann keinesfalls am 24. Jänner enden.
- 105 **Hofer:** Ich gehe auch davon aus, dass uns das noch lange begleiten wird. Auch wenn ich das nicht richtig finde. Ich glaube aber nicht, dass Corona das letzte Virus sein wird, das uns begleitet. Auf Wet-Markets in China und Indien springen Viren von Tieren auf den Menschen über. Da können wir froh sein, dass wir jetzt ein Virus haben, das nicht so tödlich ist wie möglicherweise eines, das uns noch erwartet.

(Katharina Mittelstaedt, Gabriele Scherndl, 16.1.2021)

Hofer: "Habe nicht vor, mich gegen Corona impfen zu lassen"



FPÖ-Bundesobmann Norbert Hofer mit „Presse“-Redakteurin Iris Bonavida. Das Gespräch fand im Burggarten statt, hinter dem Ausweichquartier des Parlaments. (c) AKOS BURG

- 5 Der FPÖ-Obmann warnt vor einem Impfzwang. Hingestreckte Hände schüttelt er. Was er in Regierungsverantwortung machen würde – und was er übersehen hat.

Die Presse: Wir haben uns zur Begrüßung nicht die Hand geschüttelt, es sind ja „Gespräche mit Abstand“. Bei einem FPÖ-Event sagten Sie aber kürzlich: „Wenn mir ein Österreicher die Hand hinstreckt, schlage ich sie nicht aus.“ Wie oft passiert das?

- 10 **Hofer:** Bei der angesprochenen Veranstaltung waren es schon einige Dutzend Personen. Ich empfinde es als unangenehm, einen Handschlag auszuschlagen.

Die Presse: Wie sehr schränken Sie sich während der Pandemie gerade ein?

- 15 **Hofer:** Es gibt für mich wenige Einschränkungen: Die Arbeit ist zu erledigen, Termine sind einzuhalten. Aber natürlich gibt es in diesem Sommer Dinge, die nicht so sind wie sonst. Ich habe zum Beispiel kein Interesse daran, mit Maske einkaufen zu gehen. Das schränke ich weitestgehend ein.

Die Presse: Sollte es bald einen Impfstoff geben, lassen Sie sich impfen?

Hofer: Nein, das habe ich nicht vor.

Die Presse: Warum nicht?

- 20 **Hofer:** Aus dem gleichen Grund, warum ich mich nicht gegen die Grippe impfen lasse: Ich habe ein gutes Immunsystem. Ich bin überzeugt, dass ich – wie die Mehrheit der Bürger – eine Erkrankung sehr gut verkraften würde.

Die Presse: Mit einer Impfung schützt man aber auch andere, die es nicht tun können – zum Beispiel, weil sie eine Vorerkrankung haben.

25 **Hofer:** Ja, aber ich habe mich noch nie gegen Grippe impfen lassen. Ich habe mit sehr vielen Menschen Kontakt, und ich kann mich nicht daran erinnern, jemals an einer richtigen Grippe erkrankt zu sein.

Die Presse: Der solidarische Aspekt der Impfung ist für Sie nicht ausschlaggebend?

30 **Hofer:** Nein. Wir sind eine freiheitliche Partei. Ob man sich impfen lässt oder nicht, ist eine persönliche Entscheidung. Wovor ich aber warne, ist ein Impfwang.

Die Presse: Was würden Sie denn tun, wären Sie noch in der Regierung?

Hofer: Ich würde vor allem keine Maßnahmen umsetzen, die in Serie verfassungswidrig sind. Der Ostererlass, die Einschränkungen . . . Da hat man die Menschen ordentlich auf den Arm genommen. Jetzt lässt man sich mehr Zeit, und macht in einer einzigen Verordnung 27 Fehler.

35 **Die Presse:** Hier muss ich Sie an das türkis-blaue Sicherheitspaket, die Mindestsicherung erinnern.

Hofer: Ja, die Regelungen wurden vom Verfassungsgericht aufgehoben. Da ging es um die Frage, ob die Unterstützung bei jedem Kind gleich sein muss. Aber das ist kein Vergleich damit, was jetzt passiert ist. Hier geht es um Grundrechte.

40 **Die Presse:** Welche Maßnahmen würden Sie inhaltlich setzen?

Hofer: Wir würden den Staat in allen Bereichen aufsperrern. Aber für Hygiene, für Schutzausrüstung sorgen – vor allem in den Pflegeheimen, wo ein großes Risiko besteht. Und die Heerespitäler müssen wieder aktiviert werden, das System gibt es ja de facto nicht mehr. Dort gäbe es Reservekapazitäten.

45 **Die Presse:** Da gab es zuletzt einen freiheitlichen Verteidigungsminister, der das hätte angehen können.

Hofer: Der zu wenig Zeit hatte.

Die Presse: Auf der Prioritätenliste ganz oben standen die Spitäler nicht.

50 **Hofer:** Er war eineinhalb Jahre im Amt, dann gab es noch den Ratsvorsitz. Da hätte es viel zu tun gegeben.

Die Presse: Als Sie Parteichef wurden, sagten Sie, die FPÖ solle eine staatstragende 25-Prozent-Partei werden. Wann wäre der Punkt, wo Sie sagen: Ich habe es nicht geschafft?

Hofer: Eine stabile 25-Prozent-Partei ist das Ziel, das ich mir in meiner Obmannschaft gesetzt habe. Mit allem anderen werde ich mich nicht zufriedengeben.

55 **Die Presse:** In welchem Zeitrahmen?

Hofer: Ich hoffe schnell. Aber in der Politik kann man nicht immer so leicht sagen, was passiert. Bis zur nächsten Nationalratswahl muss das schon klappen, natürlich.

Die Presse: Trotzdem ist die FPÖ noch in ihrem Tief, vor allem in Wien.

60 **Hofer:** Im Bund gehen die Werte nach oben. In Wien ist es deswegen schwierig, weil es der Ausgangspunkt der ganzen Probleme war. Aber auch hier soll das Wahlergebnis eine solide Basis für den Aufbau der FPÖ Wien geben.

Die Presse: Wie viel Prozent wären das?

Hofer: Wir werden ein Ergebnis von gut über zehn Prozent erreichen.

65 **Die Presse:** Ist Dominik Nepp dafür der Richtige? Wenn Sie sagen, die Probleme sind von Wien ausgegangen, war er auch darin involviert.

Hofer: Nepp war aber nicht auf Ibiza. Er hat keine Schnappatmung, ist nicht jemand, der hermagitiert. Natürlich ist er der Richtige.

Die Presse: Wie konnte es sein, dass die Wiener FPÖ 2500 Euro Zuschuss monatlich für Heinz-Christian Straches Nebenwohnsitz zahlte?

70 **Hofer:** Das ist eine gute Frage. Aus meiner Sicht darf so etwas in Zukunft nicht mehr passieren.

Die Presse: Haben Sie Nepp nicht gefragt, wie das passieren konnte?

Hofer: Er war es, der viele Dinge abgestellt hat. Und Wiener Parteiboss war nicht er, sondern Strache.

Die Presse: Der Mietzuschuss wurde aber zunächst auch unter Nepp ausbezahlt.

75 **Hofer:** Ihn zur Verantwortung zu ziehen, wo er viele Dinge abgestellt hat, wäre nicht richtig. Er hat geschaut, dass vieles anders wird. Da hat es viele Diskussionen gegeben, hab ich mir erzählen lassen.

Die Presse: Der Wiener Parteichef Strache hat also in den letzten Jahren de facto alles machen können – und niemand hat widersprochen?

80 **Hofer:** Auch deswegen haben wir unser Compliance-System.

Die Presse: Der Ibiza-Ausschuss brachte einige Details ans Licht. Sie betonten stets, nichts davon gewusst zu haben. Zum Beispiel bei der Causa Glücksspiel, dem potenziellen Deal rund um Peter Sidlo.

Hofer: Ja.

85 **Die Presse:** Oder bei Spenden an Vereine von Novomatic über eine Firma, bei der auch Nepp stiller Teilhaber war, Spenden von einem späteren Asfinag-Aufsichtsrat. Mutmaßlicher Gesetzeskauf im Gesundheitsbereich. Wie ist es möglich, dass ein Regierungskoordinator nichts wusste?

90 **Hofer:** Sie müssen sich vorstellen, was Sie zu tun haben, wenn Sie die Verantwortung für bis zu 50.000 Menschen in einem riesen Ministerium haben. Und ein Koordinator bereitet die Ministerratssitzungen vor. Er übernimmt nicht den Job von Kanzler und Vizekanzler.

Die Presse: Ist man jetzt der richtige Obmann, wenn man früher nichts hinterfragt und bemerkt hat?

95 **Hofer:** Was hätte ich hinterfragen sollen? Ich wusste nicht, dass es diese Vereine gibt. Jetzt haben wir ein Compliance-System, wo ich mir als Obmann keine Gedanken machen muss, ob so etwas passieren kann.

Die Presse: Hans Peter Doskozil (SPÖ) sagt, bei Nationalratswahlen soll die Person mit den besten Werten eine Partei anführen. Sie auch?

100 **Hofer:** Ja. Es ist immer der beste Weg, denjenigen als Kandidaten zu nehmen, von dem man glaubt, dass er das beste Ergebnis erreichen kann.

Die Presse: Was, wenn Klubchef Herbert Kickl bessere Werte als Sie hat?

Hofer: Wenn er – oder Mario Kunasek oder ein anderer – bessere Werte hat, dann wird der Vorstand entscheiden, wer der beste Mann in der FPÖ ist.

(Iris Bonavida, 07.08.2020)

Hofer: „Nicht unwahrscheinlich, dass ich antrete“



Dritter Nationalratspräsident Norbert Hofer (FPÖ)

(Bild: Klemens Groh)

- 5 **Ein Teil der FPÖ tritt bei untersagten Demos im Umfeld von Rechtsextremen auf und rückt die ÖVP in die Nähe des Austrofaschismus - Parteichef Norbert Hofer kritisiert das nicht, verteidigt gar Herbert Kickl und den blauen Corona-Wechselkurs. Einem Misstrauensvotum gegen Sebastian Kurz & Co. würde er zustimmen - und 2022 bei der Hofburg-Wahl vermutlich doch antreten.**
- 10 **Krone:** Herr Hofer, Sie hatten im Herbst selbst Corona. Spüren Sie noch etwas davon?
Hofer: Ja, ich spüre immer noch etwas. Am Anfang waren die Symptome wie bei einer Grippe, Kopfschmerzen und so weiter. Dann kam eine Kurzatmigkeit dazu, die ist noch immer nicht ganz weg.



15 Norbert Hofer im Gespräch mit „Krone“-Redakteur Klaus Knittelfelder, (Bild: Klemens Groh)

Krone: Hatten Sie da nie Momente, in denen Sie an der FPÖ-Kampagne gegen die Corona-Maßnahmen zweifelten?

Hofer: Nein. Ich kann nicht von meinem Fall auf andere schließen. Die Frage bleibt: Soll ich Menschen bestrafen, die nicht geimpft sind? Die keinen Test hatten? Da sage ich: nein. Ich will
20 keine Zweiklassengesellschaft, keinen „Covidismus“. Denn das, was die Politik da gemacht hat, bleibt ja in den Köpfen: Grund- und Freiheitsrechte stark beschneiden, bis zum Verbot politischer Veranstaltungen.

Krone: Apropos: Haben Sie als Parteichef kein Problem damit, wenn blaue Mandatare bei einer untersagten Demo auftauchen, bei der auch Identitären-Boss Martin Sellner und Neonazi Gottfried Küssel dabei sind? Herbert Kickl wollte dort sogar eine Rede halten.
25

Hofer: Zunächst einmal gab es ja keine Demo, weil diese untersagt wurde. So war es ein Spaziergang. Und ich halte es für wichtig, dass sich Mandatare dort auch ein Bild machen. Die sind ja nicht in einem Elfenbeinturm eingesperrt.

Herbert Kickl ist die Antithese zur Regierungspolitik. Meine Aufgabe ist es, die Synthese zu sein.
30

Norbert Hofer

Krone: Sie meinen also echt, die waren dort nur als Beobachter, nicht als Demonstranten?

Hofer: Richtig. Es ist auch falsch zu sagen, dass dort lauter Rechtsextreme sind. Die allermeisten dort sind ganz normale Menschen.

35 **Krone:** Aber Küssel und Sellner waren dort. Ist das für Sie in Ordnung, da mitzuspazieren?

Hofer: In diese Falle darf man nicht tappen. Damit könnte ein Herr Küssel jede Demo kippen, indem er dort erscheint. Davon darf man sich nicht abhalten lassen.

Krone: Die FPÖ forderte unlängst selbst, dass der Innenminister Demos in Wien-Favoriten verbietet. Das geht also schon?

40 **Hofer:** Da gab es ärgste Ausschreitungen. Das war ja bei der letzten Corona-Demo nicht der Fall.

Krone: Die ÖVP fordert die drei freiheitlichen Demo-Besucher nun zum Rücktritt auf. Was halten Sie davon?

45 **Hofer:** Nichts. Da würden mir viele andere Rücktrittsaufforderungen einfallen, die gerechtfertigt wären, zum Beispiel in Richtung Gesundheitsminister.



(Bild: Klemens Groh)

Krone: Herbert Kickl schreibt auf Facebook: „Kurz muss weg“. Sehen Sie das auch so?

50 **Hofer:** Kickl ist einer, der sehr hart in die Diskussionen hineingeht. Und er hat auch meine Unterstützung dafür. Er ist die Antithese zur Regierungspolitik. Meine Aufgabe ist es, die Synthese zu sein und zu schauen, welche Maßnahmen gesetzt werden müssen. Jetzt etwa bin ich dafür, unter gewissen Regeln aufzumachen.

Krone: Würde die FPÖ einem Misstrauensantrag gegen die gesamte Regierung zustimmen?

55 **Hofer:** Ja. Ich glaube, wir müssen zurück in die Zukunft und schauen, dass wir das Land wieder herrichten, damit es zukunftsfit ist. Da passiert derzeit nichts.

Krone: Kickl, der Hegel-Forscher, ist als Antithese aber extrem. Er und andere Blaue rücken die ÖVP stets in die Nähe des Austrofaschismus. Damals aber wurden politische Gegner zu Tausenden eingesperrt, Parlament und Verfassungsgerichtshof ausgeschaltet. Was soll dieser Vergleich?

60 **Hofer:** Man muss davor warnen. Ich sage nicht, dass wir im Austrofaschismus sind.

Krone: Andere Blaue tun das: Dagmar Belakowitsch etwa sagte, der Kanzler will ein Land der „Hahnenschwanzler“, Bundesrat Christoph Steiner erklärte allen Ernstes, Engelbert Dollfuß sei im Vergleich zu Kurz „ein Lercherlschas“.

65 **Hofer:** Ich kann und will niemandem den Mund verbieten, auch wenn sie vielleicht manchmal über das Ziel hinausschießen. Das ist mir lieber als eine Regierung, die die Verfassung bricht und sagt, dass das eh nicht mehr gilt, bis der VfGH entscheidet. Da fehlen mir die Worte. Wir sind auf die Verfassung angelobt. Da hätte sich auch der Bundespräsident melden müssen.

Krone: Genau genommen, waren diese Verordnungen ja nicht per se verfassungswidrig, sondern über das Covid-Gesetz hinausschießend.

70 **Hofer:** Aber die Verordnungen wurden vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben.

Krone: Würden Sie denn wieder mit der Kurz-ÖVP koalieren?

Hofer: Es geht darum, möglichst viel von den eigenen Inhalten umzusetzen. Das muss man nach einer Wahl abklären. Etwa, dass kein Lockdown mehr möglich ist, auch bei der direkten Demokratie würde ich nicht mehr so nachgeben wie in der letzten Koalition mit der ÖVP.



75

Da war die türkis-blaue Welt noch in Ordnung, (Bild: APA/GEORG HOCHMUTH)

Krone: Das war jetzt kein Nein.

80 **Hofer:** Wir haben immer kritisiert, dass sich die SPÖ entschlossen hat, mit der FPÖ nicht zu koalieren. Die Ausgrenzung einer Partei ist kein guter Weg für eine Demokratie. Wofür ich aber nicht zur Verfügung stehe, ist ein fliegender Wechsel.

Krone: Oberösterreich wählt im Herbst. Soll Schwarz-Blau dort fortgesetzt werden?

Hofer: Ja, da wäre ich dafür. Dort ist es gelungen, freiheitliche Handschrift umzusetzen.

Krone: Treten Sie im Herbst 2022 bei der Hofburg-Wahl an?

85 **Hofer:** Das hängt von der Situation ab, meine Entscheidung werde ich etwa ein Jahr vorher treffen. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass ich 2022 antrete.

Krone: Wovon hängt es denn ab?

90 **Hofer:** Davon, ob der aktuelle Bundespräsident kandidiert und ob die anderen Parteien antreten. Wenn er nicht kandidiert, ist es einmal sehr wahrscheinlich, dass ich antrete. Aber auch wenn er es tut, wird man es nicht so stehen lassen können, dass andere Parteien sagen, sie kandidieren nicht.

Krone: So Sie antreten: Wer wird dann Chef der FPÖ? Kickl?

Hofer: Wenn sich die Frage stellt, werden wir das diskutieren. Wir haben das Glück, ein paar Persönlichkeiten dafür zu haben. Aber es muss auch jemand wollen. Denn der Job als Parteiboss ist durchaus herausfordernd.



95

FPÖ-Klubchef Herbert Kickl, (Bild: APA/ROBERT JAEGER)

Krone: Will Kickl ihn überhaupt?

Hofer: Darüber haben wir nicht gesprochen.

(Klaus Knittelfelder, 02.02.2021)

14. Abstract

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit der Frage, welche sprachlich-kommunikativen Mittel (auf der Ebene der Lexik und Syntax bzw. in Form von Metaphorisierung, Framing etc.) von vier führenden österreichischen Regierungs- und Oppositionspolitiker*innen in Zeitungsinterviews im Zusammenhang mit der *Corona*-Pandemie mit welchen Zielen eingesetzt werden. Die Untersuchung erfolgt methodisch auf Basis einer qualitativ-inhaltsanalytischen Auswertung der ausgewählten Interviews, die im Verlauf eines Jahres ab März 2020 in zwei Qualitäts- und einer Boulevardzeitung erschienen sind. Im Hinblick auf den – je nach Zugehörigkeit zur Regierung oder Opposition – divergierenden Umgang der politischen Akteur*innen mit der *Corona*-Krise fokussiert die Untersuchung entsprechende kommunikativ-funktionale Unterschiede und deren semantische Konsequenzen.

This master's thesis examines the linguistic and communicative means (at a lexis and syntax level and in the form of metaphORIZATION, framing, etcetera) being used by four leading Austrian government and opposition politicians in interviews that are published in Austrian daily newspapers regarding the current *Corona* pandemic and explores the respective objective. The investigation is conducted methodically on the basis of a qualitative content analysis of selected interviews, which were published in two quality newspapers and one tabloid over the course of one year starting in March 2020. Concerning the diverging management style of the *Corona* crisis by political actors – depending on affiliation to government or opposition –, this study focuses on identified discrepancies on a linguistic and functional level and the resulting semantic consequences.